



++ NEU ++
DAS 2. BAND
++ NEU ++

Kunde von der Fee und der Maid

2. Band

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Inhalt

Inhalt	3
Abenteuer in Lardon	4
Der Beginn der Dunkelheit.....	15
Das Zauberbuch	23
Der Weg führt nach Süden.....	29
Im Zwergenreich	38
Durch die Höhlen	50
Bei Verwandten.....	60
Die Große Öde.....	70
Das Meer von Undanang	80
Die Trennung.....	92
In Sklaverei	97
Tempelspiele	104
Neue Freunde	115
Die Königin der Wölfe	125
Im Südwald.....	133
Marsch durch Belvalar	142
Die Schlacht von Sama - Andur	151
Abschied von Südwelt.....	162
Kalendarium	169
Ort- & Namensregister	169



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

16. Kapitel

Abenteuer in Lardon

Am nächsten Tag ging ich mit Cassandra zum Grab ihres Vaters, das sie an einer ruhigen Bucht am südlichen Ufer des Fliedersees hatte anlegen lassen, wo er gern geangelt hatte.

Wir standen Hand in Hand vor seiner Statue und der blumenumsäumten Grabplatte und ich fühlte förmlich, wie sie innerlich mit ihm sprach. Ich überlegte, wo wohl ihre Mutter ihren letzten Ruheort hatte, sprach sie aber nicht darauf an.

Die Zeit des Aufenthaltes der Novalaner auf der Burg nutzten die Kaiserin und der König natürlich zu Gesprächen über die Verbesserung der Beziehungen beider Länder. Ordnung und Meric, aber auch Lykarna standen ihnen als Berater zur Seite. Ich hielt mich hier zurück und zeigte lieber meiner Schwester etwas von der Umgebung der Burg.

Pemdala und ich ritten einen Tag mit Nirja, Alak und Bartam nach Carinor. Dort sahen wir uns den kaiserlichen Tierpark an, in dem auch Tiere aus Ost- und Südwest zu sehen waren. Danach kehrten wir in den „Schwan“ ein. Mir fiel auf, dass Pemdala und Alak sich ausnehmend gut verstanden und sich viel unterhielten. Auf dem Ball, den Cassandra zu Ehren der hohen Gäste gab, tanzten die beiden auffällig oft miteinander.

Zehn Tage nach der Hochzeit brachen die Novalaner wieder auf. Cassandra verabschiedete sie im Torhof und bekam eine Gegeneinladung. Ich ritt mit ihnen noch ein Stück, bevor wir uns mit herzlichen Umarmungen verabschiedeten.

Schneller als erhofft, kamen bald wieder ernstere Tage auf uns zu. Cassandra hatte von Lysa und Yna, die gleich nach der Hochzeit wieder abgereist waren, Botschaft aus Südwest über den lardonischen Bürgerkrieg erhalten.

Die auf der Burg anwesenden Ritter und Zauberer sowie Alak wurden von ihr zu einer geheimen Besprechung in den Hohen Turm gerufen.

„Die Zwillinge berichten von Bardohs baldiger Niederlage. Arahohs Rebellen haben es sogar gewagt, in askadisches Gebiet einzudringen, um aus der unvorhergesehenen Richtung Überraschungsangriffe auf Bardohs Leute vornehmen zu können,“ erklärte die Fee.

„Ich habe ständig tausendfünfhundert Krieger auf den Wällen von Südwest stehen, weil diese Grenze in der Vergangenheit immer weitaus gefährdeter als die im Norden war, aber die Banditen handeln nachts oder kämpfen aus dem Hinterhalt.“

Arahoh beleidigt mich mit dieser Handlung und fordert mich heraus!. Ich erwarte Vorschläge!“

„Es scheint, dass er den Krieg ein wenig erweitern möchte. Vielleicht hofft er, meinen Vater zum Verbündeten zu erlangen, wenn du mit Truppen eingreifst“, sagte ich.

„Dein Papa hat mir versichert, dass er sich zurückhält, wenn Askadia die Angelegenheit ohne viel Aufhebens erledigt“, sagte Cassandra.

„Nun, dann sollten wir Arahoh mit seinen Mitteln treffen und ihm eine Falle stellen. Die



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Aufstellung von Truppen in Südfast könnte der Köder sein, um ihn an der Grenze auftreten zu lassen und wir werden dann hinter ihm stehen. Ich will gerne euer Lehrer für Waldkämpfe und Hinterhalte sein“, meinte Bartam. „Ich habe als Junge mit meinem Vater im Nordwald Trolle gejagt.“

„Nun denn, packt eure Reisesäcke, Freunde“, erklärte Cassandra entschlossen und klatschte in die Hände.

Am Abend kam Lanah in die Wohnung ihrer Schwester. Sie trug brave Zöpfe und war ungeschminkt.

Sie bat: „Kassi, bitte nehme mich mit in den Kampf. Ich möchte mich bewehren, um bald Ritterin zu werden.“

Kassandra, die vor ihr stand, strich ihr über den Kopf und meinte: „Aber Schwesterchen. Das hat doch noch Zeit.“

Lanah warf sich auf die Knie und umklammerte Kassandras Schenkel.

„Ich bin so weit und will nicht mehr warten. Frage doch deinen Mann, ob er mich für reif genug dafür hält“, seufzte sie jämmerlich und warf mir gleichzeitig einen drohenden Blick zu.

„Was meinst du Pandra?“, fragte die Fee nun und wandte ihren Blick zu mir auf das Sofa.

„Lass` sie nur mitreiten, wenn sie es nicht erwarten kann, ihren ersten Dreck zu fressen“, antwortete ich und musste innerlich über dieses unglaubliche Biest lächeln.

Kassandra gab ihr Einverständnis und Lanah zog zufrieden grinsend von dannen.

Zwei Tage später brachen wir im Morgengrauen auf. Nirja verabschiedete uns weinend mit Zumo an ihrer Seite im Torhof. Cassandra hatte ihr, auch auf Bitten Alaks, die Mitreise verweigert. Sie sollte sich erst einmal noch etwas in Askadia und auf der Burg einleben.

Bartam, Karnor und ich trugen über den Reisekleidern einen Brustpanzer und Arm - und Beinschützer. Außerdem hatten wir unsere Rittermäntel umgehängt. Im Gegensatz zu den uns begleitenden fünfzig Kriegern verzichteten wir auf Helme und Schilde.

Alak hatte einen Helm aufgesetzt, die Axt über der Brust gegürtet und saß auf einem riesigen Kaltblutpferd.

Dann kamen die Frauen. Der Anblick erstaunte mich sehr. Cassandra, Lykarna und Lanah trugen unter den Rittermänteln für sie geformte Brustpanzer und Arm - und Beinschienen. Ihre Handschuhe saßen eng und die schwarzen Lederstiefel reichten über die Knie. Die Röcke waren kurz und die Blusen ärmellos. Ihre Haare hatten sie zu einem dicken Zopf geflochten und die Schwerter waren wie bei den Männern auf den Rücken geschnallt.

Am Ufer warteten das Einhorn und der wundersame Hirsch auf meine Frau und mich.

Ich streichelte Schneewind und fragte, während ich mir einen Rauchstab entzündete: „Willst du wirklich mit mir in den Kampf ziehen?. Hast du vielleicht noch Brüder und Schwestern zur Verstärkung?“

„Ich bin das eine. Wir gehen noch viele Wege zusammen voller Schmerz und Liebe“, sagte das Einhorn.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Die Fee führte unseren Trupp auf Askaron durch den Fliederwald und wir waren sicher, dass Arahoh sehr bald von der Kaiserin in Rüstung hören würde.

Der Ritt ging den ganzen Tag über bei bewölktem Himmel und gelegentlichem Regen auf der großen Waldstraße nach Süden. Trotz der bevorstehenden Auseinandersetzung war unsere Stimmung gelöst und teilweise sogar fröhlich. Ein warmer Wind streichelte unsere Gesichter und die Luft duftete nach Blüten und Pollen.

Als wir abends am Lagerfeuer saßen, vermeinte Lanah, beobachtet zu werden.

„Hab` keine Sorgen, Schwester. Das sind nur die Elfen. Sie sind neugierig“, erklärte die Fee und legte die Arme um Lykarna und mich. Lanah rümpfte bei dem Erwähnen der Waldgeister ungehalten die Nase.

Am nächsten Morgen erhielten Bartam, Karnor und ich einen Tritt. Als wir aus unseren Decken aufblickten, sahen wir über uns die drei Kriegerinnen stehen.

„Steht endlich auf, Männerpack. Glaubt ihr, wir sind auf einer Erholungsreise?“, fragte Lanah grinsend mit in die Hüften gestemmtten Händen.

Wieder verbrachten wir den Tag auf dem Rücken der Tiere und des Einhorns mit Flachserieien, Gesang und Gesprächen. Spät am Nachmittag erblickten wir auf einer Erhebung im Südosten, von der man den umliegenden, hier lichten Wald weithin übersehen konnte, eine Burg. Hinter den Schutzwällen konnte man die oberen Abschnitte zweier großer Gebäude erkennen und ein sechseckiger Burgfried ragte in den Himmel.

Die Steine, aus denen die Burg gemauert worden war, hatten die Färbung hellen Sandes und die Satteldächer besaßen dunkelbraune Schindeln.

Unterhalb der Burg, wo ein Bach schnell nach Westen floss, stand eine Wassermühle.

Der steile, sandige Burgweg, den wir bald hinaufritten, führte an ihr vorbei. Der Hügel, auf dem die Burg stand, war von blühenden Büschen bewachsen, aber an einigen Stellen trat auch der blanke Fels hervor.

Als die Leute auf den Mauern uns erkannten und Bartams Horn vernommen hatten, wurde flugs das zweiflügelige Burgtor geöffnet.

„Das ist eine prächtige Burg. Welchem deiner Ritter ist sie anvertraut, Cassandra?“, fragte ich, als wir in den Burghof einritten, in dessen Mitte der mächtige Burgfried stand.

„Die Alraunenburg war Ardna zum Lehen gegeben“, antwortete sie und stieg von ihrem Hirsch ab, den sie einem sich ehrfürchtig verbeugenden Stalljungen übergab.

„Deinem Einhorn wird es wohl nichts ausmachen, einmal eine Nacht in unserer Obhut zu verbringen. Ich lasse nämlich jetzt das Tor schließen, Panda“, erklärte sie dann unvermittelt und gab den Torwächtern einen Wink, dem diese sofort nachkamen.

Das Einhorn, von dem ich bereits abgesehen war, stand gefährlich ruhig da und sah sich um.

„Cassandra, was ist in dich gefahren?“, fragte ich verärgert. „Du weißt genau, das Schneewind nicht eingesperrt sein will.“

„Auch dein Zauberwesen soll lernen, sich mir zu fügen. Ich bin die Herrin dieses Reiches und die



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

deine“, erklärte die Fee fest.

Die im Hof Anwesenden zogen sich vorsichtshalber in die Schatten der Gebäude zurück. Nur Lanah stand mit verschränkten Armen bei dem Einhorn und beobachtete uns geradeheraus. Schneewind wich von ihr zurück.

„Du handelst unvernünftig und falsch“, sagte ich. „Überdenke deine Laune, mein Liebling.“

„So, du ergreifst also für dein Tier Partei?!“, erwiderte Cassandra eigensinnig.

„Schneewind ist kein Tier und geht, wohin es will und ich bin der Einhornreiter“, gab ich entschlossen zurück.

„Pandra, du musst mich nicht gegen Menschenelfe verteidigen“, warf Schneewind ein.

„Vielleicht muss unser kleiner Dickkopf, den ich sehr mag, einmal lernen, sich zu fügen.“

Das Einhorn stupste mich an und schlenderte dann auf das Tor zu. Die Wachen gingen beiseite, als es schneller wurde. Aus Schneewinds Horn schoss plötzlich ein blendender grüner Strahl, der das Burgtor zersprengte, und dann sah man das Einhorn den Weg hinuntereilen.

Ich starrte mit geöffnetem Mund auf das zersplitterte, rauchende Tor. Cassandra stand reglos mit geballten Fäusten da.

„Das hast du verdient“, sagte ich zu ihr. „Ein Geschöpf, dass die Freiheit verkörpert, lässt sich nicht unterwerfen.“

„Du wirst diesem Gaul doch nicht das letzte Wort überlassen, Schwester?“, fragte Lanah spitz.

Die Kaiserin sah sie scharf an und sagte: „Schweig, Lanah, oder du bereust dein Reden.“

Kassandra ließ die Schultern hängen und blickte seufzend zu Boden.

„Ich habe alles verdorben. Ich weiß nicht, was mich geritten hat, aber irgendwie bin ich eifersüchtig auf eure traumwandlerische Verbindung geworden. Ich werde es wieder richten“, erklärte mir die Fee.

„Nun zu etwas anderem, Pandra, und ich hoffe, dass du dich noch darüber freuen kannst. Ich gebe dir die Alraunenburg und ihr Gebiet zum Lehen. Du wirst das südwestliche Reichsgebiet für mich verwalten. Die Einzelheiten werden wir noch schriftlich festhalten.“

Ich war sprachlos und betrachtete die Burg jetzt mit anderen Augen. Die Freunde kamen zu mir, schüttelten mir die Hände oder klopfen mir auf die Schultern und die Krieger und Kriegerinnen jubelten.

Kassandra hakte sich bei mir ein, führte mich zum Hauptgebäude und die anderen Ritter folgten uns.

„Verlieb dich nicht zu sehr in diese romantische Burg, denn ich wünsche natürlich, dass du die meiste Zeit bei mir auf der Weißen Burg verbringst“, meinte die Fee.

„Ich danke dir für diese Gabe, Kassi. Warum nennt man sie Alraunenburg?“, fragte ich.

„Weil man in dem sie umgebenden Wald die besten Alraunenwurzeln des Landes findet.“

Sie sind gut für Zaubermittel, also passe gut auf diesen Schatz auf“, antwortete Cassandra.

An der Eingangstreppe stand ein ernst dreinblickender, untersetzter Mann von mittlerem Alter. Er trug schwarze Kleider und seine dunkelbraunen Haare waren kurzgeschoren.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Brandor, das ist dein neuer Burgherr, mein Mann Pandra von Murator. Pandra, dies ist der tüchtige Truchsess der Alraunenburg“, stellte Cassandra uns vor.

Der Truchsess verbeugte sich vor uns und ich reichte ihm die Hand. Dann hieß er uns auf der Burg willkommen. Als wir hineingingen, sah ich, dass er sein linkes Bein nachzog. Karnor erklärte mir flüsternd, dass er Kriegerhauptmann gewesen war und einen Reitunfall gehabt hatte. Cassandra hatte ihm anschließend diese neue Aufgabe anvertraut.

Vor dem Abendessen ließ ich mir von Brandor die Räume der Burg zeigen, die viel Holz in Wänden und Böden eingearbeitet hatten und dadurch gemütlich wirkten. Bei dieser Gelegenheit stellte ich mich dem Burggesinde vor. Das Ochsenbratenessen am offenen Kamin, an dem auch unsere Krieger teilnahmen und unser Federbett ließen danach nichts zu wünschen übrig.

Wir brachen wieder früh am Morgen auf und ich nahm mir vor, während der Rückreise hier für ein paar Tage einzukehren, um mir alles genauer anzusehen und um mich mit meinem Verwaltungsbereich vertraut zu machen.

Ich wollte das Einhorn mit dem Horn Tarad rufen, doch als die Wachen das notdürftig wieder hergerichtete Tor öffneten, stand es auf dem Weg. Cassandra übergab mir Askarons Zügel und ging zu Schneewind.

Die beiden sahen sich lange an und es war ein schöner Anblick, wie sie dort standen und der Wind ihre Haare bewegte. Schließlich streichelte Cassandra Schneewind und kam dann mit ihm zu uns. Das Wetter war sonnig und wir ritten den ganzen Tag über in leichtem Trapp auf der Waldstraße nach Süden. Vereinzelt trafen wir auf Siedlungen von Waldbauern. Am Abend schlugen wir am Straßenrand an einer geschützten Stelle unser Lager auf. Es war so warm und trocken, dass wir die Zelte eingepackt ließen. Wir taten uns an über dem Feuer geschmorten Kartoffeln, frisch gesammelten Pilzen und gegrilltem Ochsenfleisch gütlich.

Obwohl wir noch weit von der Südgrenze entfernt waren, stellten wir für die Nacht Wachen auf. Ich stand etwas abseits vom Lager an einen Baum gelehnt, rauchte und lauschte den Geräuschen des Waldes in der Dämmerung.

Plötzlich hörte ich Lykarnas angenehme, dunkle Stimme: „Mein Beschützer, ich würde gerne unten im Bach ein Bad nehmen. Würdest du mich begleiten und ein wenig aufpassen?“

Ich stimmte gerne zu, Lykarna holte ein Handtuch und wir staksten den Hang hinunter zum Wasser.

Wir gingen ein Stück am Ufer des Brinnen, wie der Bach von den Waldbauern genannt wurde, entlang, bis wir eine breite, ruhige Stelle des Wassers fanden, an dessen Ufer hier schöne Weiden standen. Ich setzte mich in den Schutz eines solchen Baumes. Lykarna entkleidete sich und schwamm eine Weile hin und her.

Mir fiel auf einmal auf, dass bis auf Lykarnas Schwimmgeräusche im Wald kein Geräusch mehr zu hören war. Ich vermochte aber nichts weiter festzustellen. Als Lykarna aus dem Wasser herauskam, konnte sie ihre Kleider und Waffen nicht dort finden, wo sie sie abgelegt hatte.

„Sucht Ihr vielleicht dies hier, Herrin?“, fragte plötzlich eine sanfte Männerstimme. Ich fuhr hoch,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

um besser sehen zu können.

Bei Lykarna befand sich ein in grüne Waldmannkleider gehüllter Mann, der lange, glatte, schwarze Haare hatte, die er mit einem ledernen Stirnband gebändigt hielt.

„Gebt mir sofort meine Kleider wieder, Schurke“, forderte sie empört, während sie fröstelnd die Arme vor Brust und Schritt hielt.

„Dies Verlangen ist angesichts Eurer Anmut äußerst bedauerlich, edle Dame, aber Euer Befehl gilt“, sprach der Kerl und gab ihr die Kleider wieder. Schwert, Dolch und Panzerteile behielt er jedoch. Er stand jetzt in den letzten Sonnenstrahlen und ich bemerkte, dass er ein markantes Gesicht mit einer Narbe auf der rechten Wange besaß.

Während Lykarna sich abtrocknete und anzog, sagte der Unbekannte: „Ich weiß, wer Ihr seid, Tylengräfin, nämlich die Busenfreundin der askadischen Kaiserin. Ihre Ruhe wird von mächtigen Recken gehütet. Daher kann ich sie leider nicht überreden, mich zu meinem Herrn Arahoh zu begleiten. Aber wenn ich ihm Euch als Geschenk überreiche, erhalte ich sicher auch stattlichen Lohn, meine Schöne.“

„Dein Lohn wird die Bestrafung sein, die ich mir für dich ausdenke. Wie bist du hier an mich gekommen?“, fragte Lykarna und warf einen flüchtigen Blick in meine Richtung.

„Ich bin ein Spion des Fürsten Arahoh von Gleiben und habe euren Zug und das Lager beobachtet. Dort standen an der Straße der tapfere Bartam und ein mir fremder Riese wacker auf ihr Schwert gestützt zur Wache. Da ich mich nicht mit ihnen anlegen wollte, wollte ich bis zur Nacht ein wenig umherstreichen und jagen und habe stattdessen einen Schatz gefunden“, erklärte er grinsend und umfasste Lykarnas Kinn, bis sie ihn wegstieß.

Er drohte mit seinem Schwert, das er die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte und führte mein Rehlein zu seinem Pferd, das er im Dickicht versteckt gehalten hatte. Ich schlich hinterher.

Als er Lykarna mit einer Hand auf das Tier half, sprang ich ihn an. Er war offenbar sehr überrascht, strauchelte, verlor sein Schwert, traf mich aber mit einem Ellenbogen ins Gesicht und entkam ins Unterholz. Es war aufgrund der zunehmenden Dunkelheit sinnlos, ihn zu verfolgen.

„Wir müssen das Lager warnen, Pandra, und ich glaube, der Reitstall deiner Burg hat ein schönes neues Pferd bekommen“, erklärte Lykarna.

Ich lief hoch zum Lager und Lykarna führte das Pferd den Hang hinauf. Wir berichteten Cassandra und alle umringten uns.

Die Fee befühlte zunächst schweigend meine blutende Nase.

„Zum Glück für mich hat er dir nicht die Nase gebrochen“, meinte sie ohne sichtliche Regung.

„Was ist euch dabei eingefallen, einfach das Lager zu verlassen?“

„Pandra trifft keine Schuld, meine Herrin“, sagte Lykarna eilends. „Ich habe nicht damit gerechnet, dass die Feinde sich so weit nach Askadia hineinwagen.“

Wir begaben uns früh zur Ruhe und der anbrechende Morgen sah uns schon wieder auf den in Nebel gehüllten Waldpfaden nach Süden ziehen. Ich beobachtete meine Begleiter. Karnor und Bartam führten stolz die Truppe auf ihren Rappen an. Alak befand sich auf seinem Kaltblut weiter



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

hinten im Zug und scherzte mit den Kriegern. Die Ritterinnen befanden sich in einer Gruppe mit weiblichen Soldatinnen und plauderten.

Lanah ritt neben mir und sah mich oft schmunzelnd an.

Wir reisten nunmehr von Spitzeln oder feindlichen Kriegern ungestört bei wechselhaftem Wetter und übernachteten zweimal bei Waldbauern. Mir ging bei dieser Fahrt erst richtig die Größe des Fliederwaldes auf. Am siebten Tag nach unserem Aufbruch sah ich vor mir im strömenden Regen einen Teil der gewaltigen Bauten der Festung und des Walles Südfast.

Wie weit das Auge reichte, erstreckte sich nach Ost und West eine zwanzig Arion hohe Schutzmauer, die von Wachtürmen unterteilt wurde. Vor uns befand sich die große, zentrale Wehrburg von Südfast, deren graue Mauern wie die übrigen Gebäude an vielen Stellen vom Moosbewuchs mit mattem Grün überzogen wurden. Auf den Palisadengängen schritten Wachsoldaten in von der Nässe glänzenden Rüstungen und an den Dächern der Burg und der Türme befanden sich Flaggenmasten. Die Fahnen hingen im Platzregen herab.

Bartam stieß in sein Horn und als Antwort rührte ein Horn von der Burgmauer hinab. Das breite Nordtor öffnete langsam seine Flügel. Die Krieger im Hof verneigten sich, als wir einritten. An der Freitreppe des Hauptflügels erwarteten uns Lakaien, die uns in unsere Unterkünfte geleiteten, wo wir Gelegenheit hatten, die nassen Kleider abzulegen und uns ein wenig auszuruhen.

Am Abend versammelte man sich im Rittersaal, den gewaltige Gemälde von sagenumwobenen Wesen und Schlachten zierten. Die Burgherrinnen Lysa und Yna machten vor Cassandra den Kniefall und Yna sagte: „Vergebe uns, Gebieterin, dass wir dich nicht gleich persönlich empfangen haben, aber Arahoh und seine Anhänger machen uns nun mit ihren heimtückischen Überfällen in Askadia im Augenblick schwer zu schaffen.“

Kassandra hob sie mit einem anmutigen Lächeln an den Händen auf. Wir setzten uns an den ovalen Besprechungstisch und Lysa berichtete: „Arahoh hat Wind davon bekommen, dass du gegen ihn vorgehen wirst, Cassandra. Er weiß, dass du ihn nicht auf Lardons Thron dulden willst und sein Plan, Eisfast zu seinem Vorteil zu nutzen, fehlgeschlagen ist.

Er will dich durch die Raubzüge schädigen und abschrecken, damit du dich aus der Angelegenheit wieder zurückziehst.

Das ist meines Erachtens schon eine fanatische Verzweiflungstat und mir ist es ein Rätsel, wie es ihm und seinen Leuten trotz der Befestigungen und der Alarmbereitschaft der Wachen von Südfast gelingt, Schlupflöcher nach Askadia zu finden. Selbst die Seeseite überwachen wir streng.“

Yna erhob sich, stützte sich auf die Hände und führte weiter aus: „Auf jeden Fall ist sein Bruder Bardoh kein rechter Gegner mehr für ihn. Er ist zu unentschlossen und das Volk hat kein Vertrauen zu ihm. Arahoh sieht laut unseren Spionen nun die askadische Kaiserin als erste Gegnerin an.“

Die Fee rieb sich das Kinn und erzählte den Zwillingen von dem, was Lykarna widerfahren war.

Die beiden hübschen Schwestern, die sich wie ein Ei dem anderen glichen, schauten sich an und Lysa meinte: „Es war wohl Arahoh selbst, der Lykarna entführen wollte.

Die Beschreibung seines Äußeren und seiner Rede passen zu ihm. Dies wäre ein Streich in seinem



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Sinne.“

Den Rest des Abends verbrachten wir damit, eine geeignete Vorgehensweise gegen den Rebellen auszudenken, der nach Aussage der Agenten der Zwillinge schon als Kind einen Hass auf das schöne Askadia, welches sein Land vermeintlich in den Schatten stellte und bevormundete, entwickelt hatte. Seit ihrer Krönung war die Fee sein erklärtes Feindbild. Die Besprechungen gingen bis tief in die Nacht und die Luft im Saal wurde stickig vom Rauch. Endlich konnte ich dann in meine Decken kriechen.

Wir Ritter aßen am nächsten Morgen zusammen frische Brötchen und Yna zwinkerte mir einen Moment lächelnd zu. Beide Zwillinge waren verheiratet und ihre Ehemänner galten als angesehene, vermögende Kaufleute. Yna hatte eine fünfjährige Tochter und Lysa einen sechs- und einen zweijährigen Jungen. Die Schwestern waren zweiunddreißig Jahre alt und hatten schon Kassandras Vater gedient.

Wir sorgten dafür, dass in Südfast die Kunde von einem bevorstehenden Truppenauszug nach Lardon umlief und zählten auf Arahos Spione. Die Zwillinge ließen die Krieger rege Vorbereitungen treffen.

An diesem Tag erreichten uns immer wieder üble Nachrichten. Soldaten waren tot auf den Wällen gefunden und askadische Bauernhöfe an der Grenze geplündert worden. Die Bauern hatte man gefoltert und die Frauen geschändet. Arahoh trieb es auf die Spitze und unter Kassandras versteinerten Miene brodelte ein Vulkan.

Lykarna, Bartam, Karnor, einundvierzig Krieger und ich trafen uns in der nächsten Nacht, in grüner Waldmannskleidung getarnt, im Haupthof der Feste. Dann schlichen wir geduckt über die Wälle von der Burg weg nach Osten.

An einer besonders dunklen Stelle unterhalb eines Wehrturms, die das Mondlicht nicht erreichte, seilten wir uns auf der nach Lardon gewandten Seite der Mauern ab und verschwanden leise im Dickicht.

„Wohin geht `s jetzt?“, fragte ich flüsternd Karnor und ging im Geiste noch einmal den Plan, den federführend Bartam, der alte Hase, erdacht hatte, durch.

„Bartam meint, dass die günstigste Stelle für einen Überfall auf unsere Truppen, die im Morgengrauen in Lardon einrücken werden, bei weitem das enge, dicht bewaldete Schirrtal ist. Dort werden wir wiederum den Rebellen auflauern“, gab dieser grinsend zurück.

Als wir nach einer anstrengenden Wanderung an der ausgesuchten Stelle ankamen, während der unsere Späher auf keinen Feind gestoßen waren, ließ Bartam vorsichtig im spärlichen Fackellicht auf beiden Seiten des tiefen Tales Krieger aufstellen, Schlingen legen und Gruben bauen.

Danach versteckten wir uns alle und es galt Sprechverbot.

Nach einiger langweiliger Zeit kamen mir Zweifel, ob Bartam wirklich die richtige Stelle gefunden hatte. Ich hörte ab und an Geräusche, die mir aber keineswegs verdächtig vorkamen.

Allmählich wurde es im Osten hell.

Ich blickte nach Norden die Landstraße hinauf. Der Wald glitzerte in den ersten Sonnenstrahlen



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

von Tau. Wir befanden uns in Gruppen verteilt weiter oben in den Hügeln.

Lykarna und ich lagen unter dichtem Buschwerk versteckt in einer Erdgrube. Die anderen Krieger vermochte ich dankenswerter Weise nicht zu sehen. Ich vernahm Lykarnas gepressten Atem.

Aus dem Norden vernahm man bald ein leises Geräusch. Als es näher kam, erkannte ich es als das Trappeln vieler Hufe. Schließlich sah ich auf der Straße die ersten Reiter der askadischen Truppe. An der Spitze ritten Cassandra und Lanah. Ihre Augen waren wie die der anderen Krieger und Kriegerinnen mit dickem Strich schwarz umrandet. Dies war die einschüchternde Kriegsmaske der Askadier. Die Reittiere gingen in herausfordernd langsamen Trapp und die askadischen Schwestern blickten sich stolz und trotzig um. Ihnen folgten hundert Soldaten und die Zwillinge als Nachhut.

Plötzlich kamen aus Erdlöchern und Büschen dicht an der Straße Krieger hervorgesprungen und griffen die vermeintlich überraschte Truppe an.

Araho, den ich als Lykarnas Sachenräuber erkannte, stürzte sofort auf Cassandra zu, doch Lanah sprang von ihrem Pferd und verstellte ihm entschlossen mit gezücktem Schwert den Weg.

Araho hatte geplant, wie üblich kurz anzugreifen, so viele Feinde wie möglich zu töten oder zu verletzen und dann mit seinen Leuten wieder in den Wäldern unterzutauchen.

Der erfahrenere Bartam hatte ihm diesmal den Fluchtweg versperrt. Mit schreckgeweihten Augen sahen uns die Rebellen die Hänge hinunterlaufen. Es begann ein Gemetzel. Die Lardoner wurden zwischen dem Reitertrupp und uns zerrieben. Ein großer Teil derer, die unseren Waffen entkamen, gerieten in die von uns angelegten Fallen.

Die Kaiserin kämpfte mit ausdrucksloser Miene unbarmherzig und bald glänzte Mirdung rot in der Sonne. Auch ich stach mit meinem Dolch in Leiber und schnitt Kehlen durch.

Araho, der von der wie besessen kämpfenden Lanah äußerst hart bedrängt wurde, erkannte, dass die Lage für seine Männer und Frauen immer aussichtsloser wurde. Er stieß Lanah von sich, sprang auf ein Pferd, das seinen Reiter verloren hatte und preschte davon.

Wütend fluchend kletterte Lanah auf ein anderes Pferd und setzte ihm nach. Beide verschwanden auf der Landstraße in Richtung Süden.

Die Lardoner wurden ohne ihren Anführer immer hilfloser und ergaben sich letztlich.

Zweiunddreißig von rund neunzig Rebellen wurden gefesselt vor die Kaiserin geführt. Zwei Handvoll waren entkommen und der Rest getötet. Wir hatten fünfzehn Krieger verloren.

Kassandra hörte sich Gefangene an. Es waren meist ursprünglich arme Bauern und Handwerker, die unter Bardohs Unfähigkeit in Wirtschaftsfragen gelitten hatten. Araho hatte ihnen im Falle seiner Herrschaft große Reichtümer versprochen und auch jetzt gut bezahlt.

Außerdem hatte er ihnen mit seiner geschickten Zunge weisgemacht, dass es unter Bardohs lascher Herrschaft nicht mehr lange dauern würde, bis Lardon vollkommen abhängig von Askadia sein würde und dass die Kaiserin einen Umsturz niemals gutheißen würde und sie deshalb mit Übergriffen auf Askadia bekämpft und von einem Eingreifen abgehalten werden müsse.

„Werdet Ihr uns jetzt häuten, pfählen oder vierteilen lassen, Herrin?“, fragte einer der



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Gefangenen, der seine Angst nicht mehr beherrschen konnte. „Herr von Gleiben sagte uns, dass Ihr dies mit unterlegenen Gegnern zu tun pflegt.“

Kassandra hob erstaunt ihre Augenbrauen, schüttelte den Kopf und sagte: „Wenn ihr mir schwört, euch aus den Angelegenheiten der Herrscher herauszuhalten und nie wieder die Hand gegen mein Volk zu erheben, dürft ihr zu euren Familien zurückkehren, nachdem ihr die Toten begraben habt. Dies gilt nicht für solche, die Bauern getötet oder Frauen geschändet haben. Ich lasse euch den Opfern gegenüberstellen.“

Eine Woge der Erleichterung ging durch die Ansammlung der Belogenen.

„Seht dort“, rief Alak aus und deutete nach Süden. Auf der Straße kam Lanah langsam herangeritten. In den Händen hielt sie ein Seilende. Das andere Seilende fesselte die Hände Arahohs, der hinter dem Pferd hertrötete. Er blutete stark am Kopf und sah mitgenommen aus. Kassandra saß nun ab und stellte sich zwischen Lykarna und mich. Lanah sprang von ihrem Reittier, zerrte den taumelnden Arahoh hinter sich her und warf ihn dann in den Staub vor Kassandras Stiefel.

Die Fee sagte zu ihm: „Ihr habt Euer eigenes Volk getäuscht, Euren Bruder, den rechtmäßigen König von Lardon, verraten und Unheil in meinem Reich angerichtet. Wollt Ihr Euch erklären?“

Kassandra war berechnend. Sie machte hier Arahoh vor seinen und den eigenen Leuten einen Schauprozess, war Anklägerin und bald wohl auch Richterin.

„Eine Verteidigung würde gar nichts nützen. Ich sehe in deinen Katzenaugen, dass du längst entschieden hast“, sagte Arahoh zornig, während er sich auf die Knie aufrappelte und vor Kassandra ausspuckte. „Ich hasse dich, du verwöhnte Göre und dein reiches Land. Ich werde würdig sterben.“

„Ohne Askadias und Kassandras Hilfe würde Lardon aufgrund seines schlechten Bodens und der unfähigen Verwaltung hungern und darben. Selbstverständlich will die Kaiserin niemanden auf Lardons Thron, der ihr erklärter Feind ist“, erklärte ich verärgert.

„Hat dir dein Frauchen das beigebracht?“, fragte Arahoh höhnisch, wofür er von Kassandra eine schallende Ohrfeige erhielt.

„Arahoh, Fürst von Gleiben, Ihr bereut Eure Untaten nicht und habt vom rechtlichen Standpunkt her Euer Leben verwirkt“, sagte sie mit lauter Stimme. „Ich will aber gnädig sein.“

Du wirst in Harfast für Askadias und mein Wohl in den Steinbrüchen arbeiten. Der Zeitraum wird noch von einem Gericht bestimmt. Lanah, bringe deine Beute mit Geleitschutz nach Harfast.“

Arahoh bedachte Kassandra mit üblen Beschimpfungen und forderte seinen Tod, doch Kassandra beachtete ihn nicht mehr. Sie würde ihn nicht zum Helden machen.

Die Fee bestieg Askaron und bedeutete mir, hinter ihr aufzusitzen. Als ich dies getan hatte, ritt sie zu den Zwillingen.

„Ihr werdet mit den hiesigen Männern und Frauen ein wenig in Lardon Wacht halten, bis die Verhältnisse wieder gefestigter sind“, sagte sie zu Lysa und Yna. „Reitet zu Bardoh und berichtet ihm und teilt ihm mit, dass ich ihn baldigst auf der Weißen Burg zu sehen wünsche. Ermittelt, wer



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

von den Lardonern Verbrechen an askadischen Bürgern begangen hat. Überstellt Täter unseren Gerichten und schickt die übrigen Leute nach Hause.“

Dann nickte sie Bartam anerkennend zu. Sein Plan war gewagt gewesen, aber gelungen. Als sie endlich davon reiten wollte, rief Arahoh ihr nach: „Du hast heute vielleicht einen Skorpion zertreten, aber an deiner Brust nährt sich eine Giftschlange!“

Lanah schlug ihm gegen den Kopf und zog ihn dann mit zwei Kriegern hinfort. Cassandra schwieg auf dem Rückweg nach Südfast. Ohne Arahoh besaß der Widerstand in Lardon keinen Antrieb mehr. Sie würde den schwachen Bardoh, der ihr keine Probleme bereitete und den sie bezeichnenderweise nicht vorab von ihrem Eingreifen benachrichtigt hatte, auf dem Thron von Lardon, das „unabhängig“ bleiben sollte, belassen. Lardon blieb Askadias Pufferzone im Süden, das auch weiter wirtschaftlich von Askadia unterstützt werden würde. In der Tat würde Bardoh, der allein gescheitert wäre, aber auch nicht um Hilfe gebeten hatte, in der Zukunft ohne Zustimmung der Kaiserin keine wichtigen Entscheidungen mehr treffen und kein Nachbarland würde es wagen, sich großartig einzumischen. Cassandra konnte recht zufrieden mit dem Tag sein.

„Wenn er mich nicht so hassen würde, wäre ich geneigt gewesen, Arahoh als König von Lardon anzuerkennen. Er ist tüchtig“, sagte die Fee gähnend, als wir in der Ferne die Zinnen von Südfast erblickten.

Jetzt war sie keine entschlossene Landesherrin mehr, sondern meine müde Frau, die sich in meine Arme lehnte.

Am Abend, nachdem auch die übrigen Ritter eingekehrt waren, dankten wir im Tempel von Südfast den Göttinnen für den Sieg und Cassandra betete für die Gefallenen.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

17. Kapitel

Der Beginn der Dunkelheit

Nach zwei Tagen der Ruhe in Südfast brachen wir wieder nach Norden auf. Bartam war mit den Zwillingen in Lardon geblieben, um sie bei den Verhören der gefangenen Lardoner und der Unterrichtung von Bardoh zu unterstützen.

Ich ritt wieder auf dem Einhorn, die Rüstungen hatten wir abgelegt und die Frauen trugen ihre Haare offen im Wind. Die Natur stand in voller Blüte und in den Bauerndörfern, durch die wir kamen, winkten und jubelten die Einwohner uns freundlich zu und wären enttäuscht gewesen, wenn Cassandra nicht zumindest eine kurze Rast bei ihnen eingehalten hätte.

In zwei Nächten schliefen wir unter den duftenden, im Wind rauschenden Bäumen und ein paar für uns unsichtbare Waldgeister sangen mit ihren wunderschönen, hellen Stimmen in der Nähe.

Am vierten Tag verließ ich die Gruppe, um wie geplant noch einmal in der Alraunenburg einzukehren. Ich verbrachte die nächste Zeit vor allem damit, mir mit Hilfe von Brandor umfangreiche Kenntnisse über meinen Verwaltungsbereich zu verschaffen, der vom Grenzabschnitt Südfast im Süden, von Burg Rabenfels, Bartams Bereich, im Osten, dem der Weißen Burg im Norden und dem Meer im Westen umfasst wurde.

Neben der Waldbauerei und der Holzfällerei gab es im Südwesten die Hochseefischerei auf Thunfisch und Hering sowie die Fallenfischerei auf Krebse an den Felsenküsten. Wichtig war vor allem anderen die Seestadt Warnor, Heimathafen der askadischen Kriegsflotte und zentraler Handelsstützpunkt für die nach Südwelt gerichteten Märkte.

Ihr Hafen war stark befestigt und die Stadt galt von der Seeseite aus als uneinnehmbar.

Nach fünf Tagen rief ich bei Sonnenaufgang Schneewind und verabschiedete mich von Brandor, der auf mich einen redlichen Eindruck machte, und den übrigen Burgleuten.

Schneewind preschte zügig auf den Waldstraßen nach Norden. Ich versuchte, es über seine Kräfte auszufragen, aber es antwortete wie so oft ausweichend und in Rätseln.

Voller Freude ritt ich bereits am nächsten späten Morgen an dem stillen, ruhigen Fliedersee entlang. Im Torhof traf ich auf Nirja und Zumo, die bei ein paar Wachen und drei Eisfastern standen.

Zumo rannte zu mir, als er mich erkannte, sprang mir in die Arme und riss mich dabei fast um. Er war enorm kräftig und mir fiel erst jetzt richtig auf, dass er bereits auf zwei Arion gewachsen war. Außerdem hatte er während unserer Abwesenheit ein fuchsrotes Sommerfell bekommen.

„Na, Zumo, ist es dir hier bei uns nicht zu warm?. Zieht es dich nicht in deine kalte Heimat?“, fragte ich spaßeshalber, nachdem ich ihn abgesetzt hatte.

Zu meinem Erstaunen, bedeutete er mir in der Zeichensprache der Taubstummen, die ich ein wenig von Ugalur kannte, „Nein“.

„Da staunst du, was Pandra?“, sagte Nirja, die nun hinzugekommen war und mir einen Kuss auf



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

die Wange gab. „Unser Äffchen ist gar nicht so dumm. Ugalur und ich haben uns während eurer Reise ein wenig mit seinen Möglichkeiten befasst.“

Der Mittagsgong ertönte und Zumo machte grinsend das Zeichen für Essen. Ich ging mit Nirja und ihm in die Burg, um zum Speisesaal zu gelangen, nachdem ich mir an einem Brunnen Gesicht und Hände gewaschen hatte.

„Ihr habt euch gut eingelebt, wie es scheint“, sagte ich zu der Nordfrau.

„Ja, unsere Krieger sind gut im Haus der Burgwachen untergebracht, Zumo hat seinen Raum mit Decken, Spielzeug und Kletterbaum und spielt gern mit den Kindern im Park und ich genieße die Freiheiten dieses Landes und mag die offenen Menschen hier“, erklärte sie.

Im Speisesaal wurde ich begrüßt und aß erst einmal zwei Teller voll Eintopf.

Am nächsten Tag hatte ich Geburtstag, den ich aber nicht aufwendig feierte.

Der dann folgende Mond des Feuers war angefüllt mit wichtigen Besuchen. So musste die Anführerin der Truppe, die die Nixen gefangen nehmen sollte, Cassandra berichten, dass man die Insel der Sirenen verlassen vorgefunden hatte. Die Wassereelfen hatten offenbar geahnt, dass die Menschen und vielleicht auch die Wassermänner Jagd auf sie machen würden. Die Fee war äußerst ungehalten.

Bartam kam mit Bardoh und einer lardonischen Gesandtschaft an den Hof, der alle Ehre zuteil wurde, aber Cassandra führte mit Bardoh, der wie ein etwas älterer und fetterer Arahoh wirkte, auch strenge Gespräche unter vier Augen.

Von Norden her kam Ritter Garmir angereist, mit dem Cassandra, Alak und Fachleute dann einen Landhandelsweg nach Eisfast, der Brücken, Tunnel und befestigte Pässe erhalten sollte, planten. Am Neumond nahmen wir Ritter auf der geheimen Lichtung Lanah in unseren Kreis auf. Anschließend feierten wir mit ihr im Weinkeller der Burg.

Zuguterletzt traf auch noch eine Abordnung von Eisfastern mit Botschaften, die König Alsen persönlich verfasst hatte, auf der Weißen Burg ein. Alak wurde vorbehaltlich der Zustimmung der Kaiserin zum ständigen Botschafter in Askadia bis auf Abruf ernannt und Nirja wurde streng getadelt, sollte aber unter Aufsicht ihres Bruders zunächst in Askadia bleiben dürfen.

Als Geschenk hatte die Gesandtschaft zwei weiße Panther für die Kaiserin mitgebracht, die Cassandra an ihren Tierpark überstellen ließ.

Alsen bekam als Gegenleistung von Cassandra die ersten Schiffsladungen mit Stoffen und Gewürzen nach Norden geschickt.

Lykarna und ich kümmerten uns weiterhin um die Mädchenmorde. Uns war aufgefallen, dass die Morde sämtlichst im Verwaltungsbereich der Weißen Burg zur Vollmondzeit stattgefunden hatten und die Opfer aus Bauerndörfern und nicht den Städten kamen. Deshalb hatten wir eine Anzahl von Männern und Frauen der Schutztruppen damit beauftragt, die Dörfer des Bereiches getarnt als Händler im Auge zu behalten und uns bei Auffälligkeiten umgehend zu benachrichtigen.

Nach dem Neumond begann auch der Spuk. Als die auf der Burg anwesenden Ritter sich einmal in einem kleinen Speiseraum zum Mittagessen trafen, wirkte Lanah auf mich verstört.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Außerdem hatte sie Schweißperlen auf der Stirn und ihre Gesichtsfarbe war ungesund bleich. Wir unterhielten uns über Belanglosigkeiten und aßen, als plötzlich ein leerstehender Holzstuhl langsam vom Tisch wegrückte.

Bartam, der neben dem Stuhl saß, fuhr sich durch das Haar und schob ihn zurück. Nach kurzer Zeit rückte dieser aber wieder mit einem Ruck von der Tafel weg. Dann schien es, als wenn etwas Unsichtbares immer stärker und stärker am Tisch rüttelte und schließlich schwebten die Teller, Becher, Schüsseln und Bestecke in der Luft und flogen dann nach und nach an die Wände oder auf den Boden. Hastig verließen wir den Raum und hörten hinter uns die Möbel gegeneinander oder an die Mauern krachen.

„Ich wusste zwar, das du zaubern kannst, Cassandra, aber was hast du denn damit bezweckt?“, fragte ich geschockt und ohne nachzudenken.

„Sei nicht albern. Das war natürlich nicht mein Werk“, entgegnete die Fee ärgerlich.

Geschehnisse dieser Art fanden in der nachfolgenden Zeit oft in der Burg statt. Trotz aller Bemühungen der Burgwachen konnte kein Witzbold dingfest gemacht werden.

Kassandra und Meric vollzogen schließlich alleine in einem Raum des Hohen Turmes eingeschlossen ein Ritual, um böse Magie zu vertreiben.

Für eine Weile kehrte dann Ruhe ein, aber nur, damit die Gaukeleien umso heftiger zurückkehren sollten. Einige Menschen wurden durch in der Luft wirbelnde Waffen und Werkzeuge verletzt und es gab kleine Brände, weil Feuerholz aus den Kaminen sprang.

Mir war aufgefallen, dass stets Lanah zugegen war, wenn die merkwürdigen Ereignisse geschahen. Doch kam sie dabei auch in Gefahr und zeigte ehrliches Entsetzen. Ich kam zu dem Schluss, dass die Zauberei zwar von der Prinzessin ausging, aber nicht von ihr gesteuert wurde.

In diesen Tagen herrschte auf der Burg nur noch Unsicherheit und Aufruhr. Selbst der sonst so ausgesprochen zurückhaltende Ugalur war lebhaft und aufmerksam. Als ich für einen Tag, es war der dreißigste Tag des Feuermondes, mit Lanah in den Wäldern ausritt, geschah auf der Burg nichts mehr Ungewöhnliches, wie uns Karnor nach unserer Rückkehr berichtete.

Lanah sagte dazu: „Ich weiß im Moment gar nicht mehr, was mit mir los ist. Ich habe ständig verwirrende Tagträume und kann mich nicht dagegen wehren.“

Sie weinte und ich sprach ihr Trost zu und forderte sie auf, sich auszuruhen. Nachdem ich die Prinzessin in ihre Wohnung gebracht hatte, begab ich mich müde zu der unserigen. Ugalur begrüßte mich höflich, als ich an ihm vorbeiging, aber sein Blick wanderte unruhig hin und her und es schien mir, dass er mich kaum wahrnahm. Cassandra kam an diesem Abend nicht zu mir ins Bett. Wahrscheinlich arbeitete sie in ihren Arbeitsräumen im Hohen Turm die Nacht hindurch.

Ich schlief unruhig und ging, um Luft zu schnappen, auf dem Balkon, als Hörner in der Burg erschallten, um die Leute zu wecken.

Der helle Mond wurde allmählich kupferrot. Die Zauberer hatten eine Mondfinsternis für diese Nacht vorausgesagt. Deine Zeit kommt jetzt, Einhornreiter, schien mir die unheimliche, dunkle Scheibe vor den Sternen zu sagen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Plötzlich klopfte es heftig an der Wohnungstür. Ich hatte eine Schlafhose an und ging folglich sogleich zum Eingang. Es war Lykarna. Sie hatte Straßenkleidung von roter Farbe an. Jetzt in der warmen Jahreszeit trugen die Frauen statt der Hosen halblange Röcke und die Mäntel wurden mit Jacken getauscht.

„Schnell, zieh` dich an und nehme dein Schwert mit“, sagte sie aufgeregt. „Vorhin ist einige Milars nordwestlich von hier aus einem Dorf ein Mädchen geraubt worden.“

Ich tat, wie sie mir geheißen hatte und wir liefen über die Flure und Treppen in den Torhof. Dort stand Bartam mit einem glubschäugigen Mann, der in einen grünen Umhang gehüllt war.

Lykarna und Bartam holten den Apfelschimmel Prinz und den Rappen Schwarzer aus den Stallungen, während ich mit dem Unbekannten schon die Fähre betrat und das Tor hochgezogen wurde.

„Ich bin Urs, Herr, einer der Agenten, die die Dörfer bewachen“, sagte der Mann zu mir und verbeugte sich. Ich reichte ihm die Hand.

Auf der Überfahrt erzählte Urs: „Ich beobachtete vorhin, wie vier in schwarze Kutten gewandete Gestalten ein etwa zehnjähriges Mädchen gefesselt und geknebelt aus seinem Elternhaus entführten. Sie waren sehr geschickt. Einer beobachtete die Straße, einer öffnete die Haustür und zwei holten das Kind. Ich bin ihnen vorsichtig hinterhergeritten, als sie sich mit Pferden davonmachten.

Irgendwann saßen sie ab und trugen ihr Opfer. Zuletzt sind sie in einem Höhleneingang verschwunden. Ich habe nicht mehr gewagt, ihnen dorthinein zu folgen. Ich bekam regelrechte Panik und bin zur Weißen Burg geritten, um Bescheid zu geben.“

Am Ufer stand jetzt unbeweglich wie eine Statue das Einhorn.

„Ich habe mir irgendwie gedacht, dass du mich erwartest, aber ich wäre sonst bei Lykarna mitgeritten. Kannst du auch noch Gedanken lesen?“, fragte ich, als ich ans Gestade trat.

„Natürlich, das kann ich wie du auch“, erklärte es und ich verdrehte entnervt die Augen.

Wir folgten Urs Pferd. Schließlich bedeutete der Spion uns mit seiner Hand, abzusteigen und führte uns in eine kleine Schlucht, die ein Arm der Quellenwasser geschnitten hatte und dort zu dem besagten Höhleneingang. Ich bekam eine Gänsehaut und mir sträubten sich die Nackenhaare.

Wir entzündeten Fackeln und Bartam ging zu Urs und sagte: „Ich habe einem Trupp Burgwachen befohlen, sich bewaffnet und beritten an das Ufer des Fliedersees zu begeben. Führe sie hierher. Wir werden die Lage erkunden und versuchen, das Mädchen zu retten.“

Urs nickte und eilte, offenbar erleichtert, davon.

Ich sah, dass auch Lykarna und Bartam Angst verspürten. Bartam ging als erster in die Höhle und ich folgte Lykarna. Behutsam schlichen und kletterten wir durch dunkle, feuchte Gänge.

Die Stollen, durch die wir später wanderten, waren offenbar von Menschenhand gegraben und teilweise mit Holzschalungen befestigt.

Endlich erschien vor uns ein mattes Licht und ich konnte entfernte Stimmen vernehmen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Wir können nicht weitergehen, wenn wir den Verbrechern nicht in die Arme laufen wollen.“, sagte Bartam. Missmutig gingen wir ein Stück zurück.

„Hier scheint ein Nebengang zu sein“, sagte Lykarna und wies auf eine kleine Tür, die mit Schriftzeichen und einer Trollfratze bemalt worden war. Wir gingen hinein und hier war die Luft noch stickiger. Der schmale Gang führte zum Teil über Bretterstufen und Leitern in die Höhe. Vermutlich gelangte man über diesen Weg in die Hügel.

Von einem Luftabzug aus konnten wir schließlich in eine große natürliche Felshöhle blicken. Die Höhle war von Kohlebecken und Fackeln erleuchtet. An der südlichen Felswand stand eine menschengroße Statue. Die Figur hatte einen männlichen, nackten Körper. Das abschreckende Gesicht schien eine Mischung aus Mensch, Stier und Reptil zu sein. Aus dem Rücken ragten zwei Fledermausflügel und die Hände und Füße zierten Krallen. Aus den Büchern und Erzählungen war mir dieser Körper bekannt. Es war der des Schwarzen Hexenmeisters, der schon mit seinem Äußeren Schrecken verbreiten sollte.

Weiterhin wies die Statue einen aufragenden, recht enormen Phallus auf.

„Wie ungehörig“, zischte Lykarna empört, als sie dies wahrnahm.

Vor der Statue stand ein ovaler Steintisch, auf dem ein nacktes Mädchen mit Händen und Füßen angekettet war. Es weinte und zitterte.

Im Halbkreis um diesen Opfertisch herum knieten fünfzehn in schwarze Roben gekleidete Gestalten und sangen und sprachen unheimliche Weisen.

Neben dem Stein standen zwei Menschen. Ich traute meinen Augen nicht. Der eine war Ugalur, aber seine Züge hatten sich zu einer boshaften Fratze verzerrt und der andere war Lanah, starr wie aus Wachs gegossen.

Sie schien nicht Herrin über ihre Sinne zu sein und stierte völlig entrückt in den Raum.

Ugalur hob die Hände und es herrschte Schweigen.

„Schwestern und Brüder, dies ist eine ganz besondere Nacht“, sprach der vermeintlich Stumme.

„Wir werden unserem Fürst und Herrscher, dem Meister der Genüsse und der Sinnlichkeit, wieder sein Opfer des Lebens geben und wieder werdet ihr euch dann zu seinen Ehren lieben und das rote Wasser des Lebens trinken, um den Herrn zu erwecken.

Heute habe ich aber auch endlich die frohe Botschaft für euch. Ein neues dunkles Zeitalter kündigt sich an.

Ich kam einst hierher in die Westwelt, da mir Orakel offenbarten, dass das askadische Kaiserhaus der Schlüssel für die Auferstehung des dunklen Fürsten ist. Der Verkünder des Dämons hat durch die askadische Prinzessin zu mir gesprochen und damit ein unmissverständliches Zeichen für dessen baldiges Erscheinen gegeben. Die Herrschaft des Dämons wird in Kürze eingeleitet.“

Ein Raunen ging durch die Reihen der Jünger. Ugalur streichelte Lanah durch das Haar und sprach weiter: „Durch dieses Wesen wird der Verkünder aus einer anderen Welt nun zu uns sprechen. Er wird uns mitteilen, was zu tun ist.“

Ugalur sprach Beschwörungsformeln und mit Lanah ging eine Veränderung vor. Ihre Augen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

versprühten einen harten Glanz, ihre Haut wurde weiß und ein grausames Lächeln umspielte ihre Lippen. Die Luft in der Höhle wurde eiskalt und es roch nach Feuer. Aus Lanahs geschlossenem Mund kam ein nicht zu ihr gehörendes, hohles Lachen und dann begann eine raue, geschlechtslose Stimme in einer mir fremden, harten Sprache Worte zu sprechen, denen Ugalur und die Jünger genau lauschten.

Die Stimme verhallte und Lanahs böser Blick wandte sich dem Mädchen auf dem Opfertisch zu. Dieses fing leise zu schluchzen an, um dann vor Schmerz und Angst zu schreien. Es wand sich heftig, als wenn jemand sie brutal anfassen würde, aber da war nichts. Ugalur ergriff einen mächtigen, juwelenbesetzten Dolch und ging auf das Mädchen zu.

Nun mussten wir eingreifen. Wir sprangen hintereinander, Bartam voran, dann ich hinterher und zuletzt Lykarna, durch den Abzug in die Halle und drangen mit gezückten Waffen in die Menge der Dämonenanhänger. Diese stürzten sich wiederum in ihrem Eifer unbewaffnet wie wahre Furien auf uns und versperrten mit eisernem Willen den Weg zu Lanah, Ugalur und dem Kind.

Ich sah aus dem Augenwinkel, dass Lanah durch den Aufruhr wieder zu sich kam und sich verwirrt umblickte. Ehe sie es sich versah, hatte Ugalur sie über seine Schulter geworfen und verschwand mit der Zappelnden in einem Gang hinter dem Götzenstandbild.

Einige Mühe kostete es, mich aus den Griffen der Jünger zu befreien und den Flüchtenden zu folgen. Lykarna und Bartam verteilten indessen Hiebe mit den stumpfen Schwertseiten auf die Unbewaffneten. Offenbar hatten die Dämonenbeter ihr Versteck für sehr sicher gehalten und Waffen außer dem Blutdolch waren an diesem Ort Frevel, wie wir später von Gefangenen hörten. Meinen Freunden gelang es, die nicht ohnmächtig geschlagenen Götzendiener in einen kleinen Raum zu sperren, welcher der Sekte als Aufbewahrungsort für anbetungswürdige Gegenstände, die mit dem dunklen Fürsten zusammenhängen, diente.

Daraufhin befreiten sie das verängstigte Kind von seinen Fesseln und Bartam hüllte es in seine Jacke und beruhigte es.

Von diesen Taten berichtete mir später Lykarna. Ich lief währenddessen hinter Ugalur her, erreichte schließlich den Ausgang und fand mich im Wald wieder. Ugalur stand im roten Mondlicht und zog eine Flasche mit einer gelbleuchtenden Flüssigkeit aus seinem giftgrünen Umhang. Lanah war offenbar wieder in seiner geistigen Gewalt und stand wie eine Puppe neben ihm.

Als er die Flasche öffnete, lief ich auf ihn zu, stoppte dann aber erstaunt ab. Gelber Nebel waberte aus dem Gefäß und wurde immer mehr zu einer festen Gestalt. In der Lichtung stand nun ein gewaltiger, geflügelter Stier, der gelb und orange wie ein Feuer leuchtete.

Bevor ich mich von meinem Schock erholen konnte, hatte der Mohr die Prinzessin auf das Untier bugsirt und sprang dann selbst auf es.

Langsam ritt er auf mich zu und der Stier schnaubte.

„Höre meine Worte, Einhornreiter. Du, deine Fee und dein widerliches Pferd werdet zur Zeit vernichtet. Ihr sollt nicht gegen den Dämon bestehen. Jetzt geh` aus dem Weg, du Wurm“, sprach



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Ugalur und der Stier hub an, mich niederzut trampeln. Ich hechtete zur Seite, rappelte mich auf und wollte auf den Rücken des Ungeheuers springen. Da der Zauberstier sich aber bereits in die Lüfte erhob, verursachten seine Flügel einen Wind, der mich fast von den Füßen riss und ich verlor mein Schwert. Den Stier bekam ich noch an einem Huf zu fassen, musste aber in einigen Arion Höhe letztlich loslassen, weil ich mich nicht mehr halten konnte und fiel auf den Waldboden. Von oben dröhnte das Lachen von Ugalur und ich hörte Lanahs verzweifelte Rufe nach mir. Ihr starker Wille hatte sie schon wieder zu sich kommen lassen.

Ich sah, wie die mächtigen Arme des Mohren sie fest umfingen und der geflügelte Stier verschwand langsam in dem vom wieder heller werdenden Mond beschienenen südlichen Nachthimmel.

Hilflos die Hände hebend stand ich da, als wie aus dem Nichts neben mir das Einhorn auftauchte.

„Warum hast du nicht mit dem Strahl aus deinem Horn geholfen?“, fragte ich ungehalten

„Wir sind Teil einer Geschichte und Veränderung, die du noch nicht verstehst, mein Freund, und ich bin nur ein Wächter“, gab es zurück. Bevor ich weiterfragen konnte, wandte es sich ab.

Ich kehrte zu meinen Freunden in die Höhle zurück. Wir nahmen das Kind mit in die Sicherheit der Weißen Burg. Ich weckte Cassandra und wir berichteten ihr erschüttert von den Ereignissen. Cassandra sank entsetzt auf einen Stuhl, hörte uns aber weiter aufmerksam zu.

„Meine arme, süße Lanah hat bestimmt fürchterliche Angst“, meinte sie mit kläglicher Stimme.

„Wer hätte in diesem stillen, unnahbaren Kerl einen Magier der dunklen Seite vermutet?. Ugalur, du dreckiger Schuft!“ Sie schlug zornig mit der Hand auf den Tisch.

„Wenn ich so darüber nachdenke, schwebte um ihn immer eine unheilvolle Aura“, sagte Lykarna halb zu sich selbst.

„Erzähle noch einmal, wie er an den Hof kam, Kassi“, forderte ich die Fee auf.

„Kurz nach meiner Krönung stellte er sich mit einem beeindruckenden Zeugnis der Mazarin von Belvalar vor. Ich befahl ihm, sein Hemd auszuziehen und er war schön und stark und konnte gut mit dem Schwert umgehen. Ich nahm ihn, wie du weißt, in meine Dienste. Durch seine Tüchtigkeit und scheinbare Ergebenheit errang er sich den Posten meiner persönlichen Nachtwache“, berichtete sie knapp.

„Es ist unglaublich“, knurrte Bartam. „Wir wissen so gut wie nichts von diesem Mohr, obwohl wir viele Jahre mit ihm zu tun hatten.“

Durch sein Vortäuschen von Stummheit konnte er sein Geheimnis gut bewahren. Mir wird ganz übel, wenn ich daran denke, dass er die askadischen Schwestern jederzeit hätte töten können.“

„Hätte er dies tun können?“, fragte ich in den Raum und dachte an die Worte meines Einhorns.

Am nächsten Morgen begaben wir uns mit zehn Mitgliedern der Schutztruppe wieder in den Dämontempel und sahen uns näher um. Ein Krieger berührte eine Dämonenfratze, die mit roter Farbe auf eine Wand aufgemalt war und eine Falltür öffnete sich knarrend im Boden.

Wir kletterten mit Fackeln ausgerüstet in die Dunkelheit. Die Luft war hier feucht und schwer zu atmen und die Fackeln flackerten bedenklich.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Der Kriechgang war noch recht gut erhalten, aber an manchen Stellen waren Baumwurzeln durch das Gestein gedrungen oder Wasser tropfte von der Decke. Der Weg wand sich und führte auch einmal nach oben oder unten, um offenbar unüberbrückbaren Hindernissen auszuweichen.

Wir kamen zu einer kleinen Tür, die Bartam und ich mit Gewalt aufbrachen. Dann traten wir in einen Kellerflur. Auf dieser Seite war die Tür nicht vom Mauerwerk zu unterscheiden. Der Weg führte uns in eine kleine Halle.

Wir gewöhnten uns an das Licht und erkannten schnell, dass wir uns in einer Gruft befanden. Ein gewaltiger schwarzer Sarkophag bildete ihren Kernpunkt.

„Ich weiß, wo wir hier sind und Bashila soll mir beistehen“, sagte Bartam mit ungewohnt unsicherer Stimme. „Hier ruht deine Mutter Shalah, Cassandra. Ihr Grab hat Isenur geheimgehalten, um Anhänger des dunklen Fürsten abzuhalten. Sie war, wie er es geahnt hat, auch nach ihrem Tod ein Fetisch für die Anhänger des Dämons und sie haben, wie man sieht, Zugang zu ihr gefunden.“

„Vater hat uns nie an Mamas Ruhestätte geführt“, sagte Cassandra mit starrer Miene. Sie kniete vor dem Grabmal, streichelte zart die Steine und weinte.

„Warum hast du mich nicht lieb` gehabt, Mama?“, fragte sie. Ich kniete mich hinter Cassandra und nahm sie in die Arme.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

18. Kapitel

Das Zauberbuch

Auf die Weiße Burg zurückgekehrt, veranlasste Cassandra, dass man zunächst das in einem stillen Tal in die Erde gebaute Grabmal wieder verschloss und auch den Höhlentempel ließ sie absperren und die Zugänge mit Erde und Gras verstecken.

Die gefangenen Dämonenanhänger wurden stark bewacht nach Harfast verbracht und sollten dort von Experten der Schutztruppen streng verhört werden.

Außerdem ging die Fee mit mir zu Meister Meric, um seine Meinung zu den Angelegenheiten zu hören. Der Greis hörte sich die Geschichte aufmerksam an und eilte dann aus seiner Hexenküche davon. Cassandra und ich liefen ihm hinterher. Der Zauberer war für sein beträchtliches Alter noch sehr flink auf den Beinen. In einem entlegenen Winkel des Großen Parks angekommen, kletterte er in einen Steinbrunnen und verschwand über die inwändigen Sprossen in ihm. Wir vernahmten in einiger Tiefe, vom Brunnenrand aus, seine Flüche. Dann kam er, mit einer Schatulle in der rechten Manteltasche, wieder herausgeklettert und lief zurück in seine Arbeitsräume. Wir rannten hinterher.

Als wir angekommen waren, verschloss er die Tür und wir setzten uns an seinen überfüllten Tisch. Meric öffnete die verstaubte Schachtel und holte mit zitternden Händen ein vergilbtes und zerfranstes Pergament heraus. Die Fee und ich betrachteten die Schriftzeichen. Das Schriftstück war in der Großen Sprache geschrieben, aber es war eine aus älterer Zeit und ich konnte die Worte kaum verstehen. In der Schatulle lag noch ein weiteres neueres Papier. Meric erklärte: „Auf dem neuen Papier ist eine Übersetzung des älteren Pergaments in die moderne Sprache. Dies ist mein Werk. Cassandra, mein kleiner Liebling, lies` du für mich. Meine Augen sind nicht mehr so gut.“

Kassandra begann zu lesen: „Du sollst wissen, dass in den frühen Jahren, als die Göttinnen auf Erden wandelten, die Völker gut lebten. Ihre Anführer und Anführerrinnen wurden von den Göttinnen selbst in ihrer gnädigen Geduld belehrt, damit die Menschen in fernen Tagen zu den Völkern der Sterne gehören könnten.

Wisse aber auch, dass die Große Mutter in unsere Welt eine andere Macht ließ, den Dämon, welcher die Wesen, die über sich lernen und wachsen sollten, wieder zu der Bestie zurückführen will, die sie im Grunde sind.

Erstmals erschien er als der Große Schatten und kämpfte mit den Göttinnen selbst an den Himmeln und alles war Feuer, Wasser, Wind und Erde und vieles starb.

Die Göttinnen gingen, als sie ihn vertrieben hatten, aber sie hinterließen ihren Schützlingen Helfer und einen Schatz.

In Taurims großen Zeitalter kehrte der Dämon als Schwarzer Hexenmeister zurück und verheerte die Länder der Menschen mit seinen grauenvollen Scharen und er versuchte die Menschen, auf



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

das sie wieder zur Bestie werden sollten und allzu viele wandten sich vom mühsamen Weg zum Licht zurück in die Dunkelheit. Aber die Göttinnen waren im Herzen bei ihren Kindern und ihre Helfer unterstützten die standhaften Menschen und abermals musste der Dämon fallen. Sein Leichnam verschwand wie durch Spuk vom Schlachtfeld, als Taurim ihn niedergeschlagen hatte und nur seine Rüstung lag noch in Staub und Blut.

Er ist aber nicht vollends vernichtet und ruht im Verborgenen und erbrütet Unheil, bis er wiedergeboren ist.

Als die Göttinnen die Menschen unterwiesen, benutzten sie auch das Zauberbuch. Es enthält das Wissen der Sternenvölker über die Begründung der Welt und das Schaffen der Großen Mutter und des Gehörnten Gottes, ihren Befruchter.

Das Buch überließ Bashila ihrem Lieblingsschüler als Heiligtum. Es sollte Beweis ihres Vertrauens zu den Menschen sein und gleichzeitig Prüfung, denn der erste Mensch, der es wirklich lesen und benutzen kann, wird die Völker zu den Sternen führen.

Die Göttinnen hatten die Große Mutter verstanden und wussten, dass die Menschen noch lange nicht reif waren, wie es der Dämon bewiesen hatte, aber sie versprachen ihren Kindern die Rückkehr und werden immer auf sie achten.

Der Dämon trachtet nach dem Zauberbuch, denn auch er will dessen Macht für seine Ziele benutzen oder es vielleicht vernichten, weil es den Menschen helfen könnte, zu wachsen.

Vor und in Taurims Zeit vermochte niemand, das Buch zu öffnen und nach dem Krieg gegen den Hexenmeister beschloss man, es bis zur Rückkehr der Göttinnen vor dem dunklen Fürsten zu verbergen. Taurim verschloss es im Berg Kalarnan.

Unser Seher sagt, es ist letztlich vergeblich. Wenn das Heilige Buch den Berg und die Westwelt mit dem Nebelstier verlässt, beginnt der Dritte Krieg. Hier mag sich die Schlacht um Mensch und Bestie entscheiden und der Dämon wird gefährlicher sein als je zuvor. Der Verkünder wird ihn ausrufen und er wird als Weib wiedergeboren werden.

Man wird sie die Dunkle Maid nennen und die Erde und alles, was auf ihr ist, wird vor ihr erzittern und sie will unerbittlich das Andenken der Göttinnen von dieser Welt tilgen.

So schreibt Afren, Bashilas Zauberer im Jahre Eins nach Taurims Sieg.“

Kassandra legte das Papier auf den Tisch und Meric sagte: „Die Zauberer haben sich diese Botschaft und Warnung seit dieser Zeit weitergegeben und vor allen anderen Menschen geheimgehalten, um keine Ängste auszulösen und Missbrauch zu verhindern. Ich bin der Verwahrer der Originalbotschaft und falls du dich fragst, mein Kind, warum du als Zauberin nichts von dieser Nachricht weißt, kann ich dir sagen, dass die Einweihung erst mit dem Alter von fünfzig Jahren erfolgt. Der Kreis soll stets klein bleiben. Ich habe euch heute einbezogen, weil ich glaube, dass die Botschaft vor allem für euch beide ist. Ich werde das zu verantworten wissen.

Es scheint nun so, als müssten wir die Geburt der Dunklen Maid erleben. Wird sie als kleines Mädchen geboren oder wird sie wie aus dem Nichts auftauchen?.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Ich schlage vor, Cassandra, dass wir uns mit den anderen Zauberern besprechen sollten.“

Die Fee erhob sich und sagte: „Ich muss erst einmal nachdenken, Meister. Wenn es dir recht ist, nehme ich deine Abschrift mit. Komm` Pandra, ich will dich jetzt bei mir haben.“

Am Abend saßen Cassandra und ich allein in der Kaiserinwohnung. Das Essen, das Dienstleute uns gebracht hatten, war noch nicht angerührt. Wir schwiegen nachdenklich und blickten auf die Wand, an die das Kaminfeuer seine Schatten warf.

Plötzlich ergriff Cassandra meine Hand und sagte entschlossen: „Pandra, du musst gleich morgen früh nach Novala aufbrechen und versuchen, einen Weg in den Kalarnan zu finden. Wenn das Zauberbuch tatsächlich von Ugalur gefunden wurde, liegt eine furchtbar große Aufgabe vor uns. Reite allein auf deinem geschwinden Einhorn. Ich will derweil meinen Zauberspiegel befragen.“

Als die Sonne im Osten aufging, hatte ich mich von Kassi verabschiedet und ließ mich über den See setzen. Am Ufer rief ich Schneewind mit Tarad und bald trat es aus den Morgennebeln hervor.

„Es geht nach Novala, Einhorn“, sagte ich und saß auf.

„Das weiß ich, mein Mensch“, gab es zurück.

Als ich gerade davonreiten wollte, rief mich jemand an. Ich wendete und sah am östlichen Ufer Alak auf seinem Kaltblüter herankommen.

Er hielt bei mir an und sagte: „Ich habe die ganze Nacht lang nachgedacht und bin im Mondschein am See gesessen. Ich habe einen Entschluss gefasst und möchte deine Meinung dazu hören.“

„Sprich`, Freund“, sagte ich etwas ungeduldig.

Der Hüne sagte zögernd: „Es ist so, dass ich deine ehrenwerte Schwester sehr liebe. Ich habe sie zwar erst auf deiner Hochzeit kennengelernt und habe sie danach erst einmal in Novala besucht, aber ich fühle, dass sie die Richtige für mich ist. Ich möchte dich fragen, ob du damit einverstanden bist, wenn ich um Pemdala freie.“

Ich musste schmunzeln und antwortete: „Das einzige Wesen, welches du in dieser Beziehung tatsächlich etwas fragen musst, ist Pemdala selbst. Um meinen Vater mache dir keine Sorgen. Ein hochgestellter Edelmann von Eisfast, der sogar, wenn alles gut geht, König werden wird, ist sicher ein Schwiegersohn nach seiner Vorstellung. Ich wünsche dir Glück, Alak, und so, wie ich meine Schwester kenne und wie sie sich dir gegenüber verhält, bist du mehr als gut bei ihr angesehen. Ich muss nun schleunigst meinen Auftrag erfüllen. Lebe wohl!“

Ich klopfte ihm auf die Schulter und preschte davon.

Das Einhorn ritt schnell und leicht mit mir nach Osten. Wälder und Wiesen, Dörfer und Gehöfte zogen an mir vorbei. Wir brauchten nur zwei Tage und zwei halbe Nächte der Ruhe, bis wir das Buckelgebirge erreichten.

Als die ersten Sonnenstrahlen durch einen dunklen Himmel brachen, erreichten das Einhorn und ich den Fuß des Kalarnan, des höchsten Berges des Buckelgebirges. Im Süden sollte es



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

allerdings, wie mein Meister mich gelehrt hatte, Berge geben, die immer Schnee trügen und bis in die Wolken stießen. Der Gipfel des Kalarnan war dagegen spärlich von Tannen bewachsen, die sich aber üppiger über seine Hänge ausdehnten.

Wer außer den Zauberern hätte ahnen sollen, welches Geheimnis dieser Berg für Jahrhunderte verborgen hatte?. Ich rastete an einem Wildbach und überlegte, wie ich dem Berg sein Rätsel entlocken sollte.

Etliche Zeit suchte ich dann auf gut Glück die Bergflanken nach Höhleneingängen und Felsspalten ab, bis ich schließlich müde und erfolglos in ein Farnbett sank.

Plötzlich bemerkte ich etwas über mir und stützte mich erschreckt auf die Arme.

„So wirst du es nicht finden“, sagte das Einhorn, welches zu mir gekommen war.

„Wirklich nicht?. Vielleicht kannst du mir ja den Einlass zu diesem verdammten Versteck zeigen“, gab ich gereizt zurück.

„Natürlich, das kann ich. Vielleicht hättest du mich fragen sollen. Folge mir, Pandra“, antwortete es zu meiner Empörung. Für einen Moment überlegte ich, wie wohl Einhornfleisch schmecken würde, rappelte mich auf und ging ihm hinterher.

Kassandra berichtete mir später, was sie getan hatte. In der Nacht nach meinem Aufbruch hatte sie in ihrem Garten behutsam ein paar Rosenblüten gepflückt und aus dem Hohen Turm einen dort versteckten Schlüssel geholt. Dann ging sie, mit einer Öllampe aus Ostwelt ausgerüstet, in einen tiefen Keller unter der Kaiserinwohnung, den man durch eine Geheimtür und eine Wendeltreppe erreichte. Unten war eine Pforte, die Kassandra mit dem Schlüssel öffnete. Sie verschloss sie sogleich wieder und ging durch einen Vorhang in einen kreisrunden Raum. Eine Kugel, die an der Decke aufgehängt war, verströmte ein diffuses, blaues Licht. Die Wände des Zimmers zierten Zeichen der Weißen Magie.

Kassandra zog nun ihre Kleider aus, denn vor dem Zauberspiegel durfte man nichts von sich verhüllen. Sie stieg ein paar Stufen hinab und kniete dann vor einem wassergefüllten, kreisrunden Steinbecken. Das Wasser des Spiegels, gespeist vom See, war kalt, still und dunkel. Kassandra schöpfte mit ihren Händen etwas von ihm und trank.

Der Körper der Fee spiegelte sich auf der Wasseroberfläche wieder. Die Zauberin streute ein paar der Rosenblüten, die sie mitgebracht hatte, in den Spiegel und flüsterte uralte Zauberformeln.

Ihr Ebenbild verschwand auf dem Wasser und sie sah mich auf dem Einhorn reiten. Dann besann sie sich auf Lanah, bis sie sie im Spiegel erkennen konnte. Die Prinzessin lag auf weichen Kissen und wurde von braunhäutigen Jungen in bunten Hosen und Schuhen mit Früchten bewirtet. Mädchen von meist brauner und schwarzer Hautfarbe tanzten oder saßen herum oder schliefen. Es schien ein warmer Ort zu sein, denn Lanah und die übrigen Mädchen trugen nur bunte Tücher um Busen und Hüften und durchsichtige Schleier um Arme und Beine, die von silbrigen Reifen gehalten wurden. Außerdem waren sie alle mit großen Ohrringen und vielen Kettchen geschmückt. Lanahs Blick war nach innen gewandt.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Kassandra dachte nun an die Stadt, in der diese Szene spielte.

Bald zeigte ihr der Spiegel die Stadt. Die meisten Gebäude waren flach und weiß, und auf den Straßen tummelten sich viele Menschen, meist Südländer und Mohren, aber auch Leute, die nach ihrem Aussehen aus West- und Ostwelt kamen. Die Märkte dieser Stadt waren großflächig und bunt und vor dem hitzeflimmernden, hellblauen Himmel ragte ein Palast mit zahlreichen flachdachigen Häusern und flaggenbesetzten Türmen auf. Eine hohe Mauer umgab die Stadt und es gab zahlreiche, palmenbestandene Brunnenplätze. Tiere wie Elefanten und Kamele, die es auch in Kassandras Tierpark gab, standen am Straßenrand oder wurden lastenbepackt durch die Gassen geführt.

Die Fee erblickte auch Märkte, auf denen Menschen feilgeboten und verkauft wurden, eine riesige steinummauerte Sandarena und einen quadratischen Tempel aus schwarzem Stein. Anhand dieser einprägsamen Merkmale würde sie wohl in ihrer Bücherei herausfinden, um welche Stadt es sich handeln mochte.

Kassandra besann ihren Geist nun auf das Zauberbuch und hielt in ihrem Halbtraum die Arme ausgestreckt. Nun erschien im Wasser ein ebenmäßiges Frauengesicht, das von pechschwarzem, lockigen Haar umrandet wurde. Der Mund war zu einem boshaften Lächeln geschürzt und die blutroten Augen drangen tief in Kassandras Geist.

„Du bist keine brave Tochter, Kassi. Mischst dich in Dinge ein, die dich nichts angehen sollten“, flüsterte eine dunkle, klare Stimme.

Kassandra brach ohnmächtig zusammen und das Wasser im Brunnen war wieder schwarz. Sie schlief einen Tag und eine Nacht dort unten, und man hatte sie bereits gesucht, als sie wieder auftauchte. Diesen Ort hatte sie nachträglich mit Hilfe von Zauberern und Handwerkern, deren Gedächtnis man anschließend tilgte, in ihre Burg einbauen lassen

Während sie sich wieder erschöpft und verwirrt in ihre Wohnung aufmachte, standen Schneewind und ich vor einer steilen, nackten Felswand des Berges. Das Einhorn flüsterte etwas, was in mir Ehrfurcht aufkommen ließ und die Wand bekam von oben nach unten einen glatten Schnitt und glitt dann rumpelnd und schwerfällig auseinander. Wir gingen in den Eingang, wobei ich kein angenehmes Gefühl hatte und kamen in eine schmale, aber hoch aufragende Gasse.

An den Seiten standen mannsgroße Statuen mit grimmen Gesichtsausdrücken, die echte, matt glänzende Kriegshelme - und rüstungen sowie Lanzen und Schwerter trugen. Sie machten den Eindruck, als würden sie im nächsten Augenblick zum Leben erwachen, um jeden Eindringling den Garaus zu machen.

An den Decken schimmerten Diamanten durch das einfallende Licht und die Fackel, die ich entzündet hatte. Am Ende der Wächterreihe öffnete sich der Eingang zu einer Halle, in deren Mitte ein durchsichtiger Behälter aus Kristall stand. Die Wände der Halle trugen Zeichen der Weißen Magie. Das Zauberbuch vermochte ich nicht zu entdecken.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Du brauchst nicht weiterzusuchen, Reiter. Es ist fort und nicht mehr hier geborgen. Das Buch ist endlich nach Süden gegangen“, seufzte das Einhorn, und seine Stimme hallte von den Felsen wieder.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

19. Kapitel

Der Weg führt nach Süden

Kassandra forschte in den nächsten Tagen in Büchern und Karten, um herauszufinden, welche Stadt das Gefängnis von Lanah und vielleicht auch der Aufenthaltsort des Zauberbuchs sein könnte. Ich half ihr dabei, so gut ich es nach meinen Kenntnissen vermochte und wie es meine sonstige Arbeit zuließ.

Zusätzlich befragte die Fee den erfahrenen Bartam, um welche Stadt es sich aufgrund der markanten Merkmale handeln könnte. Seine Mutmaßung stimmte mit ihren Ermittlungsergebnissen überein, wie sich bald herausstellte.

Als wir Ritter eines Abends wieder einmal unser Mahl im kleinen Speisesaal einnahmen, weil Kassandra nicht immer die Aufmerksamkeit der Höflinge ertragen konnte, erklärte die Fee, während sie sich von einem Mundschenk verdünnten Wein eingießen ließ: „Höchstwahrscheinlich ist die Stadt, die wir suchen, Sama - Andur, die Hauptstadt des Südreiches Andoristar, welches euch ohne Zweifel ein Begriff ist.

Früher hatte Askadia weitreichende Beziehungen zu diesem großen Reich, das im Nordosten der Südwelt jenseits des Meers von Undanang liegt.

Heute verkehren nur noch von Zeit zu Zeit Handelsschiffe zwischen den Ländern, weil ich nicht schätze, wie man dort mit Menschen umgeht. Sklavenhandel ist von der Führung nicht nur geduldet, sondern erwünscht und wird gefördert. Man unterdrückt Volksteile, die mehr Freiheiten wünschen und vollzieht grausamste Todesstrafen oder macht Beutezüge in schwächeren Nachbarstaaten.

Beide Ländermärkte begehren aber Waren aus dem anderen Land und ich sehe ein, dass die askadischen Kaufleute nicht vollständig verzichten wollen und können.“

„Was gedenkst du jetzt zu tun, Herrin?“, fragte Karnor mit ernstem Gesichtsausdruck. Lykarna, Garmir, Bartam und ich nickten.

Die Fee nippte nervös an ihrem Weinkelch, stellte ihn wieder ab und sagte: „Ich werde mit dem nächsten Schiff, das nach Sama - Andur segelt, einen Herold zu meiner Gesandtschaft schicken.

Diese wird dem Mazar von Andoristar einen kaiserlichen Brief übergeben, der ihn auffordert, meine Schwester suchen zu lassen.

Gleichzeitig werden sich meine herausragendsten Agenten nach Spuren von Lanah, dem Zauberbuch und Ugalur, diesen räudigen Hund, umsehen.

Hat einer meiner Liebsten dem etwas entgegenzubringen oder etwas zu ergänzen?.“

Ihre strahlenden grünen Augen blickten herausfordernd in die Runde und alle schwiegen und senkten den Kopf, weil es so gut war.

Das Schiff mit der Botschaft lief einige Tage später von Warnor aus und es sollte drei Monde dauern, bis es zurückkehrte. Einige Zeit verbrachte ich auf meinem Lehen mit Bartam, der mir das Gebiet näherbrachte, aber meist hielt mich meine junge Frau in Beschlag.

Manchmal badeten wir beide in einem ruhigen Tal der Quellenwasser, denn der Sommer war sehr



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

heiß.

Es war ein wunderschöner Anblick, als Cassandra sich einmal anmutig eine Seerose in ihr hochgebundenes Haar steckte und bis zum Bauchnabel im Wasser unter einem sanft die Felsen herabplätschernden Ausläufer des kleinen Wasserfalls stand.

Wir dachten oft an Lanah und Cassandra erzählte mir viele Kindheitserinnerungen mit ihr, aber der Blick in den Zauberspiegel hatte der Fee offenbar die größte Angst genommen.

Anfang des Herbstes, der Mond der Schlange war vor sieben Tagen am Himmel erschienen, kehrte das Schiff aus der Südwelt zurück.

Die Kaiserin saß in einem roten Hofkleid aus Samt auf dem Rosenthron und trippelte unruhig mit der rechten Hand auf der Lehne herum und ihr Blick war starr und durchdringend auf die Personen vor ihr gerichtet. Ich stand links hinter ihr an eine Säule gelehnt, wie ich es gerne tat.

Vor dem Thron knieten der Herold und Angehörige der askadischen Gesandtschaft in Andoristar. Der Herold trug einen Korb im Schoß, in dem sich der balsamierte Kopf des askadischen Gesandten befand. Ungefugte waren aus dem Saal geschickt worden.

„Ich höre“, sagte Cassandra scheinbar ungerührt, aber ich kannte sie gut genug, um zu wissen, dass sie innerlich kochte.

Der Herold berichtete: „Als ich eure Botschaft überbrachte, hat man als Antwort den askadischen Gesandten vor dem Tempel köpfen lassen und wilde Schmähungen gegen Euer Majestät laut werden lassen. Man bezeichnete Euch als verlogene Schlange und Weiße Hexe.

Vergebt mir, Gebieterin, aber ich gebe nur wieder, was man in Andoristar im Namen des Mazar über Euch unter das Volk bringt.

Die Nachforschungen der Agenten haben Eure Annahmen aber bestätigt. Der Dämonenkult ist dank seines Oberpriesters Ras - Kabar und dessen Gemeinschaft in Andoristar mittlerweile Staatskult geworden. Ras - Kabar, den Ihr besser als Ugalur kennt, hat großen Einfluss auf den Mazar und ist jetzt der eigentliche Herrscher. Irgendwie ist es ihm gelungen, die Dinge trotz seines Aufenthaltes in Askadia nach seinem Willen zu lenken. Er ist auch oft persönlich im Tempel und im Sternenpalast aufgetaucht. Dank ihm seid Ihr im letzten Vierteljahr als Dämonenfeindin im dortigen Volk, dass von der baldigen Ankunft der Dunklen Maid begeistert ist, zur meistgehassten Person geworden.

Man weist öffentlich die Vorwürfe zurück, dass sich die Prinzessin und das Heilige Buch in Sama - Andur befinden, aber unsere Spione haben herausgefunden, dass die kaiserliche Schwester gut bewacht im Harem der Frauen des Mazar gefangen gehalten wird. Ein bestochener Diensthote gab an, dass sie dort Vorrechte genießt und wohl umsorgt wird. Ras - Kabar scheint sie zu schätzen und zu benötigen. Es gelang keinem Agenten, zu Herrin Lanah vorzudringen und über das Buch redet niemand.

Der Oberpriester hat in Andoristar folgende Drohung verbreiten lassen: Wenn die Weiße Hexe nach Südwelt kommt, um die wahren Gläubigen anzugreifen und sie gefangen genommen wird, kommt sie auf den Opferstein im Sternentempel, der nun der Dunklen Maid geweiht ist.

Wenn der Einhornreiter in die Südwelt kommt, um die wahren Gläubigen anzugreifen, kommt er auf das Lange Messer.

Verzeiht Eurem treuen Diener, Gebieterin, dass er solche Sätze vor Euch sagen muss.“



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Der aufgewühlte Mann hatte Schweiß auf der Stirn und war mit seinem Bericht am Ende.

Kassandra entließ ihn und seine Begleiter.

Die Fee und ich waren bald allein im Thronsaal. Kassandra hatte jetzt nachdenklich ihren Kopf auf die rechte Hand gestützt und ich wanderte auf und ab und stellte mir vor, was wohl das Lange Messer sein mochte.

„Weißt du, was ich gerne mit Ugalur, nein entschuldige, Ras - Kabar tun werde, wenn ich ihn in die Finger kriege?“, fragte mich Kassandra versonnen.

„Dir schwebt sicher etwas Besonderes vor, mein Schatz, aber das hilft jetzt ziemlich wenig“, antwortete ich und blieb stehen.

„Recht hast du, Pandra. Ich habe in den letzten Monden viel nachgedacht. Das Buch der Göttin mit seinen machtvollen Geheimnissen darf nicht in den Händen der Dämonendiener verbleiben, denn wenn die Maid diese auch nur teilweise entschlüsselt und für ihre Zwecke benutzt, wird sie nach vielem Sterben den Rest der Menschheit in die Wildheit treiben und zur Geißel der Erde machen,“ erklärte Kassandra und erhob sich.

„Für Lanah würde ich, auch wenn ich noch so liebe, keinen Krieg beginnen, aber für das Heilige Buch scheint mir diese Möglichkeit berechtigt, denn die Dunkle Maid wird einen größeren Krieg eröffnen, wenn wir ihr nicht zuvorkommen, bevor sie zu mächtig ist.“

Ich meine, dass die Völker der Westwelt an die Göttinnen, das Buch und die Religion und Geschichte eindringlich erinnert werden müssen. Ich werde Herolde in die Lande schicken und die Zauberinnen und Zauberer bitten, in den Städten und Dörfern zu predigen.

Vor allem müssen die Menschen von der Dunklen Maid hören und den Gräueln, die sie zu tun im Stande ist, um ihre Ziele zu erreichen. Dies hat der Dämon in der Vergangenheit mehr als bewiesen und ich glaube nicht, dass er diesmal weniger furchterregend sein wird, zumal, wenn er das Buch benutzt.“

Die Fee ging zu einem geöffneten Fenster und blickte auf den See.

„Auch ich habe nachgedacht“, sagte ich und trat hinter sie. „Dein Weg ist sicher richtig und du solltest dein Volk auf Krieg und seine Unbilden vorbereiten und über den Winter dein Heer aufrüsten, damit es im Frühjahr nach Süden aufbrechen kann. Die Feinde werden das aufmerksam beobachten.“

Vielleicht kann man sie aber überraschen, wenn derweil eine kleine Gruppe einen unbewachten Weg nach Süden geht und Lanah befreit. Dann kann man sie nicht als Geisel und Druckmittel gegen dich benutzen. Einen Versuch ist es wert, meine ich.

Ich dachte an ein paar der Ritter, Männer und Frauen, getarnt als Waldlinger auf Wanderung in der Wildnis nach Süden, um dem Winter zu entkommen.“

Kassandra drehte sich um und sagte mit strahlender Miene, weil ich ihr Hoffnung gab, ihre Schwester nicht opfern zu müssen: „Pandra, mein Honig, diesen Plan werden wir unter anderem heute Abend im Ritterrat besprechen.“

So geschah es. Garmir und Karnor waren nicht anwesend. Dafür hatte Kassandra Alak und auch Nirja hinzugebeten, da die Eisfaster ja auch Kriegsverbündete werden sollten.

Kassandra war klar, dass es dem alten König nicht gefallen würde, jetzt von ihr in einen Krieg hineingezogen zu werden, aber Alak sollte zumindest ein schnelles Schiff nach Eisfast entsenden



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

und anfragen lassen, ob Eisfast Schiffe zum Schutz der askadischen Küste entsenden würde. Die askadische Flotte würde man für den Transport des Heeres, dessen Schutz von Seeseite und für die Verbringung von Nachschub benötigen. Die Zwillinge sollten die Verantwortung für die Flotte erhalten.

Was meine Unternehmung anbetraf, so war es für mich natürlich klar, dass ich teilnehmen würde, da ich die Idee zu dieser gefährlichen Sache gehabt hatte. Außerdem dachte ich irgendwie, das es dem Einhornreiter wohl gut anstehen würde, wenn er in das Feindesland ginge.

Lykarna wollte auch mit, da sie meinte, dass sie so nützlicher als bei den Kriegsvorbereitungen sein würde.

„Ich werde auch mitgehen“, sagte die Fee. Alle schwiegen im Rat und sahen sie erstaunt an.

„Das geht nicht“, sagte Bartam. „Du wirst hier gebraucht und es ist für dich zu gefährlich.“

„Warum werde ich hier benötigt?“, wandte sie ein. „Ich habe keine Kriegserfahrung. Du, Karnor und Garmir seid als Heerführer weitaus besser geeignet. Die Gruppe wird eine Zauberin gut gebrauchen können und schließlich ist Lanah meine Schwester.“

Im übrigen wird man euch den Weg, den zu gehen mir vorschwebt, ohne mich nicht gehen lassen. Ich werde mitgehen, weil ich es gar nicht aushalten würde, den Winter über hier untätig zu sein. Das ist mein letztes Wort.“

„Gut, dann gehe ich auch“, sagte Bartam, „denn ich habe es deinem Vater versprochen, immer auf dich acht zu geben. Garmir und Karnor können das Heer gut alleine mit den erfahrenen Kriegerführern abmarschbereit machen. Außerdem habe ich einen anderen Blickwinkel als ihr junges Gemüse und kann vor Ort in Andoristar wichtige Erkenntnisse für unser Heer gewinnen.“

Alak erklärte, dass er teilnehmen wolle, um seine neuen Freunde zu unterstützen und seinem Land Ehre zu machen. Er würde zu dieser Frage Falken nach Norden schicken.

Nirja wollte auch mit, wodurch sie sogleich mit ihrem Bruder in Streit geriet.

„Ich werde diesmal mitgehen und wenn ich den ganzen Weg hinter euch herlaufe“, sagte sie fest und trotzig.

„Wie soll es vonstatten gehen?“, fragte Lykarna nun. „Es wird auffallen, wenn Cassandra sich hier plötzlich in Luft auflöst.“

„Wir werden ganz offen reisen“, sagte die Fee. „Ich werde zugeben, über den Winter Verbündete zu suchen, wie zum Beispiel Pandras Vater oder Königin Rike von Nurnenreich.“

Wir reisen nach Osten und tauchen dann irgendwann ab. Habt keine Sorge. Wir gehen einen Weg, den kein Verfolger nehmen kann. Ich kläre euch früh genug auf. Selbst Wände können Ohren haben. Im Süden dann werden wir alle überhaupt etwas anders aussehen.“

Wir besprachen noch Einzelheiten zu den Kriegsvorbereitungen, die bald umgesetzt werden sollten.

Den Herbst über herrschte eine rege Geschäftigkeit vor. Die Kaiserin hatte eine erträgliche Erhöhung der Steuern beschlossen und von den Kaufmannsgilden für das Reich Kredite erwirkt.

In Warnor wurde unter Aufsicht von Lysa und Yna die Kriegsflotte gerüstet und unter Karnors Oberbefehl wurde auf den Ebenen um Borushta ein Heer zusammengezogen.

Herolde berichteten dem Volk und viele erregte Menschen wurden von dafür geschulten Kriegern für das Heer angeworben, oder, wenn sie für den Krieg besonders nützliche Berufe ausübten,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

zwangsverpflichtet.

Desweiteren warben die Botschafter und Gesandten in den Staaten der Westwelt um Unterstützung für die Sache.

Ich begleitete einmal Karnor zum Heerplatz nach Borushta, um zu sehen, wie weit die Vorbereitungen gediehen waren. In der Borushebene rings um die Stadt standen etliche Zelte verschiedenster Größe, Wagen und Pferde. Dazwischen wimmelte es von Menschen. Ich sah neben den Kriegerinnen und Kriegern, die sich zum Teil im Waffengang und Reiten übten, Schmiede, Wagner, Marketender, Köche und Heiler ihr Handwerk ausüben. Auch Söldner aus der Ostwelt, die schmale Augen und fremdartige Rüstungen besaßen, waren zu entdecken.

Auf einem weiten Platz wurden junge, begeisterte Frauen und Männer von Berufssoldaten geschult.

Die Anwesenheit von beiden Geschlechtern im askadischen Heer, die mich Novalaner anfangs verwirrt hatte, machte keine Probleme, da man sich im Allgemeinen anerkannte und die Kriegerinnen naturgemäß sehr wehrhaft waren. Außerdem achteten die höheren Ränge, die nach Leistung und nicht wie in Novala nach Familie besetzt wurden, sehr darauf, dass es keine Belästigungen und Liebeleien gab.

Nirja war froh, ihren Bruder zu ihrer Teilnahme an der Reise überredet zu haben. Wahrscheinlich war es ihm lieber, sie bei sich zu haben, anstatt im Krieg irgendwo in Askadia. Im Mond des Wassers ritt er wieder nach Novalas Hauptstadt Arkandur, um noch einige Zeit mit Pemdala, die nun seine Verlobte war, zu verbringen. Außerdem sollte er in Kassandras Auftrag meinem Vater Nachrichten überbringen.

Der alte Ritter Garmir erhielt von der Fee eine schwere Bürde. Er würde in Kassandras Abwesenheit der Reichsverweser sein und die Kaiserin wies ihn in wichtige Angelegenheiten ein. Natürlich umgab sie ihn mit einem Ring von Beratern, Zauberern und Kriegerführern, die auch darauf achten sollten, dass niemand an Kassandras Thron wackeln würde. Allerdings war dies aufgrund ihrer Beliebtheit im Volk nicht zu erwarten.

Bartam entwickelte zusammen mit Garmir, Karnor und den Zwillingen Aufmarschpläne für das Heer und erforschte Südweltkarten.

Bald erschien der Mond des Wolfes und die ersten Schneeflocken fielen.

Kassandras zweiundzwanzigster Geburtstag wurde mit einem Ball gefeiert. Die Fee fand dies zwar wegen der Entführung ihrer Schwester als unangebracht, andererseits verpflichtete sie ihr Kaisertitel. Ich persönlich fand es gut, dass sie etwas abgelenkt wurde.

Der Kaiserin wurden im kerzen- und blumengeschmückten Thronsaal von Volks- und Stadtabgesandten, Adligen und ausländischen Botschaftern und Gesandten Geschenke dargebracht, die man auf einer langen Tischreihe ausstellte.

Kassandra genoss die Hofierungen sichtlich und stahl mit ihren an diesem Abend geflochtenen Haaren und einem Brokatkleid von goldener Farbe allen anwesenden Frauen die Schau. Sie war den Umständen entsprechend bester Laune.

Aus einem Reich des nahen Ostens, Ulan, erhielt sie neben sinnverwirrenden Juwelen einen schönen, samthütigen Jüngling, den sie zwar mit Wohlgefallen betrachtete, aber aufgrund meiner drohenden Augen rasch in die Räume der Bediensteten verbringen ließ. Später, nachdem



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Kassandra ihm die Freiheit geschenkt hatte, blieb der Knabe aus freien Stücken als Diener auf der Weißen Burg.

Als die Aufmerksamkeit der Gäste dann auf einige Kugeln jonglierende Gaukler gelenkt wurde, zog mich meine Frau auf einen Balkon.

„Deine besten Freunde und ich haben nach dem Essen und dem Tanz auch noch paar Überraschungen für dich“, sagte ich fröhlich.

„Du kannst mir heute Nacht ein hübsches Geschenk machen. Ich will heute verwöhnt werden“, erklärte die Fee mit breiten Lächeln und küsste mich dann sehr innig.

„So soll es sein“, flüsterte ich, „aber höre auf, mich so zu küssen, wenn es hier nicht vor aller Augen geschehen soll.“

Kassandra lachte auf.

Das Essen war üppig und ich empfand die spätere Ausgelassenheit vieler Menschen beim Tanz angesichts des drohenden Krieges irgendwie als unnatürlich.

Fees Freunde zogen sich nach einiger Zeit zurück und trafen sich mit dem Geburtstagskind in dessen Privatrakt. Als ich mit Kassandra eintrat, saßen Lykarna, Nirja und Alak schon da. Bald kamen auch Bartam, Garmir und Karnor umarmt und weinseligster Laune hineingepoltert.

Kassandra bekam Bücher, teure Cremes aus der Ostwelt und neues Zaumzeug für Askaron geschenkt. Von mir erhielt sie Spiegel, Kamm und Bürste aus Gold. Ich fand die Idee gut, weil sie sich selbst oder auch Lykarna ihr oft und lange das Haar kämmte.

Wir saßen noch etwas beim Wein zusammen und gedachten auch Lanah.

Am nächsten Tag teilte Kassandra uns, die wir an der Reise nach Süden teilnehmen sollten, mit, dass wir zunächst nach Osten in Bartams Verwaltungsbereich reiten würden. Hier würde die Fee sich noch einmal öffentlich in Askadia zeigen. Während der vermeintlichen Reise nach Nurnenreich würden wir dann in dem Kleinstaat Tassilon Aufenthalt machen, um uns schließlich nach Süden in die Wälder zu schlagen, eventuelle Verfolger abzuhängen und letztlich von der Bildfläche zu verschwinden.

Fünf Tage nach der Geburtstagsfeier brachen wir auf. Neben den fünf Verschworenen, die die Fee nach Süden begleiten würden, sollten jeweils fünfzehn Kriegerinnen und Krieger an dem ersten Abschnitt der Reise teilnehmen. Die Frauen trugen rote und die Männer schwarze Reisekleider. Es war kalt, wir hatten unsere Kapuzen übergezogen, trugen gefütterte Handschuhe und Stiefel und warteten am Seeufer darauf, dass die letzten Reittiere mit der Fähre übergesetzt wurden.

Von einigen Balkonen der Burg aus winkten uns die ersten Frühaufsteher zu. Kassandra hatte eine höfische Verabschiedung abgelehnt.

Bartam saß auf seinem Schwarzen auf und befahl auf Kassandras Nicken hin mit dem Wink seiner Eisenhand und einem Ruf den Aufbruch.

Die Fee und Lykarna folgten ihm auf Askaron und Prinz als erste den verschneiten Weg zum Spalt hinauf. Danach kamen die Kriegsleute und dann Lasttiere und Nirja und Alak auf stämmigen Pferden. Den Schluss machten Schneewind und ich.

Auf der Anhöhe wandten wir uns noch einmal um. Ich hatte ein flaes, aber auch erregendes Gefühl im Magen und sah an den Augen der Freunde, dass es ihnen wohl ähnlich ging.

Unten im nebelverhangenen See sahen wir die Weiße Burg und aus einigen Fenstern leuchtete es



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

schon. Sie war mir sehr zum Heim geworden und ich hoffte, dass ich sie wiedersehen würde.

Unser erstes Ziel sollte die Stadt Mandor, das Herzstück von Bartams Verwaltungsbereich, sein. Wir übernachteten zweimal auf Gehöften und ich war sicher, dass die stolzen Bauersleute noch ihren Enkeln davon erzählen würden, dass die Fee bei ihnen geschlafen hatte.

Am späten Nachmittag des dritten Tages kamen wir vom kalten Ostwind durchgefroren auf der kopfsteingepflasterten Straße zum Westtor von Mandor. Während wir hinauf zum Stadtschloss, Bartams Domizil, ritten, kamen immer mehr Leute an die Straßenränder. Zuerst schauten sie verhalten, aber neugierig. Ihr Herr Bartam war im Umgang sicher nicht so offen und bezaubernd wie Lykarna und die Zwillinge. Als Cassandra aber lächelnd winkte und Schneewind ein paar Kinder anstupste, brach das Eis und die Menschen winkten und jubelten, wie ich es von anderen Orten in Askadia kannte, wenn die Kaiserin erschien.

Das Stadtschloss befand sich auf einem höhergelegenen Teil von Mandor. Es stand inmitten eines heckengesäumten, runden Platzes, der mit Büschen bestanden war und vier Teiche, einen für jede Himmelsrichtung, beinhaltete. Die Menschen durften hier herumlaufen oder auf Bänken sitzen. Das Schloss selber war wie viele Gebäude der Stadt aus dem roten Stein des nahen Buckelgebirges erbaut worden und hatte überhängende, schwarzlackierte Holzdächer, die Schatten spenden konnten. Durch das Haupttor fanden wir Einlass.

Wir bekamen von Bartams Koch einen leckeren Gemüseauflauf vorgesetzt, den er wohl aus Eingemachtem geschaffen hatte und gingen früh schlafen. Cassandra ließ sich am nächsten Tag in Begleitung von Bartam und Alak Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigen, da sie hier noch nicht gewesen war und Lykarna, Nirja und ich stellten den erstaunten Menschen Kassandras Hirsch und vor allem Schneewind vor.

Am Abend zahlte uns unsere Herrin Löhne und Vergütungen aus. Dies tat sie bei ihren Rittern persönlich. Die übrigen Staatsdiener wurden von den Kämmerern der Verwaltungsbereiche ausgezahlt. Cassandra war die Hauptkammerin und hatte ein scharfes Auge auf diese Angelegenheiten. Auch die kaiserliche Schatzkammer auf der Weißen Burg verwaltete sie persönlich. Am liebsten hätte sie auch auf meine Ausgaben einen Blick gehabt, aber das ließ ich nicht zu.

Die Frauen wollten am Abend eine Theatervorstellung sehen. Bartam ging mit Alak und mir in die Südstadt. Er war recht guter Dinge und versprach uns, dass wir Spaß haben würden. In ein paar der Gassen, durch die wir gingen, roch es schlecht. Die Beseitigung von Unrat und Abwasser war noch nicht überall in Askadia zufriedenstellend.

Endlich kamen wir in ein mehrstöckiges, von roten Laternen erleuchtetes Haus. Musik und Gelächter schallte uns entgegen. Wir traten dann in einen Saal ein, dessen Mittelpunkt eine kreisrunde Theke bildete. Es gab hier weiche Teppiche und Sitzgelegenheiten sowie Spieltische, und die Luft war rauchgeschwängert.

Die anwesenden Frauen trugen durchsichtige Blusen und kurze Röcke oder Seidenunterwäsche und hatten grelle Augenschminke aufgetragen. Die Männer sahen alle glücklich aus, zumal wenn sie eine Dame im Arm oder auf dem Schoß hatten und betrunken waren.

Bartam führte uns über eine schmale Wendeltreppe ein Stockwerk höher.

Er klopfte an eine Tür und trat mit uns in den Raum ein. Das Zimmer war von roten Kerzen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

erleuchtet, die gleichzeitig einen angenehmen Geruch verströmten. Auf einem riesigen Bett, dessen Linnen von oranger Farbe waren, saß eine Frau, deren draller Körper in schwarze Wäsche gehüllt war und die sich die Fingernägel feilte. Sie hatte einen dunklen Teint und lange schwarze Haarlocken.

Sie sah auf, lächelte, als sie Bartam sah, ging auf ihn zu und schmiegte sich an ihn.

„Bartam, mein Gebieter, wie schön, dass du mich wieder einmal besuchst. Was hast du mir da für Goldjungen mitgebracht?“, fragte sie und küsste sein Gesicht und seinen Hals.

„Das sind Pandra und Alak, Seleka“, erklärte er. „Seleka ist ein schönes und aufregendes Mädchen. Sie gibt mir viel Freude.“

Das Freudenmädchen kam zu mir, umfasste mit beiden Händen meinen Hintern und meinte: „Wir könnten zusammen mit Bartam ein wenig spielen. Ich denke, für den Riesen werde ich zwei von meinen Kolleginnen herbeiholen müssen.“

„Euer Angebot weiß ich zu schätzen, meine Dame, aber ich gehöre einer süßen Frau, die aber vielleicht nicht mehr so süß sein wird, wenn ich mich auf Euch einlasse“, entgegnete ich.

„Pandra hat recht“, sagte Bartam lachend, „die Kaiserin würde dir schon dein Mütchen kühlen, wenn du dich an ihrem Eigentum zu schaffen machst. Bringe ihm lieber etwas zu trinken und möglicherweise kann er eine Massage verantworten.“

Seleka wurde bleich und ließ mich augenblicklich los.

Alak wurde bald von den versprochenen zwei Kolleginnen abgeführt, um ein Bad und eine Massage zu erhalten. Ich ließ Bartam mit Seleka allein und begab mich nach unten an die Theke. Bartam meinte wohl, dass er mit dieser Beziehung nicht das Andenken an seine Frau verraten würde. Mir fiel ein, dass Kassandra ihn umlängst wegen des Ausgabenpostens Seleka gescholten hatte.

Irgendwann ging ich allein zurück zum Schloss und klopfte an Kassandras Zimmertür. Lykarna öffnete, gab mir einen Kuss auf die Wange und schlüpfte dann wortlos an mir vorbei.

Kassandra kniete, in eines meiner Hemden gekleidet, auf einem Sofa. Sie hatte ihr Haar zu einem Zopf gebunden, der auf ihren Brüsten lag, und sie klopfte auf das Polster neben sich, als sie mich erblickte.

Ich setzte mich zu ihr und war etwas angespannt, weil sie mich eindringlich beäugte.

„Wo warst du?“, fragte sie beiläufig.

„In einer Kneipe“, antwortete ich.

Sie beschnupperte meinen Hals und erklärte mit belegter Stimme: „Du warst im Freudenhaus. Gefällt dir Bartams kleine Hure?.“

„Ich habe dort nichts anderes als in einer Schenke getan. Lässt du uns beschatten?“, gab ich zurück.

„Meine Ohren und Augen sind überall, ganz besonders was dich betrifft, mein Herz“, sagte sie frech. „Du wirst nie wieder in ein Bordell gehen. Es könnte meinem Ruf schaden, wenn man meinen würde, dass du bei mir nicht zufriedengestellt wirst. Wirst du` s ?.“

Ich zog sie auf meinen Schoss und küsste ihren Hals und Nacken.

Sie entwand sich und sagte lächelnd: „Versuch` keine Tricks. Du wirst mir schwören, das du es nicht mehr tust.“

Ich tat so, weil ich ihren Ärger nachvollziehen konnte, und ich schätzte, dass Bartam wohl bald



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

ein nettes Gespräch mit ihr führen würde.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

20. Kapitel

Im Zwergenreich

Spät am nächsten Vormittag brachen wir nach einem Frühstück mit dem Bürgermeister und seinen Rätinnen und Räten, die in feinstem Zwirn und mit ihren dicksten Ringen und Ehrenketten angetreten waren, nach Tassilon auf. Viele Menschen begleiteten uns noch weit bis hinter das östliche Stadttor.

Am Nachmittag überquerten wir die Grenze, die hier ein reißender Wildbach namens Lafor inmitten eines Tannenwaldes bildete. Der Bach führte über eine steinerne Bogenbrücke, an deren beiden Enden sich eine Wachhütte für die Zöllner und Wachleute der beiden Länder befand. Die Grenzposten waren nur schwach besetzt, weil auf der Strecke wenig Verkehr und kaum Gefahr herrschte. Unsere Tiere wurden vorsichtig über die Brücke geführt, denn es hatte gefroren und das Gestein war zum Teil glatt, obwohl die Postenleute mit Sand gestreut hatten.

Offenbar verstanden sich die Grenzer gut, denn die Askadier kamen mit uns hinüber zu den Tassilen, die kirschrote Uniformen mit vielen funkelnden Knöpfen und Abzeichen und Hellebarden trugen. Der König von Tassilon mochte Prunk.

Die Grenzer Tassilons nahmen der Form halber den Einladungsbrief ihres Königs für die Kaiserin entgegen. Natürlich wussten sie bereits, dass wir kommen würden. Man bot uns heißen Tee und Brühe an und wir gaben etwas von unseren Vorräten zum Abendmahl dazu. Die Männer auf einsamen Posten waren offenbar sehr erfreut über die Abwechslung durch unsere Anwesenheit und wir beschlossen kurzerhand, auf der Lichtung neben der Grenzhütte unser Lager aufzuschlagen. Cassandra lobte die Beflissenheit und Bravheit der Grenzer, die sich bereits zigmal vor ihr verbeugt hatten, weil sie offenbar auch die Brücke sehr gut pflegten.

Der frühe Morgen sah uns bereits auf der Straße nach Osten durch die verschneiten Baumreihen reiten. Ein Tassile war vorausgeritten, um uns im Schloss des Königs anzukündigen.

Tassilon war ein waldreiches Binnenland, ein Kleinstaat, dessen Bevölkerung hauptsächlich von seinen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, vor allem dem Holzschlag lebte und noch ein wenig Handel mit Kleidungsstoffen trieb. Der König besaß außerdem im Buckelgebirge Steinbrüche, aus denen der begehrte rote Stein gefördert wurde. Das Land erstreckte sich nämlich am südwestlichen Teil des Buckelgebirges bis zum Nurnenreich.

Nach dem Mittag traf der Begrüßungstrupp von König Sirdik auf uns und der Anführer hieß Cassandra mit gellender Stimme willkommen. Wir ritten gemächlich und erreichten kurz bevor es dunkel wurde, das Schloss, das im Halbrund an eine Bergseite angelehnt gebaut worden war und natürlich vorwiegend aus dem Rotstein und Tannenholz bestand.

Die Außenmauer, durch deren breites Tor wir einritten, war nicht besonders hoch und diente wohl eher dem Anblick als der Wehr. Vor der weitläufigen Freitreppe, die in das Zentralhaus führte, welches über lange Flügel mit zwei anderen Hauptgebäuden verbunden war, stiegen wir ab. Die Reittiere wurden von Knechten zu den Stallungen gebracht, die Krieger wies man zum Gesindehaus und uns führte Dienerschaft in blauer Uniform und roten Hüten ohne Krempe und



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

roten Schuhen zu unseren Unterkünften. Schneewind war wieder in die Wälder zurückgegangen. König Sirdik, der Cassandra laut Lykarna in harmloser Weise sehr verehrte, gab sich alle Mühe, ihr den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Unsere Gemächer waren behaglich und stets brannte ein knisterndes Feuer in den Kaminen. Zu unserer Ankunft und an den beiden folgenden Morgenden stellte man uns Wannen mit heißem Wasser bereit. Für unsere drei Damen standen zur Nacht und zum Tag Zofen bereit und Diener warteten allzeit darauf, uns Wünsche zu erfüllen.

Am ersten Abend gab der König für seine Gäste einen großen Empfang. Sirdik war nicht besonders groß und etwas untersetzt. Er hatte immerzu rote Wangen und seine Oberlippe zierte ein gezwirbelter, langer Schnurrbart. Sein Ruf, ein Geck zu sein, bestätigte sich mir. Er und seine Höflinge trugen weite, aufgebauschte Kleider, spitze Schuhe und verzierte Käppchen und waren überhäuft mit Schmuck.

Die Tafel war üppig und vielseitig und es gab Musiker und Tänzerinnen sowie Narren zur Unterhaltung.

Am nächsten Tag fand in einem Sitzungssaal eine Besprechung zwischen den Askadiern und König Sirdik und seinen Ratgebern statt. Die Tassilen waren hoch erfreut, dass Cassandra sie um Unterstützung bat. Sie erzählte ihnen weitschweifig von einer geeinten Westwelt im Kampf um das Zauberbuch.

Ich blickte etwas gelangweilt aus einem hohen Fenster und sah die Königin mitsamt ihren Hofdamen und einigen Kindern in einem der Innenhöfe in der Wintersonne spazieren gehen.

Die Innenhöfe bildeten ein Quadrat zwischen Haupt- und Flügelgebäuden sowie der Bergwand. Oben im Berg standen wie Adlerhorste Wachhäuser, die über steile Treppen erreicht wurden.

Trotz der Bitten des Königs reisten wir am nächsten Morgen unter dem Vorwand, nun Nurnenreich und Novala besuchen zu wollen, wieder ab. Wohl die halbe Schlossbevölkerung verabschiedete uns im äußeren Hof und Schneewind rief ich dann mit dem Horn Tarad und es stand ganz plötzlich auf der verschneiten Ebene vor dem Schloss.

Wir bekamen noch einen halben Tagesritt einen Geleittrupp mit. Nachdem wir uns von den tassilischen Reitern verabschiedet hatten, reisten wir bis zum Abend weiter auf der Straße nach Osten. Wir durften auf einem Bauerngut übernachten.

Zum Eintopfessen saß unsere Gemeinschaft zusammen mit der Bauernfamilie und den Mägden und Knechten in der großen Küche, die durch einen großen Kachelofen und die Kochstellen erwärmt wurde. Nach dem Essen wurden Geschichten erzählt und Lieder gesungen.

Unsere Frauen durften mit den Frauen der Bauernfamilie und den Mägden in den Schlafstuben übernachten. Die Männer legten sich einfach mit Decken auf den Boden oder die Bänke der warmen Küche.

Kassandra musste am Morgen den braven Leuten das Entgelt für die Kost und das Lager förmlich aufzwingen. Wir ritten bis zum Mittag weiter auf der Straße nach Südosten. Schließlich hieß uns die Fee, in einer unbesiedelten Gegend anzuhalten.

„Ich und meine fünf Gefährten werden uns jetzt zu Fuß in die Wälder nach Süden schlagen und ihr, meine treuen Kriegerinnen und Krieger, reitet weiter zur Grenze nach Nurnenreich, die ihr abends überqueren werdet. Zieht eure Kapuzen oder Mützen über und gebt euch, als wenn wir



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

noch dabei sind. In Nurnenreich findet ihr auf Königin Rikes Burg Unterschlupf für den Winter. Sie ist eingeweiht“, erklärte Cassandra und stieg ab. Wir schnallten unsere Reisesäcke um und verabschiedeten uns.

„Was ist mit dir, Schneewind?“, fragte ich. „Gehst du noch mit uns oder willst du in Nurnenreich überwintern?“

„Weder noch, mein Freund. Wo Menschenelfe euch hinführt, da will und sollte ich nicht mitgehen. Ich habe aber auch noch andere Dinge zu besorgen und den Hirschen will ich mitnehmen, wenn es Menschenelfe recht ist.“

Kassandra streichelte dem Einhorn über den Nacken und sagte: „Ich weiß, das er bei dir am sichersten ist und er ist gerne bei dir.“

Unsere Freunde ritten davon und Schneewind und Askaron verschwanden im nördlichen Tannenwald. Wir stapften mit geschultertem Gepäck durch den Schnee zwischen hohen Tannen hindurch nach Süden. Nach einem guten, schweigsamen Marsch machten wir uns auf einer geschützten Lichtung Tee heiß. Cassandra hockte vor dem Feuer und wärmte sich die Hände, als ich mich neben sie stellte.

„Wird es nicht an der Zeit, uns zu sagen, wohin wir gehen, Schatz?“, fragte ich.

„Du hast recht“, sagte sie. „Hört alle zu!. Wir werden, wie ich bereits einmal erwähnte, von der Bildfläche verschwinden. Unser Ziel ist das Reich der Schatzhüter und Wunderschmiede.

Wir gehen zu meinen Freunden, den Zwergen, in das Hohengreifgebirge.“

„Du hast merkwürdige Freunde, Kassi, erst die Wald - und nun die Berggeister“, meinte ich.

„Ich habe immer gehört, dass sie die Menschen verachten und nur mit wenigen Handel treiben und noch weniger in ihre Berge lassen.“

„Sie haben Grund, den Menschen nicht zu trauen“, sagte nun zu meinem Erstaunen Bartam.

„Die Habgier der Menschen hat sie oft in Bedrängnis gebracht. Man hat sie um Lohn für ihre Arbeiten betrogen und wollte ihre Schätze rauben. Daher sind sie wehrhaft und leben zurückgezogen.“

Ich zuckte mit den Schultern und sagte: „Gut, sehen wir sie uns also an.“

Wir marschierten weiter gen Süden. Cassandra hatte Karten und Alak seinen Wegweiser dabei. Außerdem richteten wir uns nach Sonnen - und Sternenstand. Die Bäume schützten uns meist vor dem Wind aus dem Osten und neuer Schnee fiel nur in zwei Nächten.

In Tassilon mieden wir jetzt die Siedlungen. Zum Glück führten viele Täler des Buckelgebirges nach Südwesten, weswegen wir keine großen Umwege auf uns nehmen mussten, um Hindernisse zu umgehen.

Schließlich ließen wir die letzten südlichen Ausläufer des Gebirges und die Nadelwälder hinter uns. Wenn wir jetzt nach Osten gewandert wären, hätten wir in einigen Tagen den Westrand des Nordwaldes erreicht. Wir befanden uns jetzt in unbewohntem Wildland, das zum Staatsgebiet von Nurnenreich gehörte. Der Boden war hier karg und ausgelaugt und es wuchsen nur Gräser, Kräuter und Büsche. Einigermaßen genießbares Trinkwasser fanden wir in Tümpeln.

Wir waren nunmehr seit gut vierzehn Tagen unterwegs und es war etwas wärmer und der Schnee lag nicht mehr flächendeckend.

Als wir am Abend des zweiten Tages der Wanderung durch die Wildernis unsere Zelte aufschlugen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

und am Feuer zwei Hasen kochten, die Nirja und Bartam mit dem Bogen geschossen hatten, fühlte ich mich beobachtet. Ich suchte in der Umgebung nach Spuren oder Auffälligkeiten, fand aber nichts. Nachdem wir gegessen hatten, krochen meine Freunde früh in die Zelte. Ich hatte mich zur ersten Wache freiwillig gemeldet.

Es wurde dunkel, das Feuer glühte vor sich hin und ich legte ab und an Holz nach und rauchte. Plötzlich bemerkte ich einen Schatten bei den Kochtöpfen, in denen sich noch die Reste unserer Mahlzeit befanden. Dann sah ich, wie sich eine bepelzte Hand vorsichtig an einem der Töpfe zu schaffen machte.

Ich sprang auf und lief mit Fackel und Dolch auf den Dieb zu. Eine Stimme zeterte und ich blickte im Fackellicht in das erschrockene Gesicht von Zumo. Ich musste schallend lachen und meine Gefährten kamen aus den Zelten heraus. Zumo, mit einem großen Stück Fleisch in der linken Pranke, bleckte verlegen seine Zähne.

„Was in aller Welt tust du denn hier?“, rief Nirja aus und hielt sich die Hände vor das Gesicht.

„Das frage ich dich“, stellte Cassandra fest. „Ich hatte dich gebeten, ihn in die Obhut der Burgwachen zu geben.“

„Das habe ich getan und sie haben ihn bei unserer Abreise erst einmal eingeschlossen“, erwiderte das Mädchen erschrocken ob der Ermahnung.

„Er hat sie ausgetrickst und ist uns gefolgt“, sagte ich. „Weil er aber genau wusste, das er Unrecht tat, hat er es erst einmal vorgezogen, im Verborgenen zu bleiben. Nun hat er in dieser Öde nicht mehr genug zu futtern gefunden und musste klauen.“

Der Schneeffe, der jetzt schon auf drei Arion gewachsen war und wieder weißes Fell hatte, biss hungrig und scheinbar unbeteiligt von seinem Fleischbrocken ab.

„Was machen wir nun?“, fragte Alak.

„Na was schon?“, meldete sich Lykarna zu Wort. „Er kommt mit. Wir können ihn ja schlecht hier lassen oder zurückbringen. Unserer Tarnung wird er allerdings schaden.“

Alle legten sich wieder zur Ruhe. Nur ich rauchte am Lagerfeuer weiter und Zumo hielt, offenbar erleichtert, neben mir ausgiebig Mahlzeit.

Tagelang wanderten wir ohne Zwischenfälle weiter und sahen keinen Menschen und kaum ein Tier. Das Land stieg allmählich immer steiler an und wurde immer hügeliger und felsiger.

Schnee lag hier nicht mehr und die Sonne schien wärmer. Die dickere Kleidung konnten wir ablegen.

Eines Nachmittags sahen wir von einer Anhöhe in der diesigen Ferne das gewaltige Gebirge. Es war, wie man mir erzählt hatte. Die Riesenberge ragten bis in den bewölkten Himmel und ihre Gipfel waren von Schnee bedeckt.

Unser Weg wurde immer beschwerlicher und oft mussten wir vor steilen Hängen nach Osten oder Westen ausweichen und manchmal wurden wir sogar wieder nach Norden abgedrängt.

Unsere Trockenvorräte hatten wir mit Bergziegenfleisch und Forellen aus Bergbächen ergänzen können.

Je näher wir den Bergen kamen, desto enormer und unglaublicher erschienen sie mir. Acht Tage, nachdem wir Zumo entdeckt hatten, erreichten wir den Fuß der nördlichsten Gebirgskette. Cassandra ging nun mit uns zwei Tage nach Osten, bis sie den Aufstieg zu einem Pass erreicht



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

hatte, den wir dann erklommen.

Die Wanderung wurde nun wirklich anstrengend und wir mussten öfter ausruhen. Zum Glück war uns das Wetter gesonnen und ich genoss bald die Aussicht von den Höhen auf das Land, durch das wir gekommen waren.

Als wir uns auf der nach Süden absteigenden Seite des Passes befanden, was uns den Anblick der nächsten noch höheren Gebirgskette bescherte, wandte die Fee sich nach Westen.

Wir gelangten in eine tief eingeschnittene, vorwiegend von Krüppelkiefern bestandene Klamm, die von einem Gebirgsbach durchströmt wurde, an dessen Ufern viel von ihm mitgetragenes Geröll lag.

Wir folgten Cassandra in einen Höhleneingang, der von dem sprühenden Wasser eines Kataraktes des Bachlaufes verborgen wurde.

Der Eingang führte in einen langen Gang, an dessen Wänden in allen möglichen Farben leuchtende Steine befestigt waren, die den Weg zu einem in mattem Blau schimmernden Tor erhellten.

Erstaunt und behutsam folgten wir Cassandra zum Tor.

„Dieses Licht ist ein Geschenk von Bashila für die Zwerge, die schon immer die Berge, die Höhlen, den Stein und das Metall liebten. Sie hüten es wie ihre anderen Schätze und geben sein Geheimnis nicht preis“, erklärte uns die Fee mit leiser Stimme, um ein Hallen zu vermeiden.

Das zweiflügelige Tor zeigte auf der rechten Seite einen Hammer und auf der linken Seite eine Spitzhacke, die mit edlen Steinen besetzt waren.

Kassandra holte ihren Zauberstab hervor, der sogleich aufleuchtete, sprach ein paar seltsame Worte und strich über die beiden Symbole. Lautlos öffneten sich die beiden Torhälften. Als wir eingetreten waren, sagte Cassandra wieder etwas, und das Tor verschloss sich ohne Geräusch.

Die Fee führte uns mit ihrem Zauberstab unbeirrt durch eine Vielzahl von Gängen, die von den Leuchtsteinen in jeweils einer Farbe gehalten wurden. Jemand, der hier unvermittelt hineingeraten würde, musste sich unweigerlich verirren.

Wir kamen schließlich um eine scharfe Biegung und Helligkeit blendete uns und die Luft war angenehm frisch.

Nun standen wir in einer großen Höhle mit hohen, steilen Wänden. Direkt vor uns zog sich ein tiefer Graben entlang, den man über eine aus dem Fels gehauene Brücke überwinden konnte. Auf der anderen Seite war in eine Höhlenwand eine Nische geschlagen worden, in der auf einer steinernen Bank ein Zwerg saß. Hinter ihm befand sich ein Bogendurchgang, der in eine weitere, offenbar noch weitaus größere Höhle führte. Das helle Licht kam aus dem hohen und breiten Bogen heraus.

Als der Zwerg uns erblickte, stand er sofort auf und nahm seinen Streithammer. Mit dieser Waffe hatten die Zwerge schon im Krieg gegen den Schwarzen Hexenmeister vor allem die Trollscharen das Fürchten gelehrt.

Der Mann war gut zwei Arion groß, kräftig und untersetzt und hatte langes Haupthaar und Bart von brauner Farbe. Seine dunklen Augen blickten grimmig unter buschigen Augenbrauen hervor, sein Gesicht war kantig, sein Mund breit und seine Nase fleischig und flach.

Er trug braune Waldmannskleidung und ein Wams und eine Kappe aus Leder.

So hatte ich mir einen Zwerg nach den Erzählungen vorgestellt.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Als der Zwerg Cassandra unter uns erkannte, hellten sich seine Gesichtszüge auf.

„Sei` mir gegrüßt, Menschenelfe, Freundin des Höhlenvolkes“, sagte er mit kehliger Stimme und verneigte sich tief.

Wir schritten über die Brücke.

„Sei` du mir auch gegrüßt, Ennig, Wächter des Nordtores“, sagte Cassandra und gab ihm die Hand. Der Zwerg kraulte sich seinen Bart und meinte: „Ich hätte Zwerge aus den Vetterstädten erwartet oder Waldlinger oder auch ein paar buhmianische Händler, aber Ihr seid wirklich eine Überraschung, Herrin.“

„Ich muss deinen König sprechen“, erklärte die Fee. „Meine Freunde und ich wollen nicht über die Hauptstraße gehen. Kann uns jemand über Seitenstraßen zum Palast führen?“

„Es wird mir eine Ehre sein, Menschenelfe. Ich hole nur noch eine Ersatzwache“, sagte Ennig und eilte davon.

Nachdem er zurückgekommen war, zogen wir uns unsere Kapuzen über den Kopf und folgten dem Zwerg durch das Bogentor. Auch Zumo wurde ein Mantel übergeworfen, in dem er förmlich unterging.

Der von Mauern gesäumte Weg führte zunächst geradenwegs zur breiten Hauptstraße, auf der reges Treiben herrschte. Einzelne Zwerge oder Gruppen von Zwergen, die oft Werkzeuge oder Säcke trugen, eilten geschäftig durcheinander und man sah auch Esels - oder Ziegenkarren.

Durch zahlreiche Schächte wurde der Zwergenstadt Sonnenlicht und Luft zugeführt. Unter ihnen fanden sich Auffangbecken für Regenwasser.

Offenbar waren die Straßen und Plätze aus dem blanken Stein gehauen worden, denn rings um sie ragten die Wohnhöhlen bis zur Decke. Die Wände der Gebäude waren meist mit eingemeißelten Mustern verziert.

Wir bogen bald in eine schmale Seitengasse ein, die ebenfalls von zahlreichen der Leuchtsteine in ihr unwirkliches Licht getaucht wurden. Ab und an gingen hier Zwerge achtlos an uns vorbei. Sie hatten alle ähnliche Körpermerkmale und Kleidung wie Ennig und trugen stets lange Bärte, die aber verschieden geschnitten und zum Teil geflochten waren.

Man sagte, dass das Volk der Zwerge von den Göttinnen noch vor den Menschen auf dem Roten Wanderer erweckt worden sei, woher man sich ihren ihnen eigenen Stolz erklärte.

Durch Fenster und offene Türen konnte man ab und an einen Blick in einen Laden oder eine rustikale, aber behagliche Zwergenwohnung werfen. Hier sah ich auch Kinder, wenn auch selten, da Zwerge sehr zählebig und daher nicht sehr fruchtbar waren und Zwergenfrauen, die ebenso Waldlingerkleidung wie ihre Männer, wenn auch mit Röcken, trugen und auch recht grobe Gesichtszüge ihr eigen nannten.

Wir gingen wahre Schleichwege und Cassandra hielt uns öfter an, unsere Gesichter weit in den Kapuzen zu verbergen und den Blick zu senken, wenn uns jemand über den Weg lief.

Irgendwann kamen wir wieder auf die Hauptstraße. Vor uns befand sich ein gewaltiger, reichlich verzierter und beleuchteter Höhlenkomplex, der Palast des Königs. Die Fenster waren wie hier üblich kreisrund und die Tore und Türen hatten jeweils zwei halbmondförmige Flügel.

Ennig sprach mit den Wachen am Haupttor und führte uns, im Inneren angelangt, über einige gewundene Treppen in einen hellen Raum, in dem wir endlich unsere Reisesäcke ablegen und



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

unsere Mäntel ausziehen konnten. Er verabschiedete sich mit dem Versprechen, Himmerig, den Anführer der Zwerge, zu benachrichtigen.

Wir setzten uns auf die befellten Holzstühle und streckten die Beine von uns. Ein paar Bedienstete stellten uns frisches Wasser, Wein, Ziegenbraten, Pilze und Beeren auf den großen Steintisch und wir machten uns hungrig darüber her.

Nach dem Essen stand ich auf und blickte durch ein Fenster auf einen Platz, durch den ein unterirdischer Fluss rauschte. In der Mitte des Platzes befand sich eine gewundene Säule, die aus dem Boden bis in die Decke ragte.

Endlich kam der Zwergenherrscher herein. Er besaß einen langen, schwarzen Bart, in dem sich schon graue Strähnen befanden und in seine Kopfhare waren kleine Zöpfe geflochten.

Ein goldener Reif zierte seine Stirn und er trug Stiefel und Wams aus schwarzem Leder und Hemd und Hose aus rotem Samt.

Er umarmte Cassandra und gab uns nacheinander die Hand. Dann setzte er sich gegenüber Kassandras Stuhl hin.

„Schön, dass du deine alten Freunde nicht vergisst, Cassandra Menschenelfe“, sagte Himmerig. Ich sehe es noch vor mir, wie Meric dich das erste Mal als kleines Mädchen mitgebracht hat. Willst du dich mit deinen Freunden bei uns erholen?“

Die Fee verneinte und berichtete dem immer erschreckteren Zwerg von den Ereignissen, die uns in diese Höhlen geführt hatten.

„Brauchst du Waffen von uns?“, fragte der Zwerg.

„Auch darüber sollten wir noch reden“, antwortete Cassandra. „Vor allem aber will ich einen Weg nach Süden nehmen, auf dem mir kein Spitzel folgen können. Ich will durch die Gebeine der Berge, wo uns auch für eine Zeit kein Wanderer über den Weg läuft.“

„Einen solchen Weg gibt es nicht. Gehe über die Berge!“, sagte Himmerig knapp und seine Augen verengten sich zu Schlitzern.

„Hier auf der Nordseite des Gebirges kann es auf den hohen Pässen immer noch Wintereinbrüche geben und man kann uns folgen oder zumindest sehen. Du weißt genau, welchen Weg ich zu gehen gedenke“, entgegnete Cassandra ernst. „Willst du mir deinen besten Führer geben?. Es ist notwendig, damit der Feind uns wirklich aus den Augen verliert und nicht gleich in Südwelt willkommen heißt. Und nun erbitte ich für uns noch ein ruhiges, verstecktes Lager.“

Der Zwergenherrscher nickte nachdenklich und missmutig.

Himmerig verließ uns und wenig später holten uns zwei Zwerge ab. Wir folgten ihnen in einen Hinterhof des Palastes zu einem Holzgerüst, das wir über eine Holzleiter bestiegen. Auf dem Gerüst befand sich eine Plattform, auf der ein riesiger Weidenkorb stand, der an einem waagrecht gespannten, eingefetteten Seil aus gedrehtem Metall hing, welches über ein Rad lief, das auf eine Spule gesteckt war, die wiederum mit einem Schaufelrad verbunden war. Parallel zu unserer Seilspur war über das Rad eine zweite Spur gespannt.

Unsere Begleiter unterhielten sich mit den Zwergen, die diese Gerätschaft bedienten, in ihrer zungenbrecherischen Sprache. Wir kletterten über eine kleine Strickleiter in den Korb und lehnten uns über den Rand. Alak musste sich aufgrund seiner Größe hinknien.

Das Schaufelrad wurde unter einer Felswand herabstürzenden Wasserfall gehebelt und schon



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

setzte sich unsere Gondel schaukelnd in Bewegung und verschwand mit uns und unseren zwei Begleitzwergen in einen Gang.

Mit erheblicher Geschwindigkeit schwebten wir durch beleuchtete Tunnel und Höhlen, über Straßen und Plätze hinweg.

Unsere Gondel hielt an keiner der Halteplattformen an. Der König hatte an Kassandras Wunsch der Abgesondertheit gedacht.

„Das macht Spaß!“, rief ich aus und bewunderte die Fertigkeit des Zwergenvolkes. Auch meine Freunde schienen begeistert. Cassandra war etwas abgeklärter, weil sie das Gefährt sicher schon kannte.

Wir verließen den Stadtbereich und fuhren in schwindelnder Höhe durch einsame, im Halbdunkel liegende Höhlen. Unter uns glitzerte im Licht der Leuchtsteine gelegentlich das Wasser von unterirdischen Seen. Dann glitten wir knapp über dem Boden durch weitere Tunnel und sahen Loren und Abraumhalden eines Bergwerkes.

Die Fahrt endete in einer Art künstlichem, unterirdischen Park. Die Zwerge mussten hier weite Flächen ausgeschachtet und mit Erde aufgefüllt haben. Das Gelände wurde durch zahlreiche Oberschächte belüftet und beleuchtet. Ich sah hier Rasenflächen, Baumhaine, Gruppen von riesigen Pilzen und Blütenpflanzen. Zwischen ihnen lagen Teiche und Bewässerungskanäle.

Wir glitten letztlich auf eine weitere Plattform zu und die Gondel wurde über seitliche Puffer aus Schilf abgebremst, woraufhin an der Ausgangsplattform das Schaufelrad gestoppt wurde. Wir stiegen aus, als der Korb ganz stillstand. Danach wurde er von zu der Endstation gehörenden Zwergen auf die zweite Spur gehängt und einer von ihnen hämmerte auf das Seil.

Der Klang wurde über das Seil bis zum Schaufelrad getragen und die dortigen Zwerge setzten es wieder in Bewegung. Wir sahen der Gondel nach, wie sie in entgegengesetzter Richtung verschwand.

Unsere zwei Begleiter schickten eine kleine Fledermaus mit einer Botschaft zu ihrem König.

Wir kletterten über eine Leiter wieder auf den Boden. Die Zwerge führten uns über saubere Kieswege zu einer Gruppe von in die Felswand geschlagenen Höhlen, die in den nächsten Tagen unsere Wohnstatt sein sollten. Die Steinbehausungen waren durch eine Reihe von Baumgruppen vor Blicken gut geschützt. Im Inneren waren die Höhlen gemütlich mit Feuerstellen, Fellsesseln, Steintischen und großen Federbetten eingerichtet. Alles war für menschliche Gäste ausgelegt und selbst kleine Bäder mit Wasserpumpen fehlten nicht.

Nachdem wir ein wenig geruht hatten, gingen Cassandra und ich durch die Parkanlagen. Offenbar hatte Himmerig uns einen Ort ausgesucht, an dem sich keine anderen Menschen und nur unsere beiden Zwerge befanden. An einem Teich sah ich dann aber hübsche Wassernymphen baden. Sie waren etwa doppelt so groß wie die Waldelfen und kleine Verwandte der Meerjungfrauen. Sie hatten wie sie einen Fischleib und trugen Seerosenblütenkränze im Haar. Als sie uns sahen, winkten sie fröhlich und lachten laut.

Ich wollte unwillkürlich zu den lustigen Mädchen gehen, doch die Fee hielt mich am Arm fest.

„Hast du noch nicht dazu gelernt?“, fragte sie. „Traue ihnen nicht. Sie locken dich, um dich in das Wasser zu ziehen und dort mit dir zu spielen. Dabei kann man leicht ertrinken. Sie sind nicht so bösartig wie die Meerjungfrauen, aber verschlagen sind sie doch. Ich will dir nettere Gäste der



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Zwerge zeigen.“

Sie nahm mich bei der Hand und wir gingen ein Stück. Dann hörte ich schönen, mir vertrauten Gesang. Wir guckten durch ein Gebüsch und sahen über einer Blumenanlage kleine Elfen fliegen. Ich freute mich sehr, als ich diese Wesen sah. Auch die Fee lächelte, wenn auch wissender.

„Lass` uns vorsichtig zu ihnen gehen, Kassi. Wir wollen sie nicht erschrecken“, sagte ich.

„Oh`, sie haben uns längst bemerkt“, wandte Cassandra ein und nahm ihr Haar zur Seite. Jetzt sah ich auf ihrer linken Schulter eine der lieblichen Elfen sitzen. Es war Kaisha.

Die Kleine flog auf meinen Arm und fing nach ihrer Art an, munter zu plappern.

Unter anderem meinte sie, wie nett die Zwerge doch seien, weil sie die Elfen und andere Wesen bei sich überwintern lassen würden.

Bald setzten wir uns ins Gras und die Fee und ich mussten von unseren Erlebnissen erzählen. Mittlerweile waren auch die übrigen in der Nähe befindlichen Waldgeister herangekommen und lauschten uns. Als sie vom Dämon und seinen Jüngern hörten, rümpften sie verärgert die Nasen.

Wir vereinbarten, am Abend zusammen ein kleines Fest zu feiern.

Während des Festes, das im Fackelschein auf einer Lichtung mit Speise, Trunk und Tanz gefeiert wurde, bekam ich, vielleicht vom schweren, roten Wein der Zwerge Kopfschmerzen.

Ich wollte Cassandra sagen, dass ich mich zur Ruhe begeben würde, aber ich konnte sie nicht finden. Also meldete ich mich bei Bartam ab.

Auf dem Weg zu den Wohnhöhlen, der von kleinen Leuchtsteinen gesäumt wurde, hörte ich aus einem Baumhain seltsames Stöhnen. Ich wollte nach dem Rechten sehen und sah dort zwischen den Bäumen Cassandra und Lykarna, wie sie sich engumschlungen küssten.

„Was ist dies?“, entfuhr es mir.

Ich fand diese Szene unwirklich, wollte mich unwillkürlich zurückziehen, wandte mich um und ging, aber Cassandra lief hinter mir her und hielt mich an der Schulter fest.

„Komm` bitte mit mir. Wir müssen reden“, sagte sie. Dann ging sie zu einem großen, flachen Zierstein und setzte sich. Lykarna hatte sich etwas entfernt an einen Baumstamm gelehnt. Ich fasste mich und setzte mich zu meiner Frau.

„Es tut mir leid, dass du es so mitbekommen hast“, erklärte sie. „Weißt du, Lykarna und ich sind schon von frühester Kindheit an die engsten Freundinnen und mein Vater hat mich angesichts meiner späteren Aufgabe durch eine harte Schule gehen lassen und mir nicht viel Freiheit, Freunde und Vergnügungen zugestanden. Lykarna war immer für mich da und ab einem gewissen Alter kam die Sehnsucht nach Zärtlichkeit dazu und wir fanden auch Gefallen an unseren Körpern.“

Lykarna war jetzt langsam herantreten.

Kassandra erzählte weiter: „Es war immer unser Geheimnis, bis du uns heute erwischst hast. Ich wollte jetzt aber ohnehin mit dir darüber sprechen. Eigentlich hatte nach der Hochzeit Schluss damit sein sollen, aber es geht nicht. Gefühle kann man nicht so einfach streichen.“

Ich werde dir immer treu sein, aber vielleicht kannst du ja mit Lykarna leben. Du sollst das nicht jetzt entscheiden.“

„Mir schwirrt der Kopf“, sagte ich. „Ich muss nachdenken. Kannst du jetzt vielleicht gehen, Cassandra?“

Die Fee erhob sich und ging in Richtung der Wohnhöhlen. Ich wollte natürlich auch, dass Lykarna



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

ging, aber sie beachtete meinen bösen Blick nicht, zog ihre Schatulle mit Rauchwerk aus dem Hemd und bot mir etwas an. Ich nahm eine Rauchstange und sie gab uns beiden geschickt mit zwei Flintsteinen Feuer.

„Sie hat ein großes Herz, weißt du?“, sagte sie lakonisch.

„Bist du nicht eifersüchtig auf mich?“, platzte es aus mir heraus.

Sie nahm einen kräftigen Zug und sagte: „Oh ja, am Anfang schon, aber dann habe ich erkannt, dass ihre Liebe zu dir eine andere ist und die Liebe zu mir nicht ausschließt. Ich werde dich nun in Ruhe lassen.“

Sie ging fort und ich saß lange allein in der Dunkelheit.

Erst als schon der Morgen graute, kroch ich ins Bett. Cassandra wollte sich an mich schmiegen, aber ich schob sie auf ihre Seite zurück und starrte noch lange an die Decke, bevor ich in unruhigen Schlaf verfiel.

Am nächsten Morgen sagte ich zu Cassandra, nachdem wir uns schweigend gewaschen und angezogen hatten: „Ich will versuchen, damit zu leben, aber lass` es zunächst das Geheimnis von uns Dreien sein, wenn Lykarna damit leben kann.“

„Ich danke dir und um Lykarna mach` dir keinen Gedanken“, sagte Cassandra sichtlich erleichtert. Nach dem Frühstück fuhren Cassandra und ich mit der Seilbahn zum Palast, um mit König Himmerig unter sechs Augen zu sprechen. Einer der Zwerge hatte ihm zuvor mittels einer Fledermaus eine kurze Nachricht der Fee zukommen lassen, die er bestätigt hatte.

Bald saßen wir mit ihm in einem kleinen, ruhig gelegenen Raum der Palasthöhle an einem Steintisch und betrachteten eine ausgebreitete Karte.

Himmerig vollzog mit einem Finger den Weg, den wir gehen sollten, auf der Höhlenkarte nach.

„Ihr müsst zuerst durch unsere alten, stillgelegten Bergwerke im Südosten durch, um dann die Riesenhöhlen zu durchqueren, was beides kein Problem darstellen sollte“, erklärte der Zwerg.

„Das, was anschließend kommt, ist überaus gefährlich, ja mörderisch, wie du sehr genau weißt, Menschenelfe.“

Kassandra winkte unwirsch ab. Als ich gerade nach der Gefahr fragen wollte, klopfte es heftig an der Tür und ein offensichtlich sehr aufgeregter Zwerg platzte herein.

„Herr!“, keuchte er schwer atmend. „Das Schwarze Schwert schwebt im Hort. Kommt schnell, denn Sturmbalg ist erwacht.“

„Das ist sehr erstaunlich. Das möchten wir uns auch ansehen“, sagte Cassandra sofort.

Mit einem Blick auf mich sagte der König: „Bei dir werde ich eine Ausnahme machen, Menschenelfe, aber ansonsten lassen wir nicht viele Menschen in unseren Hort.“

Kassandra stand auf und zog mich an der Hand mit hoch.

Entschlossen sagte sie: „Pandra ist mein Beschützer und er ist der Einhornreiter. Offenbar ist es noch nicht zu den Zwergen durchgedrungen, dass die Prophezeiung wahr geworden ist. Er geht immer mit mir und ist vertrauenswürdig.“

Himmerig guckte mich überrascht an und dann gingen wir zum Hort. Wir kamen an Schmieden vorbei, deren gewaltige Feuer mit riesigen Blasebalgen in Glut gehalten wurden und eine große Zahl muskelbepackter Zwerge bearbeitete Metalle zu Waffen, Werkzeugen und Rüstungen. Riesige mechanische Hammer schlugen dröhnend auf noch weiche Eisenplatten und die Hitze und



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

der Lärm waren gewaltig.

„Was hat es mit diesem Schwert auf sich?“, fragte ich die Fee.

„Im Krieg der Roten Schwerter schuf der Schwarze Hexenmeister einen furchtbaren Drachen, der die Länder der Westwelt verwüstete und auch Taurims Heeren viel Blutzoll abverlangte. Da ließ Bashila einen großen schwarzen Stein vom Himmel fallen. Auf Taurims Weisung schmiedeten die Zwerge aus einem Stück des Steines ein Schwert. Die Zauberer bannten den untoten Geist eines getöteten Zauberers, der Verrat begangen und sich auf die Seite des Hexenmeisters begeben hatte, als Buße in das Schwert.

Taurim erschlug den Drachen mit dem Zauberschwert. Danach schwebte das Schwert, das Taurim Sturmbalg taufte, zurück zu dem Himmelsstein und verschmolz mit ihm und es gelang niemals, es herauszuberechnen. Der Stein ließ sich nicht mehr schmelzen und jedes Werkzeug zerbrach. Nun soll Sturmbalg im Hort, wo es Jahrhunderte lang ruhte, schweben. Kannst du jetzt die Aufregung verstehen?“, meinte Cassandra.

Von dieser Geschichte hatte ich als Kind natürlich schon gehört.

Schließlich kamen wir an ein eisernes, zweiflügeliges Tor, vor dem zwei mit Schwert und Hammer bewaffnete Zwerge in Kampfrüstung standen. Als sie ihren König sahen, traten sie bei Seite und Himmerig schloss die Türen auf. Ebenso gelangten wir durch eine weitere Pforte.

Der Schatzmeister, der uns benachrichtigt hatte, trug ebenfalls ein Schlüsselbund in der Hand.

Der dritte Einlass hatte zwei Schlösser, die nun vom König und dem Schatzmeister zusammen geöffnet wurden.

Endlich traten wir in den Hort und ich durfte den sagenhaften Schatz der Zwerge sehen. In mehreren Hallen lagen Münzen, Edelmetalle, Schmuckstücke, Prunkwaffen und Juwelen sorgfältig sortiert und kartiert. Die glitzernde und gleißende Pracht blendete die Augen.

Neun im Hort arbeitende Zwerge, die Utensilien wie Waagen, Listen und Staubtücher in den Händen hielten, hatten angespannt die Ankunft des Königs erwartet.

Wir folgten Himmerig zum Eintritt eines kleinen, dunklen Saales. Darin lag ein riesiger schwarzer Felsbrocken und über ihm schwebte das Schwert. Es glühte in einem diffusen grünen Licht und ein namenloser Schrecken ging von ihm aus.

Alle Anwesenden blieben gebannt im Eingang stehen, aber auf mich übte Sturmbalg eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus.

Ich schritt vor, um zu ihm zu gehen, aber Cassandra hielt mich am Ärmel fest und flüsterte:

„Geh` nicht, Liebling. Da ist starke und auch schwarze Magie.“

Ich konnte nicht auf sie hören und ging weiter. Alle anderen Personen im Hort vermochten sich nun nicht mehr zu bewegen.

Das Schwert richtete seine Spitze auf mich und flog langsam in Gesichtshöhe auf mich zu. Dann umkreiste es mich. Ich hörte in meinem Kopf eine dunkle Stimme flüstern. Meine Gedanken und meine Erinnerungen wurden ertastet. Ein anderes Wort kann ich nicht dafür finden. Mir war eindeutig klar, dass mich der Sturmbalg töten würde, wenn ich seine Prüfung nicht bestände.

Ich versuchte ruhig zu bleiben, aber mein Körper war schweißnass. Schließlich fühlte ich nach der äußersten Anspannung einen Moment der Stille.

„Du bist gekommen, Reiter, wie Taurim es mir sagte“, sprach die dunkle Stimme in meinem Kopf.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Das Einhorn, der Mann, das Schwert für die Göttinnen.“

Sturmbalg sank in meine rechte Hand. Er fühlte sich wie ein Teil von mir an. Das Glühen erlosch nun und er war wie ein ausgezeichnetes, aber normales Schwert in der Hand. Auf der Klinge konnte ich jetzt Schriftzeichen erkennen.

Ich ging mit dem Schwert zu den anderen zurück und die Fee sah mich stolz an.

„Der Sturmbalg hat sich seinen Herrn erwählt“, erklärte Himmerig. „Die Zwerge waren stets nur seine Verwahrer, nicht seine Eigentümer.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

21. Kapitel

Durch die Höhlen

Am nächsten Morgen saßen wir in einem Gemeinschaftsraum der Wohnhöhlen und frühstückten. Bartam hielt prüfend Sturmbalg in der Hand. Es war ein leichtes Einhandschwert, etwa halb so lang wie ich, hatte einen schwarzen Ledergriff und schien mir wie für mich geschaffen. Geglöh hatte es nicht mehr und die Stimme hatte ich auch nicht mehr gehört.

Die scharfe Klinge glänzte matt in schwarzer Farbe und die verschnörkelte Schrift auf den Seiten war feuerrot. Cassandra hatte mir erklärt, dass hier der Bannspruch der Zauberer für ihr abtrünniges Mitglied aufgeschrieben war.

Die Scheide der Waffe war aus einem rauen, purpurfarbenen, mir unbekanntem Stoff.

Ich befühlte sie versonnen, als plötzlich die runde Eingangstür aufflog und ein Zwerg in abgenutzter brauner Wildlederkleidung hereinkam. Seine Augen strahlten blau und sein langes Haar und sein Bart waren kastanienbraun. Cassandra stand auf und stellte sich direkt vor den kleinen Mann, der ihr gerade bis zum Bauchnabel reichte.

„Ich bin euch als Führer zugeteilt, Frau“, sagte er mit einer hellen, aber rauen Stimme.

„Mein Name ist Temmig.“

„Wahrscheinlich bist du sehr oft in dunklen Höhlen und einsamen Wäldern unterwegs und weißt nicht viel von Höflichkeit, Temmig“, meinte die Fee mit falscher Freundlichkeit und stemmte die Hände in die Hüften, „aber in meinem Land klopft man an, wenn man einen Raum betritt, vor Damen nimmt man den Hut ab, auch wenn er noch so eine breite Krempe hat und vor der Kaiserin kniet man, wenn man sie begrüßt. Da dein König dich mir unterstellt hat, wirst du dies jetzt alles für mich tun.“

Grummelnd ging der Zwerg unter Kassandras belustigtem Blick aus dem Zimmer, klopfte mit dem Hut in der Hand an die Tür und machte schließlich vor ihr einen kurzen Kniefall.

„Nun, wie ist es dir ergangen, seit wir uns das letzte Mal sahen, Temmig, mein alter Freund?“, fragte Cassandra jetzt für mich verblüffend und setzte sich wieder.

Der Zwerg legte seinen Hut auf einen Beistisch und erklärte mit einem verschmitzten Grinsen:

„Ich bin noch immer der alte Wanderer und Naturbursche. Wann wirst du endlich mit deinem Spiel aufhören, Menschenelfe?“

„Wenn du Höflichkeit gelernt hast, Lümmel. Ich hoffte, das Himmerig dich aussuchen würde. Keiner der Zwerge ist geschickter und gewandter als du. Setze dich zu uns und iss etwas“, meinte die Fee.

Temmig klopfte Lykarna und Bartam auf die Schulter und die Nordleute und ich wurden ihm von Cassandra vorgestellt. Dann aßen wir für eine Weile schweigsam.

„Am besten brechen wir gleich heute Abend auf. Einige Schneefelder tauen ab und das Wasser in den Höhlen könnte steigen“, sagte schließlich der Zwerg.

„Einverstanden“, meinte Cassandra, ohne von ihrem Breiteller aufzublicken.

Damit war das Vorbereitungsgespräch beendet. Die Fee sagte später zu mir, es wäre besser, wenn



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

wir die Reise völlig unbefangen antreten würden.

Am Nachmittag besuchte uns noch König Himmerig, um Glück zu wünschen. Außerdem ging er mit Cassandra eine Waffenlieferung für das askadische Heer durch.

Abends standen wir dann mit den an den Beinen abgestellten Reisesäcken vor den Wohnhöhlen, und Temmig verteilte mit Handgriffen und den Leuchtsteinen versehene, metallene Lampen an jeden der Gruppe.

Unsere Wanderung ging nicht in Richtung der Zwergenstadt Asimik, sondern nach Südwesten. Wir liefen zunächst noch auf den Wegen des Parks, bis wir in einen großen Tunneleingang hineintraten. Der breite Gang verlief für lange Zeit schnurstracks gerade, war gut beleuchtet und hatte zahlreiche Abzweigungen. Dieser Zugang zum Park war für die Anfahrt des Erdreichs und den Abtransport von Gestein angelegt worden. Ab und an trafen wir auf Zwerge. Wir gingen dann stets zügig weiter und vermieden es, in Gespräche verstrickt zu werden.

Schließlich kamen wir wieder in eine große Höhle, in der sich riesige Abraumhalden und Lorenbahnen befanden. Ich hatte diese oder eine ähnliche Bergwerksstation schon von der Seilbahn aus gesehen, deren gespannte Seile ich hoch oben unter der Decke ausmachen konnte. Einige Arion im Osten sah ich dann auch eine Halteplattform.

In eine der steilen Felswände hatte man nach der Art der Zwerge künstliche Höhlen geschlagen, in der sich Werkzeug - und Lagerkammern, Werkstätten, Aufenthalts - und Waschräume und eine Küche mit Speisesaal befanden.

Vor und in den Höhlen befanden sich Zwerge, deren Arbeitskleider und Gesichter oftmals von Staub und Schmutz bedeckt waren. Einige unterhielten sich leise und andere starteten grimmig vor sich hin. Bevor man zu sehr auf Temmig und seine Gruppe von Kapuzenträgern aufmerksam werden konnte, verschwand er mit uns in einem der zahlreichen Stolleneingänge.

In regelmäßigen Abständen waren hier Lampen aufgehängt. Im Boden befanden sich zwei Rillenspuren für Lorenwagen und die Decken und Wände wurden regelmäßig mit schweren Holzbalken abgestützt. Wir kamen durch weitere Stollen. An einigen Stellen sahen wir schweiß - und staubbedeckte Zwerge emsig mit ihren Hacken, Meißeln und Schaufeln arbeiten.

Ich bemerkte, dass wir uns immer mehr nach unten bewegten und es immer wärmer wurde.

Die Arbeitsstollen wurden immer dunkler, feuchter und verlassener. Irgendwann versperrten uns vernagelte Bretter den Weg.

Temmig holte einen kleineren Hammer aus einer Tasche und löste damit die Bretter von den Stützbalken. Alak ging ihm zur Hand.

„Dieser Weg ist zwar nicht mehr so sicher“, sagte der Zwerg, während er arbeitete, „aber er erspart uns einen großen, beschwerlichen Umweg. Wir sollten ihn wenigstens versuchen.“

Als der Eingang groß genug zum hindurchklettern war, leuchtete Temmig in die Dunkelheit und ließ uns einen nach den anderen hindurchschlüpfen.

Wir hatten jetzt alle die Abdeckungen von unseren Lampen genommen und gingen vorsichtig hinter dem Zwerg her. Der Weg schien wirklich unsicher zu sein. Zum Teil waren Stützbohlen weggebrochen oder lagen mit hinabgestürztem Geröll auf dem Boden. Manchmal mussten wir über solche Hindernisse hinwegklettern oder uns an ihnen vorbeizwängen. An vielen Stellen tropfte Wasser von der Decke und bildete dort auf dem Boden lange Pfützen. Oft waren die Stollen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

auch so niedrig, dass Nirja, Bartam und Alak gebückt laufen mussten. Zumo verhielt sich angstvoll ruhig und suchte meist die Hand von einem von uns.

Plötzlich wehte uns ein kühler Lufthauch entgegen.

„Wir werden hier unsere Stullen essen und ein wenig schlafen, bis der Morgen graut“, sagte Temmig.

Ich hatte in den Höhlen kein richtiges Zeitgefühl, aber wir waren lange gelaufen und es mochte eine gute Zeit nach der Mitternacht sein. Wie es hier ein Morgengrauen geben sollte, war mir nicht klar, aber ich war froh, endlich etwas zu essen zu bekommen und ein wenig ruhen zu können. Erschöpft schlief ich später in eine Decke gerollt auf dem Boden ein.

Als ich erwachte, schien durch ein großes Loch ein fahles Licht in unseren Gang. Ich rappelte mich auf. Cassandra saß wach neben mir und bot mir lächelnd ihren Becher mit Wasser an. Nirja, Bartam und Zumo lagen noch in ihren Decken und Lykarna, Alak und Temmig standen in dem Durchbruch und sahen hinaus.

Ich trank einen Schluck Wasser und ging zu ihnen. Nun konnte ich in eine riesige Tropfsteinhöhle blicken. Die aus ihrem Boden und der Decke ragenden, arionlangen Zackensteine bildeten bizarre Muster und die Luft war im Vergleich zu der in den Stollen kalt. Wir befanden uns in einer der Seitenwände der Höhle in mittlerer Höhe. Das Licht kam wieder mittels Schächten in die Höhle und auf ihrem Boden sah ich einige Holzbaracken.

Wir aßen noch unsere restlichen Butterbrote und brachen dann auf. An den Durchbruch war eine wacklige, lange Holzleiter gelehnt, die wir nun hinunter stiegen.

„Hier sollte für die Ansiedlung eine Versorgungswinde erbaut werden“, erklärte Temmig, „aber dann wurde alles wieder verlassen.“

Unten gelangten wir auf einen Steg aus Holzbrettern, der auf Pfählen stand und nach Süden in einer scharfen Biegung zu der Ansiedlung führte und sich nach Westen in einer langen Geraden in der Dunkelheit der Höhle verlor. Auch die Hütten waren auf Pfosten gestellt worden, weil man die prächtigen Stalagmiten und Stalaktiten nicht beschädigen wollte, wie uns der Zwerg berichtete.

Als wir ein paar Schritte gegangen waren, brach Alak mit einem Bein in das Holz ein. Während Bartam und ich dem Fluchenden heraushalfen, meinte Temmig kopfschüttelnd:

„Hhm, das ist für Zwerge gebaut und nicht für Riesen. Außerdem ist dies alles hier eben seit Jahren verlassen.“

„Warum das?“, fragte Lykarna.

„Man hat dies hier als Ausgangsbasis für die Erkundung und Eroberung der Riesenhöhlen genutzt. Als wir dann auf die Feinde stießen, zogen wir uns wieder in unsere angestammten Gebiete zurück“, sagte der Zwerg.

„Von was für Feinden sprichst du?. Und wir gehen zu ihnen?“, fragte ich gespannt.

„Ich werde euch noch ausführlich berichten, wenn es an der Zeit ist“, antwortete Cassandra sofort für ihren Zwergenfreund.

Wir gingen an den Baracken vorbei. Teilweise stand noch Geschirr auf den Tischen oder Jacken und Hemden hingen an Haken, was in dieser atemberaubend stillen und einsamen Welt irgendwie eigentümlich wirkte.

Am Ende der kleinen Siedlung und der Bretterstraße befand sich ein großes Holzgerüst. Zwei



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

mächtige senkrechte Pfähle ragten empor und ein Querbalken verband sie in luftiger Höhe.

„Geht ` mal ein Stück zurück“, sagte Temmig und holte aus seiner Brusttasche eine kleine Pfeife hervor. Er blies hinein, aber es war kein Ton zu hören. Der Zwerg blickte erwartungsvoll in die südliche Weite der Höhle und wir taten es ihm nach.

Lange Zeit geschah nichts und Temmig benutzte noch mehrfach die Pfeife. Plötzlich wehte uns von Süden her ein erst schwacher und dann immer stärker werdender Wind in die Gesichter. Gewaltige Schatten unter dem durch die Schächte wabernden Sonnenlicht schwebten über uns hinweg und flogen eine Kurve nach Osten. Aus der Dunkelheit, in der sie verschwunden waren, kehrten sie mit Geschwindigkeit zurück.

Es waren riesige Fledermäuse mit zwanzig Arion Flügelspannweite und rostbraunem Fell. Temmig rief ihnen etwas zu und die Tiere rissen ihre Mäuler, in denen sich spitze Zähne befanden, auf, aber ich hörte nichts. Dann landeten sie nach und nach, kletterten auf dem Querbalken umher und hingen sich schließlich mit ihren Krallenfüßen kopfüber an ihn.

Die Fledermäuse hatten große, aufrechtstehende Ohren, flache, feuchte Schnauzen und dunkle, runde Augen. Ihr Fell roch muffig und süßlich.

„Was fressen die?“, fragte ich argwöhnisch, als das Tier vor mir mich anschnauzte. Über uns kreisten noch weitere der Ungeheuer, die aber schließlich wieder abdrehten, nachdem der Zwerg sie angerufen hatte.

„Die Kayras sind harmlos. Sie finden aus den Höhlen Zugang zu versteckt gelegenen Tälern. Dort wachsen Riesenpilze und Pflanzen mit Riesenblüten, wie ihr sie in unserem Park gesehen habt. Sie fressen die Pilze und auch das Aas von abgestürzten Ziegen und lecken den Nektar der Blüten. Wir zähmten einige von ihnen zur Erforschung dieser Höhlenwelt. Der Plan, die Tropfsteinhöhlen zu besiedeln, wurde von den Zwergen zwar fürs erste aufgegeben, aber einige Höhlenläufer, darunter auch mich, hält die Kayrawelt weiterhin im Bann. Wir bewandern und durchfliegen sie mit den Kayras und zeichnen Karten.

Darum bin ich auch von König Himmerig zu eurem Führer bestellt worden und natürlich, weil Menschenelfe mich kennt.

Andere Läufer zu meiner Unterstützung waren gerade nicht in der Stadt und Frau Cassandra hat offenbar keine Zeit, um auf irgendwen zu warten“, erläuterte Temmig und grinste die Fee an.

„Was uns nicht gut anstehen würde, wenn dir etwas zustoßen sollte“, meinte Bartam.

„Nun, von hier aus würdet ihr zurückfinden und in den Riesenhöhlen muss man sich an die Kayras halten. Sie bringen einen, wenn sie Hunger haben, über kurz oder lang an die Oberfläche“, sagte der Zwerg achselzuckend

Temmig warf nun die Hakentaue von Strickleitern um den Querbalken, holte Seile aus einer seiner Taschen, kletterte hinauf zu den Fledermäusen, die einen ungefähr pferdegroßen Körper hatten und begann, die Tiere kunstvoll mit den Seilen zu umbinden.

An den Gesichtern meiner Freunde erkannte ich, dass ihnen der Gedanke an die bevorstehende Flugreise nicht gefiel. Nur die Fee verzog keine Miene.

„Ich will nicht mit diesen Dingen fliegen“, platzte es aus Lykarna heraus.

Kassandra ging zu ihr, umfasste ihre Hüften und sagte leise: „Du wirst es aber tun.“

Lykarna biss sich auf die Lippe und blickte zu Boden.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Als Temmig alle Tiere fertig angeschirrt hatte, ließ er sich von Alak nach und nach die Reise - und Vorratssäcke reichen und zurrte diese an den Flanken von zweien der Fledermäuse fest.

Kassandra kletterte als erste von uns auf eine der Strickleitern und rief: „Alak fliegt mit mir, Pandora geht mit Nirja, Lykarna kommt zu Temmig und Bartam nimmt Zumo. Temmig und ich meinen, das das Gewicht so gut verteilt ist.“

„Ihr müsst von der Leiter zunächst in die Beinschlaufen und dann in die Armschlaufen steigen. Presst euch dann dicht an die Kayras“, erklärte der Zwerg und machte es uns vor.

Als alle sich in unbequemer Lage auf den Riesenfledermäusen befanden, gab Temmig ein Kommando und die Kayras ließen sich fallen, fingen sich ab, segelten kurz über dem Boden und stiegen dann in größere Höhen auf.

Nach dem die erste Anspannung verflogen war, empfand ich es als ein erhabenes Gefühl, durch diese Höhlenwelt zu fliegen. Nirja, die hinter mir saß, klammerte sich an mich.

Unsere Lampen und Kassandras Zauberstab spendeten ein wenig Licht und schenkten uns kurze Blicke auf rauschende Flüsse, stille Seen und wunderschöne Tropfsteingebilde. Die Kayras fanden sicher ihren Weg unser Zwergenführer gab ihnen mit seiner Pfeife die ungefähre Richtung vor.

Drei Tage verlief unsere Reise durch die Dunkelheit so. Wir verbrachten kürzere Zeiten mit Mahlzeiten, die nur aus Trockenobst, Dörrfleisch und Wasser bestanden und mit Ruhe und Schlaf. Zu diesem Zweck mussten wir uns jedes Mal an den Strickleitern hinunterlassen und nach der Rast wieder hoch hangeln. Das Ganze war nicht komfortabel. Die meiste Zeit befanden wir uns aber in den Lüften und die Wunderwelt zog ans uns vorbei wie in einem Traum.

Als die Flugreise geendet hatte, entließen wir die Kayras nach ihrer Fastenzeit, damit sie ihre Futterplätze aufsuchen konnten.

Wir blickten nun auf eine geschmiedete Wand aus Metallplatten, in die ein großes eisernes Tor eingelassen war.

„Was ist dahinter?“, fragte ich neugierig und klopfte gegen das Tor.

„Lass` das!“, zischte Cassandra. „Es wird Zeit, euch einzuweihen. Ich habe damit gewartet, weil ich euch während der anstrengenden Reise mit den Fledermäusen nicht beunruhigen wollte. Setzt euch!. Während wir etwas essen, will ich euch von den Feinden der Zwerge berichten.“

Wir setzten uns im Schneidersitz in die Runde und die Fee erzählte, während alle Augen gebannt auf ihr in der Dunkelheit vom Zauberstab angeleuchtetes Gesicht gerichtet waren:

„Als die Zwerge die Kayrawelt erforschten und nach Schätzen durchsuchten, geschah es immer wieder, dass Männer, die sich von ihren Gefährten entfernten, spurlos verschwanden. Später waren es dann ganze Gefolgschaften, die nicht nach Asimik zurückkehrten. Schließlich rüstete man einen größeren Trupp aus, um die Vermissten wiederzufinden.“

Die Krieger trafen auf schreckliche Wurmwesen, die sie aus der Dunkelheit überfielen und sich mit eingefangenen und getöteten Zwergen schnell wieder zurückzogen. Die Krieger, die ihnen nachsetzten, fanden nur die abgefressenen Knochen ihrer Freunde. Sie stellten fest, dass die Würmer aus den Gesteinen im Süden der Riesenhöhlen kamen und dort nach ihren Überfällen wieder Unterschlupf suchten.

Man forderte Verstärkung aus der Zwergenstadt an und drang in die Höhlen der Würmer ein. Der Gegner stellte sich aber nicht zum offenen Kampf, sondern nutzte die Kenntnis des Gebietes, um



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

aus Hinterhalten und verborgenen Gängen Angriffe auszuführen und Beute zu machen. Die Zwerge zahlten einen hohen Blutzoll für ihren Vormarsch.“

„Mein Volk versuchte mehrmals, die Garimor, wie wir die Wurmwesen nennen, zu vernichten“, warf nun Temmig ein, „aber in ihren Gängen und Höhlen sind sie die Herren. Sie sind stark und gefährlich mit ihren Klauen und Zähnen. Außerdem können sie giftigen Schleim absondern und führen einen in die Irre. Wenn wir ihre Wege und Behausungen zerstörten, gruben sie schnell wieder neue.“

Letztlich entschieden der König und die Ältesten, dass mein Volk sich aus der Kayrawelt zurückziehen sollte, um die Garimor nicht in unser Stammgebiet zu locken und zudem, weil wir festgestellt hatten, dass die Riesenhöhlen keine großen Bodenschätze bargen. Als zusätzlicher Schutz wurden die Mauer und das Tor errichtet.“

Wieder erzählte die Fee weiter: „Während der Kämpfe fanden Krieger auch Ausgänge nach Süden, Westen und Osten. Wahrscheinlich haben die Würmer dort ihre üblichen Jagdgründe.“

In den Norden sind sie nach dem Zusammenprall mit den Zwergen jedenfalls nicht mehr vorgedrungen. Offenbar nehmen sie derzeit die gesetzte Grenze an.

Läufer wie unser Temmig sind aber schon gelegentlich durch das Tor nach Süden gegangen, um die Garimor zu beobachten und das Gebiet für den nächsten Krieg mit ihnen auszukundschaften. Darum kann er uns noch weiter führen. Wir sollten vor unserem kleinen Spaziergang noch ein wenig schlafen, Freunde. Ich halte freiwillig die erste Wacht.“

Alle krochen in die Mäntel und Decken. Während ich wach lag und in die Stille lauschte, bemerkte ich, dass sich fast alle unruhig umherwarfen und oft hüstelten und stöhnten. Endlich fiel ich doch in traumlosen Schlaf.

Bartam schüttelte mich leicht an der Schulter und ich erhob mich und weckte Lykarna. Wir tranken, nachdem alle auf waren, noch etwas Tee und schließlich zogen Bartam und Alak die schweren Torflügel auf. Cassandra und der Zwerg leuchteten vorsichtig in die Schwärze dahinter und gingen hinein. Als die Fee winkte, folgten wir anderen mit gezogenen Dolchen. Die Flügeltore fielen mit einem dumpfen Schlag wieder zu und für uns gab es kein zurück mehr, da man das Tor von dieser Seite nicht öffnen konnte. Ich bemerkte, nachdem ich ein Stück vorangeschritten war, wie die Luft hier heißer und stickiger wurde und zum Teil modrig roch. Temmig hatte uns befohlen, die Lampen wieder abzudecken. Nur Kassandras Zauberstab spendete uns noch Licht.

Wir gingen eine Weile unsicheren Schrittes und stießen dabei auf am Boden liegende Waffen und bald auch auf Helme und Rüstungen von Zwergen, in denen sich noch die Skelette ihrer Eigentümer befanden. Es herrschte eine beklemmende und bedrohliche Stimmung und wir erschrakten, wenn wir in der Totenstille gegen etwas traten und dadurch ein Geräusch verursachten oder wenn wir uns zwangsläufig einmal im Flüsterton etwas mitteilten.

Manchmal mussten wir Felsspalten überwinden, in denen es in großer Tiefe rot leuchtete. Wir überquerten sie über Bretter, die die Zwerge hier zurückgelassen hatten oder übersprangen sie, wobei wir uns gegenseitig mit Seilen sicherten. Ich stellte fest, dass wir allmählich nicht mehr durch harten Stein liefen, sondern sich in den Wänden immer mehr Lehm und festes Erdreich durchsetzte.

Wir wanderten lange Zeit durch die Schwärze, die Gedanken wurden mir trübsinnig und die üble



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Luft schmerzte mir in der Brust. Die Gänge, durch die wir gingen, waren nun fast kreisrund und es wurde noch schwieriger, nicht zu stolpern und hinzufallen.

Endlich beschlossen wir eine Rast und kauerten uns auf den Boden. Cassandra ließ den Zauberstab ruhen und Temmigs Lampe spendete an dessen Stelle etwas Licht. Ich betrachtete müde, meinen Kopf an die Wand gelehnt, Cassandra und Lykarna, zwischen denen ich saß. Das Gesicht der Fee war ernst und angespannt und Lykarnas Augen wanderten unruhig hin und her, während sie hastig aus einer Feldflasche trank. Temmig bestreute uns alsdann mit einem Puder, das er aus einem mitgebrachten Lederbeutel griff, um nach seinen Angaben unseren Geruch vor den Wurmwesen zu verbergen.

Wenig erholt wanderten wir etwas später weiter.

„Hört ihr das?“, fragte Bartam plötzlich im Flüsterton.

Wir lauschten und tatsächlich vernahm man in der Ferne ein leises Rascheln und Zischen.

„Die Wurmburg ist nahe“, meinte Temmig. „Sie ist das Zentrum des Garimorgebietes und alle Gänge der Würmer führen dort hin oder davon weg. Dies ist der gefährlichste Teil des Weges.“

Wenig später bedeutete er der Fee, den Zauberstab wieder verlöschen zu lassen.

„Die Wurmwesen nehmen Licht wahr“, sagte er weiter. „Sie stahlen den Zwergen Leuchtsteine und in der Burg herrscht jetzt ein schwaches Licht, das uns hier genügen muss. Seid nun nach Möglichkeit völlig geräuschlos.“

Behutsam tastend und schleichend ging es weiter. Wirklich sahen wir bald vor uns ein schwaches Licht. Je weiter wir gingen, desto deutlicher wurden die Geräusche und heller wurde das Leuchten. Von unserem Gang aus konnte man schließlich durch eine runde Loch in eine große Höhle blicken, deren Wände viele ebenso runde Ein- und Ausgänge in verschiedensten Höhen enthielten. Dort wimmelte es von sich umherwindenden Leibern. Die Garimor hatten wurmartige, beinlose Körper, aber Arme mit krallenbewehrten Händen. Die Gesichter hatten keine Züge und Falten, sondern waren formlose Fleischmasse mit Augen wie Stecknadelköpfen und breiten, lippenlosen, aber reißzahnbewehrten Mäulern.

Temmig führte uns zügig weiter in andere Gänge und wir entfernten uns wieder von dem Nest der Würmer. Die Fee hatte nun das Licht des Stabes in schwacher Form entfacht.

Mir sträubten sich mit einem Mal die Nackenhaare. Zumo fauchte, Alak schrie auf und etwas zischte so böse, dass es mir durch Mark und Bein ging. Cassandra ließ den Zauberstab grell aufleuchten. Ich sah, wie Alak gerade eines der Wurmwesen von seinem blutigen Nacken abschüttelte.

Dreizehn dieser Scheusale befanden sich hinter uns und versuchten sich, nachdem sie von dem Lichtblitz kurz verwirrt gewesen waren, mit geschickten Schlängelbewegungen zwischen uns zu drängen, um zu beißen, zu krallen und zu würgen.

Lykarna und Nirja stellten sich mit gezückten Dolchen und dem Rücken zur Wand auf, denn für einen Schwertkampf war es in diesen Röhren eher zu eng. Daher waren diese Waffen auch an den Reisesäcken angebunden. Alak benutzte jetzt seine Streitaxt, Bartam verteilte Fausthiebe, Temmig schlug mit seinem Streithammer und Zumo wälzte sich mit einem der glitschigen Garimor auf dem Boden und biss sich mit diesem. Ich stellte mich mit gezogenem Messer schützend vor Cassandra, die immer noch für Licht sorgte.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Eine der Bestien drängte geifernd und mit aller Gewalt, obwohl mein Dolch sie getroffen hatte, an mir vorbei und stürzte sich auf Cassandra. Das Biest warf sie mit seinem ganzen Gewicht um, kam auf ihr zu liegen, schlug eine Klauenhand in ihre rechte Seite und versuchte, in ihre linke Brust zu beißen. Die Fee schrie vor Schmerzen auf, drückte den Kopf des Wesens nach dem ersten Bissansatz weg, konnte sich aber nicht aus seinem Griff lösen. Der Zauberstab lag, immer noch leuchtend, ein Stück von ihr entfernt auf dem Boden.

Ich stach dem Garimor in den Rücken und den Nacken, aber die Wunden verschlossen sich sogleich wieder und das Wesen ließ auch nicht von Cassandra ab.

Jetzt sah ich Sturmbalg auf dem Boden liegen, obwohl ich das Schwert in seiner Scheide an meinem Reisesack festgürtet hatte.

Ich griff mir die Waffe und hieb sie dem Ungeheuer in den Nacken. Obwohl ich darauf bedacht gewesen war, zum Schutze Kassandras nicht zu stark zu schlagen, rollte der Kopf des Wurmes neben die Fee, welche mit dunkelgrünem Blut besudelt wurde und ich musste das zitternde Schwert mit Kraft zu mir zurückziehen, damit es nicht noch meine Frau zerschneidet.

Dann fuhr ich herum und ging auf die Garimor los, die meine übrigen Freunde trotz beigebrachter Wunden bedrängten. Es brannte wie Feuer in mir und das Schwert glühte, als wir vier der Würmer töteten. Mit dem Sturmbalg vermochte ich auch in diesen engen Gängen zu kämpfen, obwohl ich mich dafür fast unnatürlich verrenkte und wie im Traum war.

Die restlichen Wurmwesen flohen zurück zum Nest und ich fühlte mich schwach und ließ das Schwert zu Boden fallen. Meine Freunde waren an die Wände zurückgewichen und sahen mich einen Moment lang entgeistert an. Dann griffen wir unsere Sachen und eilten im Laufschrift davon, um den baldigst zu erwartenden Verfolgern zu entgehen.

Kassandra lief mit dem wieder in ihren Gewahrsam genommenen Zauberstab mit dem Zwerg, der noch seinen blutverschmierten Streithammer in der Hand hielt, voran. Ihm folgten Nirja und der aufgeregte Zumo, der eine blutige Schnauze hatte. Danach kamen Bartam, der leicht hinkte und Alak. Den Schluss bildeten Lykarna und ich. Hinter uns konnte man hasserfüllte Schreie vernehmen, die schaurig in der Höhlenwelt widerhallten.

Wir hetzten durch schier endlose Gänge. Die Vorstellung, in den Mägen der Garimor zu enden, gab uns offenbar große Ausdauer.

Endlich ließ Temmig es zu, dass wir in einer kleinen Höhle eine Pause einlegten. Anscheinend war er der Auffassung, die Garimor zunächst abgehängt zu haben.

Erschöpft legten oder setzten wir uns hin. Cassandra legte ihren Mantel und ihr Oberhemd ab. Sie hatte Kratzwunden und blutete auf der rechten Seite stark.

„Wie geht es dir, Liebling?“, fragte ich und hockte mich vor sie, während Lykarna aus Kassandras Tasche Verbandszeug und eine Tinktur zum Reinigen von Wunden hervorholte.

„Die eine Kralle ist tief eingedrungen. Es schmerzt arg“, meinte die Fee und verzog ihr Gesicht, als Lykarna ihr Unterhemd anhob, um sie zu versorgen.

Unterdessen kümmerte Nirja sich um Bartam und Zumo und neckte die beiden dabei. Alak erhielt von Temmig einen wassergetränkten Lappen für seinen Nacken. Ich stellte mich mit meinem Schwert zur Wache, betrachtete dabei Sturmbalg, aber spürte nichts von ihm.

Kurze Zeit später mahnte unser Führer zum Aufbruch und wieder wanderten wir durch die



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Dunkelheit.

Ich fühlte mich nach einer Weile, vielleicht von dem Schwertkampf, sehr schwach, und mir taten die Glieder weh. Immer mehr beunruhigte mich die Vorstellung, hier in engen Röhren unter Massen von Erde und Gestein eingesperrt zu sein und die schlechte Luft beklemmte mich auch. Ich bekam Schweißausbrüche, wurde schwindlig und blieb etwas zurück. Dann wurde es mir schwarz vor Augen.

Ich hörte, wie mein Name gerufen wurde und leichte Ohrfeigen von Cassandra brachten mich wieder zur Besinnung.

„Was ist mit dir?. Reiß' dich zusammen. Denke an Wind, an Bäume und das Meer“, sagte sie eindringlich, nahm mich bei der Hand und zog mich im Eilschritt hinter sich her. Die anderen warteten, bis wir aufschlossen. Ich fühlte mich besser und dachte an die schönen Dinge, die sie mir in Erinnerung gebracht hatte.

Später, unsere Beine schmerzten nach einem weiteren Lauf und wir waren etwas außer Atem und keuchten, standen wir vor einer senkrecht aufragenden Felswand. Ich sah an der zerklüfteten Struktur hinauf. Hier war ein schmaler Einschnitt, der zur Bergoberfläche führte. Ganz oben konnte man das Licht des Tages erkennen, das auch hier unten ein wenig Helligkeit spendete.

„Ich hatte einen bequemeren Weg für uns erhofft“, sagte der Zwerg, „aber die Garimor haben uns entdeckt und wir sollten tunlichst sehen, dass wir aus den Höhlen kommen. Dort oben ist unser Ausgang, Freunde.“

Wir zurrten unser Gepäck an uns fest und machten uns an den Aufstieg. Als wir ein Stück weit hinaufgeklettert waren, sammelten sich unten vor Wut kreischende Garimor.

„Keine Angst!. Sie können nicht klettern“, rief Temmig.

Plötzlich kam aus einem Spalt in der Felswand eines der Wurmwesen und schlug mit seinen Krallen nach uns. Lykarna und Bartam bekamen den Wurm zu packen, zogen ihn heraus und ließen ihn abstürzen. Mit grässlichem Schrei fiel er in den Abgrund.

Weiter oben wurde das Klettern schwieriger und wir mussten uns gegenseitig helfen und mit Seilen sichern. Die Hände bluteten bald von dem schroffen Stein. Die Sache war nach der Wanderung wirklich anstrengend, aber wir alle wollten endlich hinauf an die Oberfläche. Lediglich unser Schneemensch hatte keinerlei Probleme mit der Kletterei.

Ich war überglücklich, als ich schließlich aus der Felsspalte kroch und die Sonne im Westen hinter ein paar Tannen erblickte. Der Himmel war blau und die Luft kalt und klar und hier oben in den Bergen lag Schnee, in dem wir uns die Hände kühlten.

Für kurze Zeit lagen nun alle schwer atmend und stöhnend auf dem Boden.

Wir entzündeten dann bald ein Feuer unter einem Felsüberhang und brietten etwas von unserem Pökelfleisch an. Erschöpft, aber auch zufrieden schmausten wir teils stehend, teils auf Steinen oder den Reisesäcken sitzend.

„Besteht noch Gefahr?“, fragte Bartam argwöhnisch.

„Kaum, denn die Jagdgebiete der Würmer liegen in den Tälern. Eine Wache sollten wir aber dennoch aufstellen“, meinte Temmig.

„Du hast uns gut geführt“, sagte die Fee. „Es war nicht deine Schuld, dass die Biester uns bemerkt haben.“



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Ich bekomme noch eine Gänsehaut, wenn ich an sie denke“, erklärte Nirja und rieb sich fröstelnd die Arme.

An einer geschützten Stelle bauten wir unsere Zelte auf und rollten unsere müden Glieder in die Decken.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

22. Kapitel

Bei Verwandten

Wir befanden uns nun also schon weit im zentralen Hohengreifmassiv und unsere ersten Tagesmärsche wurden von mancher Rast unterbrochen, weil wir uns an die Luft im Hochgebirge erst einmal gewöhnen mussten. Offenbar hatten wir während des Kayrafluges große Höhen überwunden.

Der Mond der Roten Schwerter war vorüber und die Wintersonne stach meist vom wolkenlosen Himmel, aber ein stetiger Wind kam vom Osten und brachte manchmal Schnee mit sich.

Kassandra und Temmig hatten den Plan, auf den Berg Blauhorn zuzuhalten, da wir so auf die Handelspfade kommen würden, die einigermaßen gut begehbar sein sollten und sogar über Brücken und Übernachtungshütten verfügten.

Unser Weg führte uns an steilen Abhängen vorbei, von denen man in baumbestandene Schluchten blicken konnte und gelegentlich liefen wir im Schatten von in schwindelnde Höhen ragenden Felswänden. Manchmal sahen wir auch auf sonnenbeschienenen Graten Steinbockherden und bewunderten die Kletterkünste der Tiere.

Einen schmalen, aber reißenden Wildbach überquerten wir wagemutig und armrudernd mit Hilfe eines gefälltten Baumes, der am Ufer gewachsen war. Eine Axt hatten wir für das Feuerholzschlagen auf die Reise mitgenommen und so half sie uns zusätzlich.

Endlich kamen wir auf den Handelsweg, der über die Gebirgspässe von Nord nach Süd und umgekehrt führte. Nach Südosten hin hatten wir jetzt freien Blick auf die steil abfallende, nach innen gewölbte Nordwand des Blauhorns.

„Seht nur!. Dort über den Gipfeln!“, rief Bartam aus und deutete mit seiner Rechten nach Osten.

Über den östlichen Gebirgsketten zog ein riesiger Vogel mit mächtigen Schwingen seine Bahnen und segelte dabei meist auf dem Wind.

„Ist es das, was ich vermute?“, fragte Lykarna.

„Ja“, sagte die Fee, „wenn du glaubst, dass es ein Hohengreif ist. Diese Riesenadler gaben dem Gebirge seinen Namen, weil sie nur hier vorkommen.“

Wir sahen eine kleine Weile dem Schauspiel zu, bis der Vogel unseren Blicken in der Ferne entchwand.

Nun war auch der Augenblick gekommen, sich von unserem Zwerg zu verabschieden. Kassandra bezahlte ihn großzügig, wir umarmten ihn alle und winkten ihm nach, als er schließlich auf dem Handelsweg in Richtung Nordosten entchwand.

Für die erste Nacht stießen wir noch auf keine Hütte und schlugen wieder unsere Zelte auf. Als sich die Frauen nach dem Abendbrot, Lykarna und Nirja hatten Wildhühner geschossen, zum Austreten in die Büsche schlugen, kramte Bartam eine Lederflasche aus seinem Reisesack. Er nahm ein paar kräftige Schlucke, atmete tief durch und reichte mir die Flasche.

Ich trank einen Schluck und musste husten, weil ich nicht mit Schnaps gerechnet hatte.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Du schleppst was zu Saufen mit?“ fragte ich, während Alak mir die Flasche abnahm und Zumo wiederum versuchte, sie ihm zu entreißen.

„Ja, Medizin“, stellte Bartam knapp fest.

Als die Weiber zurückkamen, bekamen auch sie ihren Anteil.

Am nächsten Morgen krabbelte ich als erster aus dem Zelt der Männer. Es war noch sehr früh, die Sonne ging gerade hinter den Bergen im Osten auf und tauchte diese in ein rötliches Feuer und ich bemerkte vor allem auf meinem nackten Oberkörper, dass es noch recht kalt war.

Ich sah, dass Cassandra, welche die Frühwache innehatte, an einer Felskante stand und in eine Schlucht blickte. Ich ging zu ihr, umarmte sie von hinten und gab ihr einen Kuss auf den Nacken.

„Der Tod“, sagte sie und deutete mit ihrem rechten Zeigefinger in den Abgrund. Dort lag der leblose Körper eines offenbar gestürzten Steinbockes, an dem sich ein großer Lämmergeier zu schaffen machte.

„Warum endet jedes Leben im Tod?“, fragte Cassandra mehr sich selbst.

„Und wird wieder und wieder geboren?“, ergänzte ich.

„Das sind Zaubererweisheiten“, meinte die Fee. „Wir haben mit jedem Leben am Leben der Großen Mutter teil und sie reift an unseren Erfahrungen im Guten und im Bösen, doch der Weg ist so weit für uns, denn wir sind noch so wilde Kreaturen. Ich weiß nichts von meinen früheren Leben und von meinen zukünftigen Leben ebenfalls nichts. Ich möchte meinen Weg wissend gehen und nicht wie im Traum dahertaumelnd.“

„Ich glaube, dass ein normaler Mensch sofort verrückt werden würde, wenn er sich auch noch an die ganzen Fehler und Missetaten aus seinen anderen Existenzen erinnern müsste.

Neues Leben, neue Möglichkeit, ganz unbefangen“, sagte ich.

„Und neue Versuchung für unsere Sinne und Triebe, die uns Leben um Leben abhalten, wahrer Mensch zu werden, weiterzukommen“, ergänzte jetzt die Fee.

„Nun, ein paar Triebe finde ich doch ganz gut“, sagte ich nicht ganz ernst und streichelte über ihre Brüste, was sie hinnahm.

„Weißt du, was mich am Tod stört?“, fragte sie. „Das ich geliebte Menschen oder andere Mitlebewesen verlassen muss oder sie vorangehen und wir uns wohl nicht wiederfinden oder wenn, uns nicht mehr erkennen.

Ich kann dem Tod nicht befehlen und ihn nicht in den Griff bekommen.

Ich mag die Vorstellung auch nicht, dass ich als diese Person eines Tages nicht mehr sein werde, dass ich die Gewohnheiten, die ich mag, nicht mehr ausleben kann und das dieser Körper einmal verfaulen oder brennen wird.“

Kassandra verschränkte die Arme vor der Brust und erklärte seufzend: „Nun, es sei!. Ich will versuchen, jeden Tag als Cassandra zu lieben und demütig vor den Göttinnen zu sein.“

„Mein Meister hat mir einmal gesagt, Sterben kann man gnädig oder ungnädig, aber der Tod ist immer nur ein Tor zum Neuen wie die Geburt. Ich will dich wiederfinden und erkennen, egal, durch wie viele Tore ich gehen muss und was wir dann sein werden“, sagte ich bestimmt, nahm ihre Hand und wir gingen zum Lager, um die Gefährten zu wecken.

Wir kamen an diesem Tag gut voran und begegneten Niemandem, bis wir eine lange, schmale Hängebrücke erreichten, die über eine viele Arion tiefe Schlucht führte, auf deren Grund sich ein



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

wild strömender Fluss seinen Weg bahnte.

Wir würfelten aus, wer die Brücke erproben sollte und ich verlor. Innerlich fluchend und vorsichtig begab ich mich auf die zwischen dicken Hanfseilen befestigten Bretter. Die Brücke schwankte unter meinen Schritten erheblich und ich hielt mich gut an den oberen Tauen fest.

In der Mitte pendelte das Gerüst aufgrund von Windböen noch stärker und ich fiel einmal hin.

Hinter mir waren die Schreie und Rufe meiner Kameraden zu hören, die sich wohl erschrocken hatten. Ich kam wieder auf die Beine und setzte meinen Weg fort.

Auf dem südlichen Brückende stand jetzt ein Mann. Er hatte seinen Reisesack abgestellt, die Arme in den Hosentaschen und seine Dolche verschiedener Größe steckten in seinem Gürtel. Er schien in meinem Alter zu sein und besaß auch meine Statur.

Als ich schließlich vor ihm stand, musterten wir uns. Der Bursche hatte klare, dunkelblaue Augen, lange pechschwarze Haare und eine dunkelbraune Haut. Das ebenmäßige Gesicht hatte weiche, aber doch entschlossene Züge und war bartlos.

Die Kleidung des Mannes war aus dunkelblauem Leder, von östlichem Schnitt und etwas abgenutzt. Die Jacke war bauschig, die Hose eng, seine Stiefel liefen spitz zu und auf den glatten, glänzenden Haaren lag eine flache Mütze.

„Wollt Ihr euren Begleitern sagen, dass ich ganz freundlich bin und für euch keine Gefahr darstelle, guter Mann?, fragte der Fremde mit einem leichten Akzent. „Die große, blonde Dame hat ihren Bogen gespannt und zielt auf mich.“

Tatsächlich hatte Nirja einen Pfeil auf ihn gerichtet und beobachtete uns genau. Ich sah mich um und konnte niemanden außer dem Fremden auf dieser Flussseite entdecken. Also winkte ich meinen Freunden und rief sie herüber.

„Ganz alleine in den Bergen unterwegs?. Das ist recht gefährlich“, meinte ich zu dem Unbekannten, während ich ihn weiter im Auge behielt.

„Nun, ich bin ein großer Junge und weiß mir zu helfen“, antwortete er achselzuckend und grinste. Nach und nach trafen meine Begleiter ein und der Mann nickte jedem, der eintraf, freundlich zu. Bartam und Alak bedachten ihn mit einem Eisblick. Die Augen von Lykarna und Nirja betrachteten ihn eher mit Wohlgefallen, denn der Junge sah wirklich gut aus.

„Wer bist du?“, fragte die Fee geradeheraus und mit gar nicht freundlicher Miene.

Der Fremde verbeugte sich und antwortete: „Mein Name ist Saran - Alandu, man ruft mich Alandu. Ich stamme aus dem Lande Ortur im Südwesten der Ostwelt und bin auf meiner Wanderschaft. Und was führt euch in die Berge?.“

Bartam erklärte unsere Geschichte der Waldlinger auf Südfahrt zwecks Überwinterung und Alandu blickte merkwürdig.

Die Lage entspannte sich, wir setzten uns und wem es gefiel, der genoss Rauchwerk.

Alandu erzählte: „Ich komme aus Orturs Hauptstadt Sarar, der Vielgeliebten und bin der dritte männliche Spross von Saran - Arсандu, meinem geehrten Vater und Saru - Mejir, meiner geliebten Mutter, beide aus alten Kaufmannsfamilien stammend.

In Ortur ist es Brauch, dass die Söhne der hohen Familien für fünf Jahre auf Wanderschaft gehen, um sich selbst zu finden, bevor sie ihre Familie gründen und ihren Beruf ausüben.

Ich bin durch Kitaih gewandert und geritten und wollte dann mit einem Segler nach Buhmian,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

doch Andoristars Kriegsflotte hat die Meerenge von Sarsul mit Schiffen und Ketten gesperrt. Also musste ich von Bord und habe mich entschlossen, den Weg nach Nordwesten über die Berge zu nehmen.

Ich fand nur bis zur südlichen Bergkette Begleiter und bin jetzt seit Tagen alleine unterwegs. Als ich euch sah, erkannte ich schnell, dass ihr keine Räuber seid und hoffte auf etwas Gesellschaft. Wie schön, dass sogar hübsche, junge Frauen bei euch sind.“

„Was willst du im Nordwesten?“, fragte Nirja Alandu und lächelte ihn etwas dümmlich an.

„Ich will die Bräuche der Westwelt kennenlernen und nirgendwo soll dies besser gehen, als in ihren beiden Großreichen Askadia und Novala. Das mit dem Krieg kommt mir allerdings nicht so gut zu Pass. Ich werde mich wohl erst einmal einfach umsehen. Ich habe in der Ostwelt schon viele schöne Frauen gesehen, aber wenn diese drei Frauen hier gute Beispiele für die Westwelt sind, dann freue ich mich jetzt schon.“, antwortete er.

„Ich bin mir sicher, dass du die Frauen in der Ostwelt nicht nur gesehen hast“, meinte Cassandra und warf einen Blick auf Lykarna und Nirja. „Deine Schmeicheleien ziehen bei mir jedenfalls nicht, Ostling.“

Sie strich sich Haarsträhnen, die ihr der Wind ins Gesicht geweht hatte, weg, hob entschlossen den Kopf und sagte: „Du hast ein Problem, mein Freund. Ich will nicht gesehen werden und du bist ein Plauderer. Hätte ich dich früh genug erschaut, wären wir dir aus dem Weg gegangen, aber du hast uns überrascht und kennst nun unsere Gesichter. Was soll ich tun, außer dich töten, damit du nicht von uns berichten kannst?.“

Der Ostmann schaute zu meinem Erstaunen nicht besonders beeindruckt.

„Ich könnte euch zum Beispiel begleiten, wenn ich auch euer Ziel nicht kenne“, erklärte er.

„Wo kann ich die Bräuche der Westwelt besser lernen, als in der Gesellschaft von Westweltlern?. Ich kann reden und kämpfen und euch nützlich sein.

Ich hörte übrigens, dass die Kaiserin von Askadia weißes Haar besitzt. Ihr habt sicherlich nur zufällig auch schneeweißes Haar. Vermutlich gibt es in der Westwelt viele Menschen mit weißen Haaren. Denn was sollte die Kaiserin hier im Gebirge zu schaffen haben?. Sie müsste allerdings Euer Alter, oder sollte ich sagen, Eure Jugend haben.“

„Schon gut, Saran - Alandu, darüber reden wir später“, sagte Cassandra nun schmunzelnd.

„Wir gehen weiter. Bartam, du passt auf, dass der Ostmann uns nicht verliert.“

Als ich mit ihr hinter den anderen her ging, sagte sie unvermittelt: „Ein süßer Knackhintern!“, wofür sie von mir einen Klaps auf ihren Allerwertesten bekam.

Zwei weitere Tage reisten wir ohne Zwischenfall bei strahlender Sonne. Gegen Mittag des dritten Tages legten wir unterhalb eines kleinen Wasserfalles unter den Westhängen des Blauhorns eine Mittagsrast ein. Die drei Mädchen hatten statt der Hosen jetzt halblange Röcke und lange Wollstrümpfe angezogen, was das Wetter durchaus zuließ und zum Wandern vorteilhaft war. Außerdem hatten wir alle unsere Mäntel gegen Jacken und Stiefel gegen Wanderschuhe getauscht. Während ich mit Alandu, Alak und Zumo Holz für das Mittagsfeuer sammelte, badeten die Mädchen und Bartam ihre wunden Füße in dem sprudelnden Bächlein.

Alandu war ein munterer, unterhaltsamer Mensch. Es war für alle bis auf Alak offensichtlich, dass sich Nirja bis über beide Ohren in ihn verguckt hatte. Lykarna war da etwas abgeklärter und flirtete



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

nur mit ihm, was ihr von Cassandra böse Blicke eintrug, wie ich bemerkte. Um die Fee machte ich mir, was ihn anbetraf, keine ernsthaften Sorgen.

Plötzlich schaute der Ostmann aufmerksam in Richtung eines Felsüberhanges und sagte: „Es sieht so aus, als hätten wir Besuch bekommen.“

Ich folgte seinem Blick und sah auf den Felsen über dem Wasserfall Männer in grüner oder grauer Waldmannskleidung, die gespannte Bogen oder Speere auf uns gerichtet hielten. Jetzt kamen auch aus den Tannenschonungen rings um uns Bogenschützen und Speerträger heran.

Wir hoben unaufgefordert die Hände und verhielten uns ruhig. Ich hielt Zumo mit einer Hand im Zaum, da er sich offenbar darüber aufregte, dass er überrascht worden war.

Die Unbekannten waren durchweg hochgewachsen und dünn, hatten hellblondes oder pechschwarzes Haar und riesige grüne Augen. Die ebenmäßigen, bartlosen und sehr hellhäutigen Gesichter strahlten Ruhe und Gelassenheit aus.

Die Kleidung der Fremden war mit schwarzen Streifen oder Punkten verziert, die sie im Licht und Schatten der Wälder wohl für die meisten Augen unsichtbar machten.

Man nahm uns die Waffen, welche wir am Leib hatten, ab und band unsere Hände mit festen Stricken. Dann wurden wir abgeführt. Cassandra sprach die Männer in verschiedenen Sprachen an, aber sie antworteten nicht.

„Was machen wir jetzt, Cassandra?“, fragte ich flüsternd, als ich auf einem schmalen Waldpfad neben ihr her lief.

„Erst einmal abwarten. Immerhin haben sie uns ja nicht gleich getötet und angesichts ihrer Langbogen ist Flucht im Moment ohnehin nicht möglich. Wir waren wirklich unbedarft.“

Ich bin sauer. Nicht einmal die Füße haben sie mich abtrocknen lassen. Ich werde mir bestimmt in den Schuhen Blasen laufen“, flüsterte sie erzürnt zurück.

Sie bekam von einem unserer schweigsamen Entführer einen Stoß, weil der ihr Gerede bemerkt hatte.

Wir wurden bis zum Abend über größtenteils zwischen Felsen und Pflanzen versteckte, verschlungene Pfade geführt. Übernachten taten wir in einer weiten Höhle unter einem mächtig aufragenden Steilhang. Wir durften von unseren Vorräten essen und trinken, wurden aber auch während der Nachtruhe gut bewacht.

In den Hang war eine schmale und gewundene Treppe gehauen worden, auf die wir, als der Morgen nebel sich verflüchtigte, gebracht wurden. Auch Alandu und Bartam versuchten, mit den Männern in Ostsprachen und alten Dialekten der Großen Sprache zu sprechen, aber die Leute zuckten nur mit den Achseln und verstanden offenbar nicht.

„Das sind nur Büttel“, meinte Lykarna zur Erklärung. Von einem Aussichtspunkt der Treppe aus, an dem uns die Fesseln wieder abgenommen wurden, konnte man vor dem leicht bewölkten Himmel die Südwestseite des Blauhorns gewaltig und nahe aufragen sehen. Der Berg hatte im Süden nicht so steile Grate wie auf der Nordseite und war dort bis in die mittleren Höhen sogar spärlich bewachsen.

Nach einem anstrengenden und zum Teil schwindelerregenden Aufstieg kamen wir zu einer weiten, künstlich gestalteten Plattform und blickten auf eine Art Burg. Ein großes Gebäude mit fünf Etagen und zwei es umschließende, halbrunde Türme waren in eine Bergseite gebaut worden



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

und standen auf einer von mächtigen Säulen getragenen, über uns liegenden Ebene. Das Baugestein besaß verschiedene Blautöne und glänzte wie Marmor.

Von der unteren Ebene, auf der wir standen, führten zwei äußere Freitreppen im Bogen auf die höhere Fläche, von wo man in den Hauptkomplex der Anlage gelangte. Hier konnte man gut erkennen, dass die Burg so geschickt in die Felsen des Berges eingepasst worden war, dass sie Wanderern in der Ferne sicher nicht ins Auge fiel. Schutzwälle brauchte das Gebilde nicht, da jede Streitmacht über die Treppen kommen müsste und jederzeit von den Balkonen und Terrassen des Gebäudes aus unschädlich gemacht werden könnte.

Auf der oberen Ebene und den Turmspitzen sah ich Männer in Uniformen von schwarzweißer Farbe. Sie trugen keine Helme oder Mützen auf den langhaarigen Köpfen und auf ihrer weißen Brust stand in schwarzer Farbe der Buchstabe Ypsilon.

Wir wurden durch das mittlere und größte Eingangstor in die Burg geführt.

Gegen unseren Protest wurden Cassandra und ich von den anderen getrennt und von vier Wachleuten über Treppen in eine Zimmerflucht in der vierten Etage gebracht. Man ließ uns allein, verschloss die Tür und wir sahen uns um.

Von der Decke hingen bunte Windspiele, die sich durch den Bergwind, der durch die geöffneten Türen, welche zur Balkonterrasse führten, hereinwehte, bewegten und auf der Terrasse selbst blühten an der Balustrade sorgfältig angelegte Bergblumen.

In den Zimmern gab es zahlreiche Sitzgelegenheiten wie Eckbänke, Sessel und Sofas und an den Wänden hingen Bücherregale und farbenfrohe Gemälde. Von irgendwoher klang Flötenmusik.

Kassandra hatte gerade eines der Spiele, das einen fliegenden Drachen darstellte, angestoßen, als eine volle weibliche Stimme sagte: „Willkommen auf Sirbaho, Schwestertochter, willkommen ihr Gemahl.“

Kassandra und ich fuhren herum und ich machte unwillkürlich eine tiefe Verbeugung und sogar die Fee vollzog einen Knicks, was ich bei ihr noch nicht erlebt hatte.

Vor uns stand eine große und schöne Frau. Sie hatte langes, weizenblondes Haar, grüne Augen und eine helle Haut und ihr Gesicht strahlte Erhabenheit und Weisheit aus.

Sie trug ein blaues, bodenlanges Kleid und darüber einen offenen Umhang von gleicher Farbe.

Hinter ihr erschien jetzt ihr männliches Ebenbild. Statt eines Kleides trug er aber eine knielange Tunika und Stiefel. Er hielt eine lange Querflöte in den Händen. Die Musik im Hintergrund war verklungen.

„Du hast die Haare und Augen deines Muttervolkes, aber die Gesichtszüge deines Vaters.

Du fühlst, wo du dich befindest, nicht wahr, mein Herz?“, meinte die Frau und strich Cassandra über die Wange, die dies mit großen Augen und geöffnetem Mund geschehen ließ wie ein kleines Mädchen. Auch ich war noch keiner Regung fähig.

„Dies ist die Heimat meiner Mutter“, stellte Cassandra schluckend fest.

„Es stimmt und die Göttinnen wollen, dass du hier ein paar Dinge erfährst, die dir bis heute verborgen blieben und dein Mann soll zuhören“, sprach jetzt der Mann mit kräftiger Stimme und reichte uns die Hände.

Die Frau bot uns auf einem weichen Sofa Platz und klingelte mit einer kleinen Glocke.

Zwei Dienerinnen, die rosane Kleider und keine Umhänge trugen, brachten ein Tablett mit Tassen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

und einem Krug herbei, aus dem es dampfte und herrlich duftete.

„Wer seid ihr?“, fragte Cassandra geradeheraus, als sie Platz genommen hatte.

„Ich bin Sibalah und dies ist Bergorak“, erklärte die Frau. „Wir sind das herrschende Geschwisterpaar der Sirba. Die Zwerge nennen unser kleines Volk die Berg - oder Hochelfen. Wir sind die Zweiten.“

„Ysahal, die große Göttin, hat Sibalah in der Orakelhöhle deine Ankunft im Atloigebirge verkündet. Uns war bisher von ihr verboten, Kontakt mit dir aufzunehmen, aber wir hatten immer ein Auge auf dich, seit wir von dir wissen, Cassandra“, sprach nun Bergorak, während ich von dem dickflüssigen Trank versuchte.

Er wärmte die Eingeweide und die Glieder gleichermaßen und ich fühlte mich behaglich und entspannt und streckte die Beine von mir.

„Wo sind unsere Freunde?“, fragte die Fee jetzt.

„Sie sind gut untergebracht, haben Speise und Trank und kein Leid wird ihnen auf Sirbaho geschehen“, antwortete Sibalah. „Wir haben euch auch nur unter Zwang herbringen lassen, weil Cassandra sonst gewiss nicht von ihrem Weg abgewichen wäre.“

„Nein, sicher nicht. Erzählt mir bitte von eurem Volk“, meinte die Fee.

„Ja, das werden wir“, sagte Bergorak, „und auch von Shalah, deiner Mutter und unserer jüngeren Schwester wirst du hören.“

Sibalah begann zu erzählen: „Als die Götter auf der Erde weilten, unterwiesen sie die edelsten der Menschen auf der Götterinsel. Ysahals Lieblingsschüler war Hinwoh aus der Westwelt. Er war schön von Angesicht und Körper und besaß einen klaren Geist und ein sanftes Gemüt.

Die Lehrerin und der Schüler verliebten sich, obwohl es nicht sein durfte und sie vereinigten sich. Hinwoh verfiel danach und starb und Ysahal wurde von den anderen Göttinnen zur Strafe für eine Zeit in die Atloiberge verbannt. Einsam in ihrem Schmerz wanderte sie umher und gebar schließlich im Blauflusstal Lonjur und seine Zwillingschwester Tanai, die ersten der Sirba.

Ysahal erzog sie und baute ihnen Sirbaho. Die Geschwister liebten sich, zeugten Kinder und das Blut der Göttin fließt in dem Blut all ihrer Ahnen. Zwillinge sind den Sirba heilig und herrschen stets über die Sirba.“

Ich wollte erwähnen, dass ich auch ein Zwilling bin, biss mir dann aber auf die Zunge.

„Wir verkehren nicht mehr mit den Menschen, selten mit den Zwergen, aber öfter mit den Waldelfen“, sagte Bergorak. „Die Menschen und Zwerge hatten stets Furcht und Ehrfurcht vor den Sirba und wir genügen uns als eine große Familie. Selten hat einer von uns das Bedürfnis, auf unsere Zurückgezogenheit zu verzichten und in die Außenwelt zu ziehen. Shalah war die letzte, die dies tat und durch sie, deine Mutter, bist du eine von uns, Cassandra, Schwestertochter. Ysahals Blut fließt in dir!“

Ich schaute meine Frau verwundert an.

„Deine Mutter war schon als Kind sehr unruhig und jähzornig und ließ sich von ihren Erzieherinnen kaum bändigen“, berichtete wieder Sibalah. „Sie wuchs heran und wurde eine wahre Schönheit unseres Stammes mit pechschwarzem Haar, glänzend und seidig und großen Augen, so grün wie der Wald im Frühjahr. Sie besaß Stolz und Eigenwillen und lehnte die zahlreichen Verehrer, die um sie warben, hochmütig ab oder widersprach den Anordnungen der Gemeinschaft.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Als sie bestraft werden sollte, weil sie sich über die Zwerge verbotene Bücher beschafft und schwarze Zaubereien begangen hatte, floh sie aus Trotz und Widerwillen in die Bergwälder. Hier rief sie den Dunklen Geist, den Dämon an, wie mir die Nachtvögel und die Waldelfen angstvoll berichteten und schloss mit ihm den Bund. Die Sirba, die sie suchten und zurückbringen sollten, blieben erfolglos.“

„Läufer der Zwerge entdeckten sie in einer unterirdischen Schlucht des Blauflusses in einem halbverrückten und halbverhungerten Zustand und brachten sie nach Asimik. Auf ihre Bitte erlaubte ihr der Zwergenkönig, in seinem Reich zu bleiben, nachdem sie sich dort erholt hatte. Die Zwerge sind gastfreundlich, wenn einer aus unserem Volk zu ihnen kommt und die Sirba hatten beschlossen, Shalah nicht mehr zurückzuholen“, sagte Bergorak. „So kam es, dass sie in Asimik König Isenur kennenlernte, der den Zwergen zusammen mit ein paar askadischen Zauberern einen Besuch abstattete.“

„Ich denke, dass ihr erst einmal genug gehört habt“, erklärte Sibaloh, erhob sich und streichelte Cassandra über den Kopf. „Erfrischt und erholt euch und trifft eure Freunde!. Wenn du dann geschlafen hast, bin ich gerne bereit, dir weitere Fragen zu beantworten, mein Kind.“

Wir standen auf und zwei männliche Sirba brachten uns über Gänge und Treppen in einen Saal, wo wir unsere Freunde wiederfanden, die offenbar wenig beunruhigt über Kassandras und mein Schicksal fröhlich tafelten. Sie hatten wohl ihr Herz bereits den Sirba geöffnet.

Während ich Kassandras und meinen Teller mit Fleischstücken, Soße und Gemüse füllte, berichtete die Fee jetzt nach dem ersten Schock recht begeistert über ihre neue Verwandtschaft. Alak und Nirja knieten sich vor sie, aber Cassandra hob sie auf und verbat sich dies.

Nach dem wir das Mahl beendet hatten, wurden uns hoch im südlichen Turm einige Zimmer zugewiesen. Cassandra bat ihren Oheim um eine Unterredung, nachdem wir uns in einer steinernen Wanne gewaschen und neue Kleidung angelegt hatten.

Bartam klopfte an unserer Tür an und kam herein, nachdem ich ihm geöffnet hatte. Er hatte noch nasses Haar, trug dunkelgrüne, frische Kleider und sein Bart war gestutzt. Wir nahmen in bequemen Sesseln Platz, ich zündete ihm einen Rauchstab an und die Fee schenkte uns Wein ein, bevor sie sich zu uns setzte.

„Onkel, ich habe dich fast nie nach Angelegenheiten von meiner Mutter befragt, aber dieser Besuch hier bei meinen Verwandten wühlt mich auf. Berichte mir etwas von ihr“, sagte sie zu Bartam.

Dieser nahm einen tiefen Zug vom Rauchwerk und blies kleine Ringe in die Luft, die aus dem geöffneten Fenster hinauszogen und sprach: „Nun, ich war damals als Isenurs Schildmann mit in Asimik. Himmerigs Vater, der damalige König der Zwerge, stellte uns die Elfenmaid Shalah vor. Sie war wunderschön und im wahrsten Sinne bezaubernd. Sie war der Mittelpunkt des Zwergenhofes und trug teuersten Stoff und Geschmeide am schlanken Leib, die Geschenke vernarrter Zwerge. Isenur verliebte sich in sie und ich glaube, dass auch sie ihn nach ihrem Vermögen schätzte.

Er nahm sie mit in sein Land, in seine Burg und machte sie zu seiner Gattin. Um ihre Vergangenheit und Herkunft gab es in Askadia Gerüchte und Legenden, was sie wohl schürte, um Anhänger für ihre schwarzen Künste und Ziele zu gewinnen, denn Geheimnisse ziehen gewisse Menschen an.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Dein Vater wurde ihr hörig, ließ ihr alles durchgehen und missachtete die Warnungen kluger Leute wie Meric.“

Bartam erhob sich, verschränkte die Arme hinter dem Rücken, blickte aus dem Fenster und sagte: „Du wurdest neun Monate nach ihrer Krönung geboren, Nichte. Es war eine lange und schwere Geburt und dein Vater war neben den Hebammen zugegen, was vielleicht dein Glück war, denn Shalah hatte anderes erwartet als dich. Du warst den Hochelfen ähnlich, besaßest die Schutzaura der Göttinnen, wie sie empört feststellte und sie verfluchte dich in der Wiege und ließ dich von Ammen pöppeln. Dafür warst du für deinen Vater umso mehr sein Allerliebstes.

Shalah beruhigte sich wieder und bezauberte wieder so gut wie jeden, der mit ihr zu tun hatte.

In Wahrheit verfiel sie immer mehr dem Dämon und verübte grausame und böse Taten. Ihr Ende kennt ihr.“

Bartam nahm wieder Platz, Cassandra schenkte ihm nach und stellte noch einige Fragen, die Bartam knapp beantwortete. Mir fehlte im Großen und Ganzen das Hintergrundwissen, um noch mitzukommen.

„Für heute ist es genug“, sagte Cassandra dann seufzend und hielt Bartam wieder seinen aufgefüllten Weinbecher hin. Er leerte den Becher in einem Zug, verbeugte sich vor seiner Herrin und ging.

Sirbafrauen brachten uns etwas später einen Gemüseeintopf zur Abendspeise. Da niemand mehr nach uns verlangte, taten wir danach, wie Sibalah uns geraten hatte und gingen früh in die zu ebener Erde liegenden, weitflächigen Betten.

Als ich nach langem und erholsamen Schlaf erwachte, sah ich, dass das Lager neben mir leer war. Cassandra stand, in eines meiner Hemden gehüllt, auf dem schmalen Balkon des Zimmers auf das Geländer gelehnt und schaute auf die morgendliche Bergwelt. Ich ging zu ihr.

Es hatte in der Nacht geregnet und die Luft war feucht und frisch. Die meisten Bergflanken waren von schnell dahinziehenden Wolken umhüllt und die Sonne brach sich im Osten mit den ersten Strahlen erst Bahn.

„Woran denkst du jetzt?“, fragte ich die Fee und rieb ihr den Rücken.

„An meinen Vater. Bartam sagte einmal wieder, dass ich wohl sein Allerliebstes war. Ich meine, dass Lanah viel mehr Freiheiten genossen hat als ich“, antwortete Cassandra. „Mich hat Isenur als seine vorgesehene Nachfolgerin immer an der Kandare gehabt. Ich bekam sehr viel Unterricht und musste viele Bücher lesen und bei Ungehorsam legte er mich übers Knie, aber nie vor anderen Leuten. Er tat dies, um mich auf den Boden der Tatsachen zu bringen, wie er sagte, denn er zeigte mir andererseits auch, was Macht ist und ließ mich schon mit zwölf Jahren an Gerichtstagen und Herrschaftsgesprächen teilnehmen.

Er versuchte, mir das Mittelmaß zwischen Härte und Güte, gepaart mit Klugheit beizubringen und ich hoffe, das er das geschafft hat.“

„Vielleicht hätten ein paar mehr Schläge...“, sagte ich und wurde durch einen Klaps Kassandras auf meinen nackten Bauch unterbrochen. Ich musste husten und lachen.

„Ordnung hat uns bestraft, indem er uns getrennt hat“, sagte ich dann. „Pemdala und ich waren unzertrennlich und er traf uns damit. Ich glaube, das meine Schwester und ich uns am meisten gegenseitig erzogen und beeinflusst haben. Freiheiten besaß wohl ich mehr, denn Ordnung hatte



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

wegen der männlichen Burgleute ein strengeres Auge auf Pemdala, aber sie hat sie, glaube ich, trotzdem zumindest beim Baden bespitzelt.

Frauen, und meist nicht hübsche, kamen höchstens zum Putzen auf die Burg und nackte Frauen habe ich, ausgenommen meine Schwester, nur in ein paar Büchern und auf Gemälden gesehen.“

„Gut so!“, meinte Cassandra schmunzelnd.

Ich nahm sie auf die Arme, trug sie zum Bett und zog die sich verhalten Wehende aus, die sich dann bereitwillig von mir lieben ließ.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

23. Kapitel

Die Große Öde

Kassandra ging später zu Sibalah, um noch unter vier Augen mit ihr über Shalah zu sprechen. Ich durchwanderte mit Erlaubnis der Eigentümer allein die Burg Sirbaho, während meine Freunde sich gemeinsam mit einigen der Hochelfen bei einem Brettspiel vergnügten.

Ich bewunderte die Kunstfertigkeit der Sirba. An den Wänden der Gänge und Treppenhäuser hingen zahlreiche Bilder, die meist Naturdarstellungen zum Inhalt hatten und auf Balkonen und Terrassen fanden sich von sicherer Hand gefertigte Sirbafiguren aus blauem Stein oder lackiertem Holz.

Auf der dem Berg hingewandten Seite des Gebäudes gab es in die Hänge gebaute Gemüsegärten und auf einigen Felsvorsprüngen hatte man winzige Kräutergärten angelegt, die man zum Teil nur über an Seilwinden hängende Körbe erreichen konnte. Bergblumen wie das Edelweiß wurden in zahlreichen Mauernischen und an Balkonen geegt und von vielen Stellen der Burg aus hatte man großartige Ausblicke auf die Bergwelt. Oft sah ich auch Frauen oder Männer, die auf den Terrassen zutrauliche Singvögel und Berghörnchen fütterten.

Ab dem Mittag gaben die Hochelfen für uns ein Fest. Es gab zunächst in einem mit schlanken, verschnörkelten Säulen bestücktem Saal ein großes Bankett mit Broten, Ziegenkäse, Kochfleisch und Bratfisch und Beeren und Salaten. Das Essen schmeckte aufgrund der Bergkräuterwürze eigentümlich, aber gut und es wurde viel geschwätzt und gelacht.

Später musizierten und sangen die Sirba teils allein und teils in Gruppen. Neben verschiedenen Flöten wurden auch Handtrommeln und Glockenspiele eingesetzt. Auch Lykarna gab ein paar Lieder zum Besten, was bei den Hochelfen Wohlgefallen erregte.

Da die Sonne am Nachmittag mitspielte, wurde auf der untersten Ebene ein Wettbogenschießen veranstaltet, bei dem Nirja und Bartam gut mit den Sirbamännern mithielten. Sirbafrauen sah ich nicht mit Waffen.

Am Abend wurden dann in einem anderen Saal im obersten Stockwerk Kerzen, die in bunten Kristallen steckten, entzündet und es wurde getanzt. In unseren Alltagskleidern sahen wir gegenüber den prächtig gewandeten Sirba etwas schäbig aus.

Die Hochelfen, vor allem die weiblichen, bewegten sich noch dazu federleicht und sinnlich.

Zumo, der neben mir an eine Wand gelehnt stand, machte das Zeichen für „Schön“, Kassandra und Lykarna tanzten, Bartam zechte mit zwei Sirbafrauen, Alak starrte in die Ferne und Nirja nutzte die Gelegenheit, sich angeregt mit Alandu zu unterhalten.

Kassandra hatte klargestellt, dass wir am nächsten Morgen wieder unsere Reise fortsetzen würden, was die Bergelfen bedauerten, aber verstanden. Um nicht fürs Wandern zu müde zu sein, legten wir uns nicht zu spät in die Betten.

Am Morgen frühstückten wir noch mit Sibalah und Bergorak. Als wir fertig waren, umarmten die beiden jeden einzelnen von uns und blickten uns tief in die Augen.

„Ihr werdet im Süden das finden, was ihr sucht und mehr“, sagte Sibalah zum Abschied mit einem



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Gesichtsausdruck, der jede weitere Frage verbot.

Vor der Küche standen Marschvorräte für uns bereit und ein paar weibliche Bergelfen sangen uns zum Abschied ein Lied. Vier Bogenschützen standen bereit, um uns ein Stück nach Süden zu begleiten.

Am Anfang ging es ein Stück die Treppe im Berg hinunter, aber noch im oberen Drittel bogen wir auf einen Pfad nach Süden ab, der zum größten Teil über natürliche Wegungen führte.

Am Mittag machten wir auf einer langgestreckten, moosbewachsenen Felsplatte Halt. Von hier aus konnte man schon in der Ferne, da wir klares, sonniges Wetter hatten, die südlichen Massive erkennen.

Kassandra breitete auf einem Stein eine ihrer Karten aus und sagte: „Wenn wir die letzten Ausläufer des Gebirges hinter uns haben, kommen wir in die Große Öde. Das ist eine weite Wüstenei, die fast keinen Pflanzenwuchs und kaum offenes Wasser besitzt. Oft bläst dort ein starker Wind, der leicht zu Sturm wird. Wenn wir sie gerade nach Süden hin durchqueren, ersparen wir uns den weiten Umweg zur Nordwaldstraße oder zu den Küstenlanden.“

„Außerdem leben in der Öde nur Nomaden und wilde Tiere. Wir bleiben weiter abseits von den viel belauften und befahrenen Wegen“, ergänzte Bartam.

Die Elfen führten uns sicher durch die einsame Bergwildnis. Ich fühlte mich eins mit dieser Landschaft und hatte den Eindruck, das mich die ständigen atemberaubenden Anblicke und die eigentümliche Luft auf der Wanderschaft mehr fühlen als denken ließen. Zwei Tage marschierten wir auf dem Handelsweg, auf den wir aus einem Waldstück heraus wieder gestoßen waren und übernachteten in einer der Weghütten, weil am Nachmittag ein starker Regen eingesetzt hatte. Am Morgen nieselte es dann aber glücklicherweise nur noch. Einmal sahen wir auf der von Wasserpfützen bedeckten Straße eine siebenköpfige Gruppe von Zwergen, vor der wir uns im Gesträuch abseits des Weges versteckten. Es war eine muntere Truppe, die laut in der Zwergensprache ein Lied sang.

Kassandra kicherte, als wir in unserem Versteck hockten und der Gesangsdarbietung lauschten, die zwar offenbar von Herzen kam, aber nicht schön zu nennen war.

„Was singen sie?“, fragte ich sie flüsternd.

„Von einem Menschenmädchen, das so schön war wie eine Prinzessin und ihnen hübsch den Haushalt geführt hat“, antwortete sie. „Dann ist sie mit einem Menschenmann davongegangen.“

Die Armen!“

Als die Burschen auf einer Wegschleife hinter Bäumen dem Blick entschwunden waren, setzten wir unseren Marsch fort.

Die Sirba führten uns noch von der Straße weg, die vor einer hohen Felswand abrupt nach Osten und Westen abbog, auf einen schmalen und steilen Bergpfad nach Süden. Später auf einem hohen Kamm angekommen, wiesen sie uns den weiteren Weg und verabschiedeten sich in ihrer schönen Sprache, die wir ja leider nicht verstanden.

Es ging in ein nebliges Tal hinab, in welchem wir am steinigen Ufer eines Baches entlang strikt nach Süden gingen, um dann einen Pass der südlichen Kette zu ersteigen.

Wir befanden uns bei windigem Wetter gerade hoch oben auf einem Pfad, der an eine Felswand gelehnt über eine tiefe Schlucht hinweg führte, als Alak, der vorne ging, ausrief:



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Das solltet ihr euch ansehen!“

Wir schauten seinem ausgestreckten Arm nach und entdeckten auf einem mit Ästen bedeckten, und durch Überhänge geschützten Felsvorsprung knapp unterhalb unseres Weges zwei gesprenkelte Eier mit ungefähr einem Arion Durchmesser. Als wir gerade wild durcheinander redeten, hörten wir über uns einen grässlichen schrillen Schrei, ein riesiger Schatten kam herab und ein starker Wind drückte einige von uns an die Felsen und warf andere um.

Jetzt sahen wir auf unserer Höhe ein Ungetüm, einen riesigen Vogel mit wuchtig schlagenden Schwingen, stechenden gelben Augen und scharfem Schnabel und Krallen, dessen Kopfgefieder gesträubt war. Es war ein Hohengreif.

Der Vogel kreischte weiter lauthals, wobei ich seine rote Zunge und den schwarzen Rachen sehen konnte. Wir flüchteten nach Süden, weil dort der Weg breiter und auf kurzer Strecke durch einen Felseinschnitt erweitert wurde.

Der Greif versuchte, uns mit heftigem Flügelschlagen dort in die Enge zu treiben. Bartam und ich waren als erste an unsere Schwerter gekommen und versuchten unsererseits, den mannshohen Vogel, der mit seinen krallenbewehrten Beinen nach uns griff, mit Hieben zurückzudrängen. Im Kampfgemenge bekam ich einen Schlag von einer der Schwingen ab, strauchelte und fiel über die Kante zum Abhang. Ich versuchte, meinen Fall aufzuhalten und konnte mich, während ich abrutschte, am Ast einer Krüppelkiefer festhalten. Ich hörte, wie unter mir herabfallende Steine auf dem Boden aufschlugen.

Der Vogel hatte sich derweil entschlossen, nach seinen Eiern zu schauen. Bartam stand nun mit einem gespannten Bogen auf dem Weg und erwartete den nächsten Angriff.

Ich sah wie Lykarna besorgt zu mir herunter schaute und in ihrer Tasche nach einem Seil wühlte. Die Kiefer löste sich allmählich aus dem Untergrund und ich versuchte, mit meiner Linken anderweitigen Halt zu finden.

Nirja rief Alak etwas in ihrer Heimatsprache zu. Der Hüne legte sich mit dem Kopf nach unten über die Wegkante und keilte sich mit seinen Stiefeln an einem stärkeren Bäumchen fest. Seine Schwester kletterte vorsichtig an ihm herab und er hielt sie an den Knöcheln, als sie kopfüber hängend nach mir griff.

Derweil kam der Greif wieder heran. Bartam schoss einen Pfeil auf ihn ab, der das Tier in die Brust traf. Zusätzlich entließ Cassandra einen gleißenden Strahl aus ihrem Zauberstab. Der Greif erglühte kurz in weißem Licht, als der Strahl ihn berührte, zuckte dann wie in Krämpfen und trudelte schließlich stumm hinab in die Schlucht.

Lykarna warf nun ein an einem Baum befestigtes Seil zu mir hinunter und zog zunächst mich und dann Nirja zusammen mit Hilfe von Bartam hinauf.

„Wir sollten hier schleunigst verschwinden“, stellte Cassandra fest, als alle wieder auf den Beinen waren. „Ich denke, dass der Hohengreif bald wieder angriffslustig ist.“

Alle nickten heftig und wir eilten im Laufschrift nach Süden.

Nach folgenden Tagen einer ereignislosen Wanderung durch ein von hohen Felswänden umragtes, karges Steintal konnten wir vom Rande einer sich weit nach Ost und West hinziehenden Klippe auf die nördlichen Gebiete der Großen Öde blicken.

Die Sonne stand schon tief im Westen und tauchte die sich bis zum Horizont erstreckende, leblos



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

erscheinende Steppenlandschaft in verschiedene Rottöne, was sie wie verzaubert für mich aussehen ließ.

Am Morgen unternahmen wir den mühsamen und zum Teil gefährlich steilen Abstieg auf dem abschüssigen Gelände der Klippen. Meistens konnten wir vorsichtig gehen oder klettern, aber manchmal half uns nur noch ein Seil. Am Nachmittag, als die Felsen schon in Schatten getaucht wurden, kamen wir am Grund an. Wir beschlossen, erst am nächsten Morgen mit dem Marsch in die Öde zu beginnen und schlugen unsere Zelte auf. Lykarna und Alak kümmerten sich um das Abendessen, indem sie Restvorräte zusammenkochten.

Für die Wüstenwanderung hatten wir reichlich Wasser in Lederflaschen abgefüllt und den Proviant, den uns die Sirba hatten zukommen lassen, bis jetzt verwahrt. Außerdem besaß Cassandra eine Karte von Meister Meric, auf der Brunnen und Oasen der Öde verzeichnet waren. Ich blickte in die Ebene hinaus, als ich mit dem Zeltaufbauen fertig war. Ein Windhauch wehte mir stetig durch die Haare und durch die vereinzelt stehenden Sträucher, aber es waren keine Tiere zu sehen oder zu hören.

Im Morgengrauen, als noch die letzten Sterne am Himmel blinkten, brachen wir wieder auf. Es ließ sich auf dem festen, trockenen Boden gut laufen und wir kamen zügig voran. Ein Glück war es, dass wir Alaks Seefahrtgerät, den nördlichen Wegweiser mit dem schwarzen Stein, benutzen konnten, denn die eintönige Landschaft bot nicht viele Anhaltspunkte.

Bartam erzählte uns, dass der Regen, der aus den nördlichen Wäldern kam, wegen des Gebirges nicht hierher gelangte, und im Westen reichten die Arme des Kedrirflusses nicht in dieses Land und der Westwind brachte nur selten Wolken vom Meer in die Öde.

Wir gingen fünf Tage nach Süden. Der Himmel war wolkenlos und je mehr wir nach Süden kamen, desto heißer brannte das Tagesgestirn auf die staubige Erde, die Steine und riesigen Felsen, die Büsche und Gräser. Wir zogen manchmal zum Schutz vor der Sonne unsere Kapuzenmäntel über und wanderten, wenn die Sonne am höchsten Stand nicht, sondern liefen lieber noch abends weiter, solange genug zu sehen war.

Nachts wurde es kühl und man konnte einen klaren Sternenhimmel sehen, was Alak und Bartam dazu nutzten, unseren Standort zu bestimmen, um trotz des Wegweisers gewisser zu sein, dass wir noch auf dem rechten Wege waren.

Dies wurde uns bestätigt, als wir die erste Wasserstelle erreichten, die das Volk der Öde, Nomadenmenschen, errichtet hatte. Es gab immer Kaufleute, die den Weg durch die Wüste nicht gescheut hatten, um Räubern zu entgehen. Von einer askadischen Kaufmannsgilde hatte Meric die Karte, auf der die Trinkstellen verzeichnet waren, im Vertrauen erhalten.

Am fünften Tag änderte sich die Landschaft, denn der Boden wurde weicher und sandiger. Wir hofften, am nächsten Tag eine bestimmte Oase zu erreichen. Dann hätten wir eine gute Hälfte des Weges zurückgelegt.

Am Mittag ging ich mit Cassandra weg vom Lager, in den Schatten einer hohen Düne, um zu beten. Alandu hatte uns, als wir gingen gemahnt, uns nicht zu weit zu entfernen, da er im Geruch der Luft und im stärker werdenden Wind das Nahen eines Sandsturmes zu spüren vermeinte. Er kannte so etwas aus seiner Heimat.

Als wir in unsere Zwiesprache mit den Göttinnen vertieft waren, wurde ich plötzlich von



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Windstößen, die an meinem Hemd und meinen Haaren rissen, gestört. Ich erhob mich und auch Cassandra stand auf. Böen wirbelten nun heulend und pfeifend um die Sanddüne, es wurde von Augenblick zu Augenblick immer dunkler um uns herum und der jetzt anwesende Sturm ließ uns taumeln und peitschte den Sand durch die Kleider auf die Haut und in Augen, Nase, Ohren und Mund.

Ich wollte Cassandra zurufen, dass wir an Ort und Stelle bleiben sollten, aber das Brüllen des Sturmes übertönte jedes Wort. Also nahm ich die Fee bei der Hand und zog sie auf den Boden herab. Im Tosen des Sturmes hörte ich Gelächter und höhnische Stimmen und die Windkräfte hoben uns empor und wirbelten uns durch die nur noch aus Sandstrudeln bestehende Luft. Ich verlor das Bewusstsein.

Als ich erwachte, wühlte ich mich zunächst aus dem Sand, der mich zum Teil eingegraben hatte. Ich klopfte mir Hose und Hemd aus und sah mich um. Die Sonne war im Osten aufgegangen und in den Sanddünen sah ich in einiger Entfernung Cassandra reglos mit ausgestreckten Armen und Beinen auf dem Rücken liegen. Ich rannte zu ihr. Mir brannten die Augen und Sand knirschte zwischen meinen Zähnen. Als ich bei ihr angelangt sah, dass sie atmete, kniete ich mich hin und küsste sie wach.

Sie erwachte und erkannte mich und sah sich dann, auf die Ellbogen gestützt, ebenfalls um.

„Wo mögen wir gelandet sein?“, fragte sie mehr sich selber. „Das waren Windgeister, die uns gepackt haben. Sie sind im Krieg der Roten Schwerter von den Zauberern des Dämons erschaffen worden und treiben mit den wilden Stürmen durch die Welt. Wir haben Glück oder Schutz gehabt, denn sie haben uns nicht zerrissen oder zerschmettert.“

„Wir wissen nicht, wo wir sind und haben kein Wasser“, sagte ich. „Ich schlage vor, dass wir zunächst hier warten. Vielleicht sind unsere Freunde verschont geblieben und suchen nach uns.“

Kassandra nickte eher unsicher und meinte: „Wir sollten uns von einem hohen Punkt aus umsehen. Vielleicht entdecken wir sie oder zumindest etwas, was uns bekannt vorkommt.“

Wir versuchten es und hatten keinen Erfolg. Nichts als Sand und Felsen bot sich unseren Augen und nichts weckte eine Erinnerung. Also zogen wir uns in die Schattenseite eines Felsens zurück und warteten.

Kassandra hatte ihren Zauberstab dabei und wir entfachten uns damit am Abend mit trockenen Strauchästen ein kleines Feuer. Als die Dunkelheit hereinbrach, schoss sie mit ihm einen Leuchtstrahl in den Himmel, was sie schwächte. Sie versuchte auch, die anderen über ihren Geist zu rufen, aber sie konnte nicht sagen, ob sie sie erreicht hatte. Eng umschlungen, ums uns zu wärmen, schliefen wir mehr schlecht als recht in der kalten Nacht. Einmal sah ich die Augen eines Tieres im Sternenlicht blinken, bevor es davonhuschte.

Am Morgen beschlossen wir, weiter nach Süden zu gehen, um Wasser zu finden. Die Sonne stach während unserer Wanderung auf uns herab. Wir hatten in der Hitze unsere Hemden um die Hüften geknotet, trugen aber noch unsere Unterhemden, um etwas geschützt zu sein, und ständig wehte uns ein heißer Südwind Staub in die Gesichter.

Manchmal wurde der Sand so tief, dass er uns in die Schuhe lief und wir schwitzten und hatten eine trockene Kehle. Wir entdeckten auch kein Tier, das die Fee mit ihrem Stab hätte erlegen können.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Den kümmerlichen Pflanzen, welche an manchen Stellen wuchsen, reichte wohl der gelegentliche Regen oder sie holten ihr Wasser tief aus dem Boden. Unsere Grabungsversuche brachten uns nichts zu Trinken und strengten uns nur an.

Einmal sahen wir in der flirrenden Luft der Ferne eine Gruppe von Wildeseln. Hätten wir ihnen folgen können, wären wir irgendwann auf Wasser gestoßen, aber wir mussten zusehen, wie sie hinter einer Felsenkette verschwanden.

In der Nacht sprach Cassandra Unverständliches im Schlaf. Sie vertrug die Sonne mit ihrer hellen Haut schlechter als ich. Am nächsten Tag wurde der Durst unerträglich, der Hunger war stark und wir kamen mit unseren langsamen Schritten kaum voran. Schließlich stolperte am Nachmittag die Fee auf die Knie. Ihr Gesicht, Hals und Arme waren schon hochrot, obwohl sie sich bereits zum Teil ihr Hemd als Schutz über den Kopf gezogen hatte und sie atmete schwer.

„Ich kann nicht mehr. Meine Zunge ist trocken und ganz dick“, keuchte sie mit belegter Stimme. Ich hob sie auf und wir stützten uns gegenseitig, um noch ein Stück weiter zu einem Felsen zu kommen.

Wir legten uns in den Schatten des riesigen alleinstehenden Steines und dösten, bis wir vor Erschöpfung Schulter an Schulter einschliefen. Als letztes sah ich den roten Feuerball der Sonne im Westen untergehen und hörte Kassandras kurze Atemzüge neben mir.

In meinen Träumen sah ich Männer mit seltsamen Gesichtern und langen Mänteln und große Vögel ohne Flügel mit langen, starken Beinen.

Als ich erwachte, blickte ich auf den dunkelbraunen Stoff einer Zeltdecke. Ich vernahm ein Geräusch neben mir und sah, dass es Cassandra war, die sich gerade in ihrer Schlafdecke herumgewälzt hatte. Ihr Gesicht war verbrannt und angeschwollen. Ich fühlte über mein Gesicht und meinen Nacken und stöhnte auf. Auch ich hatte mich heftig verbrannt. Ein paar Kleidungsstücke lagen sorgfältig zurechtgelegt auf einem kleinen, bunten Teppich.

Ich zog mir eine sandfarbene, wildlederne Hose, Hemd, Schuhe und einen Mantel der selben Art über und ging aus dem Zeltausgang. Es war taghell und die Sonne blendete mich. Ich befand mich in einem weitläufigen Lager aus großen Zelten, die aus gegerbten Fellen und Knochen bestanden. Leute beiderlei Geschlechts liefen oder standen herum und starrten mich jetzt zum Teil unverhohlen neugierig an. Vor mich trat lächelnd eine Frau mit sandfarbenen Haaren und dunkelbraunen Augen, die in einen mit braunen und schwarzen Federn bestückten Umhang gehüllt war und reichte mir eine Schüssel mit klarem Wasser. Ich trank gierig und sie nahm mir die Schüssel wieder weg, als ich ein paar Schlucke genommen hatte. Dann schmierte sie mir das Gesicht und die Schultern mit einer Salbe ein. Die Menschen lachten. Bemerkenswert war an ihnen, dass ihre Haut mit großen Schuppen bedeckt war, die wohl vor Hitze schützten. Ich dankte der Heilerin, als sie mit mir fertig war und vertrat mir ein wenig die Füße. Das Lager befand sich in einer Oase, die mit Bäumen bewachsen war und besaß einen tiefen, steinernen Brunnen, um den einige der Wüstenmenschen in ihren braunen Umhängen oder Mänteln herumsaßen

In einem weitläufigen Gatter befanden sich die gut sechs Arion hohen Laufvögel, die ich schon in der Nacht in halbwachem Zustand gesehen hatte.

Ihre gelben Augen musterten mich aufmerksam, und ein paar von ihnen liefen stolz und kraftvoll herum und einer plusterte gar sein grobes, braunschwarzes Gefieder, baute sich vor mir auf und



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

hackte mit seinem klobigen Schnabel auf das Holz des Gatters ein.

„Wie gefallen dir die Zarks?“, fragte jemand hinter mir. Es war Lykarna, die ich erst einmal fest an mich drückte.

„Wie geht es dir?“, fragte sie weiter und küsste mich auf die Wangen. „Komm` mit. Wir müssen reden.“

Lykarna, die wie die hiesigen Frauen einen sandfarbenen Umhang, Rock, Hemd und Schuhe aus dünnem Leder trug, zog mich mit sich in ein Zelt. In ihm saßen drei der Wüstenfrauen im Schneidersitz und nähten. Wir setzten uns und Lykarna begann zu erzählen:

„Die Thigs, wie sich dieses Volk nennt, retteten uns, als der Sandsturm hereinbrach und führten uns hierher. Es dauerte eine Weile, bis sie jemanden holten, der unsere Sprache spricht und dem wir berichten konnten, dass ihr verloren gegangen wart. Einige ihrer Krieger brachen dann sofort auf, um euch in der Öde zu suchen. Ihr wart völlig erschöpft, als sie euch brachten und habt lange geschlafen. Kassi schläft wohl immer noch?“

Nun kam Alandu ins Zelt und schlug mir auf die Schulter, was mein Sonnenbrand feierte.

„Freut mich wirklich, dass ihr noch unter den Lebenden seid, Blonder. Die Wüstenteufel meiner Heimat sind in der Regel nicht so gnädig. Uns hat die Schamanin der Thigs mit Zauber vor ihnen geschützt.“

Ich habe gute Nachrichten. Bartam hat festgestellt, dass die Thigs eine alte Form der Kabar, der Sprache der Südwelt, die er beherrscht, sprechen. Er kann sich einigermaßen mit den Leuten unterhalten. Das ist besser, als Übersetzungen zu vertrauen. Er hat Khir, den Anführer dieses Volkes dazu überredet, uns mit einigen Kriegern durch die Öde zu führen.

Hast du schon die schönen Frauen hier gesehen, Pandra?. Sie sind eigentümlich, aber traumhaft, nicht wahr?. Es scheint so, als seien sie den Männern untergeben.

Ich sollte jetzt aufhören, zu schwatzen. Wir müssen die anderen abholen, denn wir sind zu einem Festmahl geladen.“

Er klatschte in die Hände und sprang aus dem Sitz auf die Beine.

Später saßen wir in einem der Hauptzelte mit den Männern auf Kissen vor den zu ebener Erde liegenden Essplatten und die Thigfrauen tischten die Speisen auf. Es gab Gazellenbraten, aber auch Leckereien wie gewürfeltes Schlangenfleisch und gesottene Heuschrecken. Nirja blickte mit starrer Miene auf die Zeltwand, als ihr die Schrecken angeboten wurden.

„Ich würde an deiner Stelle etwas nehmen, wenn du nicht als unhöflich und beleidigend gelten willst, Schatz“, meinte Lykarna grinsend und biss von einem Insekt ab.

Nirja wurde kreidebleich und rannte hinaus.

Die Nomaden hatten Humor und lachten nur kopfschüttelnd über sie.

Nach dem Essen begaben wir uns nach draußen. Wir durften uns auf Teppiche setzen, Nüsse essen und zusehen, wie einige der Wüstenkrieger auf ihren Laufvögeln mit Speeren Schaukämpfe vollführten.

Anschließend, als es zu heiß wurde, durften wir in einem Zelt unter uns sein und Cassandra, die von Bartam zum Essen abgeholt worden war und ich mussten den anderen berichten.

Abends wurde vor den Zelten im Licht von auf Stangen gesteckten Fackeln zu Trommel - und Rasselklängen getanzt. Nirja hatte sich erholt und tanzte mit Zumo herum. Auch Lykarna und



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Alandu hatten sich unter die tanzenden Leute gemischt.

Kassandra und ich standen mit Bartam und Alak am Rande des Tanzplatzes und sahen dem Treiben zu.

Auf einmal stellte sich einer der Nomaden vor uns und redete in seiner schellen, abgehackt klingenden Sprache auf uns ein.

„Was will er, Bartam?“, fragte ich.

„Er fragt, wessen Eigentum Kassandra ist. Die Frau mit den weißen Haaren gefällt ihm“, antwortete dieser grinsend.

Kassandra trug wie wir anderen auch Kleider der Thigs und sah darin sehr hübsch aus.

„Sag` ihm, dass sie mir gehört“, meinte ich zu Bartam.

Bartam sprach kurz mit dem Mann und wandte sich dann wieder zu mir.

„Er will wissen, ob du ihm Kassandra für fünf Zarks verkaufst. Das ist ein überaus großzügiges Angebot, Kassandra“, erklärte Bartam, während der hagere Mann die Fee anlächelte und dabei seine Zahnlücken offenbarte.

Kassandra wusste offenbar nichts zu sagen und sah zugleich empört und belustigt abwechselnd zu mir und ihrem Onkel.

„Kannst du ihm vermitteln, dass wir eher ihr gehören?“, fragte ich Bartam.

Bartam sprach händeringend mit dem Thig, bis dieser kopfschüttelnd davon ging.

„Da hat der Gute aber noch einmal Glück gehabt, was, Kassandra?“, sagte ich schmunzelnd.

„Du entsprichst bestimmt nicht seinen Vorstellungen von einer demütigen und dienenden Gattin.“ Kassandra schlug mir spielerisch auf die Brust und sagte: „Lass` uns lieber in unser Zelt gehen, bevor ich doch noch in einen Nomadenharem verhökert werde. Außerdem wird morgen wieder ein Reisetag sein.“

Als ich mich mit Kassandra in unser Zelt zurückzog, sah ich, wie Alandu mit einem der Thigmädchen in die Sanddünen westlich der Oase lief.

Am Morgen wusch ich mich und beobachtete, wie die jammernde, auf dem Bauch liegende Kassandra von Lykarna Salbe gegen den schweren Sonnenbrand eingerieben bekam.

Nach dem Mittagessen verabschiedeten wir uns von den netten Leuten und bestiegen zusammen mit einer Gruppe von Thigkriegern die Laufvögel.

Jeder von uns saß zusammen mit einem der Wüstenmänner auf einem Zark.

Es war ein Erlebnis, auf den mächtigen, aber leichtfüßigen und schnellen Tieren durch die unwirtschaftliche, aber mit eigener Schönheit ausgestattete Öde zu reiten. Wenn die Sonne zu sehr stach, schützten wir uns mit den langen Kopftüchern der Thigs.

Während einer Rast vertrat ich mir mit Lykarna ein wenig die Füße.

„Die Thigs haben Bartam erzählt, dass wir in der südlichen Öde vorsichtig sein müssen, weil es dort aus Buhmian stammende Sklavenjäger gibt. Sie bringen die Wüstenmenschen über das Grüne Meer in die Südwelt, wo sie vor allem in den dortigen Wüstengegenden Salz abbauen müssen. Die Mädchen werden aber auch gerne wegen ihrer Ungewöhnlichkeit für Harems von dortigen Fürsten eingekauft“, erzählte sie mir unter anderem.

Am dritten Tage unseres Wüstenrittes gab es unter den Nomaden plötzlich laute, aufgeregte Zurufe. Die Thigkrieger ließen die Vögel anhalten, saßen ab und holten auch uns von den Zarks.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Dann verteilten sie sich und nahmen höchstens einen von uns zu sich.

„Was rufen sie, Bartam?“, fragte Alak in besorgtem Ton, während er neben einem der Thigs stand. „Sie sprechen vom Meister der Wüste und bitten uns, bewegungslos zu bleiben“, antwortete der Recke.

Aus der nordöstlichen Ebene sah ich jetzt eine Welle von zur Seite geworfenem Sand und Steinen auf uns zukommen, bis diese fünfzig Arion vor uns abbrach. Die Erde bewegte sich kurz darauf unter uns. Irgendetwas Großes war unter der Oberfläche. Die Menschen und Vögel standen weiterhin stocksteif, bis einer der Zarks die Nerven verlor und losstampfte.

Unter ihm brach je der Boden auf und ein riesiger, spitz zulaufender Kopf ohne Augen, doch mit dolchartigen Zähnen kam zum Vorschein und verschlang den unglücklichen Vogel und gleich darauf einen schreienden Thig, der aus der Gefahrenzone davonlaufen wollte. Ein weiterer Thig lief hakenschlagend über den Sand und warf sich dann flach auf den Boden. Das Untier grub sich dicht neben ihm seine Bahn und bewarf ihn dadurch mit Sand und Steinen. Der Mann blieb still und die Bestie fand ihn nicht mehr.

Das riesige Raubtier war ein sandfarbener Maulwurf von schätzungsweise zwanzig Arion Länge und es war offenbar noch nicht satt, denn es wühlte sich jetzt in Kurven durch den Boden, um seine Beute aufzuscheuchen.

Einige der Nomaden hielten nun bewegungslos ihre langen Speere im Anschlag und als der Kopf des Meisters der Wüste aus dem Grund hervorkam, liefen sie wie auf ein Kommando hin auf ihn zu und warfen ihre Waffen. Das Tier riss tödlich im Kopf getroffen lautlos sein gewaltiges Maul auf und sackte dann zusammen.

Der Maulwurf wurde mit Hilfe der Zarks und von Seilen an die Oberfläche gezogen. Drei der Krieger sollten zurückbleiben und das Tier zerlegen. Wir anderen zogen nach einer kurzen Trauerfeier, die vor allem Gebete und Gesänge beinhaltete, weiter nach Süden.

Nach weiteren vier Tagen der Reise, die bis auf eine Antilopenjagd für die Ergänzung unserer Verpflegung ereignislos verlief, veränderte sich die Landschaft nachhaltig. Das Land, durch das wir jetzt zogen, war hügelig und reich mit stachelbewehrten Pflanzen bewachsen und die Luft wurde milder und duftete von den Blüten der Stachelpflanzen.

Am Ufer eines kleinen Flusses, der sich von Westen kommend nach dem Süden dahinschlängelte, nahmen wir Abschied von den Wüstenleuten. Wir überreichten ihnen noch ein paar kleine Geschenke aus unserem Reisegepäck, weil sie kein Geld annehmen wollten und sahen dann zu, wie sie auf ihren Vögeln in Richtung der Öde davoneilten.

Nun war es für uns an der Zeit, unser Aussehen zu verändern. Cassandra färbte sich am Fluss mit Hilfe ihrer Zaubermittel und Lykarnas ihre Haare schwarz, was ihre grünen Augen anders aber auch hübsch wirken ließ. Lykarna wollte sich die Haare kurz schneiden lassen, was die Fee ihr aber verbot. Deshalb band sie sich Zöpfe. Sie würde aber im Süden ohnehin nicht sehr auffallen.

Bartam scherte sich seinen Bart ab, was ihn sehr veränderte, was auch gut war, denn er hatte Andoristar schon bereist. Wegen seiner Eisenhand würde er ständig Handschuhe tragen müssen und dies mit Brandnarben entschuldigen.

Nirja und Alak würden aufgrund ihrer Größe immer auffallen. Daher veränderten wir sie nicht und wollten stattdessen als Zirkusleute in der Südwestwelt reisen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Ich für mein Teil ließ mir einen Bart stehen und entflechtete schweren Herzens meinen Zopf für lange Zeit, was für einen Novalaner eine Demütigung darstellte.

Als wir dies bewerkstelligt und uns ausgeruht hatten, wanderten wir weiter nach Süden. Ich sah oft auf Steinen oder in Büschen bunte Eidechsen, die die Frühlingssonne genossen.

Bald trafen wir auf Wege und Straßen und endlich auch auf ein Gehöft, dessen Gebäude sämtlichst weiß gekalkt waren. Cassandra kaufte dort Esel für unsere Weiterreise ein. Der Bauer war froh, als wir fortritten, denn die Fee war ein schwieriger Handelspartner.

Wir befanden uns jetzt im nördlichen Buhmian, einem Städtebund, der mit Gütern der Südwest in Westwelt Handel trieb. Askadia bezog zum Beispiel seinen Bedarf an Südfrüchten und südländischem Holz über den Kleinstaat, der beste Beziehungen zu den meisten Südwestreichen unterhielt und zu dem auch Hafenstädte in der Südwest gehörten.

Das Land besaß kein großes Gebiet und keine erwähnenswerte Streitmacht, aber gemäß seinen Interessen eine mächtige Handelsflotte.

Die buhmianischen Bürger waren berühmt für ihre Sprachkenntnisse und Seefahrerkünste.

Es gab Geschichten darüber, dass buhmianische Seefahrer sogar um die gesamte Südwest gesegelt sein sollten. Man sagte, sie hätten die Sonne im Norden scheinen sehen.

Außerdem kannten sie das Geheimnis der Purpurherstellung. Die Farbe war so selten und prachtvoll und damit so wertvoll, dass sie Herrschern vorbehalten blieb. Cassandra besaß ein in Königspurpur gefärbtes Kleid, das man anlässlich ihrer Krönung hatte anfertigen lassen.

Am Abend ritten wir auf den Eseln in eine kleine, auf einem Hügel gelegene Ortschaft ein, in der wir auch eine Herberge für die Nacht fanden.

Nachdem wir uns den Straßenstaub abgewaschen hatten, schlenderten wir ein wenig durch das Dorf. Zumo hatten wir im Gasthaus auf unserem Zimmer gelassen. Es war noch warm und unsere Mädchen trugen weite Röcke, Blusen und flache Halbschuhe, waren guter Dinge und wunderschön und Männer, die vor ihren weißen Häusern herumstanden, warfen begehrlische Blicke auf sie.

Auf dem Marktplatz wurde gefeiert. Musikanten spielten auf Gitarren fröhliche und mitreißende Musik und die schwarzhaarigen, glutäugigen Dorfschönheiten tanzten feurig und wild mit wirbelnden und schwingenden Röcken dazu. Die meisten Männer saßen lieber an den Tischen, tranken Rotwein oder spielten ein mir fremdes Spiel mit aufgestellten Holzstäbchen und Ringen.

Wir wurden in der Großen Sprache willkommen geheißen und setzten uns auf ein paar Stühle.

Ein junger Mann brachte uns einen Weinbeutel und Becher. Dann schauten wir den Tänzerinnen zu. Lykarna, Nirja und Alandu konnten sich bald nicht mehr auf ihren Plätzen halten und tanzten mit. Der Ostmann tanzte zusammen mit Nirja und Lykarna griff sich einen der Dorfjungen. Den Leuten gefiel das und bald kamen ein paar Mädchen auf Alak, Bartam und mich zu. Während Alandu seine Sache ausgezeichnet machte, waren Bartams Leistungen zufriedenstellend und die von Alak eher dürftig.

Auch mich hatte eine junge Dame auserkoren, doch als ich aufstehen wollte, bemerkte ich, dass mich Cassandra mit ihrem um meine Hüften gelegten Arm festnagelte.

Ich lachte, zog sie mit hoch, gab sie einem der tanzenden Dorfburschen in die Arme und tanzte meinerseits mit dem Mädchen.

Kassandra lachte jetzt auch und bald tanzten wir auch beide zusammen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

24. Kapitel

Das Meer von Undanang

Am nächsten Tag brachten uns die Esel weiter nach Süden. Vielfach sahen wir an den Straßen Obstplantagen und begegneten Bauern mit beladenen Wagen, die ihre Ware zu den Händlern oder Märkten brachten.

Endlich sahen wir vor uns an der Küste die Stadt Dasir. Von einem Hügel aus betrachteten wir die Reihen der weißen Gebäude, zwischen denen schmale Straßen und kreisförmige Plätze standen. Die Stadt war umringt von einem Palmenwald und auch zwischen den Häusern stach mir häufig das helle Grün von Pflanzen ins Auge. Hinter der Stadt breitete sich das berühmte Meer von Undanang bis zum Horizont aus. Sein Wasser glitzerte, von leichten Wellen bewegt, smaragdgrün in der Mittagssonne. Am Nachmittag kamen wir in die Stadt

Auf den Straßen liefen viele Kinder mit treuen Augen umher, von denen manche zum Broterwerb stahlen, wie Bartam uns warnte. Sie hatten ihre Eltern verloren oder waren Sklavenhändlern entlaufen und mussten sich vor eben diesen jederzeit in acht nehmen. Lykarna konnte es nicht fassen, dass sich niemand um sie kümmerte.

Überhaupt herrschte vor den Häusern und auf den Plätzen und Wegen ein geschäftiges Treiben in dieser Stadt des Handels. Ständig sah man Marktfrauen und Kaufleute an ihren Ständen oder mit ihren Waren umherziehen, die auf Wagen geladen waren oder von Dienern oder Sklaven getragen wurden.

Die geschäftstüchtige Cassandra verkaufte auf einem Pferdemarkt die Esel, welche uns gute Dienste geleistet hatten. Dies tat sie selbstverständlich mit Gewinn.

Bartam führte uns, nachdem wir an einem Suppenküchenstand etwas zu uns genommen hatten, in den Westteil der Stadt und dort in eine schmale Gasse, die von dicht aneinander stehenden, vielstöckigen Häusern mit bogenförmigen Fenstern und Türen auf beiden Seiten eingegrenzt wurde.

„Hier wohnt der Freund, von dem ich euch erzählt habe“, erklärte Bartam, als wir vor einer hohen, zweiflügeligen Tür eines baufälligen Hauses anhielten. „Es ist viele Jahre her, aber es hat sich nicht viel verändert.“

Vor dem Gebäude befanden sich Stapel mit leeren Körben. Durch ein Fenster konnte ich einen kleinen Laden erblicken, dessen Regale mit Tuchen und Stoffballen vollgestapelt waren.

Bartam wollte als erster eintreten, doch die Tür war bereits abgeschlossen. Er klopfte ein paar Mal erfolglos und brüllte schließlich ungeduldig: „Mach` sofort die Tür auf, Kasefir, du kleiner Strolch oder meine Rechte verschafft uns Einlass!“

„Und wenn er gar nicht mehr hier wohnt?“, fragte Nirja leise und sah sich unbehaglich um, während Bartam jetzt ungerührt gegen die Tür und die Fenster hämmerte. Zumo kreischte begeistert.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Nirjas Frage beantwortete sich von selbst. Die Ladentür wurde zaghaft geöffnet und ein kleiner dünner Mann im mittleren Alter, der in abgenutztes buntes Tuch gekleidet war, schaute vorsichtig heraus.

Als er Bartam mit ungläubigem Staunen erkannt hatte, fiel er ihm um den Hals und weinte Freudentränen. Nachdem Bartam ihn herzlich umarmend um Unterkunft gebeten hatte, bat er uns mit Verbeugungen in sein Heim.

Seine rundliche Frau besaß ein fröhliches Gesicht mit roten Bäckchen. Sie begrüßte uns und nahm dabei unsere Hände in ihre. Danach machte sie sich in der Küche zu schaffen, um uns ein Mahl zu bereiten. Kasefir stellte uns derweil seine fünf Mädchen und den Jüngsten vor.

Nirja nahm den Vierjährigen auf den Arm, was Zumo mit eifersüchtigem Blick beobachtete und meinte schmunzelnd: „Mit fünf älteren Schwestern wirst du es aber nicht leicht haben, mein Kleiner.“

Die älteste Tochter, wohl vierzehn Jahre zählend, nahm ihr das Kind mit trotzigem Blick ab und verschwand durch eine kleine Tür mit ihm in den Hinterhof.

Als wir später bei Tisch saßen und Kurzgebratenes mit Brot und Salat aßen, fragte Bartam seinen Freund: „Kasefir, was machen deine Geschäfte, mein Guter?. Bist du immer noch so ein Schlitzohr wie damals, als du Isenur und mich mit den lahmen Pferden hereingelegt hast und wir dich versohlen mussten?. Danach warst du uns allerdings eine große Hilfe im Fremdland.“

„Ach, Bartam, dies ist schon über zwanzig Jahre her. Ich bin jetzt ein ehrbarer, hart arbeitender Tuchhändler und du erinnerst mich an meine jugendliche Arglist“, jammerte dieser und alle lachten.

„Hört nicht auf den alten Schwätzer“, meinte seine Frau. „Er ist immer noch ein Wiesel, wenn auch ein liebes.“

Dann wandte sie sich zu Cassandra, die lustlos in ihrem Essen herumstocherte: „Du musst mehr essen, Kind, sonst fällst du vom Fleisch, was deinem Mann bestimmt nicht gefällt.“

„Sie hat recht, Schatz, iss vernünftig, damit du bei Kräften bleibst“, sagte ich grinsend.

Kassandra legte Gabel und Löffel beiseite und antwortete: „Verzeiht, gute Frau, Euer Essen schmeckt gut, aber mir ist nicht wohl.“

„Du bist doch wohl nicht schwanger?“, platzte es aus Bartam heraus.

Die Fee sprang auf, stützte ihre Hände auf den Tisch und schimpfte empört: „Was fällt dir ein, so frech zu mir zu sein, Bartam?. Hüte dich!.

Pandra! Ich brauche frische Luft. Begleite mich bitte.“

Als wir auf die Straße gingen, blickten die anderen uns verwundert nach.

„Was ist wirklich mit dir?“, fragte ich.

„Du hast wohl nicht daran gedacht, aber sieh` zum Himmel. Es ist Vollmond“, erklärte sie und schob mich in eine dunkle Mauernische.

Als sie getrunken hatte, gingen wir noch ein wenig spazieren.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Was würdest du tun, wenn du jetzt schwanger werden würdest?“, fragte ich, weil wir uns in all unsere Abenteuer und Tätigkeiten verstrickt, noch nie ernsthaft darüber unterhalten hatten.

„Was würdest du tun?“, fragte sie zurück.

„Was ich versprochen habe. Mit dir gemeinsam leben“, antwortete ich.

„Du meinst, du würdest zu mir stehen, egal, wie ich mich entscheide?“, fragte sie mit gerunzelter Stirn.

„Die Frau ist bei dieser Sache die wichtigere Person, auch für das Kind. Aber wenn du von mir wissen willst, ob ich ein Kind will: Ich denke, jetzt noch nicht, denn offenbar warten noch andere Aufgaben auf uns. Aber später?. Ein Mensch, der aus unserer Liebe entsteht und unser beider Blut hat. Warum eigentlich nicht?“, erklärte ich versonnen.

„Ich denke wie du. Ich will eines Tages gerne ein Kind von dir oder mehrere, auch für unsere Häuser, aber jetzt noch nicht. Wenn die Natur mich aber überlistet und ich komme früher als gewollt in andere Umstände, werde ich das als Wille der Großen Mutter ansehen und mein Kind austragen“, sagte die Fee.

Hand in Hand gingen wir zurück zum Haus unserer Gastgeber. In der Stube angekommen, gab Cassandra ihrem Onkel einen Kuss und streichelte ihm unter dem Kinn, weil es ihr leid tat, dass sie ihn so angefahren hatte.

Wir besprachen am nächsten Tag, wie wir uns in der Südwelt als Gaukler ausgeben sollten. Cassandra würde einfache Zaubertricks zeigen, Lykarna sollte singen und tanzen und Nirja würde Zumo vorführen. Alak würde den Kraftmensch darstellen, Bartam hatte während seiner Reise durch die Südwelt Feuerschlucken erlernt und Alandu und ich wollten auf das Seil gehen, was mir der Ostmann bereits beibrachte. Gegenüber Kasefir hatte Bartam uns als adlige, reiselustige Askadier vorgestellt.

Als wir das Mittagessen beendet hatten, erhob Cassandra sich und sagte: „Ich werde zum Hafen gehen und für unsere Überfahrt sorgen.“

„In Häfen gibt es raue Kerle, die ein hübsches Mädchen wie dich nicht ungeschoren lassen.

Nimm` einen Beschützer mit, Kassi“, meinte Lykarna mit besorgter Miene.

„Du hast recht. Ich nehme Pandra mit“, sagte die Fee und zog mich vom Stuhl hoch.

Als wir in dem Zimmer angekommen waren, in welchem wir schlafen durften, kramte Cassandra einen Geldbeutel aus ihrem Gepäck.

„Warum nimmst du nicht Alak mit?. Er ist doch viel stärker als ich“, fragte ich mehr aus Spaß.

Kassandra drehte sich zu mir herum, sah mich spöttisch an und fragte: „Er ist zwar stärker als du, aber du liebst mich. Wer wird wohl mehr um mich kämpfen?“

Kurze Zeit später kamen wir am Hafen an. Viele Schiffe lagen dort vor Anker und wurden meist be- oder entladen. In der Luft über dem Meer und den Schiffen kreisten Seevögel auf der Suche nach Abfällen.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

In der Hafestraße und den anliegenden Gassen gab es neben Läden und Lagern zahlreiche Spelunken und auch Freudenhäuser und an mancher Tür standen leichte Mädchen in aufreizender Kleidung herum.

Bald fanden wir die Hafenmeisterei, deren Geschäftsräume direkt an einem langgezogenem Kai gelegen waren. Ein Bediensteter fand in den Büchern ein geeignetes Schiff für unsere Überfahrt heraus, das in zwei Tagen nach Andoristar auslaufen sollte. Cassandra belohnte den hilfsbereiten älteren Herrn mit ein paar Geldstücken.

Als wir bei dem stattlichen Schiff ankamen, dass im südlichen Hafenbecken vor Anker lag, ging gerade ein junger braungebrannter Seemann, der abgewetzte Kleider und keine Schuhe trug, von Bord.

„Wo finde ich wohl deinen Kapitän, Matrose?“, fragte Cassandra etwas hochnäsiger.

„Kapitän Kilnar wird in der „Grünen Witwe“ sitzen und sich betrinken, nehme ich an, mein schönes Kind“, meinte der Mann, während er seine Wollmütze vom Kopf zog und auf Kassandras Beine stierte, denn sie trug neben einem schwarzen, knappen Hemd nur einen sehr kurzen schwarzen Rock. Sie meinte, dass dies zu einer Schaustellerin passen würde und auch bei den Verhandlungen bezüglich der Überfahrt hilfreich sein könnte.

Lykarna hatte sich etwas ähnliches vormittags in rot und Nirja in blau genäht, nachdem die Frauen Kasefir etwas Tuch abgekauft hatten. Dazu gehörte dann noch ein wenig Schmuck. Wir Männer trugen statt Mänteln oder Jacken nunmehr Lederwesten.

Der Matrose beschrieb uns gestenreich den Weg zur „Grünen Witwe“, einer Trinkhalle für die Seeleute.

„Vielen Dank, mein Junge“, sagte die Fee und warf eine Goldmünze vor ihn auf den Boden, bevor sie sich abkehrte.

Die Spelunke lag in einer schmalen, kopfsteingepflasterten Gasse. Die Halle war dunkel, mit einfachen Holzbänken und Tischen eingerichtet und die Luft war rauchgeschwängert.

Überall saßen Seeleute, die laut redeten, Bier und Schnaps tranken, Pfeife rauchten oder Gebratenes aßen. An einigen Tischen wurde gewürfelt oder Karten gespielt und neben Männern oder auf deren Schoß saß manche Dirne.

Ich befragte den feisten Wirt an der breiten, bogenförmigen Theke nach dem Aufenthaltsort von Kilnar, denn meine Frau hielt sich jetzt etwas ängstlich hinter mir, da ihr bereits viele der groben Kerle fragwürdige Angebote gemacht oder ihr in den Po gekniffen hatten.

Kapitän Kilnar saß mit einem Humpen Bier und einem Becher Schnaps in einer dunklen Ecke der Kneipe und rauchte eine dicke Tabakrolle. Sein dunkles Haar war zerzaust und einige Strähnen hingen ihm ins Gesicht. Die blauen Kleider, die er trug, waren sauber und mit blinkenden Knöpfen besetzt, aber mehrfach geflickt und sein bartloses Gesicht war sonnenverbrannt und wettergegerbt.

Wir setzten uns zu ihm an den Tisch. Er beugte uns für einen kurzen Augenblick misstrauisch und wandte sich dann wieder seinen Getränken zu.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Werdet Ihr für vierhundert askadische Konteken acht Personen mit nach Cir Inau mitnehmen, mit einfacher Verpflegung, versteht sich?“, fragte Cassandra ohne Umschweife und fächelte den Rauch aus ihrem Gesichtsfeld.

„Wie viele davon sind Weiber?“, fragte der Mann barsch zurück.

„Wir sind drei Frauen“, antwortete die Fee.

„Weiber an Bord machen die Männer verrückt. Ich nehme nicht ´mal oft Sklavinnen als Ladung“, meinte der Kapitän zweifelnd.

„Wir werden sie nicht reizen, Männerkleider tragen und möglichst wenig an Deck gehen“, entgegnete Cassandra. „Wir sind Schausteller, die in die Südwelt wollen. Nehmt ihr uns mit, Kapitän?“

„Ich will überhaupt nicht wissen, wer ihr seid!. Allerdings würde ich euch nicht raten, in Andoristar mit askadischem Geld zu bezahlen. Legt noch fünfundsiebzig Konteken drauf und ihr dürft mitsegeln“, sagte Kilnar und schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Fünfzig Konteken und wir zeigen euch am Schluss der Reise unsere Kunststücke, nur für Euch und Eure Männer“, erklärte die Fee.

Der Seemann lachte auf und sagte: „Du gefällst mir, Mädchen. Wir brechen übermorgen im Morgengrauen auf. Seid pünktlich.“

Ich winkte eine Kellnerin heran, um für ihn und uns Bier zu bestellen.

„Erzählt, Mann. Was geschieht derzeit in Andoristar?“, fragte ich, nachdem die Frau meine Bestellung entgegengenommen hatte.

„Man weiß dort natürlich, dass die askadische Fee ihr Heer zum Krieg rüstet und will sie gebührend willkommen heißen. Die Luft brennt vor Anspannung und Hass und man bereitet alles zur Verteidigung vor. Nun, was soll `s?. Krieg fördert oft das Geschäft“, erklärte der Seemann zögerlich.

Nachdem wir noch ein wenig geplaudert und das Bier getrunken hatten, verabschiedeten wir uns mit Handschlag.

Als wir wieder auf der Straße waren, fragte ich meine Frau: „Traust du ihm?“

„Nicht ein bisschen, aber wir haben keine Wahl“, antwortete sie knapp.

Am nächsten Morgen ritt ich auf einem Mietpferd mit unseren wertvollen Schwertern Mirdung, Arkad und Sturmbalg sowie Alaks Axt, die ich in Tücher gewickelt und in einen Sack eingeschnürt hatte, auf einen Hügel außerhalb der Stadt.

Dort stieß ich in das Horn Tarad und kurze Zeit später bildete sich in der Luft ein leuchtender Kreis von grüner Färbung. Heraus trat das Einhorn. Wir sahen uns an und ich umarmte es.

„Ich bringe die Waffen, wie wir es besprochen hatten. In der Wildernis haben sie gute Dienste geleistet, aber fahrendem Volk stehen sie nicht und sie lassen sich kaum verbergen. Ich habe bei den Zwergen eine seltsame, grausame Waffe erhalten und habe sie auch mitgebracht“, sagte ich.

Das Horn Schneewinds leuchtete kurz auf und auch der Sack glühte für einen Moment.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Ja, das Schwarze Schwert“, hauchte Schneewind. „Wir brauchen es.“

„Hättest du uns nicht auch einfach durch solch ein Zaubertor dorthin verbringen können, wohin wir wollen?“, fragte ich.

„Ach, mein Pandra, wohin wollt ihr denn wirklich?. Und bedenke immer eines: Der Weg ist das Ziel und ich bin nur ein Wächter. Dies ist der Kampf, den nun ihr Menschen zu führen habt“, sprach das Wesen, ließ sich von mir den Waffensack aufbinden und verschwand wieder durch das Tor, ohne sich noch einmal umzusehen.

Ich ritt zurück und berichtete meiner Herrin. Sie nickte nur kurz und schwieg und kein anderer meiner Kameraden erwog auch nur, mich zu befragen.

An dem besagten Morgen bestiegen wir mit unserem Gepäck das Schiffsdeck. Zumo wurde begeistert empfangen und er tat auch alles dafür, die Menschen zum Lachen zu bringen und gemocht zu werden.

Über dem Hafenbecken lag noch Nebel. Wir standen an der Reling, als das Schiff von den Matrosen in das offene Meer gerudert wurde und man die ersten der weißen, rotumrandeten Segel setzte.

Alak stand auf der uns entgegengesetzten Seite des Schiffes und blickte nach Norden. Als ich zu ihm gehen wollte, sagte Nirja: „Lass` ihn, Pandra. Unser Brummbär hat etwas Heimweh und denkt an deine Schwester.“

Die Frauen hatten für die Überfahrt Männerkleider von Bartam, Alandu und mir ausgeborgt, die sie etwas umkrepeln mussten und sie hatten die Haare hochgesteckt und trugen zum Teil auch Wollmützen. Cassandra trug meine Wildlederkleidung, die sie mir geschneidert hatte, Lykarna hatte schwarze Sachen von dem Ostmann an und Nirja ihrer Größe gemäß von Bartam.

Die Tage auf See verliefen für uns bei gutem Wetter ruhig. Wir schliefen und dösten viel, halfen aber auch, wenn wir konnten und schrubbten zum Beispiel das Deck oder wuschen Geschirr ab. Mit den Seeleuten kamen wir gut aus und die Frauen wurden auch nicht belästigt, zumal Kilnar dafür Auspeitschung angedroht hatte. Wir tranken manchmal abends mit den Männern und spielten dabei Würfel oder Karten.

Das Schiff hatte Weinschläuche, Tonkrüge und wertvolle Tuche geladen und ab und zu begegneten wir auch anderen buhmianischen Handelsschiffen, die mit Gütern aus der Südwest im Frachtraum ihre Heimat ansteuerten.

Das Meer von Undanang war sehr viel ruhiger als das Westliche Meer und es beherbergte viele bunte Fische, die die Matrosen mit Netzen oder Angeln fischten. Mit Grundnetzen fingen sie am Meeresboden auch andere Meeresfrüchte wie Krebse und Muscheln.

Als Cassandra und ich eines Abends aneinandergelehnt auf das Wasser schauten, welches in den letzten Sonnenstrahlen herrlich grün glitzerte, fasste ich der Fee unter das Kinn, schaute ihr tief ins Gesicht und meinte: „Als ich damals nach Askadia kam, habe ich einen Minnesänger von



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

deinen Augen singen hören. Er sang, sie wären grün wie das Meer von Undanang und ich muss jetzt sagen, dass er damit recht gehabt hat.“

Sie lächelte geschmeichelt und etwas verlegen und schmiegte schweigend ihren Kopf an meinen Hals. So standen wir noch, als die Sterne über uns funkelten.

Am vierten Tag unserer Schiffsreise entdeckte der Mann im Ausguck Schiffbrüchige an Steuerbord. Unsere Matrosen ließen ein Beiboot zu Wasser und lasen die Unglücklichen von dem Treibgut auf, auf dem sie sich über Wasser gehalten hatten.

Die fünf Männer waren völlig erschöpft und man gab ihnen erst einmal eine heiße Brühe und trockene Kleider.

Als sie sich etwas erholt hatten, berichteten sie, was ihnen widerfahren war. Sie kamen aus der Südwelt und sprachen in Buhminjar, der Heimatsprache der Buhmianer, weil sie die Große Sprache nicht beherrschten.

Kilnar erzählte uns, was ihnen geschehen war:

„Wie so oft haben die Seeräuber von den Suborinseln ihr Unwesen getrieben. Das Schiff der Schiffbrüchigen war Teil einer kleinen Flotte. Es wurde von den Piraten leckgeschlagen. Zuerst war es noch seetüchtig, aber in einem nächtlichen Sturm ist es dann gesunken.

Die Seeräuberei ist eine wahre Plage. Mit ihren kleinen und schnellen Booten jagen die Piraten die großen und schwerfälligen Handelsschiffe, die aus West – oder Ostwelt stammen, töten oder versklaven die Mannschaften, erbeuten die Waren und verschwinden wieder zwischen den Klippen und Riffen der Suborinseln im östlichen Undanangmeer, wo sie ihre Hauptstützpunkte haben.

Wenn sich ein Kriegsschiff von Westwelt doch erfolgreich durch die Riffe gesteuert hat und Piraten stellt, nehmen die Banditen ihre Boote einfach über die Schultern, gehen ein wenig über Land und entkommen so.

Die allerwichtigste Beute der Seeräuber sind aber Menschen. Sie überfallen oft Küstendörfer der Westwelt und rauben die jungen Mädchen und Knaben aus den Elternhäusern. Die Dorfbewohner sind in der Regel machtlos und fürchten die Piraten sehr.

In der Südwelt erzielen die Kinder auf den großen Sklavenmärkten oft höchste Preise, weil sie blond oder rothaarig sind. Sie landen dann meist in den Harems der Fürsten und Reichen. Das ist dann aber noch ein besseres Schicksal als das der Unglücklichen, die weniger Marktwert haben und als Arbeitskräfte ausgenutzt werden.

Die Piraten werden von den Herrschern und Reichen der Südwelt geschützt und unterstützt, weil sie die Sklaven für ihre Wirtschaft benötigen. Dies ist ein offenes Geheimnis. Dafür werden die Schiffe der Südwelt und deren Dörfer in Ruhe gelassen.

Die Südwelt ist aber eine prachtvolle Welt, voll von Menschen und wertvollen Gütern und der Handel mit ihr ist für Buhmian äußerst wichtig, weil es doch von Kauf und Verkauf und Seetransport lebt und auch ich habe schon Sklaven transportiert.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Wir müssen übrigens auf die Hafenstadt Lun – Vebir im Südwesten ausweichen, weil Cir Inau für ausländische Schiffe gesperrt wurde, wir mir die Schiffbrüchigen mitteilten.“

Unser Schiff fuhr weiter der Südwest entgegen. Lun - Vebir war natürlich ein Umweg, wenn man nach Sama – Andur wollte, aber es half nichts.

Nach zwei weiteren Tagen auf See, während denen wir auch die versprochenen Vorführungen hinter uns brachten, gelangten wir in eine sonnenbeschienene Bucht, deren Küste von flachen Felsen bedeckt war und sich langgezogen in das Landesinnere erstreckte. An ihrem südlichen Endpunkt lag der Hafen von Lun – Vebir. Je näher wir ihm kamen, desto mehr Schiffe begegneten uns.

Wir sahen die buhmianischen Schiffe mit bunten Segeln, deren Mannschaften uns mit Pfiffen, Winken und Fahnenhissen begrüßten und die riesigen blaulackierten Fünfmaster aus der Ostwelt, die viele verschiedenartige Segel verschiedener Größe und Form in hellblauer Farbe trugen. Die Waren aus dem Osten hatten meist vor der Seereise bereits einen langen Landweg mit Karawanen oder auf Flüssen und Kanälen hinter sich, wie Alandu uns erklärte.

Diese Handelspartner wurden laut Kilnar noch von den Mazarenreichen der Südwest geduldet, denn Buhmian hatte keine Militärmacht, konnte die Waren der Westwelt verschaffen und galt als neutral und die Riesenreiche des Ostens stellten aufgrund ihrer Entfernung keine Gefahr für Andoristar und seine Verbündeten dar.

Die Staaten der Westwelt galten ansonsten als Askadia zugeneigt oder von diesem abhängig und waren als Handelspartner zur Zeit nicht mehr erwünscht.

Vor dem Hafenbecken sah ich dann auch die elegant geschwungenen und reichlich verzierten Kriegsgaleeren der Andoristi kreuzen, die unser Schiff für harmlos befanden und unbehelligt ließen.

Bevor wir an dem Buhmiankai anlegten, gingen wir Askadier unter Deck. Die Frauen zogen wieder ihre Gauklerkleidung an und wir packten und ruhten noch ein wenig. Bis in die Nacht entluden die Seeleute ihre Waren. Kilnar hatte offenbar keine Probleme mit den Hafenzöllnern und es gab keinerlei Ärger wie Durchsuchungen.

Im Morgengrauen gingen wir von Bord. Vorher hatten wir uns von den Seeleuten und besonders von Kilnar verabschiedet. Auch wenn er wohl eine zwielichtige Person war, hatte er sich uns gegenüber sehr ordentlich verhalten. Ich sah ihn nie wieder. Mir wurde einmal später zugetragen, dass er vier Monde nach unserer gemeinsamen Reise eines gewaltsamen Todes starb. Die grausame Mazarin von Belvalar, des westlichen Nachbarlandes von Andoristar hatte ihn an den Hauptmast ihres Vergnügungsschiffes nageln lassen, nachdem er es mit seinem Schiff bei der Einfahrt in den Hafen der Hauptstadt von Belvalar versehentlich behindert hatte.

Wir wanderten vom Hafen in das Zentrum der Stadt, wo sich der Große Markt befand. Eine Vielfalt von Farben, Geräuschen und Gerüchen strömte an diesem vielbevölkerten Ort auf uns ein. Hier gab es alles Erdenkliche zu kaufen oder auch zu tauschen. Schöne Mädchen, starke Männer, Kinder, Gewürze und Stoffe, Waffen und Lebensmittel, Medizin, Schmuck, Tiere und



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Pflanzen und anderes mehr. Was wir suchten waren aber Gaukler und nach einer Weile fanden wir sie.

Auf einem Kreis, der mit rotem Sand ausgelegt worden war, vollführte das fahrende Volk seine Kunststücke. Eine schwarzhaarige, langbeinige Schönheit, die nur ihren Busen und Unterleib mit blauem Tuch bedeckt hatte und sonst lediglich Ringschmuck an den Gliedmaßen, Bauch und Ohren trug, tanzte mit glänzenden Riesenschlangen und eine dicke Frau machte Trommelmusik dazu.

Eine große und schlanke Mohrin verbog ihren Körper auf unglaubliche Weise, zwei Jünglinge machten gewagte Luftsprünge und Kapriolen und ein schwarzhaariger, drahtiger Mann mit dichtem Schnauzbart saß auf einem zahmen Elefanten, aus dessen Ober – und Unterkiefer jeweils zwei gewaltige, gerade Stoßzähne ragten.

Ein Junge ließ ein Äffchen herumtanzen, ein alter, abgehärmter Mann führte zwei Krokodile herum, die mindestens ebenso alt und träge waren wie er und zwei kleine Mädchen sammelten mit artigen Knicksen bei den Schaulustigen Geld ein.

„Habt Ihr Interesse an ein paar neuen Mitarbeitern für Eure Truppe?“, fragte Alandu keck den Mann auf dem Elefanten, der offenbar der Anführer der Schausteller war und dem Publikum die Kunststücke anpries.

Der Mann war wohl um die fünfzig und trug wie die anderen Männer der Gruppe dunkelrote Hosen und Bluse sowie schwarze Stiefel und Weste.

„Zeigt mir gleich vor den Zuschauern, was ihr könnt. Dann wollen wir weitersehen“, erklärte er mit seiner vollen Stimme in der Großen Sprache, wie man es von einem Vielgereisten erwarten konnte.

Nirja nahm Zumo seinen Mantel ab, den wir ihm für die Stadt wieder angezogen hatten und er machte seiner Art nach Grimassen und Sprünge und bezog die Schaulustigen in seine Späße und Klettereien ein.

Bartam tunkte eine Fackel in eine Flasche und stieß dann Feuersäulen in die Luft. Alak entblößte seinen mächtigen Oberkörper und verbog mit Nirja als Gehilfin Eisenstangen, zerriss Eisenketten und trug auf jedem seiner Arme eine junge Frau aus dem Publikum.

Kassandra machte Zaubertricks und ließ wie aus dem Nichts Gegenstände auftauchen und wieder verschwinden. Außerdem ließ sie mit dem verborgenen Zauberstab Gegenstände durch die Luft wirbeln.

Alandu und ich spannten zehn Arion hoch über dem Rund an zwei Gebäuden ein Seil und turnten darauf herum, wobei Alandu ein Meister und ich nur ein Anfänger war. Er hatte aber mit mir, wann immer Gelegenheit war, in den Bergen, im Lager der Thigs und in Dasir geübt, mir Kniffe gezeigt und mich für geschickt genug befunden. Die Seilstrecke war nie so lang und außer in Dasir nie so hoch gewesen wie jetzt, aber ich hatte keine besondere Höhenangst, konnte schon immer gut turnen und benutzte eine Querstange für das Gleichgewicht. So strauchelte ich beim Übergang nur einmal und kam gut über die Runden.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Lykarna sang und tanzte derweil unter dem Seil.

Unsere Darbietungen fanden bei den Zuschauern Zuspruch und so boten uns die Gaukler erfreut an, mit ihnen zu reisen. Bedingung war für uns, dass wir in Richtung Sama – Andur ziehen würden, was den Schaustellern gerade recht war. Wir hatten uns ausgerechnet, dass wir, mit anderen Gauklern vermischt, weniger auffallen würden. Als Gaukler wiederum hatten wir eine Begründung, im Land umherzureisen.

Wir verließen am späten Nachmittag die Stadt und wandten uns nach Osten. Unsere neuen Begleiter fuhren auf Planwagen, die von einhöckerigen Kamelen gezogen wurden. Wir lagerten in einer wüstenartigen, von Hügeln unterbrochenen Landschaft an einem Brunnen, der von fleischigen Stachelpflanzen umrahmt war. In der Ferne im Westen konnte man noch die Lichter von Lun – Vebir erkennen.

Den Kamelen und dem Elefanten war etwas abseits des Lagers Heu ausgebreitet worden, das sie gemächlich verspeisten. Sie dachten offenbar nicht im Traum daran, das Weite zu suchen, da sie die Gemeinschaft mit den Menschen gewohnt waren und legten sich bald zur Ruhe.

Ich beobachtete den massigen Elefanten, von dessen Art ich auch Verwandte in Tierparks in Askadia und Novala gesehen hatte und mich erstaunte wieder die mächtige, bizarre Gestalt, aber auch die Eigenwilligkeit dieser Tiere.

Die dicke Frau, die getrommelt hatte und sich als Gattin des Anführers entpuppte, kochte mit Hilfe der anderen Frauen, die alle lange bunte Röcke und Blusen trugen, einen Fleisch – und Gemüseintopf, zu dem warmes Brot gereicht wurde.

Vor dem Abendessen hatten wir Männer für das Lagerfeuer und das Aufbauen der Zelte gesorgt. Klugerweise hatten wir daran gedacht, den Thigs eines ihrer Zelte abzukaufen, denn zwei unserer alten Zelte waren jetzt schon reichlich geflickt und abgenutzt und das Zelt bot auch mehr Platz zum Aufenthalt.

Am nächsten Morgen stand ich bei Sonnenaufgang auf und wanderte ein bisschen außerhalb des Lagers. Im Süden erstreckte sich ein Palmenwald und ganz weit entfernt dahinter ein Gebirge vor dem heller werdenden Himmel.

Ich dachte über unsere neuen Gefährten nach. Sli – Basru, der Elefantenreiter, hatte uns berichtet, dass er und die anderen Gaukler eine Familie aus Belvalar seien, die wie ihre Ahnen das Familienhandwerk ausübten. Man reiste meist durch die nördliche Südwest, war aber auch schon viermal in Westwelt und einmal in der westlichen Ostwelt gewesen. Einzig die Mohrin Nasid hatte man vor zwei Jahren auf einem Sklavenmarkt in Andoristar erworben.

Zum Frühstück, es gab eine würzige Teigspeise, fanden sich bald alle außer der Fee und Alandu ein.

Als ich meine Frau abholen wollte, kam gerade der Ostmann aus dem Zelt, das ich mit der Fee, Lykarna und Bartam teilte. Er hatte feuerrote Wangen und aufgerissene Augen und eilte, meinem Blick ausweichend, davon.

Als ich in das Zelt trat, kniete Cassandra vor einem Handspiegel und kämmte sich.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Was ist denn mit Alandu los und was wollte er bei dir?“, fragte ich verwirrt.

„Er hat mich belästigt und dafür kräftige Backpfeifen eingeheimst“, meinte Cassandra ungerührt.

„Dieses kleine Schwein!“, fluchte ich, ballte die Fäuste und wollte aus dem Zelt eilen.

„Gemach, Pandra“, sagte die Fee, erhob sich und zog sich eine Jacke über. „Er hat nur freche Rede geführt. Meine Ehre ist nicht verletzt. Also halte dich zurück.“

Während des Frühstücks bedrohte ich dann Alandu mit Blicken und winkte ihn zu mir, als alle sich erhoben und auseinander gingen.

„Ich weiß nicht, was über mich gekommen ist, Pandra“, stammelte der Ostling. „Ich sah, wie sie sich in Gedanken versunken kämmte und habe ihr heftig geschmeichelt. An schönen Frauen kann ich nicht vorüber gehen. Verzeih` mir bitte, denn es wird nicht wieder vorkommen.“

„Nein, das wird es nicht“, antwortete ich mit bitterböser Miene. Dann boxte ich ihm in den Magen.

„Jetzt verzeihe ich dir“, sagte ich, während er sich zusammenkrümmte.

Anschließend raffte er sich wieder auf, lächelte gequält und nickte.

Unsere Truppe reiste weiter nach Südosten. Wir kamen durch viele Dörfer, Ansiedlungen und Kleinstädte und boten unsere Kunststücke dar und die Leute waren zufrieden und zahlten ausreichend. Die karge Wüstenlandschaft wechselte allmählich über in die grünen, fruchtbaren Ebenen des Stromes Djar – Minhar, was in der Sprache der Südweltler Vater der Saat bedeutete. Mittelpunkt der Gauklertruppe war die Schlangentänzerin, die Tochter Sli – Basrus, welche den Namen Djinja trug, was Wüstenblume hieß. Sie war lebhaft, schön, immer zu Scherzen aufgelegt und ihre großen, dunklen Augen sprühten ständig vor Lebenslust und man musste sie einfach ins Herz schließen.

Freund Alandu hatte offenbar Möglichkeiten bei ihr, aber Nirja, die bis über beide Ohren in ihn verliebt war, wich ihm kaum von der Seite. Ich hatte allerdings nicht den Eindruck, dass ihn das störte. Offenbar erwiderte er die Zuneigung der Eisfasterin.

Am zehnten Tag unserer Fahrt schlugen wir unser Nachtlager wieder in der Nähe einer größeren Ortschaft auf, in der wir gut verdient hatten. Am nächsten Tag würden wir auf eine Hauptstraße, die nach Sama – Andur führte, kommen. Wir waren daher guter Dinge und hatten für eine kleine Feier Wein, Schnaps und Geflügel eingekauft. Wir tranken, schwatzten und aßen reichlich und die Festlichkeit wurde ziemlich ausgelassen.

Bartam und Sli – Basru lagen schließlich volltrunken neben dem Feuer. Alak saß gerade noch aufrecht, stierte aber mit glasigen Augen ins Leere. Die übrigen Leute redeten durcheinander oder sangen und tanzten. Auch mir stieg der Wein zu Kopfe und ich ging ein wenig außerhalb des Lagers herum, um einen klaren Kopf zu bekommen.

Schließlich hörte ich hinter mir Schritte und ich fuhr herum. Es waren Lykarna und Nirja. Das Nordfräulein schluchzte vor sich hin.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Der Wein hat Nirja die Zunge gelöst“, erklärte Lykarna etwas lallend. „Sie glaubt, von Alandu schwanger zu sein, will ihm aber nichts sagen, weil sie Angst hat, dass er sie dann fallen lässt und sie fürchtet Alaks und Kassandras Zorn.“

„Ist das sicher mit der Schwangerschaft?“, fragte ich verblüfft. „Und wann, in aller Welt habt ihr es getan?“

„Blutung ist ausgeblieben und während der Wachen“, schoss es aus Lykarna heraus, die wohl schon das Gleiche gefragt hatte.

„Wenn Alak dies erfahren sollte, läuft er Amok“, stellte ich fest. „Bringe Nirja zu Bett, Lykarna, denn heute Abend sind wir alle zu betrunken. Ich sage morgen früh Cassandra Bescheid. Sie weiß doch fast immer Rat und wird sich kümmern.“

Lykarna nickte und zog Nirja hinter sich her. Ich seufzte tief und schaute zum letzten Mond des Jahres hinauf. Kopfschüttelnd ging ich dann zurück zum Lager.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

25. Kapitel

Die Trennung

Als ich zur Feuerstelle zurückkam, fiel mir Cassandra etwas wankend in die Arme.

„Bring` mich ins Bett, du Süßer, denn ich muss schlafen“, sagte sie.

Als ich sie ausgezogen und zugedeckt hatte und wieder gehen wollte, hielt sie meine Rechte fest und fragte: „Wo ist meine Schwester, Pandra?. Ich muss sie sehen. Was haben sie der Kleinen angetan?“

„Beruhige dich, Cassandra“, antwortete ich. „Die Dämonenanhänger benötigen Lanah offenbar. Sie werden ihr nichts tun und wir versuchen doch alles Menschenmögliche.“

Kassandra nickte und schlief bald ein, während ich ihr den Nacken massierte.

Danach ging ich zurück zum Lagerplatz und sprach mit Alak über Pemdala und trank noch Wein.

Am Morgen erwachte ich, weil meine Frau neben mir im Bett laut stöhnte und sich den Kopf hielt. Ich lachte sie aus und sie schlug mit ihrem Kopfkissen nach mir.

Lykarna ruhte im Tiefschlaf zu Kassandras Füßen und Bartam lag schnarchend im offenen Zelteingang.

Nachdem wir uns umarmt und viele Küsse geschenkt hatten, sagte ich zu Cassandra: „Nirja braucht deine Hilfe. Du musst mit ihr sprechen.“

„Gut, ich werde nach dem Frühstück mit ihr spazieren gehen. Worum geht es denn?“, fragte die Fee und hielt sich einen feuchten Lappen auf die Stirn.

„Das soll sie dir besser selber erklären“, meinte ich und stieg über Bartam hinweg ins Freie.

Etwas später, als ich nach dem Essen noch etwas ruhte, trat Cassandra mit grimmigen Gesicht ein. Der Zeltvorhang flog beiseite und sie blickte mich mit zornigen Augen an.

Dann kramte sie aus ihren Taschen einige getrocknete Kräuter hervor und zermalte diese mit einem Körser. Das Pulver schüttete sie in eine Flasche mit gelber Flüssigkeit und verrührte es mit einem Holzstäbchen. Ohne ein Wort an mich gerichtet zu haben, verschwand sie wieder raschen Schrittes aus dem Zelt.

Auch ich ging nach draußen und sah Lykarna, wie sie mit in die Hüften gestützten Händen in die Ebene blickte. Ich ging zu ihr, folgte ihrem Blick und sah, wie Cassandra und Nirja in einem lichten Kakteenwald verschwanden.

„Wo ist Alak und wo ist Alandu?“, fragte ich.

„Kassandra hat sie unter einem Vorwand mit Bartam in die Stadt geschickt. Bartam hat aber meines Erachtens den Braten gerochen. Er wird selbstverständlich schweigen und unsere fremden Begleiter kümmern sich um ihre eigenen Angelegenheiten“, antwortete meine Freundin.

„Sie wird es wegmachen, nicht wahr?“, fragte ich weiter.

Lykarna atmete tief durch und sagte: „Ja, Nirja ist noch viel zu unreif für ein Kind und sie will es auch nicht. Es wird weh tun, meint Cassandra.“



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Hätte man Alandu nicht auch fragen müssen?“, meinte ich.

Lykarna lachte auf und ging davon.

Es war Nirjas Entscheidung, aber ich nahm an, dass sie es vielleicht ab und an bereuen würde. Als ich wenig später im Zelt im Schneidersitz auf einem dicken Kissen saß und schrieb, kam die Fee mit Nirja herein. Die Eisfasterin torkelte und ihr Blick war glasig. Cassandra bettete sie auf unser Lager und legte sich zu ihr.

„Halt` mir unsere Männer fern, Pandra“, sagte die Fee streng.

Ich nickte und stellte mich vor das Zelt.

Nach einer Zeit kam Alandu zu mir und fragte, während er sich lässig die Hände in die Hosentaschen steckte: „Wo sind Nirja und die Fee?. Lykarna ist heute eine richtige Närrin und redet unentwegt auf uns ein.“

„Nirja hat ein Fieber und die Fee versorgt sie“, log ich.

„Nirja ist in letzter Zeit so abweisend zu mir und will sich nicht erklären“, sagte Alandu.

„Dafür bin ich jetzt aber bei Djinja zum Zuge gekommen, wenn du verstehst, was ich meine.“

Die Fee kam aus dem Zelt heraus und griff nach der Peitsche in meinem Gürtel. Ich schob sie zurück ins Zelt und ließ den verwirrten Ostmann zurück. Ich brauchte eine Zeit, um meine Frau wieder zu zähmen.

Nirja erholte sich und war am nächsten Morgen zwar noch blass, aber in der Lage aufzustehen. Alak hatte sie vorher am Abend noch an ihrem Lager besucht und Cassandra hatte ihm etwas von einem Fieber aufgrund eines Skorpionstiches erzählt und dem Mädchen mit Hilfe einer Nadel und einer Tinktur eine entsprechende Wundstelle verpasst.

Alandu versuchte nach dem Frühstück mit Nirja zu reden, doch sie wies ihn weiterhin ab. Der Ostmann war aber nicht dumm und ich glaube, er ahnte die Wahrheit. Daher ließ er von Djinja ab und arbeitete beharrlich daran, mit Nirja ins Reine zu kommen.

Als die Eisfasterin sich nach einem weiteren Tag gänzlich erholt hatte, zogen wir weiter.

Am späten Nachmittag befanden wir uns gerade in einem prächtigen Palmenwald und die Ortschaft, die wir als nächstes erreichen wollten, war noch weit. So beschlossen wir, weil der Weg für die Tiere anstrengend gewesen war, auf einer großen Lichtung unser Lager für die Nacht zu errichten.

Während ich Feuerholz sammelte und schlug, bewunderte ich die schlanken Stämme der alten Bäume, die sich hoch in den Himmel wanden und dort oben ihre riesigen Blätter ausbreiteten.

Sli – Basru war noch kurz fortgeritten, um die Gegend und unser Lager auszukundschaften und die übrigen Schausteller waren mit den Tieren beschäftigt oder würzten Fleisch für das Abendessen.

Unsere Gruppe hatte sich etwas abseits zusammengesetzt, um über unseren weiteren Weg zu beratschlagen und vertrauliche Dinge zu besprechen. Vor allem wollten wir vereinbaren, was genau zu tun sei, wenn wir die Hauptstadt Sama – Andur erreichen würden.

Plötzlich hörten wir das Trappeln von schnell laufenden Kamelen. Bartam sprang auf, zog sein



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Messer und rief: „Passt auf, denn hier stimmt etwas nicht!“

Das Hufgestampfe kam vom Süden näher und man hörte Holz brechen. Wir erhoben uns rasch, zückten unsere Messer, denn die Bögen lagen in einem unserer Zelte und ich wünschte, ich hätte das Schwarze Schwert bei mir.

Schließlich erschien eine Scharr im Halbkreis angeordneter Kamelreiter auf der Lichtung. Die Gaukler waren wie vom Erdboden verschwunden.

Die Reiter waren sämtlichst Männer mit dunkelbrauner Hautfarbe. Sie waren in weite Hosen und Jacken aus weißem Tuch gehüllt und trugen auch geknotete Tücher auf den Köpfen.

An ihren Gürteln hingen Krummschwerter. In ihren Händen hielten sie aber Peitschen und Netze. Es waren Sklavenjäger.

Der erste Mann, der auf uns zugpreschte, wurde von Alak von seinem Kamel gerissen und erstochen. Die übrigen griffen nun fast gleichzeitig von verschiedenen Seiten an. Ehe sie es sich versahen, hatten Bartam und Alak Peitschen um ihre Glieder gewickelt bekommen, zappelten im Netz und wurden von vier Feinden gefesselt.

Vier der Jäger befassten sich mit Alandu und mir, während die letzten Reiter unsere Frauen verfolgten, die auf mein Geheiß geflohen waren.

Alandu war behendig wie ein Panther und beherrschte unglaubliche Sprünge, Schläge und Tritte. Zwei Leute erwischten ihn dennoch mit Stangen und Peitschen und er fiel hin und sie fingen ihn mit dem Netz.

Unterdessen hatte ich selbstredend zur Abwehr meine Peitsche gezogen und wirbelte und schlug mit meiner Jugendwaffe gegen den Feind. Allerdings bekam ich auch mein Teil und die Hiebe schmerzten sehr. Ich bekam einen Feind mit der Peitsche um den Hals zu packen, doch warfen mich dann dennoch die drei anderen Unholde zu Boden und schlugen und fesselten mich.

Während wir Männer nun gut verschnürt unter einer Baumreihe lagen, hörte ich aus dem Wald Zumos Wut – und Angstschreie.

Schließlich sah ich, wie zwei der Jäger aus dem Wald zurückkamen. Einer führte die Kamele und auf dem Rücken des größten Tieres lag einer seiner Kameraden, der wohl von einer unserer Maiden liebkost worden war. Lykarnas Messer steckte in seiner Brust. Der andere Sklavenjäger führte unsere drei Mädchen an ein Seil an den Händen gebunden und durch Fußfesseln behindert, hinter sich her. Die Frauen wurden noch mehr gebunden und neben uns gelegt.

„Wo ist dein Zauberstab und wo ist Horn Tarad?“, zischte ich in Richtung Kassandras.

„Eine Ahnung hat sie mich in die andere Welt zaubern lassen. Das Ritual, um sie herbeizuholen, ist lang und umständlich“, flüsterte die Fee. Ich schickte ihr ein paar Verwünschungen entgegen.

Die Jäger begannen zu trinken und Sli – Basru und seine Sippe erschienen auf der Lichtung. Er kam zu uns und sagte: „So sollt ihr Westweltler alle enden. Tot oder Sklave“. Dann wandte er sich ab und die Gaukler verließen die Lichtung.

Als das Feuer schon recht herunter gebrannt war, kamen die Sklavenjäger und begutachteten uns



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

lautstark in ihrer Sprache.

Einer der Kerle fasste Nirja unter das Kinn und grinste. Seine Kumpanen lachten und nickten.

Zwei der Männer lösten ihr die Fesseln und zogen sie, die sich heftig wehrte, an den Beinen und Haaren zum Feuer.

Dort riss man ihr die Kleider vom Leib. Ein Mann hielt dann ihre Arme fest und zwei andere zogen ihre Schenkel auseinander.

„Oh, Göttin, bitte nicht“, raunte die Fee und stammelte ein Gebet. Alak zuckte in seinen Banden, als würde er mit einem Dolch gemartert.

Nacheinander besprangen diese Viecher Nirja und zuerst schrie sie noch vor Wut und Schmerzen, doch endlich hörte ich nur noch ein Wimmern, was letztlich auch erstarb.

Dann erschien Zumo mit gesträubtem Fell und brüllend auf dem Platz und rannte auf die Schurken zu, die seiner geliebten Herrin Leid zufügten.

So hörte ich, wie unter seinen Schlägen Rippen und Glieder brachen. Zumo zerbiss Kehlen und warf einen der Männer ins Feuer.

Nirja rappelte sich auf und rannte in den Wald. Zumo ließ die verwirrten und zum Teil schwer verletzten oder toten Sklavenjäger zurück und folgte ihr nach.

„Lauft wie der Schneewind, meine kleine Kriegerin und mein Äffchen. Möge euch die Große Mutter schützen“, sagte ich mehr für mich selbst. Uns zu befreien war keine Zeit.

Ein paar der Feinde ritten etwas später los, um ihre Beute wieder einzufangen, doch sie kehrten unverrichteter Dinge wieder zurück.

Am Morgen wurden wir an Seilen in zwei Gruppen hinter Kamele gebunden und mussten in schnellem Schritt hinter den Tieren herlaufen. Ich war mit Cassandra und Bartam zusammengebunden.

„Der Richtung nach zu urteilen kommen wir geradenwegs nach Sama – Andur“, meinte Bartam und erhielt dafür einen Peitschenhieb.

„Kassandra, mein Leben, auch wenn sie uns trennen, bleiben wir eine Seele. Das weißt du, Schatz“, flüsterte ich in einem unbeobachteten Augenblick.

Die Fee drückte in ihren Fesseln, so gut es ging, meine Hände.

Die Nacht verbrachten wir im Freien unter Decken und kamen am Mittag auf ein breites Flussschiff, das am rechten Ufer des Djar – Minhar vertäut war. Es war aus stabilen Schilfrohren und Seilen erbaut worden und roch eigentümlich. Wir wurden an Bord an Längstauen festgezurrert und das Boot wurde von Sklaven gegen die Strömung nach Süden gerudert. Wie am Tag zuvor wurden wir mit Wasser, Brot und Datteln gefüttert. Ansonsten ließ man uns unbeachtet.

Nach zwei Tagen auf dem Strom, an denen man uns nur viermal die Fesseln lockerte, um über die Reling auszutreten, gelangten wir in den Binnenhafen von Sama – Andur, der sich noch im südlichen Delta des Stromes befand. Wir wurden von Bord gebracht und erblickten die weißen, hohen Türme, Mauern und Paläste der berühmten Stadt, allerdings in einer Lage, die wir uns nicht erträumt hatten.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Die Menschenjäger zerrten uns, die wir durch Fußfesseln behindert wurden, unter den Augen zahlreichen Volkes durch ein paar Gassen, bis wir zu einem mehrstöckigen, himmelblau gestrichenen Haus kamen. Am Eingang standen schwarz gekleidete Wächter, die uns ohne zögern einließen.

Wir wurden in einen von Palmen beschatteten Innenhof verbracht, in dem ein Treppenbrunnen plätscherte. Einige Männer und Frauen in einheitlicher blutroter und sehr weiter Kleidung liefen dort geschäftig umher.

Wir mussten uns in einer Reihe aufstellen und warten. Irgendwann kam ein gepflegt aussehender, schwächlicher, älterer Mann heran, der uns von Kopf bis Fuß begutachtete. Hinter ihm standen ein paar Frauen und Männer in besagter roter Kleidung, die auch der offenbare Sklavenhändler trug. Allerdings war die seine von erlesenerem Stoff und mit Goldfäden durchwirkt.

Der Händler befühlte dann bei Alak und Bartam die Oberarme, bei Alandu und mir die Hände und Zähne und bei Cassandra und Lykarna die Fesseln und Waden.

Danach verhandelte er wortreich in seiner Sprache mit den Sklavenjägern, die alsbald mit einigen Geldbeuteln von dannen zogen.

Die Sklavinnen des Mannes, der uns soeben gekauft hatte, wollten nun auf seinen Befehl hin unsere Mädchen in den Frauentrakt bringen, doch die Fee riss sich noch einmal los und küsste mich innig. Als sie fortgezerrt wurde, riefen wir Männer den Frauen hinterher, dass sie tapfer bleiben sollten und versprachen ihnen, dass wir uns wiedersehen würden.

Auch wir Männer wurden jetzt von Sklaven fortgeführt. Sie sperrten uns zu anderen Gefangenen in eine mit Stroh ausgelegte Halle. Dort konnten wir, mit einem Fuß an Ringen im Boden angekettet, schlafen oder auf unser weiteres Schicksal warten.

Die Geschehnisse, die Cassandra während der Trennung erlebte, habe ich sie im nachfolgenden Kapitel selbst erzählen lassen, da nur sie ihre Gefühle während dieser Zeit schildern kann. Ich gebe allerdings zu, dass ich ihren Bericht für sie zu Papier brachte.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

26. Kapitel

In Sklaverei

Im Haus der Frauen ließ man Lykarna und mich zunächst auf weichen Seidenlagern ruhen. Schlaf fand ich allerdings keinen. Später brachten uns Haussklavinnen sanft aber bestimmt in die Baderäume.

Vor den geräumigen Becken striffen sie uns die Kleider ab und schoben uns in das heiße, duftende Wasser. Außer Lykarna und mir wurden noch andere Mädchen und Frauen in den Baderäumen gepflegt, die das Los der Sklaverei erdulden sollten.

Die Dienerinnen entledigten sich bis auf ihren Unterrock ebenfalls ihrer Kleidung, stiegen zu uns ins Wasser und wuschen uns lächelnd mit großen Schwämmen. Dabei plapperten sie in der Sprache der Südwelt freundlich, beruhigend und unaufhörlich und ich konnte von meiner Ausbildung her viele der Sätze verstehen.

Schlimm war, dass durch das gründliche Waschen meine natürliche Haarfarbe zum Vorschein kam. Als die Mädchen die ersten weißen Strähnen entdeckten, wuschen sie die Haare um so sorgfältiger und redeten aufgeregt durcheinander.

Als wir nach ihrem Befinden genügend gereinigt worden waren, wurden wir mit weichen Tüchern abgetrocknet und zu Holzbänken geführt, auf die wir uns zu legen hatten.

Dort wurden unsere Körper enthaart und eingesalbt. Schließlich gab man uns Schleierkleider nach Art der feinen Frauen der Südwelt, die mehr zeigten, als sie verdeckten. Leichte Tuchwickel wurden um Brust und Unterleib gewunden und hauchdünne Schleier wurden um Arme, Beine und die untere Gesichtshälfte gebunden.

Dann schminkte man unsere Gesichter ziemlich auffallend.

Als die Sklavinnen ihren Herrn holten und er meine ausführlich durchgekämmten und gewellten Haare sah, schlug er die Hände über den Kopf zusammen und wühlte dann mit seinen Fingern durch meinen Schopf.

In gebrochener Großer Sprache rief er aus: „Für dich werde ich ein Vermögen erhalten. Du bist nur für einen Fürsten gut genug. Wie lautet dein Name, mein Schatz? .“

„Ich werde Kaisha gerufen“, log ich mit sanfter Stimme, denn dieser Dummkopf hatte offenbar noch nichts von der Kaiserin mit den weißen Haaren gehört und ich wollte gerne darauf verzichten, im Tempel geopfert zu werden.

Der Mann klatschte in die Hände und seine Dienerinnen brachten Wein und süße Früchte. Lykarna und ich saßen mit anderen zurechtgemachten Mädchen auf einer Holzbank und machten uns gerade Mut, als vier stattliche Mohren, die weite rote Pumphosen trugen, uns beide in eine Sänfte hoben. Man fesselte unsere Hände und Füße und zwang uns, kleine Pilze zu verschlucken, die einen schwindelig und ruhig werden ließen.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Jetzt kam der Menschenhändler heran, stellte sich nun als Ul – Vozin vor, rieb sich die Hände und erklärte erfreut, dass er uns im Palast anbieten dürfe.

Die Mohren beförderten uns in der schwankenden Trage aus dem Gebäude und schleppten uns durch die belebten Straßen.

Ul – Vozin ging mit zwei Dienern voran, die mit Peitschen den Weg bahnten und Neugierige abhielten.

Ich lugte durch den Vorhang und mein Herz klopfte wie wild. Ich sah es Lykarnas Augen an, dass sie ähnlich angstvoll wie ich war.

Wir steuerten unaufhaltsam auf den Sternenpalast, den Sitz des Mazar von Andoristar, zu. Bald liefen die Träger bereits über den Vorplatz des Herrschersitzes, auf dem regelmäßig in Anwesenheit des Stadtvolkes grausame Hinrichtungen vorgenommen wurden.

Die Sänfte wurde in einen Teil des Sternenpalastes getragen und im Inneren durch einige Gewölbegänge verbracht. Endlich setzten uns die Sklaven vor einem Innentor ab. Ul – Vozin hob mich mit einem Lächeln aus der Trage und löste meine Fußfesseln.

Er führte mich am Arm an den Wachen vorbei durch das Tor und Lykarna winkte mir weinend hinterher.

Ich ließ alles mit klopfendem Herzen und gesenktem Blick geschehen. Ich spürte, auch ohne viel zu erblicken, dass in dem Saal Hunderte von Augen auf mich starrten.

Ich wollte jetzt nichts mehr sehen, hören oder spüren und wünschte mir, dass ich mich in Luft auflösen könnte.

Der Sklavenhändler begann, seine Ware anzupreisen und ich verstand seine Rede ganz gut. „Ich habe heute etwas Besonderes für Euch, mein Gebieter“, pries er mich an. „Seht diese Blume des Nordens, die auch an der gewissen Stelle weiß ist wie der Schnee der Westwelt und sie hat üppige Brüste und ein birnenförmiges Gesäß.“

Mit ein paar flinken Griffen hatte er meine Schleier gelöst, ich stand splitternackt da und ein Raunen ging durch die Menge.

Ich schämte mich unendlich vor diesen ganzen fremden Menschen und bekam eine Gänsehaut. Jemand begab sich zu mir, ich rüttelte an den Handfesseln und starrte weiter auf den Boden.

Dann sah ich vor mir ein paar schwarze Stiefel und blaue Pumphosen und vermutete den Mazar von Andoristar vor mir. Eine dunkle Hand fasste mir unter das Kinn und zwang mich aufzublicken.

Ein Stich ging durch mein Herz, denn ich schaute nun in die bösen Augen von Ugalur und ein breites, spöttisches Lächeln umspielte seine vollen Lippen.

Dann wandte er sich dem Sklavenhändler zu.

„Du hast wahrlich eine unschätzbare Perle darzubieten, mein Freund Vozin, die ein Vermögen wert sein könnte“, sprach Ugalur mit lauter Stimme, damit jeder ihn verstehen mochte. „Hättest du jedoch weniger an deinen Gewinn gedacht und mehr deine Glaubenspflichten ernst genommen, wüsstest du, warum mein Zorn dich trifft.“



Kunde von der Fee und der Mäid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Ul – Vozin warf sich auf die Knie und Ugalur fuhr mit schneidender Stimme fort: „Dieses Weib ist die Erzfeindin deiner Göttin, der Maid der Dunkelheit und die Maid schätzt ungehorsame und unfähige Diener nicht.“

Du Dummkopf willst mir die Weiße Hexe, Cassandra vom Schwarzenfels, für belanglose Gelüste verkaufen. Wo sind ihre Begleiter, du Idiot?. Wo ist der Einhornreiter, wo ist ihre Gespielin, wo ist der elende Bartam?.

Die Zauberin wird selbst unter der Folter nicht wahrhaftig sprechen.“

Ul – Vozins Augen flackerten unruhig, bevor er sagte: „Gnade, mein Gebieter. Mit der Gefährtin vermag ich dir zu dienen, aber ich fürchte, dass die anderen Begleiter bereits auf dem Markt von Sama – Andur verkauft worden sind.“

Ugalur trat mit hinter den Rücken verschränkten Armen vor ihn und sagte mit zornigem Unterton: „Du wirst keine Strafe für deine Unachtsamkeit erhalten, denn du hast mir die Fee ausgeliefert. Ich werde dich belohnen. Du darfst dein Leben am Opferpfahl der Maid im Heiligen Tempel beenden.“

Ul – Vozin kauerte stumm vor Entsetzen auf dem Boden, bis einige Schergen ihn fortschleifen. Ich stand immer noch nackt in dem Saal und wurde von dem alten Mazar, seinen Beratern und Höflingen ungläubig gemustert.

Vermutlich hatten sie sich die Großfeindin der Dunklen Maid, für die ich hier galt, furchterregender vorgestellt.

Ich war hingegen nur noch ein Häuflein Elend, als Lykarna hineingeführt wurde, die sogleich ebenfalls entblößt wurde.

Ugalur schaute uns mit in die Hüften gestemmt Armen und Genugtuung im Blick an.

„Ich freue mich, euch unter diesen Umständen wiederzusehen. Ich werde der Dunklen Maid zur Ehre gereichen, wenn ich die Fee für sie auf dem Stein im Heiligen Tempel opfere.“

Die Gräfin werde ich der Mazarin von Belvalar überlassen. Mir sind als Leibwächter eure Neigungen nicht entgangen und die Herrscherin hat neben ihrem Harem mit den tausend Jünglingen auch einen kleinen Palast für ihre weiblichen Lieblinge. Ich denke, dass sie die schöne Lykarna mit den großen Antilopenaugen gerne aufnehmen wird.“

Ich spuckte Ugalur an und er gab mir eine Ohrfeige. Dann nahm er seinen schwarzen Priestermantel ab und hüllte mich darin ein.

„Bringt die Weiße Hexe in mein Frauenhaus, aber in ein Einzelzimmer und gebt gut auf sie acht, denn sie ist gefährlicher, als sie aussieht“, befahl er und Wachen führten mich ab. Lykarna konnte ich nur noch einen flüchtigen Blick zuwerfen.

Die Männer führten mich durch einige Flure in Ugalurs Harem und überließen mich dessen Sklavinnen. Ich bekam wieder rote Schleierkleider angezogen, die allerdings von Seide und mit Perlen bestickt waren. Die Kammer, in die sie mich einschlossen, war nicht sehr groß und beinhaltete ein Lager, einen Waschzuber und in einem Erker einen Abort.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Bevor sie mich verließen, zwangen mich die Dienerinnen wiederum, die besagten kleinen Pilze zu essen. Ich döste und schlief dann viel.

Zwei Tage verbrachte ich in völliger Unbehelligtheit und ruhte auf den weichen Kissen. Von den Decken und Wänden her blickten mich Abbilder schauriger Dämonendiener an. Mein Gefängnis hatte keine Fenster und wurde von ein paar Öllampen erhellt, was die albraumhaften Gemälde, zumal unter der Wirkung der Droge, noch beunruhigender erscheinen ließen.

Ich dachte an das Schicksal meiner Kameraden.

Die Mazarin von Belvalar war mir nach Auskunft meines Botschafters, der zu Herrschaftszeiten meines Vaters nach dem Abschluss lukrativer Handelsverträge eingesetzt worden war, als ein überaus boshaftes und unberechenbares Weib anfangs der vierziger Lebensjahre bekannt. Ich bangte darum, was sie meiner süßen Lykarna antun könnte.

Ebenso hatte ich Sorge um meinen Gatten Pandra und die anderen Freunde. Welches Schicksal würde ihnen zuteil werden?. Galeere oder Steinbrüche oder vielleicht milder ein Dienerdasein in einem guten Haus?. Würde Nirja mit dem Äffchen in der Wüste verhungern müssen?.

Vor allem hatte ich Angst davor, dass man meinen Pandra erkennen und zu Ugalur bringen würde.

Ich versuchte, soweit ich meine Gedanken zusammenbringen konnte, zu den Göttinnen zu beten. Ein Zauber, der mir den Stab oder das Horn zurückbringen würde, blieb jedoch unerhört und wurde verweigert.

Zweimal am Tag kam eine Sklavin Ugalurs, die schon alt und lebenserfahren war, zu mir, um mich zu waschen und mir Essen zu geben. Trotz ihrer eindringlichen Rede, die sie in der Großen Sprache führte, verweigerte ich beides handgreiflich und schweigend. Allein Wasser nahm ich an und die Pilze wurden mir weiter von zwei Eunuchen gewaltsam verabreicht.

Am Abend des dritten Tages kam Ugalur zu mir. Er trug einen wallenden Priestermantel, auf dem böse stierende Augen aufgestickt waren und schwarze Pumphosen.

Ich sprang unsicher auf, um aufrecht vor ihm zu stehen.

„Bist du gekommen, um mich zur Schlachtbank zu führen, Elender?“, fragte ich allen Mut zusammenreißend. „Ich werde deinen Dämonenanhängern zeigen, wie eine Kaiserin stirbt!.“

„Dazu ist noch nicht die gewählte Zeit. Ansonsten hätte ich dich und deinen Beschäler auch in eurem Ehebett töten und die Weiße Burg anzünden können. Du wirst beim nächsten Vollmond nach einem großen Schauspiel in der Volksarena im Heiligen Tempel geopfert“, sagte der hünenhafte Mohr grinsend.

„Auch die Göttinnen der Ordnung wählen ihre Zeit“, erwiderte ich. „Ich will wissen, was du mit Lanah gemacht hast und ob du für Lykarnas Wohlbefinden bürgst.“

„Du wirst hier lernen, das du keine Herrin mehr bist, Tochter Shalas, sondern eine Sklavin besonderer Art. Du wirst nur noch sprechen, wenn du gefragt wirst“, sprach Ugalur drohend.

„Es wird mir eine Freude sein, deinen Stolz zu brechen.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Er ging auf mich zu und ich wich zur Wand zurück. Ich versuchte, meinen Geist auf gewisse Zauber zu besinnen. Ich richtete meinen Weißen Blick auf Ugalur und versuchte in seinen Geist zu dringen, doch es gelang mir nicht. Ich war schwach und eine große Macht schützte ihn. Also musste ich meinen Angriff abbrechen.

Ugalurs mächtige Arme packten mich, warfen mich auf das Lager und sein schwerer Körper fiel blitzschnell auf mich.

Er biss mir in den Hals, ich bekam sein Gemächt in die Finger und quetschte es. Er brüllte auf, schlug mir mit der Faust ins Gesicht und wälzte sich zur Seite.

Zusammengekrümmt und fluchend lag er an einer Wand.

Dann erhob er sich und sagte zornbeugend zu mir: „Du wirst dich mir fügen, ohne dass ich Gewalt anwende. Die Mazarin ist mir eine treue Freundin und es wird ihr nichts ausmachen, der Gräfin von Tylen für mich ein Fest der tausend Tode zu bereiten. Knie vor mir, Fee.“

Ich stellte mich vor ihn und sagte: „Ich bitte dich um Gnade für Lykarna, aber ich bin Kaiserin und werde die Ehre des askadischen Reiches nicht verletzen. Wenn ich mich erniedrige, verwirke ich das Heil meines Volkes. Die Gräfin hat mir Eid geleistet und wird würdig sterben.“

Er gab mir noch eine schallende Ohrfeige und sagte: „So soll es sein! .“ Dann ging er und ich weinte bitterlich.

Schließlich zog ich mich aus, stellte mich in den Holzzuber, wusch mich mit einem Schwamm und schwor Ugalur Rache.

Am folgenden Tag erschien die alte Sklavin bei mir und sagte, nachdem sie sich verneigt hatte: „Mein Gebieter erlaubt dir, deine Schwester zu besuchen. Sie wünscht dich zu sehen.“

Mein Herz klopfte wie wild, aber äußerlich blieb ich kühl, da ich nicht wusste, ob Ugalur sich nur einen grausamen Scherz mit mir erlaubte.

Ich nickte der Frau zögernd zu und durfte mit ihr tatsächlich die Kammer verlassen. Auf dem Flur warteten zwei Wachen auf uns. Ich wurde dann über lange Korridore, deren Wände mit bunten Mustern und Zeichen verziert waren, geführt und bemerkte durch Blicke aus den runden Fenstern, dass wir vom Zentrum des Palastes in einen entlegeneren Trakt gelangten. Bald sah ich draußen keine Höfe mehr, sondern eine blühende Parklandschaft, die von der untergehenden Sonne in ein orangerotes Licht getaucht wurde.

Unser Weg endete vor einer großen, dunkelblauen Tür, die sich bei unserem Erscheinen zu beiden Seiten öffnete. Ich trat ein.

In einem hellen Vorraum befanden sich einige Wasserspiele, Vogelvolieren und fein geschnitzte Statuen aus Elfenbein. Den Boden, der angenehm kühl an den Füßen war, hatte man mit glänzendem Marmorplatten belegt.

Die Dienerin bedeutete mir, weiterzugehen und die Wachen blieben an der Tür zurück, während die Frau einen schwarzen, bodenlangen Vorhang beiseite schob.

Ich schritt durch den dahinter liegenden Durchgang und der Vorhang wurde wieder zurückgeschoben.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Ich schaute mich um. Der große Raum, in dem ich mich befand, war in einem hellgrünen Ton gehalten. Den Boden bedeckten zum Teil reich gemusterte Teppiche und von irgendwo her klang Gitarrenmusik. Auf großen Kissen lagen oder saßen viele wunderschöne Mädchen und Frauen, die mich betrachteten und verhalten miteinander tuschelten.

Ich ging weiter und kam auf einen weitläufigen Balkon. Seine Geländer waren reich mit blühenden Pflanzen versehen, die einen betörenden Duft verbreiteten. In einer dunklen Ecke des Balkons entdeckte ich dann eine Gestalt, die mir vorher nicht aufgefallen war. Sie hatte mir den Rücken zugekehrt, stützte sich auf das verschnörkelte Geländer und schaute offenbar auf die Stadt, die uns von den Palasthügeln aus zu Füßen lag und in den letzten Sonnenstrahlen glänzte. Der schwarze Umhang der Frau wurde bis zum Rücken fast vollständig von ihren wallenden Haaren verdeckt.

Ich ging verhalten auf sie zu und flüsterte: „Lanah? . Bist du das? .“

Lanah wandte sich langsam um und ihr Blick traf mich. Ihre Augen waren tiefschwarz, aber in ihnen befand sich ein Leuchten wie das der Sterne, was mir zum einen Angst machte, aber auch unwiderstehlich anziehend war.

Mir schien, als würden in ihren braunen Haaren auch rote, blonde und schwarze Strähnen sein und doch war ich mir im nächsten Moment nicht mehr sicher, als würden diese Farben nur für kurze Augenblicke erscheinen.

Langsam streckten sich mir ihre Hände entgegen, die lange spitz gefeilte Fingernägel zierten. Ihr Gesicht wirkte bleich und Augen, Wangen und Mund, die blutrot geschminkt waren, verstärkten den Eindruck noch.

Sie lächelte, als sie mich erkannte, aber für einen Hauch der Zeit meinte ich, dass sie mich höhnisch angrinsen würde.

Sie ging auf mich zu, umarmte mich und zog mich an ihre Brust. Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich meiner kleinen Schwester gegenüber stand, denn dieses Mal vermittelte sie mir Geborgenheit. Die quälende Angst, die mich beherrscht hatte, verflog. Mir wurde abwechselnd heiß und kalt und zeitweilig verspürte ich sogar ein körperliches Verlangen.

„Mein Schwesterchen“, sagte sie mit einer dunkler gewordenen Stimme und ließ mich los.

„Ich wusste, dass du mich nicht allein lassen wirst. Du bist nun aber auch eine Gefangene.“

Ich sah ihr tief in ihre unheimlichen Augen und fragte: „Wie ist es dir ergangen, Lanah? . Hat man dir etwas angetan? .“

Sie lachte leise vor sich hin und meinte: „Ich werde hier wie eine Königin behandelt. Eine ganze Gemächerflucht mit Dienerinnen, die du bereits gesehen hast und Eunuchen stehen mir zur Verfügung und alles, was ich mir wünsche, bekomme ich. Ich muss nur bleiben. Sie wollen und erwarten etwas von mir, was mit dem Dämon zu tun hat, aber sie scheinen nicht zu wissen, was es ist und ich fühle mich, als ob ich geistig schwanger wäre. Etwas entwickelt sich in mir.“

„Wann ist der Mond des Bären?“, fragte ich. „Mein Zeitgefühl ist nicht mehr da, weil sie mir Drogen geben.“



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Lanah schaute zum Himmel, an dem die ersten Sterne erschienen waren und sagte: „, In acht Tagen erscheint der Bärenmond. Ich werde alles tun, damit du nicht geopfert wirst, Cassandra. Es ist so sinnlos.“

Wieder umarmte sie mich und ich fühlte auf einmal schmerzhaft ihre Fingernägel in meinem Rücken.

„Was ist mit den anderen, Kassi?“, fragte sie. „Wo ist Pandra?. Wo ist der Oheim?“

„Ich weiß es doch nicht“, rief ich halb weinend, krampfte die Hände zusammen und trat einen Schritt zurück.

„Ugalur weiß bisher nur, dass sie mit einem Pulk anderer Leute auf dem Großen Sklavenmarkt verkauft wurden“, erklärte Lanah.

„Dann weiß er mehr als ich“, seufzte ich.

Meine Schwester streichelte mir über den Kopf und sagte: „Ich will versuchen, Milde für euch zu erreichen, denn der Priester hört auf mich. In mein Schicksal habe ich mich ergeben, wie es auch sei.“

Sie führte mich in ein kleines Zimmer und fütterte mich mit scharfen Speisestückchen.

Ich schlief engumschlungen mit ihr zusammen auf einer Liege ein. Als ich erwachte, befand ich mich im Kerker des Tempels.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

27. Kapitel

Tempelspiele

Ich lag in Ketten im Stroh und beobachtete in dem Dämmerlicht, das durch das einzige Fenster in die Halle drang, meine Freunde und die anderen Gefangenen.

Keiner sprach und alle schienen sie ihren düsteren Gedanken bezüglich der Zukunft nachzuhängen oder sie erinnerten sich vielleicht wie ich wehmütig ihres bisherigen Lebens oder ihrer Angehörigen.

Meine Hoffnung war, dass die Fee mit mir geistige Verbindung aufnehmen würde, aber offenbar hatte man Mittel gefunden, um sie davon abzuhalten oder sie tat es nicht, um uns nicht zu verraten.

Nach einer Weile hörten wir Geräusche und die Tür unseres Verlieses öffnete sich. Ein kleiner, feister Mann mit einem langen, schwarzen Kinnbart erschien in Begleitung zweier Schergen. Er klatschte in die Hände und rief mit heller Stimme in der Großen Sprache, während er seinen bunten Umhang raffte: „Ich bin Dsakai, UI – Vozins Markthändler, meine Lieben.

Auf, auf, es geht zum Großen Sklavenmarkt.“

Zwei Diener rissen Alandu und mich hoch und banden die Ketten vom Boden ab und fesselten unsere Hände auf den Rücken.

Bartam und Alak wurden ausgesondert, während der Ostmann und ich bei den anderen Sklaven eingereiht und mit ihnen zusammengebunden wurden.

„Was ist mit den beiden?“, fragte ich Dsakai.

„Die kommen in meinen Steinbruch. Sklaven haben nicht zu reden, wenn sie nicht gefragt werden“, antwortete er und schlug mir mit seinem Stock über den Mund.

Bartam grinste mir aufmunternd zu und ich grinste zurück.

Alandu und ich wurden daraufhin mit den anderen Männern durch Gassen und Straßen der Stadt getrieben, bis wir den Sklavenmarkt erreichten. Dort angekommen, verbrachte man uns zum Verkaufsstand UI – Vozins. Hier wurden wir auf ein Holzpodest gezerrt und man riss uns die Oberkleider vom Leib.

So stand ich denn Seite an Seite mit Alandu nur in einen Lendenschurz gehüllt und betrachtete das Treiben auf dem Markt.

Dicht neben uns bot man Mädchen feil, deren Körper auf Verlangen rücksichtslos zur Schau gestellt wurden. Gerade wurde eine blonde Frau, die wohl aus Westwelt kam, an einen seiner Kleidung nach reichen Herrn verkauft. Sie erinnerte mich an Nirja.

Plötzlich standen vor unserem Gerüst zwei Südländerinnen. Die eine war jung und gertenschlank, die andere reifer und üppiger. Sie waren in teure Kleider gehüllt, mit Schmuck behängt und besaßen pechschwarze, gelockte Haare. Zwei kahlgeschorene, muskelbepackte Sklaven wichen ihnen nicht von der Seite.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Wohlgefällig und etwas herablassend betrachteten sie mich und vor allem Alandu. Dieser begann sofort mit seinem schönen Akzent in südländischer Sprache auf die beiden Frauen einzureden.

„Was tust du da, Alandu?“, fragte ich ihn.

„Ich habe dich und mich im Doppel zum Verkauf angeboten“, antwortete er ungerührt.

„Dieser Junge ist unverschämt, Sklavenhändler“, sagte die ältere Frau in der Großen Sprache, vielleicht um Alandu zu beeindrucken.

Dsakal war schon vorher zornrot geworden und sagte nun, während er vor den Damen buckelte: „Vergebt diesem Barbaren, Herrin. Ich werde ihn auspeitschen lassen“.

„Nein, das würde nur seine Samthaut verletzen“, wandte die Frau ein. „Ich nehme ihn und den Blondem.“

Als sie sich gerade von einem ihrer Sklaven den Geldbeutel reichen ließ, wurde sie zur Seite gestoßen und ein breitschultriger Mann mit kurzgeschnittenen, braunen Haaren trat vor uns. Er trug eine braune Tunika und halbhohe schwarze Stiefel und musterte uns genau.

„Ich will die beiden“, erklärte er Dsakal entschieden mit rauer Stimme.

„Herr, das geht leider nicht. Diese Dame hat sie schon erworben“, entgegnete der Kaufmann. Die beiden Frauen bestätigten das entrüstet.

„Doch, das geht. Ich habe Vorkaufsrecht für die Tempelspiele“, erwiderte der Störenfried und zeigte Dsakal ein Schriftstück vor.

Dieser nickte ergeben und nahm an, was der Mann ihm zahlte. Unsere schönen Frauen zogen von dannen.

Ich blickte Alandu besorgt an, doch der zuckte nur mit den Schultern.

Während man uns in einem Käfigwagen zu anderen Männern und Frauen kettete, sagte unser neuer Herr: „Ich bin Karan – Sun und bin der Leiter der Tempelspiele. Ihr werdet zu Ehren der wiedergeborenen Göttin an den Spielen teilnehmen.“

Dann fuhr der Wagen, der von zwei Kamelen gezogen wurde, los und brachte uns durch die Straßen der Innenstadt.

Als man uns wieder hinauszerre, standen wir vor einem gewaltigen Baukomplex, den ich vorher schon zweimal aus der Ferne erblickt hatte. Links vor uns ragte ein hohes, ovales Gebäude aus blauschwarzem Gestein empor, die Arena für die berühmtesten Götterspiele.

Zur rechten Seite erstreckte sich hinter einem weiten sternförmigen Platz der riesige in kaminroten und schwarzen Tönen gehaltene Kuppelbau des Tempels mitsamt seiner Nebengebäude und Anlagen.

Durch ein großes Bogentor kehrten wir in den Tempelbezirk ein und wurden in das Arenagebäude geführt. Während wir einen langen Gang durchschritten, konnte ich durch ein paar Rundfenster ein paar Blicke auf die gewaltig in die Höhe ragenden Zuschauerränge werfen. Links und rechts des dunklen, nur von Fackeln erhellten Ganges befanden sich Kerkerräume. Hinter den vergitterten Türfenstern erblickte ich neben gesunden und normal gewachsenen



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Frauen und Männern verschiedener Hautfarbe auch Kleinwüchsige, Verwachsene, Blinde und Entstellte. Auch Kreaturen wie Trolle, Wasserwesen oder Zwerge sah ich in Verließen. Von irgendwoher vernahm ich das Brüllen und Kreischen wilder Tiere oder Ungeheuer.

Karan – Sun und einige seiner Wachen begleiteten uns bis zu unserem Verließ. Dort nahm man uns die Hand – und Fußfesseln ab und öffnete die schwere Eisentür.

„Ihr möchtet sicher wissen, was mit euch geschehen soll“, sagte der Arenaleiter. „Ihr werdet ab morgen ausgebildet, um bei den Tempelspielen zu kämpfen. Dort in der Ecke sitzt eure Kampfgefährtin. Habt ruhig noch ein wenig Spaß mit ihr, wenn sie euch lässt.“

Daraufhin lachte er schallend.

„Bist du von Westwelt?“, fragte ich, weil ich es von seinem Aussehen und seiner Aussprache her vermutete.

Er nickte und ich trat ihm vors Schienbein. Seine Schergen packten mich, gaben mir ein paar Fausthiebe und warfen mich in den Kerker. Alandu und ein paar Kleidungsstücke flogen unter den Flüchen von Karan – Sun hinterher.

Als ich mich vom strohgedeckten Boden aufrappelte, sah ich auf einer Steinbank, die im diffusen Licht der durch das vergitterte Fenster eindringenden Sonnenstrahlen lag, eine junge Frau mit roter Haarmähne sitzen. Sie hatte die Arme vor der Brust verschränkt und die Knie angezogen.

Die Fremde trug eine Weste, wadenlange Hosen und feste Halbschuhe von Leder in hellblauer Farbe. Alandu und ich zogen uns die hereingeworfenen entsprechenden Kleider in schwarzer Farbe an, während uns die Frau mit misstrauisch zusammengekniffenen, braunen Augen musterte.

„Wenn ihr Kerle auch nur versucht, mich anzurühren, werdet ihr die Kampfkunst der Waldlinger kennenlernen“, drohte sie. „Wenn ihr aber ehrenwert seid, heiße ich euch als Mitleidende willkommen. Mein Name ist Emihra Dartun.“

Sie sah sehr ansprechend, wenn auch ungewöhnlich aus. Emihra Rothaar, wie ich sie sofort im Stillen nannte, besaß eine markante Nase und süße Sommersprossen.

Alandu und ich verbeugten uns höflich, setzten uns im Schneidersitz vor ihrer Steinbank auf den Boden und stellten uns vor, wobei ich einen falschen Nachnamen angab.

„Du bist von den Waldlingern?“, fragte ich und dachte an Barior.

Sie nickte langsam, seufzte und sagte: „Meine Heimat ist der große Nordwald. Piraten entführten meine Begleiter und mich, als wir uns gerade auf einer Küstenstraße am Grünen Meer befanden, um Verwandte in Buhmian zu besuchen. Die Piraten behandelten mich gut, weil man in der Südwelt für Rothaarige viel bezahlt. Ich wurde in dieser Stadt an einen reichen Händler verkauft. Da ich jedoch trotz Peitsche und anderer Strafen nicht bereit war, meinem vermeintlichen Herrn willfährig Liebesfreuden zu spenden, landete ich in der Arena, um zu sterben.“



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Mein Erwerber war solchen Widerstand von Frauen wohl nicht gewohnt und mochte mich auch keinem anderen gönnen.“

„Dabei hörte ich davon, dass auch die Waldlinger Vielweiberei betreiben“, meinte ich.

„Bei ihnen sind die Frauen aber niemals Sklavinnen und werden mit Respekt behandelt und es geht dabei um die Vermehrung der Familie“, wandte Emihra ein. „Woher stammt ihr?“

Wir nannten unsere Heimat, blieben aber bei unserer Geschichte, dass wir Gaukler seien und uns Sklavenjäger überfallen hatten.

Nach weiteren Plaudereien schlief ich irgendwann ein. Ich träumte von der Fee und sah sie, wie sie in Schleierkleidern auf dem Rücken liegend und mit ausgestreckten Gliedmaßen auf großen Kissen ruhte.

Am frühen Morgen wurden wir von den Wachen aus dem Schlaf gerissen. Sie führten uns in die Arena, deren weißer Sand in der Sonne gleißte. Das gewaltige Oval und die leeren Tribünen machten auf mich einen bedrückenden aber zugleich atemberaubenden Eindruck.

In der Mitte des Platzes wartete ein breitschultriger und hochgewachsener Mann mit vor der Brust verschränkten, muskelbepackten Armen auf uns. Er trug eine ärmellose, kurze Tunika und auf seinen braungebrannten Gliedmaßen und im Gesicht waren Narben zu sehen.

Er hob eine Tasche vom Boden auf, als wir vor ihm standen und holte aus ihr eine metallbelegte Peitsche, die er mir zuwarf. Alandu erhielt einen Stab aus hartem Holz, an dessen Enden Beilklingen glänzten. Emihra gab er einen langen Dolch und eine Lederschlinge.

„Ich bin Krak, euer Kampflehrer“, erklärte der Mann mit dunkler Stimme. „Dies sind die Waffen, mit denen ihr in die Spiele gehen werdet. Ihr werdet gut lernen und damit eure Gegner töten oder ihr werdet selbst getötet werden. Die Dunkle Maid wird auf jeden Fall ihre Opfer erhalten. Es liegt bei euch, ob ihr es dieses Mal nicht sein werdet. Ich werde euch, so ihr wollt, geschmeidigen Kampf beibringen, damit ihr überlebt und dem Publikum und der Göttin Vergnügen bereitet.“

Nun begannen für uns die harten Tage der Kampfübungen. Zunächst ließ man uns gegen festgestellte oder aufgehängte, menschengroße Holzfiguren kämpfen.

Waren die Gebilde zunächst noch unbeweglich, ließ Krak sie nach zwei Tagen über Vorrichtungen mit Hilfe von Sklaven sehr beweglich werden. Die Holzstatuen vollführten Dreh – oder Schwingbewegungen von unterschiedlicher Geschwindigkeit und verpassten uns einige blaue Flecken und Prellungen.

Später wurden zusätzlich an den Gebilden Klingen, Spitzen und Haken befestigt, die uns, wenn wir unachtsam waren, leichte Verletzungen durch Schnitte und Stiche beibrachten.

Krak ließ uns auch barfuss über lange und dünne Holzrollen laufen. Wenn man abrutschte, trat man in Dornenzweige und holte sich blutige Fußsohlen. Schon am zweiten Tag dieser Übung verband er uns die Augen, um unsere übrigen Sinne zu fordern.

Desweiteren mussten wir auf einem Spalier von in den Boden eingelassenen, unterschiedlich hohen Holzpfählen ohne Waffen gegeneinander und andere erfahrene Spielekämpfer antreten.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Wenn man herunterfiel, landete man in einem tiefen Wasserbassin, welches in einen Seitenteil der Arena eingebaut worden war. Krak ließ den Unglücklichen, dem das Missgeschick widerfuhr, erst wieder aus dem Becken, wenn er halb ertrunken war.

Manchmal mussten wir uns auch einer Überzahl von anderen Kämpfern erwehren, die uns zunächst zusammenschlugen, aber wir wurden täglich besser in der Verteidigung und Krak lobte uns manchmal sogar.

Hätten wir uns gegen diese Ausbildung gewehrt, wären wir an einem der Spieletage in der Arena langsam verstümmelt und zu Tode gequält worden, wie uns Krak an jedem Morgen erklärte.

Abends saßen wir vollends erschöpft in der Zelle und schliefen schnell ein. Ernährt wurden wir ausgezeichnet. Wir erhielten fünf Mahlzeiten am Tag, meistens einen Eintopf mit vielen Fleisch-, Gemüse- und Getreideeinlagen, der uns sehr viel Kraft gab.

Drei Tage vor Vollmond brachte man eine Bekannte von uns in die Arena. Soldaten von Andoristar führten Lykarna mit sich und ließen sie Gefangene anschauen.

„Pandra, Lykarna vertraue ich, aber du solltest jetzt `mal unbedingt den Abort aufsuchen, damit die Krieger dich nicht sehen“, sagte Alandu mit ernster Miene und ich verzog mich.

Von der Latrine am Nordrand der Arena beobachtete ich das Geschehen. Lykarna sah mitgenommen aus. Sie trug wie wir die Kleider der Spielekämpfer, allerdings in roter Farbe und man hatte ihr wundervolles schwarzes Haar grob abgeschnitten. Als man sie an Alandu vorbeiführte, verzog sie keine Miene und der Ostmann piff ihr hinterher.

Krak beobachtete die Angelegenheit sichtlich genervt und scherte sich nicht darum, dass ich von der Bildfläche verschwunden war.

Später im Kerker konnte ich dann endlich Lykarna umarmen, nachdem die Wachen außer Sicht waren. Krak hatte sie uns zugeteilt, weil Alandu ihm in eindringlichen Worten dargestellt hatte, wie sehr sie unseren Auftritt bereichern würde.

Ich fuhr meiner Freundin durch ihr kurzes Struppelhaar und seufzte: „Gut, dass du lebst, Rehlein, aber nicht gut, dass du jetzt hier bist.“

Wir setzten uns dann auf den Boden und unterhielten uns flüsternd.

Ich war entsetzt, als ich hörte, dass Cassandra in die Gewalt Ugalurs geraten war und, wie angekündigt, der Dunklen Maid geopfert werden sollte.

Schließlich berichtete Lykarna, was ihr widerfahren war, nachdem man sie von der Fee getrennt hatte.

„Ugalur machte mich also der Mazarin von Belvalar zum Geschenk“, erzählte sie. „Ich wurde von Untergebenen Ugalurs auf schnellen Pferden in Richtung Belvalar verbracht.

Vor der Grenze befand sich das Reiselager der Mazarin. Sie beabsichtigt, sich die Tempelspiele anzusehen.

Man führte mich ihr vor. Sie ist eine schöne Frau mit weiblichen Rundungen und ihr blondes Haar ist lang und lockig. Natürlich trägt sie wertvollste Kleidung und Schmuck und ihr Gesicht ist



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

ebenmäßig und trägt die ersten wundervollen Falten des Alterns, aber ihre Augen sind hochmütig und grausam und offenbaren ihr wahres Wesen.

Sie war davon angetan, eine Gräfin von Askadia zu besitzen und wollte mich gleich am ersten Abend verführen. Ich habe sie gehörig verprügelt. Dafür haben mir ihre Sklaven die Locken abgeschnitten und mich ausgepeitscht.

Sie ließ mich in Ketten legen und meinte, dass ich ein Raubtier sei, dass sie zähmen werde. Dann kam eine Botschaft von Ugalur und die Mazarin eröffnete mir, dass ich bestimmt worden sei, eine Tempelkriegerin zu werden.“

Lykarna machte eine lange Pause, in der sie anscheinend in sich ging.

Dann sagte sie: „Ein gesprächiger Wächter, der mich wohl recht nett fand, hat mir die Neuigkeiten der Südwest berichtet. Das Volk giert, nachdem es gebührend angespornt wird, nach Kassandras Blut auf dem Opferstein und Pandora sucht man, wie ihr vorhin bemerkt habt. Bartam und Alak wollte man aus dem Steinbruch holen, aber Fremde haben sie freigekauft, gepriesen seien diese Fremden.

Die askadische und novalanische Kriegsflotte wurde im Meer von Undanang ausgemacht. Die Zwillinge haben offenbar gute Arbeit geleistet.“

„Dafür, dass ihr nur ein paar lausige Gaukler seid, mischt ihr aber ziemlich bei den großen Angelegenheiten mit, was?“, fragte Emihra Rothaar, die in einer dunklen Ecke gestanden hatte und von uns ob der Wiedersehensfreude übersehen worden war.

„Wer ist dieses Weib?“, fragte Lykarna und ballte ihre Fäuste. „Ihr hättet mich warnen sollen.“

„Dies ist Emihra vom Clan der Hadlinger aus dem Nordwald“, sagte ich.

Von Rothaars Ehrlichkeit überzeugt, erklärte ich ihr, wer wir wirklich waren und drohte ihr für Verrat den Tod an. Sie schwor uns ihre Neigung und ihr Stillschweigen.

Endlich kam die Nacht vor dem Vollmond. Ich konnte nicht recht schlafen, warf meine Decke beiseite und schaute durch das vergitterte, schmale Fenster auf die Arena, die von hellem Mondlicht beschienen in Stille und auf Blut wartend dalag.

Ich stand immer noch so da, als die Sonne aufging und hatte über Cassandra, meinen Glauben, mein Leben und den Tod nachgedacht.

Ich warf einen Blick zu meinen Leidensgefährten. Alandu schlief in aller Ruhe auf dem Rücken, Emihra warf sich unruhig hin und her und Lykarna hatte wie zum Schutz ihre Knie an den Körper gezogen.

Bald nach Morgengrauen kamen Männer in das Arenenrund, die den Sand harkten und Holzaufbauten zimmerten. Der Bereich mit dem Wasserbecken und den Pfählen wurde von der übrigen Arena durch einen Graben getrennt, der über Seilwinden abgesenkt worden war und nun mit Holz und Kohlen gefüllt wurde.

Auch meine Freunde erwachten nun von den Stimmen und sonstigen Geräuschen und beobachteten wie ich das Treiben. Wir machten ein paar spöttische Bemerkungen, aber zumeist herrschte ein bedrücktes Schweigen vor.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Als der weiße Sand im Zirkus allmählich unter der höhersteigenden Sonne zu gleißen begann, brachte man uns einen großen Becher mit verdünntem Wein und reichlich Braten und Geflügelfleisch. Während Alandu und Emihra sich setzten und kräftig zulangten, nahmen Lykarna und ich nur wenig zu uns.

Ich guckte weiter in das Rund und beobachtete die Vorgänge. Lykarna trat neben mich und nahm meine Hand.

„Was wird dort draußen auf uns warten?“, fragte ich mehr mich selbst. „Wenn ich im Zirkus sterbe, werde ich meine Aufgabe als Einhornreiter nicht erfüllen können und habe vor den Göttinnen versagt.“

„Also wirst du hier wohl nicht sterben, wenn die Göttinnen noch mit uns sind“, meinte Lykarna tröstend.

Wir beobachteten, wie sich allmählich die Zuschauerränge füllten. Zwischen den Reihen liefen Männer mit Bauchläden herum, die lauthals Getränke und Näschereien feilboten.

Ich konnte auch die Ehrentribüne einsehen und bekam mit, wie sich der elende Ugalur einfand. Bei ihm waren die Mazarin von Belvalar und der Mazar von Andoristar, wie mir Lykarna erklärte. Mit Fanfarenklängen wurden schließlich die Tempelspiele eröffnet. Das Publikum wurde still und Ugalur und der Mazar erhoben sich. Beide hielten in der Südweitsprache eine Rede.

Wir standen nun alle am Fenster. Emihra, die die Sprache von ihren buhmianischen Verwandten gelernt hatte, hielt den Kopf schräg und hörte den Ansprachen aufmerksam zu.

„Das wird euch nicht gefallen“, meinte sie, als draußen die Menge erregt aufschrie. „Sie bringen die askadische Kaiserin herein, um sie an ein Kreuz gebunden den Spielen beiwohnen zu lassen. Wir konnten Cassandra von unserem Fenster aus nicht sehen, aber das Geschrei, Gejohle und Klatschen der Zuschauer wurde nun infernalisch, so dass man die Fee jetzt offenbar in die Arena führte und band.“

Ich schloss zornig meine Hände um die Eisengitter und fluchte: „Ich wollte, ich hätte jetzt Schneewind und den Sturmbalg bei mir. Dann würde ich dieses Pack bluten lassen.“ Mein Wunsch erfüllte sich jedoch nicht.

„Der Priester verkündet nun, dass die Kaiserin heute Nacht im Tempel geopfert wird“, übersetzte Emihra weiter. „Die Dunkle Maid sei schon unter den Gläubigen und werde sich ihren Anhängern nach der Opferung offenbaren. Er schwört, den Einhornreiter zu jagen, bis er auf dem Langen Messer endet.“

Alandu umfasste meine Schultern und sagte eindringlich zu mir: „Pandra, wenn wir nachher dort hinausgehen, wirst du dich zusammenreißen und dich von Cassandra fernhalten. Es nützt ihr gar nichts, wenn du dich auch noch opferst und sie wird dies auch nicht wollen.“

Ich zitterte am ganzen Körper, denn die Vorstellung, dass sie wirklich sterben könnte, versetzte mir körperliche Schmerzen. Sie war wie meine andere Seelenhälfte.

Die Spiele begannen. Zuerst tanzten im Rund an die hundert leichtbekeidete, hübsche Frauen zu Flöten – und Trommelmusik und sangen mit hellen Stimmen dazu.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Dann schickten Krieger unter Gongschlägen die Behinderten und Verwachsenen, die wir ab und an in ihren Verließen gesehen hatten, wenn wir vor und nach unseren Übungszeiten die Gänge durchschritten, in die Arena. Sie standen oder liefen verunsichert herum und mussten sich das Gelächter und den Spott der Zuschauer gefallen lassen.

Dann wurde ein Tor geöffnet und eine Schar schwarzer und brauner Kampfhunde, breitbeinig und kraftstrotzend mit riesigen Köpfen, rannte in die Arena. Sie waren auf Menschen abgerichtet, jagten und stellten ihre in Panik schreienden Opfer und zerfleischten und zerrissen sie, bis nur noch blutige Fleischklumpen und Kleiderreste im Sand lagen. Ein paar Mutige hatten gekämpft, doch selbst wenn es ihnen gelungen war, einen Hund niederzuringen, kamen andere Tiere, um sie zu beißen und zu töten. Dem Publikum gefiel der Auftakt.

Nachdem Krieger die Hunde wieder in ihre Gehege verbracht und Sklaven die Arena gesäubert hatten, ließ man zwei Elefanten mit Stoßzähnen lang wie Spieße gegen eine sechsköpfige Gruppe von Steppensäbelzähntigern kämpfen. Die ausgehungerten Raubkatzen griffen die Dickhäuter sofort an, die sich, vorher durch Lanzenstiche wütend gemacht, erbittert wehrten. Zwei Katzen sprangen dem einen Elefanten auf den Rücken. Einen Widersacher schleuderte das Riesentier mit seinem Rüssel auf den Boden und zerstampfte ihn. Der andere Tiger hielt sich aber mit seinen Krallen auf dem tobenden und brüllenden Elefanten und schlug ihm seine mächtigen Hauer in den Nacken. Ein weiterer Tiger verbiss sich nun in den Rüssel und brachte den Dickhäuter zu Fall, dessen Schicksal damit besiegelt war.

Der zweite Elefant erwehrte sich erbittert der Übermacht mit Rüssel, Stoßzähnen und Beinen. Zwei Säbelzähne tötete er und die übrigen waren verletzt. Die Zuschauer entschieden, dass er überleben sollte und die geschundenen Tiere wurden zurück in ihre Käfige getrieben.

Nach einer Pause, in der Getränke und Näschereien verkauft wurden, ging die Vorstellung weiter.

Eine Truppe gerüsteter Zwerge, mit ihren Äxten und Hacken bewaffnet und blonde und rothaarige Frauen und Männer aus Westwelt sowie gelb –oder schwarzhäutige Menschen beiderlei Geschlechtes aus der Ostwelt und der unteren Südwelt, mit Schwertern, Speeren und Säbeln ausgestattet und mit Knie – und Armschützern und Schildern gewappnet, erschienen unter dem Jubel des Publikums im Zirkus.

Danach traten durch ein anderes Tor einige riesige Trolle in ranziger Lederkleidung, die Keulen, Spieße und Dolche in den mächtigen Händen trugen und sofort auf die Leute losgingen.

Das Gemetzel war fürchterlich. Während einige Menschen einfach von den Ungeheuern dahingeschlachtet wurden, verstanden andere sich gut aufs Kämpfen und verkauften ihre Haut teuer. Die Zwerge kämpften in der Gruppe und erschlugen mit ihren Waffen schnell zwei Trolle, was den Mitkämpfern Mut machte und sie heftiger angreifen ließ.

Zum Schluss überlebten einige der Zwerge und eine Handvoll Frauen und Männer, die aus vielen Wunden bluteten.

Plötzlich wurde unsere Tür geöffnet und ein paar Wachen holten uns für unseren Auftritt ab.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Bevor wir in die Arena geführt wurden, gab Krak uns unsere Waffen und wünschte uns Glück. Lykarna hatte man mit zwei langen und dünnen Dolchen eingeübt. Aus der Arena vernahmen wir das Brüllen von Tieren und das Geräusch von spritzendem und aufgewühltem Wasser und das unheimliche Tönen der Stimmen der Zuschauer. Endlich wurde es ruhig.

„Lasst mich stolz sein“, meinte Krak und ließ zwei der Wächter unser Tor zur Arena öffnen.

Als wir in die Arena schritten, erschallte wieder der ohrenbetäubende Lärm von den Massen auf den Rängen, die hoch über dem Rund verliefen. Über den Reihen hatte man als Sonnenschutz bunte Tuchsegel gespannt.

Wir bekamen von dem Eindruck des überfüllten Zirkus wohl alle einen Kloß im Hals und umklammerten unsere Waffen fester.

Nun konnte ich auch in den Teil des Zirkus blicken, in dem wir geübt hatten, was mir aus unserem Kerker heraus durch den Fuß einer Tribüne verwehrt worden war.

Abgetrennt von der übrigen Arena durch den Feuergraben, in dem sich auch ein paar verkohlte Leichen von Unglücklichen, die im Kampf in ihn gefallen oder gestoßen worden waren, befanden, war über dem Wasserbassin und den Pfählen ein weitläufiger und hoher Käfig errichtet worden, zu dem man uns führte.

Zwischen dem Käfig und dem Graben befand sich ein hohes zylinderförmiges Podest, auf dem ein Holzkreuz aufgestellt worden war. An das Kreuz hatte man Cassandra mit ausgestreckten Armen und zusammengestellten Füßen mit Seilen gefesselt. Sie trug nur ein kurzes, blutrotes Lententuch und in ihr Haar hatte man zum Spott einen Kranz aus

Rosenblüten geflochten. Ihr Kopf war vor Erschöpfung und wegen der Hitze nach vorne gefallen und sie schien kaum bei Bewusstsein zu sein. Der Zylinder wurde mittels einer Vorrichtung unter der Arena langsam gedreht, damit jeder Zuschauer die Demütigung der Kaiserin sehen konnte. Mir stach es ins Herz und ich blieb stehen, als wir in Höhe des Kreuzes kamen. Alandu ergriff mich am Ellenbogen und zog mich weiter zum Käfig.

In dem Wasserbassin unter dem Käfig schwammen lebende sowie getötete Krokodile und von den Echsen zerfleischte Leichen von Wassermännern. Offenbar hatten wir die letzte Vorstellung versäumt.

Neben den uns gut bekannten Pfählen hatte man jetzt ein paar senk – und waagrecht aufgehängte Seile und Stangen und ein paar starke Kletterbäume in den Käfig eingebaut. Über eine Eisenleiter und mit den drohenden Lanzen der Krieger im Rücken kletterten wir zu dem hoch gelegenen Eingang. Als wir alle vier im Käfig auf einem Baumstamm Platz gefunden hatten, verschloss man die Gittertür wieder.

Während wir eilig unsere Schuhe auszogen, um besser Halt finden zu können, sagte Alandu:

„Lykarna, du bist am schlechtesten dran, weil du am wenigsten Kampfausbildung erhalten hast. Halte dich möglichst an einen von uns anderen.“

Lykarna nickte schweigend. Alandu und ich balancierten bis zur Mitte des Käfigs, während die Frauen bei der Eingangstür verharrten.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Ein Gesangschor stimmte mit tiefen Stimmen eine ruhige Weise an und dann wurde mehrmals ein Gong geschlagen. Von der Käfigseite, die an die lehmfarbene Arenenmauer grenzte, hörte man Geräusche. Eine runde Tür öffnete sich in der Mauer und seltsame Wesen huschten aus der Öffnung in das Gehege, die ähnlich wie Zumo eine Mischung zwischen Mensch und Tier darstellten. Die Wesen waren stark behaart, aber nicht bepelzt, untersetzt, hatten lange Arme und kräftige Beine und besaßen klobige Gesichter mit breiten Mündern, platten Nasen und Stirnwülsten. Sie schauten sich angstvoll und gehetzt um.

Bald kam der Mutigste, vielleicht der Anführer der Horde, langsam in unsere Richtung zur Mitte des Käfigs. Er hatte eine Holzkeule in der rechten Faust, fletschte die riesigen Zähne und ließ wohl aufgrund des Geschreis der Zuschauer zornige, schrille Rufe vernehmen.

Als zehn dieser Geschöpfe im Käfig angekommen waren, wurde der Eingang in der Wand wieder verschlossen. Die Halbmenschen standen auf einigen Kletterbäumen oder Pfählen und sahen sich unsicher um.

Verbittert flüsterte ich Alandu zu: „Diese Geschöpfe sind sehr friedlich. Wir werden sie angreifen müssen, weil die Schurken sonst niemanden lebendig aus dem Gehege entlassen werden. Ein wahrlich dämonisches Spiel.“

Schweren Herzens rollte ich die Peitsche auf, während Alandu entschlossen nickte und mit seinem Doppelbeil auf die Wesen zuging. Blitzschnell schlug er einem der Affenmenschen eine Klinge in die Gurgel, der röchelnd in das Wasserbecken fiel, um von den Krokodilen empfangen zu werden.

Nun begannen unsere übrigen Gegner wütend zu schreien und uns anzugreifen.

Alandu bekam einen Keulenschlag in die Seite und strauchelte. Ich traf seinen Gegner mit der Peitsche und schleuderte ihn in das Wasser. Weitere Gegner drangen auf uns ein, stießen auch zu den Frauen vor und erwischten uns gelegentlich schmerzhaft mit ihren Keulen, aber auch wenn diese Wesen behände und kraftvoll waren, hatten wir den Vorteil, dass wir ausgebildet waren und die besseren Waffen besaßen. So konnten wir den Zugriffen und Schlägen durch das Klettern auf den Ästen und Sprünge an die Stangen, Seile und auf die Pfähle meist entgehen und unsere Attacken platzieren.

Während Alandu und ich weitere vier der Affenwesen mit unseren Waffen in den Tod beförderten, kümmerten Lykarna und Emihra sich um die übrigen vier. Lykarna stach einem der Gegner ihre Stilette in den Hals und einem zweiten in die Nieren, der sie jedoch im Todeskampf mitriss. Sie prallte auf einen Ast und stürzte ins Wasser. Emihra Rothaar hatte eines der Wesen mit ihrer Schlinge gefangen und erdolcht und kletterte Lykarna nach, um ihr dann ein Schlingenende ins Becken zu werfen. Bevor sich die Krokodile ernsthaft mit Lykarna befassen konnten, einer angreifenden Echse hatte sie die Augen ausgestochen, hievte Emihra sie aus dem Wasser. Der letzte überlebende Affenmensch sprang zu den Krokodilen in den Tod. Das Publikum, das viele der Kampfscenen mit Aufschreien begleitet hatte, jubelte uns zu, applaudierte begeistert und man ließ uns daraufhin aus dem Käfig klettern, nachdem wir die



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Waffen abgegeben hatten. Zerschunden und schwer atmend standen wir in der Arena und die Menge auf den Reihen raste.

„Das war ein schmutziger Kampf“, sagte Emihra.

„Ja, und wird mit auf die Rechnung gesetzt“, meinte Lykarna.

Ich sah zu dem Kreuz, an das die Fee gebunden war und setzte mich ohne Überlegung in Bewegung. Bevor mich jemand aufhalten konnte, kletterte ich an der Strickleiter, an der Cassandra und ihre Fessler hochgestiegen waren, empor.

Schließlich kniete ich auf dem Podest. In den Rängen gab es Geraune und die Arenawachen starrten nur ungläubig und verharrten untätig auf ihren Plätzen.

Kassandras Kopf lag immer noch auf ihrer Schulter. Unter einem ihrer Augen hatte sie ein Feilchen.

Ich sagte zu ihr: „Dein Pandora ist bei dir“ und drückte meinen Kopf in ihren Schoß. Ich spürte, wie sie schneller atmete und schaute zu ihrem Gesicht hoch. Ihr Kopf hob sich langsam und nach kurzem Augenflackern öffnete sie ihre grünen Augen, die nicht wie sonst leuchteten, sondern getrübt waren.

Sie lächelte gequält und flüsterte: „Du süßer Dummkopf. Wie konntest du das nur tun?. Hoffentlich ist dies nur ein schöner, tröstender Traum.“

Dann fiel sie wieder in Ohnmacht.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

28. Kapitel

Neue Freunde

Auf den Rängen erhob sich allmählich immer mehr Zorneschrei und zwei Wachen kletterten das Podest hinauf und zerrten mich von meiner Frau fort.

Die Krieger fesselten meine Hände hinter dem Rücken. Ich sah, wie Ugalur ein Zeichen gab und man brachte mich und meine drei Kampfgefährten aus der Arena über Treppen zu seiner Ehrentribüne. Dort wurden wir auf die Knie gezwungen. Ich bereute nun, was ich getan hatte, um meiner Freunde willen.

„So kann ich nun auch dir meine Gastfreundschaft anbieten, Herr von Murator“, meinte Ugalur höhnisch, „aber zumindest hast du ja schon im Tempelbezirk etwas Zerstreuung gefunden. Wie sehr ein Bart doch verändert.“

Der alte Mazar sah mich, halb hinter Ugalurs Rücken versteckt, verzagt an. Offenbar hatte man ihm Legenden über den Einhornreiter erzählt. Die Mazarin von Belvalar, Lykarnas Beschreibung war zutreffend, sah mich prüfend an.

„Wer ist dieser Bursche und was wollte er von der Feindin?“, fragte sie den Mohren.

Ugalur zeriss meine Weste und drehte mein Haar andeutungsweise zu einem Zopf.

„Dies, liebste Ajische, ist der Einhornreiter. Die Rose auf der Schulter ist das Zeichen, dass er zum engsten Zirkel der Weißen Hexe gehört“, erklärte der Priester.

Die Mazarin erhob sich, umfasste mein Kinn und die von Lykarna beschriebenen bösen Augen musterten mich spöttisch aus nächster Nähe.

„Dein Blick ist unverschämt“, stellte sie fest. „Du bist diesem Weib also so zu Willen, dass du für sie zu sterben wagst?“

„Ich schwor ihr mehrfach Treue“, antwortete ich, ohne zu wissen, ob diese Frau verstand, was dies von meiner Erziehung her bedeutete.

Die Mazarin wandte sich zu Ugalur und fragte: „Schenkst du ihn mir?“

„Das geht nicht“, erwiderte der Priester entschlossen. „Du kannst seine Mitstreiter haben, denn auch die Gräfin hat gut gekämpft und soll von mir aus leben, aber der Einhornreiter kommt auf das Lange Messer, wie ich es dem Volk versprach.“

Die Mazarin nickte und durchbohrte Lykarna mit ihrem Blick. „Ich denke, seine Freunde sollten ihm zusehen, wenn er stirbt, damit sie lernen, sich in der Südwelt einzurichten.“

Sie raffte ihren purpurnen Umhang und kehrte auf ihren Platz zurück.

„Eure Bräuche haben wir bereits in der Arena kennengelernt“, meinte Emihra frech und bekam von einem Krieger einen leichten Schlag gegen den Kopf.

Ugalur ließ mich von den Wachen emporreißen und hob die Arme in die Höhe. Ras – Kabar, wie er hier genannt wurde, eröffnete dem anwesenden Volk, wer ich sei und sofort drang aus Tausenden von Kehlen Wutgeschrei wie ein Donnerrollen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Während der Priester mein Todesurteil verkündete, erfasste mich eine gewisse Teilnahmslosigkeit. Was ich mir vorwarf war, dass ich meinen Freunden die Freiheit, die sie sich erkämpft hatten, wieder geraubt hatte. Mir war aber ein anderes Verhalten nicht möglich gewesen.

Von einer Eskorte wurde ich aus der Arena über einige Straßen zum Palastplatz geführt. Meine Freunde folgten mir und auch die Zuschauer strömten aus den Arenausgängen, um sich das nächste Schauspiel nicht entgehen zu lassen und liefen hinter uns her. In Windeseile fand sich Volk entlang der Straßen ein, um mir seinen Hass entgegenzuschleudern.

Ich wurde angespuckt, mit Sachen beworfen und sogar Kinder beschimpften mich mit wutverzerrten Gesichtern. Einige Menschen griffen nach mir, wofür sie von den mich begleitenden Kriegern Schläge erhielten.

Der Mazar dieses Landes, die Mazarin des Nachbarlandes und der Hohepriester ließen sich an der Spitze des Zuges mit Sänften tragen.

Mein Blick war nach innen gekehrt und ich sah Bilder, Menschen, andere Lebewesen und Orte, mit denen mich etwas verband.

In meinen Augen hatte ich vor den Göttinnen versagt und ich fragte mich, ob sie mir dies vergeben würden. Je näher wir dem Sternenpalast kamen, desto schneller pochte mir das Blut im Leib und mein Magen zog sich zusammen. Ich betete zu Bashila und Ysahal und hoffte, dass das Einhorn erscheinen würde.

Auf dem Platz konnte ich das Hinrichtungsgerät erblicken. Es handelte sich um eine metallene Klinge, die waagrecht auf einem Holzgerüst lag. Der aufliegende Teil war breit und rechteckig und verlief rundgeschliffen zum oberen Teil zu einer Schneide. Das ganze Gerät hatte wohl eine Länge von zweihundert Arion.

Man hatte vor, mich von zwei Henkern an den Armen über das Messer ziehen zu lassen. Auf diese Weise würde man mich langsam in zwei Hälften schneiden. Die beiden Männer trugen Masken mit Ungeheuerfratzen. Sie banden meine Beine zusammen, lösten meine Handfesseln und banden mir Taue um die Unterarme. Dann schleiften sie mich über eine Rampe in Richtung der gleißenden Klinge des Langen Messers. Mir wurde heiß und kalt und in meinem Kopf begann etwas auszusetzen.

Irgendetwas brachte nun Unruhe in die Menschenmenge, die gerade aufgrund der beginnenden Hinrichtung den Atem angehalten hatte. Leute kamen schreiend aus den südlichen auf den Platz zulaufenden Straßen hinausgerannt.

In der Ferne hinter ihnen vernahm man das lauter werdende Geräusch von zahlreichen auf das Straßenpflaster aufschlagenden Hufen. Dann stürmten die ersten Rinder den Platz und immer mehr folgten ihnen nach. Die verschreckten Tiere zersprengten die Menschaufläufe oder trampelten die Leute nieder.

Plötzlich erschienen Pferdereiter in dunkelgrünen Umhängen und mit Kapuzen verhüllt auf dem Platz. Sie waren gute Bogenschützen und Speerwerfer und hielten vor allem unter den Kriegern



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

des Mazar Ernte, die mit Schwertern und Hellebarden ausgerüstet nicht viel gegen sie ausrichten konnten.

Lykarna sprang zu mir auf das Gerüst und öffnete die Tauknoten. Einige der fremden Reiter ritten zielstrebig und mit Säbeln um sich hauend durch die Menge auf uns zu und ließen meine Freunde und mich auf ihre Pferde aufspringen. Die andoristischen Krieger wurden weiter durch die in Panik unherlaufenden Menschen behindert und von anderen Reitern attackiert, die unsere Flucht deckten. Meine Augen suchten Ras – Kabar, da ich Zauber von ihm befürchtete, aber er brachte nur die Mazarin und den Landesherrscher in Sicherheit.

Dennoch brüllte er aber seinen Hauptleuten noch Befehle zu.

Wir bahnten uns den Weg durch eine Seitengasse, als ich den Mann, der vor mir auf dem Schimmel saß, warnte: „Du musst auf den Priester aufpassen. Er ist der Schwarzen Magie kundig.“ Der Fremde wandte sich zu mir um und in seinem schwarzhäutigen Gesicht strahlten mich große braune Augen an. Der Mohr lachte auf und rief mit mächtiger Stimme: „Darum hat der Dämonenpriester am Tage wenig Macht und in der Nacht erstarken seine Zauberkräfte.“

Unser Reitertrupp preschte weiter durch Gassen und Straßen, warf Verkaufsstände um und ließ die Leute in die Hauseingänge stieben.

Einige Soldaten des Mazar waren an Bögen und Pferde gekommen und verfolgten uns. Ein paar unserer Befreier blieben zurück, um die Verfolger aufzuhalten.

Bald kamen wir aus der Stadt heraus und ritten in die südliche Ebene. An einem Brunnen hielten einige verhüllte Frauen frische Pferde für uns bereit, auf die wir in Windeseile wechselten. Ich hatte einen guten Rappen bekommen, der sich leicht führen ließ und schnell und laulustig war.

Unsere mutige Nachhut holte uns bald ein. Während der Befreiung waren vier der fremden Retter gefallen.

Einige hartnäckige Krieger des Priesters folgten uns immer noch in einiger Entfernung, kamen aber nicht in Bogenschussweite. Als die Sonne schon weit im Westen stand, gelangten wir in die in Schatten gehüllten Täler eines weitläufigen Felsmassivs. Es war vor Urzeiten vom Djar – Minhar geschaffen worden, wie uns unsere Begleiter berichteten. Der Strom hatte sein Hauptbett jetzt weiter im Osten.

Der Mohr, der mich aus der Stadt geritten hatte, sein Name war Ikomo und er war der Anführer der Gruppe, meinte, dass unsere Verfolger uns hierher nicht nachfolgen würden.

Falls doch, so versicherte er uns, würden sie dies bitter bereuen.

In den schmalen Gängen zwischen den hohen Felsen fanden sich die südländischen Männer gut zurecht. Als wir weiter in das Massiv eindringen, entzündeten sie Fackeln. Hoch über uns sah man noch den von der Nachmittagssonne in Gold getauchten Himmel. Die Reittiere durften bald langsamer gehen und nur der leise Schlag ihrer Hufe unterbrach die atemberaubende Stille, denn niemand gedachte, in dieser bizarren Kulisse zu sprechen. Ich betrachtete im Fackellicht die farbigen Muster unterschiedlicher Steinarten im vom Wasser abgeschliffenen Fels.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Nach einiger Zeit wurden aus den Gängen schmale Schluchten.

Schließlich kreuzte ein langsam fließendes Gewässer unseren Weg. Wir folgten seinem Verlauf entgegen der Strömung nach Osten. Das Tal, in dem wir jetzt ritten, wurde allmählich breiter. Ikomo erklärte mir, dass das träge grüne Gewässer ein Nebenarm des Djar – Minhar sei, der nach Durchquerung des Massivs irgendwo in der Wüste versickerte.

Als wir an einen breiteren Flusseinschnitt im Massiv gelangten, liefen uns plötzlich braungebrannte, barfüßige Kinder entgegen, die uns nun noch ein kleines Stück des Weges in das Lager der Fremden begleiteten.

Hier gab es in den Felsen natürliche Höhlen, die offenbar Menschen als Unterkünfte und Ställe nutzten. Frauen und Männer jeglichen Alters blickten neugierig aus den Eingängen oder kamen heraus. Die meisten waren von Mohrenart oder hatten die dunkelbraune Hautfarbe der Südweltler der Wüstenstaaten.

Als wir auf dem von Fackeln und Feuerstellen erhellten Platz vor den Höhlen abstiegen, kamen uns zwei bekannte Gestalten entgegen. Es waren Bartam und Alak, die uns nun fest an die Brust drückten, während man die Pferde fortbrachte. Bartam hatte sich wieder einen Bart sprießen lassen und beide Freunde trugen wie unsere Retter Tuniken der Südwelt in blauer Farbe.

„Gepriesen seien unsere neuen Freunde“, sagte Alak. „Ohne sie würden wir immer noch unter der Peitsche Steine schlagen und Staub schlucken und du wärest auf dem Langen Messer geendet.“

„Ja, die Göttinnen sind mit ihnen“, meinte Bartam. „Jetzt müssen sie noch Cassandra aus dem Tempel holen.“

„Woher wissen sie von uns und wer sind sie?“, fragte ich verwirrt.

„Das Orakel unserer Göttin Sarimsa hat uns die Aufträge erteilt“, brachte sich nun Ikomo ein, der zu uns trat und seine Kapuze zurückwarf. Er machte ein Zeichen, dass wir in Westwelt für Bashila verwandten und auch die Eisfaster kannten es für Ysahal.

„Leider hat das Orakel nichts über Nirja verkündet“, meinte Alak kummervoll.

„Wer seid ihr und warum helft ihr uns?“, fragte ich Ikomo.

„Wir sind eure Glaubensgenossen und bekämpfen den Dämon und seine Jünger in der Südwelt, auch wenn wir bislang auf verlorenem Posten standen, aber mit eurer Hilfe wird sich dies sicher bald ändern“, antwortete der Mohr. „Wir werden alles tun, um die Kaiserin zu befreien. Vertraut uns.“

„Wir können helfen“, meinten Lykarna und ich wie aus einer Kehle.

„Nein, könnt ihr nicht“, entgegnete Ikomo, „weil ihr nach dem Kampf und der Flucht zu schwach seid. Außerdem ist dies der dritte Auftrag der Göttin und wir haben gut geplant und uns vorbereitet. Ihr würdet uns nur behindern.“

Ich spürte wirklich noch den Kampf in den Knochen und jetzt kam auch der Schock über die Beinahehinrichtung über mich. Um Verzeihung bittend zog ich mich an eine einsame Stelle am Wasser zurück. Ich hoffte, in der Ruhe wieder etwas zu Kräften zu kommen, um vielleicht doch



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

noch an der Befreiung der Fee teilnehmen zu können. Ich kniete mich hin und schüttete mir mit den flachen Händen etwas Flusswasser ins Gesicht. Dann setzte ich mich auf einen Felssims. Der Vollmond ging in der Dämmerung am Himmel auf und ich hatte große Angst um Cassandra. Ich starrte grübelnd in das dahinfließende Gewässer, als ich neben mir etwas bemerkte. Ein kleines Mädchen stand dort. Sie war barfuss, trug ein rotes Kleid, besaß pechscharze, lange Haare und große, dunkle Augen. Sie hätte eine Tochter Lykarnas sein können. Schweigend hielt sie mir eine Schale mit Essen und einen Weinschlauch hin.

„Komm` zu mir“, sagte ich und streckte ihr meine Hände entgegen. Sie gehorchte und ich setzte sie auf meinen Schoß. Ich versuchte, mit ihr zu reden, doch sie seufzte nur und schlug verschämt die Augen nieder. Vielleicht verstand sie meine Sprache nicht oder war stumm.

Es tat mir aber gut, sie bei mir zu haben und ich teilte die Kornspeise mit ihr und trank etwas von dem Wein. Ich strich ihr über das Haar und betrachtete die von der untergehenden Sonne rötlich gefärbten Schluchten.

„Man sollte Kindern immer Frieden wünschen, nicht wahr?“, meinte plötzlich Ikomo, der aus den Schatten heraustrat. Er hatte seinen Mantel um den linken Arm gehängt und trug eine gegürtete knielange Tunika von blauer Farbe und schwarze Lederstiefel, wie ich es im Lager schon bei anderen Männern gesehen hatte.

„Da hast du recht“, antwortete ich. „Wer ist meine süße Wirtin?“

„Ich habe sie noch nicht gesehen, aber immer mehr Leute stoßen zu uns“, erklärte Ikomo.

„Wer sind deine Eltern, Mädchen?“, fragte er die Kleine.

Sie lächelte uns beide an und schwieg.

„Vielleicht ist sie stumm“, äußerte ich meine Vermutung.

„Wir werden ihre Angehörigen morgen suchen lassen. Mag sie einstweilen in deiner Obhut bleiben, wenn du einverstanden bist, Einhornreiter“, sagte Ikomo. „Ich hatte ehrlich gesagt gehofft, das Einhorn einmal erblicken zu dürfen.“

„Ich würde ebenfalls hoffen, es wieder erblicken zu dürfen, um ihm den Hals umzudrehen“, sagte ich fäusteballend.

„Ich glaube nicht, dass es euch verraten hat. Die Göttinnen haben ihren eigenen Plan und soweit ich es von den Legenden her kenne, ist das Einhorn ein Wesen höherer Art, ein Wächter der Göttinnen. Verzage nicht und vertraue ihm, auch wenn du dich an diesem dunklen Tag sehr einsam fühlst“, meinte der Mohr.

„Zumindest seid du und deine Freunde heute ein Geschenk der Göttinnen gewesen“, sagte ich.

„Danke, mein neuer Freund. Du lässt meine üblen Gedanken verfliegen. Ich werde zu Bashila beten und ihr auf Knien danken. Ich glaube an sie und weiß, dass sie Cassandra schützen wird.“

Ikomo reichte mir die Hand und sagte: „So ist es gut, Einhornreiter. Du hast kein Recht, kleinmütig zu sein. Zu viele Menschen hoffen auf dich und die Fee.“

„Berichte mir bitte, wie ihr meine Frau zu befreien gedenkt“, bat ich.

„Während im Tempel der Götzendienst beginnt, wird das Opfer von den Tempeldienerinnen den



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

rituellen Waschungen unterzogen. Einigen unserer Frauen ist es gelungen, in diesen Kreis einzudringen. In den Waschungsräumen dürfen aus Gründen der Reinheit keine Wachen und Krieger zugegen sein. Die Bewaffneten befinden sich also nur in den Fluren davor.“, erklärte Ikomo. „Unsere gut ausgebildeten Kämpferinnen werden die Götzendiennerinnen möglichst lautlos ausschalten und mit Hilfe von Haken und Seilen der Kaiserin über das Kuppeldach zur Flucht verhelfen. Meine Männer sind losgeritten, um sie bei der weiteren Flucht zu unterstützen.“ „Was ist mit der Prinzessin, Lanah vom Schwarzenfels?“, fragte ich. „Sie darf ebenfalls nicht in der Gewalt der Dämonendiener bleiben.“

„Unsere Spione sagen, dass Ras – Kabar sie wie eine Herrin und nicht wie eine Sklavin behandelt“, meinte Ikomo argwöhnisch.

„Dennoch ist sie seine Gefangene“, beharrte ich.

„Wir werden beraten, wie wir sie befreien, wenn die Kaiserin zu uns gestoßen und erholt und gesund ist“, meinte der Mohr.

Ikomo verabschiedete sich von mir und ich blieb mit dem Mädchen allein, sang ihr etwas vor und beobachtete den klaren Sternenhimmel. In meinem Geiste sah ich immer wieder ein Bild von Cassandra vor mir, wie sie nackt und hilflos auf dem Opferstein lag, die Augen weit aufgerissen und die Brust schwer atmend. Ein Mann, der in einen roten Umhang gehüllt war und eine Schädelfarbe trug, hielt einen riesigen Dolch über ihr Herz.

Ich wurde aus einem leichten Schlummer gerissen, als das Mädchen mir in den Arm kniff.

Wir beide sprangen auf, als ein paar in weite Mäntel gehüllte Reiterinnen durch das flache Wasser auf das Lager zugeritten kamen. Ich ging ihnen entgegen und sah, dass eine von ihnen die ohnmächtige Fee vor sich auf dem Pferd hatte, deren weißes Haar im hellen Mondlicht schimmerte.

Ich nahm Cassandra entgegen, dankte den Frauen, die schweigend auf ihren Tieren saßen und keine Miene verzogen und trug meine Frau auf den Armen zum Lager, während ihre Retterinnen den Fluss nach Osten durchritten.

Am Ufer stand das kleine Mädchen und winkte mir lächelnd zu. Plötzlich erschien hinter ihr ein leuchtendes Tor in diffusem grünen Licht. Während das Kind, das mir Trost gebracht hatte, in das Licht hineinging, sagte eine Frauenstimme in meinem Kopf:

„Bashila ist auch in der dunkelsten Zeit bei dir, wenn du ihr nur vertraust.“

Zwei Wachen, die an einem kleinen Feuer saßen, wiesen Cassandra und mir eine Schlafhöhle zu. Erleichtert drückte ich kurze Zeit später meine Frau an mich, die erschöpft und wohl von Drogen benebelt fest schlief, während draußen noch leise Stimmen aufgeregt tuschelten.

Als ich erwachte, sah ich meine Frau am Höhleneingang stehen. Sie blickte auf den Platz hinaus, über dem noch leichte Nebelschwaden waberten. Sie trug eine kurze, dunkelrote Tunika und einen gewundenen schwarzen Gürtel um die Hüften. Als sie bemerkte, dass sie beobachtet wurde, wandte sie sich um, kam lächelnd auf mich zu, legte sich zu mir und begann mich zu küssen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Wieder zusammen“, sagte sie und legte ihren Kopf auf meine Brust. Ich streichelte ihre Wange und nickte zufrieden.

Dann erzählten wir uns von unseren Erlebnissen. Schließlich erhob sich die Fee wieder aus dem Lager und sagte entschlossen, während sie den Stoff ihrer Tunika zurechtzupfte: „Eine Dame hat mir vorhin eine Nachricht überreicht. Wir werden zu einem Thing der Rebellen erwartet. Wasch` dich und ziehe die Kleider an, die dort an dem Haken hängen.“

„Erst jetzt fühle ich wirklich, dass du wieder bei mir bist“, meinte ich grinsend, wofür mir ein Kamm entgegenflog.

„Und der Bart kommt auch weg“, ergänzte sie, während ich mich an einem Zuber mit einem Schwamm wusch. Ich zog mir eine knielange schwarze Männertunika und kurze Lederstiefel an und band einen Ledergurt um den Leib.

Dann begab ich mich zur Fee, die wieder zum Höhlenausgang geschlendert war und das Treiben auf dem Platz beobachtete. Hand in Hand gingen wir hinaus. Sofort kamen Kinder und Erwachsene mit freundlichem Lächeln und glänzenden Augen, in leichte und bunte Stoffe gehüllt, auf uns zu, um uns die Hände zu schütteln oder uns nur aus der Nähe zu sehen.

Bald wurden einige Leute sanft beiseite geschoben und Lykarna und Emihra erschienen vor uns. Sie trugen grüne Frauentunika und im Gegensatz zu Cassandra, die barfuss lief, entsprechende Halbstiefel. Lykarna hatte ihr kurzes Haar mit einem Öl eingerieben und es zurückgekämmt, was für mich sehr ansprechend aussah. Cassandra blickte ihre Freundin für einen Augenblick verwirrt an und umarmte sie dann fest.

„Darf ich dir Emihra Dartun vorstellen, Liebling?“, fragte ich dann. „Sie hat unserer Lykarna im Käfig das Leben gerettet. Wir sind ihr sehr zu dank verpflichtet.“

„Fürwahr, das sind wir, meine Dame“ meinte Cassandra und wandte sich Emihra zu.

Emihra Rothaar machte etwas verlegen eine Verbeugung und sagte mit leiser Stimme: „Es mir eine Ehre, Euch kennenzulernen, Kaiserin. Ich habe schon viel von Euch gehört.“

Kassandra reichte ihr die Hand und sprach: „Vergesst lieber solchen Klatsch, meine Liebe.“

Wir müssen uns bei Gelegenheit ausführlicher unterhalten. Ich liebe Eure Heimat, den prachtvollen Nordwald.“

Ich war recht sprachlos. Diese Frau war gerade Sklaverei, dem Pranger und dem Opferstein entkommen und unterhielt sich jetzt mit der offenbar beeindruckten Emihra wie mit einer Hofdame in der Weißen Burg. Demut hatte sie in der Gefangenschaft jedenfalls nicht gelernt und das gefiel mir sehr.

Ein Rebell führte uns zu dem Eingang einer großen Höhle. Wir traten in eine natürliche von Öllampen erleuchtete Halle. Auf dem Boden saßen offenbar wichtige Männer und Frauen der Rebellen sowie Alak und Bartam im Kreis zusammen.

Die Leute beugten kurz ihre Köpfe zu Boden und Ikomo sagte: „Wir warten nur noch auf die askadische Kaiserin und ihre Begleiter. Wollt ihr mit den Jüngern der Göttin Sarimsa Rat halten, Herrin?“



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Bartam und Alak strahlten Cassandra über das ganze Gesicht an, als sie neben Ikomo im Schneidersitz Platz nahm. Ich setzte mich zu ihrer Linken, während die übrigen Freunde sich irgendwo im Kreis niederließen.

Ikomo erklärte: „Die Anführer der Sarimsagläubigen, zu denen dieser Kreis gehört, freuen sich, die askadische Kaiserin und ihr Gefolge in ihrer Mitte willkommen zu heißen. Wir sind froh, dass wir helfen konnten, wie es der Wille der Göttin war, auch wenn wir euch lieber unter anderen Umständen begegnet wären. Wir werden euren Krieg gegen die Dämonendiener mit allen Kräften unterstützen, weil wir meinen, dass wir damit unserer Göttin am besten dienen. Südwest soll nicht in den Schatten und Feuern der Dunklen Maid vergehen, sondern die Menschen dieser Welt sollten wieder zu Sarimsa beten.“

Kassandra schwang zunächst und blickte jedem unserer neuen Freunde tief in die Augen.

Sie seufzte tief und sagte: „Ihr habt meinen Dank und meine Ehrfurcht für eure Entscheidung und euren Mut, mich und meine Ritter zu befreien. Ich erbitte weiterhin eure Hilfe und Unterstützung, neue Freunde, bis wir zu meinem Heer gestoßen sind. Dann allerdings werdet ihr und eure Gemeinschaft meinen Schutz und meine Obhut genießen, bis eure Göttin wieder den ihr gebührenden Platz erlangt hat. Dies ist mein Schwur als Zauberin der Bashila und als Landesherrin Askadias. Die Göttinnen haben einen unsagbaren Willen und sind mit uns.“

Nun aber verlangt es mich zu wissen, wie ich auf dem schnellsten Wege meine Streitmacht erreichen kann.“

Eine grauhaarige Frau erhob nun ihre Stimme und berichtete: „Unsere Beobachter haben gemeldet, dass das askadische Heer im Nordwesten Belvalars einen Brückenkopf gebildet hat. Der Anlandung der Truppen scheint beendet zu sein, denn die askadische Flotte dringt nun im Meer von Undanang längs der Küste nach Osten vor, während erste Aufklärungs – und Vorstoßgruppen des Heeres in Marsch gesetzt worden sind.“

„Brav“, meinte Cassandra und klatschte in die Hände.

Bartam erklärte: „Es war geplant, dass sich Heerteile erst breitgefächert nach Westen bewegen und diese Truppenteile die Städte und Garnisonen erobern oder zumindest beschäftigen, damit man nicht den Nachschub angreifen oder dem Hauptheer in den Rücken fallen kann. Ich hoffe, dass sich Karnor an diesen Plan hält und sich nicht in Scharmützel verstrickt.“

„Weiß man, was der Gegner vorhat?“, fragte ich.

Ein Greis rappelte sich auf und meinte mit heiserer Stimme: „Der Priester wird alles daran setzen, die Fee und den Einhornreiter wieder in seine Gewalt zu bekommen, weil ihr Tod den Widerstand und den Kriegsgegner bis ins Mark erschüttern wird.“

Es geht in der Stadt das Gerücht um, dass Ras – Kabar die Wolfsgeister aus einer anderen Welt rufen wird. Diese Geister befallen Menschen, die dann zu Bestien werden und uns nach dem Willen des Priesters gnadenlos jagen werden.

Als ich ein kleiner Junge war, sah ich Ras – Kabar schon so, wie ihr ihn heute seht. Auch damals rief er gegen die zu erfolgreich werdenden Rebellen die Wölfe und ihre Königin zur Hilfe. Viele



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

der Sarimsajünger wurden gefunden, gehetzt und zerfleischt.

Mein Vater gehörte zu den Gejagten. Er und einige Freunde und Freundinnen fanden bei den Waldmenschen im Forst des Südens Schutz.

Dort in den Wäldern fanden die Wölfe ihren Untergang. Wenn ihr auf den Rat eines alten Mannes hören wollt, so zieht euch in den Südforst zurück und sucht die grünen Menschen als Verbündete. Sie sind schon einmal mit den Wolfsgeistern fertig geworden.

Wenn wir den magischen Feind besiegt haben, solltet ihr schleunigst versuchen, zum Westweltheer zu stoßen. Der Beschwörungszauber der Wölfe kostet Ras – Kabar sehr viel magische Kraft und wird ihm danach erst einmal nicht die Fähigkeit großer Zauberei lassen.

Diese Schwäche haben damals die Spione der Aufrührer festgestellt.

Wie ihr euch auch entscheidet, steht doch fest, dass wir hier weg müssen, denn dieses Versteck werden die Ungeheuer bald aufspüren. Lasst uns den Fluss hinunterfahren.“

„Aus Alter spricht fast stets Weisheit. Ich für mein Teil folge dem Ratschlag“, meinte Cassandra und strich mit ihrem rechten Zeigefinger durch den Sandboden. Unsere neuen Freunde nickten weitestgehend und in der Folge besprachen wir die Einzelheiten der vor uns liegenden Reise.

Später speisten wir Askadier in Kassandras und meiner Wohnhöhle und unterhielten uns ausführlich. Mein Erlebnis mit dem kleinen Mädchen erregte Aufsehen. Einige waren sogar der Auffassung, dass es die Göttin selbst gewesen sei. Nachdem unsere Freunde gegangen waren, schlüpfen die Fee und ich in unser Lager. Cassandra war insichgekehrt. Mit hinter dem Kopf verschränkten Armen starrte sie schweigend zur Höhlendecke. Ich schmiegte mich an sie und schlief zufrieden ein, weil sie wieder bei mir war. Am nächsten Morgen liebten wir uns lange und zärtlich, wobei wir einmal kurz von einem Mann, der uns Frühstücksstullen brachte, gestört wurden, was die Fee als sehr peinlich empfand.

Wir dösten dann bis zum Mittag, wuschen uns im Fluss und aßen anschließend bei Ikomo Hammelfleisch und weißes Brot mit Butter. Plötzlich kamen drei Männer in staubbedeckten Mänteln und Stiefeln in die Höhle. Sie waren offenbar in vollem Galopp durch die Wüste geritten. Einer von ihnen, dessen Züge falkenartig erschienen, sprach zu Ikomo:

„Wir haben, wie du uns aufgetragen hast, den Dämonenpriester beobachtet. Er führt tatsächlich im Tempel das Ritual der Wolfsgeister durch und die Westweltprinzessin ist dabei anscheinend sein Medium. Wir mussten uns bald zurückziehen, denn sie spürte irgendwie unsere Anwesenheit. Der Zauber beginnt bereits zu wirken, denn wir haben gesehen, wie schon viele der für die Besessenheit ausgewählten Krieger Tobsuchtanfälle bekamen und danach in Starre verfielen.“

Als die Rede auf Lanah kam, verzog die Fee schmerzerfüllt das Gesicht. Insgeheim schwor ich mir, alles zu tun, damit sie ihre Schwester wieder in ihre Arme würde nehmen können.

In den folgenden Tagen wurden Reisevorbereitungen getroffen. Am Morgen des sechsten Tages nach der Rettung der Kaiserin bewegte sich der Trupp der Rebellen mitsamt ihren Familien durch das Felsmassiv nach Westen dem Hauptstrom entgegen. Während ich ein Pferd am Zügel führte,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

beobachtete ich das Treiben um mich herum.

Kamele, Esel und Maultiere trotteten schwerbepackt mit Zelten und Lebensmitteln durch das flache Wasser oder auf den schmalen Uferstreifen, weibliche und männliche Kämpfer führten ihre Pferde, Mütter trugen ihre Kleinkinder auf dem Rücken und alte Leute und Kinder, die laufen konnten, schleppten ihre Habseligkeiten in Säcken mit sich.

Ich bewunderte diese Leute, die diese Strapazen auf sich nahmen, weil sie sich nicht unterdrücken lassen wollten. Ihre Göttin Sarimsa musste wohl sehr stolz auf sie sein.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

29. Kapitel

Die Königin der Wölfe

Bald kamen wir zu einer von hohen Felsen umsäumten, breiten Bucht. Ikomo sagte uns, dass der Strom dicht vor uns liege. Im flachen Wasser dümpelten die Langboote der Rebellen, mit denen wir die Reise in den Süden unternehmen wollten.

Zügig begannen die Leute, die Boote zu besteigen oder zu beladen. Ein paar Männer nahmen sich der Lasttiere an und verschwanden mit ihnen in das Massiv in Richtung Süden.

Alak stand mit verschränkten Armen am Ufer auf einer Erhebung und beobachtete die Menschen. Als er zu der Fee und mir hinunterkam, fragte Cassandra: „Wie geht es dir Alak?. Ich bedauere außerordentlich, was deiner Schwester widerfahren ist.“

„Wenn ich ehrlich sein darf, Herrin, wünschte ich, ihr würdet mich freigegeben, damit ich nach Nirja suchen kann.“

„Dies vermag ich nicht zu gewähren, Freund, auch wenn ich dich verstehe“, erwiderte Cassandra. „Dein König hat mir dich und deine Schwester anvertraut und ich habe schon Nirja verloren. Ich werde alles versuchen, sie wiederzufinden oder etwas über ihr Schicksal zu erfahren, aber du darfst nicht nach meinem Willen auf eigene Faust handeln.“

Alak verbeugte sich vor ihr und entfernte sich.

Ich verzog wohl mein Gesicht und meine Frau fragte: „Habe ich etwas falsch gemacht, mein Mann?. Hätte ich ihn gehen lassen sollen?“

„Vielleicht hättest du ihn einfach bitten können, zu bleiben“, meinte ich und entzündete einen Rauchstab.

Schließlich hängte ich mir meinen Reisesack über und bestieg mit Cassandra und Bartam eines der Ruderboote. Bald, nachdem alle Mitreisenden einen Platz auf den Booten gefunden hatten und es allmählich dunkel wurde, ergriffen Rebellenkrieger die Paddel und steuerten die langgezogenen, schmalen und leichten Boote aus der Bucht durch einen Flussarm in den Hauptstrom hinaus. Sie hielten die Gefährte, welche nur geringen Tiefgang besaßen, aus den Hauptströmungen heraus und kamen so erstaunlich gut entgegen der Stromrichtung voran. Ab und zu gaben sich die verschiedenen Bootsleute mit Öllampen Zeichen. Schiffe sahen wir in der Nacht nicht.

Als die Sonne aufging, fuhren wir eine geschützte Stelle am rechten Ufer an. Den Tag über versteckten wir die Boote im Schilf und schliefen unter Büschen. Wir aßen nur ungewärmt Essen, um uns nicht durch Kochfeuer zu verraten. Ich war nicht besonders müde und bot mich bald als Wache an.

Auf dem Djar – Minhar fuhren viele Ruder – und Segelboote und auch öfter größere Lastkähne, die vom linken Ufer aus von Kamelen mit starken Seilen getreidelt wurden, wenn sie gegen die



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Strömung reisen mussten. Ikomo sagte mir, dass der Fluss immer weniger Verkehr führen würde, je mehr wir nach Süden kämen.

Tage später hatten wir die bewohnten Gebiete hinter uns gelassen und begegneten, wie von Ikomo vorausgesagt, auch keinen Booten und Schiffen mehr.

Wir wagten es nun, am Tage zu reisen. Längs beider Ufer erstreckten sich riesige Schilfwiesen, deren hochgestreckte Blätter stetig vom warmen Südwind bewegt wurden.

In den Fluten des Stromes sahen wir jetzt oft die gewaltigen Köpfe der plumpen Wasserpferde, welche aus Neugierde gelegentlich gefährlich nahe an unsere Boote herankamen. Ikomo erzählte mir, dass zornige Wasserpferde schon tatsächlich Boote zum kentern gebracht hatten. Je weiter wir nach Süden gelangten, desto heißer wurde es. Am Tage auf den Booten beschäftigten meine Gefährten und ich uns jeder auf seine Weise.

Ich hatte mir Papier besorgt und machte mir Notizen für meine Berichte, Alak las Karten der Südwelt, die ihn die Sarimsajünger zur Verfügung gestellt hatten, Bartam und Emihra angelten und Lykarna und Alandu plauderten viel.

Die Fee hatte sich von unseren neuen Freunden einige Zutaten für ein Pulver zukommen lassen. Sie mischte und zerrieb Pflanzenblätter, Tinkturen und Hölzer in einem Mörser, sprach gewisse Zauber aus und füllte das Ergebnis in handgroße Stoffbeutel ab. Als ich sie fragte, was sie da herstellen würde, meinte sie nur achselzuckend: „Feenfeuer“. Es sei eine neue Waffe, an der sie schon auf der Weißen Burg getüftelt habe.

Wenn wir abends zum Schutz ins Schilf fuhren, musste auf die Kinder aufgepasst werden, denn im Wasser sah man in der Dämmerung große Raubfische vorbeihuschen oder lauern.

Nach drei Tagen der Reise durch den Schilfsumpf öffnete sich an beiden Ufern allmählich eine weite Graslandschaft, die von hohen Büschen und einzeln stehenden Bäumen durchzogen wurde.

Wir sahen jetzt oft Herden von Pflanzenfressern. Es gab Zweihörner mit bläulichem Fell, die die Südweltler Blauböcke nannten, Wildpferde mit wenigen Streifen namens Quagga, mächtige Büffel und Tiere, die für mich eine Mischung aus Pferd und Kuh darstellten und von den Südweltlern schlicht „Wanderer“ geheißen wurden. Auch in der Südwelt gab es viel Schönheit. Am Nachmittag des zehnten Tages auf dem Strom sagte Cassandra plötzlich in ernster Stimmung zu Bartam und mir: „Ich möchte euch beiden ein Versprechen abverlangen, denn ihr seid die Männer, welche mir am nächsten stehen. Wenn ich mich persönlich nicht für die Demütigungen, die ich erleben musste, an Ugalur rächen kann, werdet ihr dies für mich erledigen. Ich bin kein Weib, dass solch eine Schmach hinnimmt.“

Wir versprachen es. Ich nickte ihr zu und war im Inneren voller Zorn auf den Magier. Bartam küsste die Hände seiner Nichte.

Am nächsten Tag gesellte sich Ikomo zu uns aufs Boot. Als wir gegen Mittag etwas Obst aßen, erklärte er: „Meine Berater und Gefährten denken, dass wir morgen den Tag über eine große Rast einlegen sollten, um zu jagen und zu sammeln, damit wir unsere Vorräte ergänzen können.“



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Außerdem sind viele Leute in den Sümpfen fiebrig erkrankt und müssen unbedingt ausruhen. Ich hoffe, dass wir die Wölfe abgeschüttelt haben, denn zur Zeit sind wir nicht in der besten Form. Habt Ihr gegen die Rast etwas einzuwenden, Kaiserin?“

Kassandra verneinte und so gingen wir am Abend an Land. Die Menschen bauten am Morgen Zelte auf, um etwas Schutz vor der brennenden Sonne zu erhalten. Die Heilkundigen, unter ihnen auch Cassandra, versorgten die Kranken mit Kräutertee und feuchten Wadenwickeln. Die besten Bogenschützen unter den Männern und Frauen wanderten in das Grasland, um Wild zu jagen und uns Fleisch zu verschaffen.

Andere waren damit beschäftigt, Feuerholz zu sammeln, Knollen auszugraben oder essbare Pflanzen abzupflücken.

Am späten Nachmittag fanden sich alle zusammen und aßen sich satt. Zur Nacht wurden Wachen aufgestellt und Bartam und ich meldeten uns freiwillig für die Ostseite.

„Du warst ja schon früher einmal in der Südwelt, nicht wahr, Bartam?“, fragte ich, während ich uns Rauchwerk drehte.

Er nickte und sagte: „Isenur und ich haben einige Fahrten unternommen, als wir jung waren. Die Südwelt ist vielfältiger und bunter als die Westwelt. Es gibt so viele Landschaften, Tiere und Menschen verschiedener Art. Die Kultur dieser Welt beginnt aber unter dem Einfluss des Dämons zu zerfallen. Zu Taurims Zeiten soll es hier noch keine Despoten und Sklaven gegeben haben.

Von Ugalur habe ich damals nichts mitbekommen. Wir gingen davon aus, dass in der Südwelt Götzen angebetet werden. Der Dämonenkult wurde Ausländern nicht offenkundig gemacht. Irgendwie ist es den Dämonenanhängern gelungen, ihren wahren Glauben vor Fremden zu verbergen. Das ist eine erstaunlich verschworene Geheimniskrämerei.“

„Man kann auch fragen, warum die Menschen von Westwelt und vielleicht auch von Ostwelt so wenig neugierig auf die Götterwelt der Südwelt waren. Die Maid ist offenbar sehr mächtig. Sie kann Angst verbreiten, aber auch Herzen gewinnen und Vergessen geben“, sagte ich.

Die Nachtwache war ruhig und nur die Rufe von Nachttieren unterbrachen die Stille.

In der Ruhe eines kleinen Zelttes unterhielten Lykarna, Alandu und ich uns am nächsten Morgen bei einem späten Frühstück. Der Ostmann berichtete von den Kulte seiner Welt.

„Auch unsere Gesellschaft entstand durch die Fürsorge und die Lehre einer Göttin. Sie ist die verehrte Nabinrot“, erklärte er. „Es gibt aber in der Ostwelt auch noch viele Kulte, die den einzelnen Dingen in der Natur und den vier Elementen huldigen, anstatt zu erkennen, dass sie dem Willen der Göttin unterworfen sind. Wahrscheinlich ist den Menschen der anderen Welten Nabinrot bisher auch nicht aufgefallen und die Maid hat die Leute zusätzlich eingelullt. Auch Bashila ist für die Leute der Ostwelt lediglich eine Götzin und selbst der Dämon ist nicht überragend bekannt.“

„Wir müssen den Göttinnen beweisen, dass wir ihre Rückkehr verdienen“, meinte Lykarna.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Es ist ein Frevel der Menschen, das Andenken an die Lehrerinnen so vernachlässigt zu haben. Wichtig ist, dass wir ihnen beweisen, wie selbstständig wir geworden sind und wie viel wir von ihnen gelernt haben.“

Daraufhin fassten wir uns an den Händen und gedachten der Göttinnen.

Der Tag verlief in großer Ruhe. Jeder ging Geschäftigkeiten nach, die unserer Gesellschaft nützlich sein sollten. Ich half beim Fischen. Müde begab ich mich abends in unser Zelt, in dem Cassandra bereits schlief. Ich zog leise meine Stiefel und die Tunika aus, schlüpfte unter die Decke und schlief fast augenblicklich ein.

Laute Rufe rissen mich aus meinen Träumen. Ich fuhr hoch und begriff schlagartig, dass Gefahr im Anzug war. Rasch zog ich mich an und nahm das Schwert, welches ich von den Rebellen erhalten hatte. Dann rüttelte ich Cassandra wach. Unwillig und noch im Halbschlaf krallte sie sich in meine Oberschenkel. Als ich sie dann endlich wach bekommen hatte, striff auch sie hurtig ihre Kleider über.

Draußen bot sich uns ein besorgniserregendes Bild. Die Bogenschützen der Sarimsajünger standen in einer Reihe mit gespannten Waffen und den Gesichtern nach Nordosten gewandt. Hinter ihnen machten sich die Schwertkämpfer und Speißträger bereit.

Ich eilte mit der Fee zu Ikomo, der gebannt auf eine einsame Gestalt starrte, die auf einem Hügel stand und eine diffus leuchtende Aura um sich verbreitete. Sie hatte die schlanken, bleichen Arme zum Himmel gereckt und schaute mit gelben, großen Augen in unsere Richtung. Ihr hochgewachsener Körper war von einem offenen Wolfspelzmantel umhüllt, auf dem Kopf mit den langen, graubraunen Locken prunkte ein Wolfskopf als Mütze und an den Füßen hatte sie kurze Fellstiefel.

„Ja, das ist die Königin der Wölfe“, bestätigte ein alter Mann meine unausgesprochene Frage. „Die Legenden besagen, dass schon König Taurim gegen diese Dämonendienerin gekämpft hat“, erklärte Cassandra.

Plötzlich ließ die Wölfin ein schauerliches, helles Jaulen erschallen und auf den Hügeln erschien ihre Armee, übergroße Wölfe und gewaltige, aufrecht gehende Werwölfe, die nun mit markerschütterndem Geheule in den üblen Gesang ihrer Anführerin einfielen.

Dann verklang das Geräusch und der Angriff erfolgte. In Massen eilten sie die Hügel hinab. In die vorderen Reihen schickten unsere Bogenschützen unter dem Kommando Ikomos einen Pfeilhagel, doch die nachfolgenden Horden eilten über die Getöteten und Sterbenden hinweg. Als die Wölfe sich an die Lagergrenzen vorgearbeitet hatten, zogen sich die Bogenschützen zurück und die Speiß – und Schwertträger griffen in den Kampf ein.

Es begann ein blutiges Gemetzel, das auf beiden Seiten viele Tote forderte. Wölfe verbissen sich in Gliedmaßen und Kehlen von Kriegern und Werwölfe zerrissen die Menschen buchstäblich. Die Krieger waren ihrerseits nicht faul und erschlugen und köpften die Bestien oder speißten sie auf. Immer neue Wölfe erschienen auf dem Schlachtfeld.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Ich vernahm ein ohrenbetäubendes Krachen, dass nun für Freund und Feind überraschend kam. Es war die Fee, die angezündete Beutel mit ihrem „Feenfeuer“ in die Haufen der herannahenden Wölfe warf und sie damit zerfetzte oder versengte. Nach der ersten Überraschung hatten die Dämonendiener begriffen und eine große Gruppe von Werwölfen und Wölfen versuchte jetzt, an Cassandra heranzukommen.

Die Fee wurde aber schnell von Speerträgern umringt und ich stellte mich zu ihrer Rechten auf. Einige Bestien kamen bis zu mir durch, wo ich ihnen den Garaus machte.

„Es hat so keinen Zweck“, rief mir Cassandra im Kampflärm zu. „Gegen diese Übermacht können wir in der Schlacht nicht siegen. Bring` mich zu unserem Zelt.“

Wir hatten kaum Schwierigkeiten, durch das Lager zu kommen, da uns unsere Kameraden deckten.

Im Zelt angekommen, legte Cassandra sich auf dem Rücken in unser Bettlager, faltete ihre Hände über der Brust und sagte zu mir: „Ich darf jetzt keinesfalls gestört werden, Pandora. Schütze meinen Körper und erschrecke dich nicht.“

Ich nickte und stellte mich mit dem auf den Boden gestützten Schwert neben das Lager.

Die Fee schloss ihre Augen und begann, Zaubersprüche zu murmeln. Schließlich schwieg sie und ihr Körper wurde starr.

Aus ihrem Leib entfuhr nun der durchscheinende, in weißem Licht pulsierende Astralkörper, den ich schon einmal auf der Sireneninsel gesehen hatte.

Es war wieder ein kaum zu fassender Anblick. Ich sah ihren Körper und ihr Gesicht, doch das Haar breitete sich wie in Wasser aus und statt der Augen erblickte ich dort nur ein strahlendes Licht.

Der Geist der Zauberin schwebte durch die Zeltwand, während ihr fleischlicher Körper wie tot auf den Decken lag. Ich schlug die Plane am Zelteingang zurück und blickte hinaus.

Kassandras irisierender Astralleib schwebte über die Kämpfenden hinweg, die zum Teil erstaunt innehielten und nach oben blickten. Die Geistfrau begab sich zu der Wölfin auf dem höchsten Hügel. Beide Gestalten standen sich dann reglos gegenüber. Es begann offenbar ein Kampf des Willens zwischen den beiden. Keine legte Hand an, aber die Gegnerinnen zuckten wie in Krämpfen.

Schließlich heulte die Königin der Wölfe markerschütternd auf und es öffnete sich ein Tor zu einer anderen Welt, in das sie flüchtete. Die überlebenden Wölfe und Werwölfe folgten ihr, getrieben von unseren Kämpfern, nach. Der Streit war vorübergehend in unserem Sinne entschieden.

Kassandras Astralleib kehrte zu seiner Heimstatt zurück und als er in den irdischen Körper eingedrungen war, nahm dessen Haut wieder Farbe an und die Fee rekelte und streckte sich erwachend.

Ich kniete mich neben sie und betrachtete sie staunend, während draußen Jubel aufbrandete.



Kunde von der Fee und der Atraleib

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Kassandra nahm meine Hände in ihre und sagte: „Du brauchst dich nicht zu fürchten, Pandora. Ich bin kein Monster. Die Wölfin ist für kurze Zeit zurückgedrängt.“

„Damals auf der Sireneninsel habe ich geglaubt, dich nur in meinem Geist zu sehen. Nun weiß ich, dass man tatsächlich aus seinem Leib entfahren kann“, meinte ich aufgeregt.

„Der Atralleib ist der Kern unseres Seins. Was du heute und damals gesehen hast, ist nur eine Ausdrucksform. Der Geistkörper geht durch viele Leben, Welten und Zeiten, um seine Erfüllung darin zu finden, letztlich im Geist der Großen Mutter aufzugehen, denn alles, was ist, ist ein Teil von ihr und will in ihren Schoß zurückkehren“ erklärte Kassandra und goss sich einen Becher Wasser ein.

„Meister Meric und die Schwarze Rike haben bemerkt, dass ich die Gabe habe, den Astralleib bewusst zu empfinden und förderten mich schon als Kind mit Übungen. Eigentlich hat jeder Mensch die Gabe, aber es bedeutet zunächst, große Ängste zu überwinden, wenn man sich aus dem schützenden irdischen Leib abnabelt und natürlich darf der ruhende Körper nicht gestört und der geistige Nabel nicht zerrissen werden, weil die Seele sonst vielleicht nicht zurückfindet und umherirrt, bis sich wieder ein neugeborener Körper für sie findet.

Es geschieht nicht selten, dass Menschen unbewusst im Schlaf aus ihrem Körper austreten, doch sie denken danach, sie hatten einen aufwühlenden Traum.“

„Ob ich das vielleicht auch eines Tages bewusst vermag?“, fragte ich begeistert. „Was hat man dabei für eine Empfindung?“

„Man verspürt zunächst Erregung und später ein unvergleichliches Hochgefühl. Man ist so leicht und eins mit sich selbst und allen anderen Dingen. Natürlich gilt das nicht, wenn man auf dieser Ebene kämpft“, sagte die Fee und strich über meine Wange. „Vielleicht wirst du es eines Tages lernen, Pandora, aber diese Zeit ist nicht jetzt.“

Nun gingen wir hinaus, wo man schon gespannt auf uns wartete. Kassandra sprach zu Ikomo und seinen Hauptleuten: „Der Feind ist nicht besiegt und formiert sich bald für einen neuen Angriff. Wir sollten sehen, dass wir im Südwald die erhoffte Hilfe erhalten. Lasst uns das Lager abbrechen und sofort weiterfahren.“

Noch vor Morgengrauen waren im Fackellicht die Toten beerdigt, auch die erschlagenen Wölfe waren wieder zu Menschen geworden, das Lager war abgebaut und die Sachen gepackt und wir fuhren wieder auf dem Fluss. Alle waren erschöpft, aber niemand hatte Kassandras Vorschlag widersprochen und länger an jenem Ort bleiben wollen.

Nach weiteren zwei Tagen und zwei Nächten auf dem Wasser, wir landeten immer nur kurz zum Mittagessen an und schliefen in den Booten, rissen einige Leute unter den ersten warmen Sonnenstrahlen die Arme hoch und jubelten. Ich sah Ikomo, der unser Boot steuerte, fragend an. In der flirrenden Luft im Süden konnte man von Osten nach Westen einen grünen Saum ausmachen. Der Djar – Minhar gabelte sich jetzt vor uns in mehrere Flussarme und es gab Überschwemmungswiesen, in denen sich zahlreiche Wasservögel tummelten.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Das Grün dort ist der Anfang von En – malot, dem Südwald“, erklärte Ikomo und nickte mir zu, als hätte er meine gedachte Frage verstanden.

Am Nachmittag umfing uns das grüne Zwielight unter dem Dach der riesigen Urwaldbäume, deren Stämme von Kletterpflanzen und Moosen bedeckt waren. Der Fluss bahnte sich träge und breitflächig seinen Weg durch das Pflanzengewirr. Die Luft war heiß und feucht und Mücken, die sich in unsere schwitzende Haut vernarrt hatten, plagten uns. Aus den hohen Baumwipfeln erklangen bei Tag und bei Nacht Tierstimmen, aber außer ein paar bunten Vögeln und einer Horde kletternder Äffchen bekamen wir keine Tiere zu sehen.

Wenn die Sonne unterging, verankerten wir unsere Boote, aßen von unseren Vorräten und schliefen, wenn die Insekten uns ließen.

Nach drei Tagen und Nächten im Wald ließen wir die Boote zurück, um zu Fuß weiterzureisen. Mit Gepäck auf dem Rücken und Buschmessern in der Hand schlugen wir uns durch das schier undurchdringliche Dickicht. Ein paar der Rebellen führten uns mit der Unterstützung durch Alaks Wegweiser in Richtung Südwesten. Nach welchen Zeichen sie ansonsten unseren Weg bestimmten, blieb mir ein Rätsel.

Dieser Teil der Reise wurde sehr anstrengend und wir kamen nur langsam voran. Als wir am vierten Tag unserer Waldwanderung auf eine kleine Lichtung trafen und dort Rast machten, setzte sich Cassandra neben mich, wischte sich den Schweiß von der Stirn und meinte:

„Diese verfluchten Mücken werden mich noch auffressen. Sie lassen einen bei Tag und Nacht nicht in Ruhe.“

„Wenn wir weiter in den östlichen Sümpfen wären, könnte es tatsächlich geschehen, dass ihr von den Insekten getötet werden würdet, Dame“, erklärte eine Südländerin. „Es gibt dort Schwärme, die einem die Luft nicht zum atmen lassen. Man hört das dumpfe Summen schon von weitem.“

Die Fee rümpfte die Nase und bekam eine Gänsehaut.

Nach einem Mahl aus grünem Salat, dessen Zutaten ein paar der Sarimsajünger gesammelt hatten, weil unser sonstiges Essen in der feuchten Luft verdorben war, ging die fürchterliche Wanderung weiter.

Am nächsten Morgen in der Dämmerung lief uns plötzlich eine Säbelzahnkatze über den Weg. Sie war offensichtlich überrascht und fauchte und brüllte uns an und erhob drohend eine ihrer Vordertatzen. Als die Bogenschützen bereits zum Schuss ansetzten, rief Alak: „Haltet ein, denn diese Katze ist ein mutiger Kämpfer und hat einen aufrichtigen Kampf verdient.“

Dann schickte er sich an, unbewaffnet auf das Raubtier zuzugehen.

„Ich wünsche nicht, dass du dich so unbedarft in Gefahr begibst, Eisfaster. Dein König hat dich mir anvertraut“, rief Cassandra aus.

Der Nordmann wandte sich zu ihr um, verbeugte sich und sagte: „Du kannst mich später in seinem Namen bestrafen, Cassandra, aber dieses hier hat mit meiner Ehre und meinem Glauben zu tun.“



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Daraufhin ging er wieder auf den Säbelzahn zu, der wütend sein Maul aufriss und seine mächtigen Waffen zeigte. Alak ließ sich nicht beirren und schritt weiter auf ihn zu, woraufhin ihn die kraftvolle Katze ansprang und umriss. Zwischen den Gegnern entstand ein mörderischer Ringkampf, bis Alak das Tier fest im Schwitzkasten hatte. Er würgte den Säbelzahn und ließ ihn dann in das Unterholz entfliehen.

Der Hüne erhob sich und ging zurück zu uns. Sein rechter Arm blutete, aber ansonsten war er unverletzt. Vor der Fee blieb er stehen und senkte den Kopf.

„Du hast keine Strafe verdient“, sagte sie. „Du bist ein Ehrenmann.“

Auf einmal standen in der Lichtung, wie aus dem Nichts gekommen, etwa zwanzig Fremde. Sie hatten grüne, glänzende Haut, waren völlig unbehaart und trugen Lendenschurze und Speere. Unentwegt zeigten sie auf Cassandra und riefen sich in fremder Sprache etwas zu. Dann knieten sie nieder. Ikomo sprach mit ihnen in ihrer Rede und meinte dann achselzuckend zu uns: „Die Malotim heißen die Weiße Göttin und ihr Gefolge willkommen und wollen sie in ihre Stadt führen.“

Den Vorteil nutzend gingen wir mit den Grünhäuten mit.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

30. Kapitel

Im Südwald

Nach einem längeren Fußmarsch, der zum Teil über ausgetretene Pfade führte, hielten wir auf Zeichen der Malotim hin an und einer von ihnen zog eine dünne, lange Holzpfeife hervor. Als der Mann hineinblies, vernahm man ein Geräusch wie sehr helles Vogelgezwitscher. Kurz darauf fielen von den Bäumen, unter denen wir uns befanden, die Enden von Strickleitern herunter. Wir machten uns daran, an den Leitern emporzuklettern und erblickten auf diese Weise die verschiedenen Ebenen des Urwaldes, die durch immer neue Pflanzenarten gekennzeichnet waren. Ein Blick nach oben zeigte mir, dass man für die Leitern durch das Blätter – und Zweiggewirr Breschen geschlagen hatte und offen hielt.

Als ich schon viele Arion an der schlingernden Leiter hinaufgeklettert war, reckte sich mir auf einmal eine grüne Hand von oben entgegen. Ich nahm die Hilfe an und wurde durch eine Falltüröffnung auf eine große Holzplattform gezogen, die von ihrer Unterseite hervorragend durch das Grün des Urwalds getarnt war.

Wie ich aufstand und mich umblickte, erstaunte ich sehr. In allen Richtungen sah ich auf verschiedenen Ebenen angelegte riesige Plattformen, auf denen Holzhäuser – und hütten standen. Die Ebenen waren über Leitern, Treppen und Brücken miteinander verbunden. Dies war die wunderbare Baumstadt der Malotim.

Nach mir wurde Cassandra durch die Öffnung gehievt und Bartam kletterte aus einer etwas entfernten Falltüröffnung heraus. Cassandra hatte sich für die Kletterei ihre langen Haare zusammengebunden. Dennoch hatten die Äste ihre Zierde arg zerzaust.

Die Malotim führten meine Freunde und mich über ein paar Etagen in höhere Gefilde der Stadt, wo man uns unsere Unterkünfte zuwies. Die Hütte, die man der Fee und mir gegeben hatte, war recht behaglich. Die Waldleute hatten uns ein Lager aus weichen Pflanzen hergerichtet und uns Wasser zum Waschen und Trinken sowie Töpfe mit Früchten und Fleisch unbekannter Art zum Essen zur Verfügung gestellt.

Kassandra und ich speisten alleine in unserer Hütte im Schneidersitz und schwiegen uns an. Aus dem Wald vernahmen wir die Stimmen einiger Urwaldvögel und der Duft einer Blütenpflanze, die vor unserer Wohnstatt und überhaupt in der Baumstadt in Kübeln aufgestellt war, umgab uns. Der Geruch hielt die Mücken fern, wie wir später erfuhren.

„Gut gewürzt“, meinte ich, als ich meine Schüssel schließlich absetzte. „Was mag dies für ein Fleisch sein?“

„Falls du es erfahren solltest, erzähle es mir bitte nicht“, meinte Cassandra argwöhnisch.

Sie nahm dann eine Bürste aus ihrem Rucksack, kniete sich auf das Lager und pflegte anmutig ihr Haar.

„Magst du Lykarnas kurzes Haar?“, fragte ich.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Lykarna ist einfach ein schöner Mensch, aber sie wird ihr Haar wieder wachsen lassen. Das haben wir besprochen“, antwortete die Fee entschieden.

Auf den Reisen schnitt übrigens stets Lykarna unsere Haare. Sie hatte dafür Geschick und auch Spaß daran.

„Wir sollten Ikomo suchen, damit wir mit den Ältesten der Malotim über den Krieg und die Wölfe sprechen können“, meinte ich. Cassandra nickte und bald fanden wir den Mohren zusammen mit Lykarna und einer Schar Malotim. Sofort verbeugten die grünhäutigen Menschen sich vor Cassandra, als wir herangetreten waren und streichelten und befühlten ihre weißen Haare, was sie verlegen geschehen ließ.

Ikomo erklärte uns: „Die Waldmenschen wollen uns helfen, aber sie möchten sich vorher am Abend bei einer Opferfeier, an der wir nicht teilnehmen dürfen, mit ihrer Schutzgöttin beraten und ihr von der Ankunft einer weiteren Weißen Göttin berichten.“

Das bist ja übrigens du, Cassandra. Ich wusste überhaupt nicht, dass die Malotim eine Schutzgöttin verehren. Sie soll gerade eine Schar Sklavenjäger, stammend aus den südlichen Mazarenreichen, vertrieben haben, worüber die grünen Menschen sehr glücklich sind.“ Die Malotim begaben sich daran, Opfergaben wie Speise, Trank, Kleidung und Schmuck zusammenzustellen und während Cassandra sich mit Ikomo unterhielt, zog Lykarna mich mit verschmitztem Gesichtsausdruck beiseite.

„Bist du auch so neugierig auf diese Göttin wie ich?“, fragte sie. „Wie wäre es, wenn wir beide im Hintergrund an dieser Feier teilnehmen würden?“

Ich rümpfte die Nase und meinte: „Das könnte Ärger geben. Cassandra wäre damit sicher nicht einverstanden.“

„Deshalb fragen wir sie ja auch gar nicht, mein Schatz. Nun komm“, sei kein Spielverderber“, meinte Lykarna und stieß mich spitzbübisch an. Ich ließ mich überreden.

In der Dämmerung traf ich mich nach der Abendspeise, die aus gekochtem Affenfleisch und Früchten bestanden hatte, mit Lykarna auf einer großen Treppe, wie wir es verabredet hatten. Wir hatten uns beide nacheinander von einer Feier zurückgezogen, die die Frauen der Malotim für ihre Gäste veranstalteten, um sie für das Fernbleiben von dem Opferfest, welches den Malotimmännern vorbehalten war, zu entschädigen.

Uns in den Schatten haltend, falls man uns suchen sollte, huschten wir Verschwörer unserem Ziel entgegen.

Vom Waldboden her hörte man, wie sich die Trommeln der Grünhäute entfernten. Wir beeilten uns, um folgen zu können. Über eine abgelegene Strickleiter, die wir uns vorab ausgeguckt hatten, kletterten Lyki und ich vorsichtig, aber eilig im Schein einer Öllampe hinunter. Am Boden angelangt, verfolgten wir in einiger Entfernung den Zug der Grünhäute, den wir durch den Schein der Fackeln gut im Blick hatten. Offenbar fürchteten sie zur Zeit keinen Feind in der Nähe.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Die Prozession endete auf einer von einem Halbrund von Fackeln erleuchteten, künstlich geschlagenen Lichtung. Die Malotim knieten vor dem Halbrund, was die Gräfin und ich hinter einem alten Baumriesen versteckt beobachteten. Sie sangen, nachdem die Trommeln verstummt waren, um die Göttin anzurufen. Inmitten des Halbrundes war ein Opferstein aufgestellt, den die Malotim wohl aus anderen Gegenden erhandelt oder geraubt hatten. Um ihn herum hatte man die Gaben aufgestellt. In den Stein waren mir unbekannte Schriftzeichen eingemeißelt worden.

Hinter dem Stein befand sich ein Holzthron, der mit bunten Vogelfedern geschmückt war. Die Grünhäute begannen nun mit hellen Stimmen ihre Göttin zu rufen.

Nach einer Zeit erschien sie wirklich aus dem Grün des Waldes und begab sich auf den Thron. Sie war groß, hatte langes, blondes Haar und trug ein Brustteil und eine kurze Hose aus geflecktem Katzenfell. Aus unserem Blickwinkel vermochten wir ihr Gesicht allerdings nicht zu erkennen. Die Grünhäute pressten nun ihre Stirnen auf den Boden.

Plötzlich spürte ich einen heißen, unangenehm riechenden Atem in meinem Nacken und befand mich gleich danach in einem eisernen Griff.

Ich sah Reißzähne, die meiner Kehle drohten, aber unvermittelt hielt das Wesen inne und rückte von mir ab. Es war Zumos verdutztes Gesicht, in welches ich nun blickte. Er war kraftvoll und wieder gewachsen und hatte nun etwa meine Länge.

„Zumo, du altes Zottelfell“, rief ich aus und fiel ihm in die Arme. Er grinste und machte das Zeichen für Freund.

Lykarna erhob sich, blickte zu den Grünhäuten, die natürlich auch aufmerksam geworden waren und sagte: „Pandra, wenn unser Äfflein hier ist, weißt du sicher auch, wer die neue Weiße Göttin der Malotim ist.“

Ich nickte. Der Schneeffe nahm uns beide bei der Hand und zog uns an den erstaunten Malotimmännern vorbei zum Thron hin. Nirja, die dort saß, schaute erst ungläubig, sprang dann auf und fiel uns um den Hals.

„Meine Freunde, ich bin so froh, dass ihr lebt und gesund seid“, meinte sie vor Rührung schluckend. „Wie geht es meinem Bruder, der Fee und den anderen?“

„Alle sind wohlauf, Göttin“, meinte Lykarna mit einem spöttischen Lächeln. „Begleite uns in die Stadt deiner Jünger, denn wir brauchen deine Hilfe. Dort magst du uns auch erzählen, wie es dir ergangen ist, Kleines.“

Nirja gab den Malotim in ihrer Sprache eine Erklärung oder Anweisung. Sie hatte schon immer schnell lernen können. Dann gingen wir in Richtung der Baumstadt, wobei die grünen Menschen uns in gebührendem Abstand folgten.

Bald waren wir über die Strickleitern in die Stadt gelangt. Die Malotimfrauen sahen die erste Weiße Göttin erstmals aus der Nähe und verbeugten sich und tuschelten. Dann gab es ein großes Wiedersehen und besonders Alak war außer sich. Ich beobachtete die argwöhnischen Blicke der Waldleute, als er ihre Göttin umarmte und vom Boden hochhob.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Danach setzten wir uns kurzerhand vor unsere Gastbehausungen und Nirja ließ Essen und Trinken bringen und forderte ein paar der Malotim, die wohl in dieser Gesellschaft eine Anführer – oder Sonderstellung einnahmen, auf, sich zu uns zu gesellen. Wir baten Ikomo und einige seiner Hauptleute dazu. Die übrigen Stadtbewohner und die Sarimsaleute standen oder saßen in einigem Abstand auf den Treppen und Plattformen.

Nachdem wir Nirja über unsere Erlebnisse unterrichtet hatten, baten wir sie, uns zu berichten, was ihr seit unserer grässlichen Trennung widerfahren war.

„Nachdem ich mit Zumos Hilfe vor diesen Bestien geflüchtet war, lief ich nackt durch die Wildnis. Die Sklavenhändler verfolgten mich zwar, aber ich konnte mich im Unterholz verbergen. Ich rannte weiter, bis ich irgendwann vor Erschöpfung zusammenbrach.

Ein Jäger, der ein gutes Herz hatte, trug mich in sein Heim, wo er und seine Frau mich versorgten, was Zumo zum Glück alles zuließ. Die beiden beherrschten die Große Sprache und ich erhielt von ihnen nicht nur Obdach, Kleider und Nahrung, sondern auch Hilfe darüber hinaus.

Natürlich erkannten sie, dass ich eine Fremde war und wollten mich über die Westwelt befragen, aber ich gab vor, nur wenig von der Großen Sprache zu verstehen.

Sie ließen mich in Ruhe gewähren, ich erholte mich und half ihnen zum Dank eine Weile im Haushalt. Gesprächen über den drohenden Krieg und die Glaubensrichtungen wichen wir aus, aber ich denke, dass sie Dämonenjünger waren, Anhänger des Chaos, aber ohne Bosheit. Schließlich gingen sie auf mein Drängen ein, mich zum Djar – Minhar zu begleiten, wo ich zunächst vielleicht auf eure Spur gelangen wollte.

Der Vetter meines Helfers, ein Dschunkschiffer, sollte mich in die Hauptstadt Sama – Andur bringen, von wo ich dann hoffentlich irgendwie Kontakt zu Westweltlern erlangen könnte. Sama – Andur war jedoch wegen des Einfalls des askadischen Heeres im Westen und Attacken der verbundenen Westweltflotte gesperrt.

Als wir am Ufer des Djar – Minhar unser Lager aufschlugen, ging ich ein wenig spazieren, um zu überlegen, was nun zu tun sei. Im Schatten eines alten, allein in der Steppe stehenden Baumes begegnete ich einer großen Schlange, die einen schönen Frauenkopf besaß. Ich bin mir bis heute nicht sicher, ob ich sie nicht geträumt habe.

Sie riet mir, allein in den Süden zu reisen. Die Wildnis würde mir Weisheit schenken und ich sei von den Göttinnen bestimmt, ein Volk zu führen. Wenn ich gehorchen würde, wäre ich gesegnet und vor Gefahren auf der Fahrt geschützt. Ich vertraute ihr merkwürdigerweise sofort und beschloss, mich an ihre Weisung zu halten. Außerdem wusste ich ohnehin nicht, wohin ich mich wenden sollte.

Meine Helfer waren nicht begeistert von meinem Vorhaben und versuchten, mich umzustimmen. Als ich aber standhaft blieb, besorgte mir der Schiffer eine Passage auf einem Frachtschiff mit vertrauenswürdigen Leuten, die mich ein gutes Stück nach Süden bringen würde.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

So reiste ich bald mit Zumo gemächlich den Strom hinauf, half den Schiffern und hatte auch viel Zeit zum Nachdenken. In einer kleinen Hafenstadt verließ ich das Schiff, baute mir Angel und Bogen, schnitzte mir einen Wanderstock und ging in die Wildnis.

Ich lief und lief, dachte über mich und mein Leben nach und beobachtete die Natur. Manchmal ging ich wie im Traum und schritt in einem durch ein leuchtendes Tor und war dann viel weiter im Süden, wie ich an den Sternen erkannte. Zumo und ich jagten und fischten und pflückten Früchte und die Raubtiere ließen uns wegen Zumo in Ruhe.

Schließlich gelangte ich in den Südwald. Ich beschloss, hier zu verweilen und baute mir in der Nähe des Flusses ein Baumhaus. Ich ernährte mich vorwiegend von Fisch aus dem Fluss und fand auch genießbare Pflanzen.

Als ich eines Tages auf der Jagd war, begegnete ich einigen Malotim, die sich mir sofort zu Füßen warfen. Anscheinend kannten sie nur Begegnungen mit den schwarzhaarigen Frauen aus dem Norden der Südwest und Mohrinnen aus dem Süden. Etwas wie mich hatten sie noch nie gesehen und ich erfuhr später, dass ihr Seher die Ankunft einer Weißen Göttin vorhergesagt hatte.“

„Jetzt, wo du wieder da bist, Nirja, können wir beruhigt zum Heer stoßen und es den Dämonendienern zeigen“, meinte Alak unvermittelt und begeistert.

Nirja, die wie einige von uns im Schneidersitz saß, strich sich verlegen über die Beine und sagte: „Du hast nicht verstanden, mein geliebter Bruder. Mir ist mein Schicksal gewiesen worden. Ich werde mit Zumo hier bei meinen Kindern bleiben und sie nach bestem Gewissen schützen und leiten. Da dies nun klargestellt ist, lasst uns feiern und ich werde euch selbstverständlich helfen.“ Die Malotim begannen nun, mit ihren Trommeln Musik zu machen und tanzten mit kreisenden Bewegungen. Ab und an kamen Rufe und Lautweisen in die Trommelklänge hinein. Uns wurden Becher mit gegorenem Saft und Beeren gereicht, dessen beziehungsweise deren Einnahme ins Blut ging und die Töne und Bewegungen im Licht von Feuerstellen und Fackeln plastisch machte. Ich erkannte Nirjas mutige Entscheidung an. Alak tat dies offenbar auch, doch blickte er traurig ins Leere. Cassandra betrachtete Lykarna und mich abwechselnd. Offenbar überlegte sie, ob sie uns ob unseres verbotenen Ausfluges tadeln sollte. Da wir durch die Tat aber Nirja wiedergefunden hatten, tat sie es nicht und schwieg.

Plötzlich vernahm man aus dem Wald im Norden ein durchdringendes Heulen, dem etliche andere heulende Kehlen antworteten. Die Wölfe hatten unsere Spur wiedergefunden und eröffneten ihre Treibjagd.

„Es geht zur zweiten Runde“, knurrte Bartam und wollte sich erheben, um sich für den Kampf bereit zu machen, doch Nirja bedeutete ihm mit ihren Händen, sitzenzubleiben.

Dann stand sie auf und ging zu einigen Malotim, die besonders geschmückt waren und bereits am Opferring eine herausgestellte Rolle gespielt hatten. Es waren offenbar Priester und Nirja unterhielt sich jetzt eindringlich mit ihnen. Daraufhin verschwanden die Männer in einer mit Blüten und Schnitzereien verzierten Hütte.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Nirja kam wieder zu uns und meinte: „Alles wird gut. Sie holen uns Hilfe.“

Lange Zeit vernahm man nun nur noch die Gesänge der Priester in der Hütte und das näherkommende Heulen der Wölfe im Wald. Die Baumstadt war außer uns wie ausgestorben, denn die Feier hatte aufgehört und die Malotim hatten sich in ihre Behausungen zurückgezogen. Nirja erklärte uns, dass die grünen Menschen Zauberei fürchteten, auch wenn sie ihre Schamanenpriester verehrten.

Plötzlich hörte man vom Süden her ein vielfaches Knacken und Rascheln.

Alandu und ich kletterten neugierig mit Fackeln in den Händen durch eine Falltür, um festzustellen, was die Geräusche verursachte. Vorsichtig stiegen wir hinab. Von unserer Warte aus hatte man den Eindruck, dass sich der Boden bewegte. Zahlloses Getier wimmelte über - und nebeneinander dem Feind entgegen. Ich erkannte große Spinnen, Skorpione und Hundertfüßer, Ameisenstraßen und zangen - und scherenbewehrte Käfer und Krabben, die unbeirrbar ihrem Ziel entgegensteuerten.

„Das kann nicht wahr sein“, stöhnte der Südmann angeekelt auf. „Lass` uns bloß wieder nach oben gehen, bevor sie sich uns zuwenden.“

„Die Malotim sind eins mit dem Wald und ihre Schamanen stehen mit den Geistern der Tiere in Verbindung“, sagte Nirja, die zu uns gestoßen war und auf einem dicken Ast hockte.

„Diese haben entschieden, uns zu helfen. Uns droht von ihnen keine Gefahr und kein Wolf wird das Lager erreichen. Ich hätte euch sonst gar nicht hinabklettern lassen.“

Mit einer Gänsehaut berichteten wir kurz darauf unseren Freunden.

„Wir sollten jetzt schlafen gehen, um die magischen Kreise der Priester nicht weiter zu stören“, befahl Nirja und man gehorchte ihr.

Mitten in der Nacht saß ich jedoch wieder in meiner Schlafhose vor einer der Falltüren, die ich geöffnet hatte und lauschte auf die Geräusche des Kampfes, die durch den Wald widerhallten. Es waren vorwiegend grauenvolle Laute des Schmerzes und der Angst.

„Lässt die Vorstellung dieses Kampfes dich nicht einschlafen, mein Pandra?“

Ich drehte mich um und sah Cassandra, die in eines meiner Hemden als Nachtgewand gekleidet, hinter mir stand. Sie hockte sich hin, umschlang meine Brust und begann, meinen Hals zu küssen.

„Ein seltsames Geschehen“, meinte ich. „Die Dunkle Maid lässt unschuldige Menschen als Bestien kämpfen und wir zwingen dumpfem Kleingetier unseren Willen auf und schicken sie in eine Schlacht, die nicht die ihre ist.“

„Zunächst einmal sind diese Menschen nicht unschuldig. Sie dienen mit vollem Willen der zerstörerischen Kraft des Chaos und wussten um die Gefahr, als sie sich verzaubern ließen“, wandte die Fee ein, während sie sich wieder erhob und anfang, ihr Hemd aufzuknöpfen. „Die Schamanen wiederum haben mit den Naturgeistern gesprochen und diese haben sich auf die Seite der Ordnung gestellt.“



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Sie öffnete das Hemd und sagte: „Komm` mit mir auf unser Lager. Wenn du magst, können wir noch ein bisschen, du weißt schon, und unsere Sorgen ein wenig vergessen, denn hier sind wir einmal sicher. Das fühle ich.“

Sie streckte mir eine Hand entgegen und ich beschloss, ihr Angebot anzunehmen, stand auf, nahm ihre Hand und ging mit ihr.

Emihra und Alandu schauten am nächsten Tag mit einem Trupp der grünen Menschen das Schlachtfeld an. Das Geziefer war offenbar in seine Unterschlupfe zurückgekehrt, soweit es überlebt hatte. Von den toten Werwölfen waren nur bleiche Knochen verblieben.

Nach zwei Tagen der Ruhe ließ Nirja auf unser Bitten hin aus einem Lager einige leicht und borstig behaarte Waldelefanten heranschaffen, deren Doppelstoßzähne im Unter – und Oberkiefer mich recht erstaunten. Unter Führung Nirjas und der Malotimhäuptlinge machten wir uns auf den Tieren wieder auf den Weg nach Norden.

Nach zwei Tagen der Reise durch die grüne Welt erreichten wir den Nordrand des Südwaldes und verabschiedeten uns von Nirja, Zumo und den Malotim. Besonders Alak fiel der Abschied schwer und der riesige Mann weinte aus tiefstem Herzen. Nirjas Beschluss war aber unumstößlich und so wünschten wir ihr ein gutes Leben und hofften auf ein Wiedersehen.

„Ich denke, ihr werdet euch leider auf Dauer nicht vor der Dunklen Maid verstecken können“, meinte Bartam mit besorgter Miene zu Nirja und umarmte sie fest.

„Wenn es so weit ist, werden wir gut kämpfen“, sagte die Eisfasterin und warf Cassandra einen wissenden Blick zu.

Während die Malotim mit ihren Elefanten in den Wald zurückkehrten, wanderten wir unter Führung einiger der grünen Menschen einige Zeit durch die Savanne. In einem Eingeborenendorf, das aus einem Kral aus Lehmhütten bestand und von Ziegen- und Rinderhirten bewohnt wurde, aber auch eine Karawanserei für den Handel zwischen den südlichen und nördlichen Mazarenreichen darstellte, mieteten wir Stelzenkamele, um wieder möglichst schnell die Nordküste der Südwelt zu erreichen. Die Tiere besaßen keinen Höcker, aber hatten Beine von vier Arion Höhe. Zum Aufsitzen knieten sich die Tiere hin. Ein paar der schwarzen Karawanenführer begleiteten uns durch die an Herdentieren reiche Graslandschaft. Stetig zogen wir nach Nordwesten und die Luft wurde trockener. Aus dem Grasland wurde bald Steppe und dann wechselten sich Steinland und Dünenwüste ab.

Wegen des starken Windes und der Sonne trugen wir weite beige Kaftane mit Kopf – und Gesichtstüchern. Übernachten taten wir in Zelten und waren gezwungen, uns auf dem Weg zu halten, an dem die Wasserstellen lagen. Die Leute in den Oasen gingen stets nur ihren eigenen Geschäften nach und kümmerten sich nicht um uns.

In der Abenddämmerung des achten Tages der Kamelreise in den Norden konnten wir von einem Hügel aus auf eine wundersame Stätte blicken. In einem Felstal, in das der Wind wohl schon seit langer Zeit Sanddünen einwehte, standen vier Türme in vollendeter Form. Ihre Bodenflächen waren Vierecke und ihre Seiten wurden aus jeweils drei Dreiecken gebildet, die in



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

einer Spitze zusammenliefen. Zum Teil waren ihre Wände schon von Sandaufwürfen bedeckt. Diese Bauten in der Einsamkeit der Wüste erweckten ein erhabenes Gefühl.

„Sie sollen in der Alten Zeit zu Ehren der Göttin Sarimsa und ihrer Sternenheimat errichtet worden sein und es gibt Legenden, dass sie früher Tore zu anderen Welten waren“, meinte Ikomo und erschauerte in Ehrfurcht.

Wir gingen zum Fuß des östlichen Turmes und die Sarimsajünger befühlten die alten, spröden Bausteine, die ihre Vorfahren im Dienst der Göttin für ihren Tempel behauen hatten und sie flüsterten Gebete.

Die abtauchende Sonne im Westen ließ die Türme wie im Feuersturm erscheinen. Ich stellte mir im Geiste vor, wie Zauberer in Kammern und Gängen der Türme geheimnisvolle Riten abhielten, um die Weltentore zu öffnen.

Wir übernachteten in einer der leeren, mit Schriftzeichen verzierten Vorkammern und einmal meinte ich im Halbschlaf zu sehen, wie die Zeichen in der Dunkelheit in dunklem Grün schimmerten.

Nachdem wir wieder aufgebrochen waren, trafen wir am Nachmittag, nachdem wir die Grenze von Belvalar überschritten hatten, auf eine Gruppe von Leuten, die anscheinend mit ihrer ganzen Sippe, auch Alten und Kindern, unterwegs waren und auf ihren Eseln und Kamelen reichliche Habe mit sich führten. Die Menschen beäugten uns misstrauisch, weil sie offenbar vor großer Gefahr geflohen waren.

Ikomo unterhielt sich mit den Menschen in der Südsprache, währenddessen stets einige von ihnen nach Nordwesten zeigten.

Der Mohr ging mit ernster Miene auf die Fee zu und sagte etwas vorwurfsvoll: „Die Leute sind vor dem askadischen Heer geflohen, welches die belvalarischen Städte plündert und brandschatzt.“

„Die Göttinnen wissen, dass ich niemals gestatten würde, dass meine Krieger und Kriegerinnen sich wie Trolle aufführen“, stellte Cassandra fest.

„Ritter Karnor ist wohl verrückt geworden oder die Dunkle Maid ist nun seine Herrin.

Er sollte wichtige Städte besetzen, aber nicht zerstören“, meinte ich.

„Ich will sofort nach dem Rechten sehen und denke, Eile ist geboten“, sagte Cassandra.

„Gebt mir, Lykarna und Pandra zwei Kamele und wir wollen vorausreiten.“

Ikomo gab uns als Führer einen seiner Männer mit und bald zogen wir auf dem Rücken der Stelzenkamele im magenerschütternden Wellenritt in Richtung der Stadt Ris – Salkam.

Bei Anbruch der Abenddämmerung lagerten wir. Nachdem ich mit dem Wegführer ein Feuer entfacht und Fleischspieße darüber gehängt hatte, ging ich zu Cassandra, die auf einen roten Schein im Norden blickte, wo sich wohl die Stadt befinden musste.

Kassandra hatte ihre Kapuze übergezogen und die Arme vor der Brust verschränkt und zischte: „Ich weiß nicht, was Karnor reitet, aber wenn er mich bereits abgeschrieben hat, wird er dafür büßen. Das Gesetz der Zauberer sieht für Verräter grausame Strafen vor.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Während wir anderen aßen, blickte die Fee weiter mit verschränkten Armen auf den Feuerschein in der Ferne. Lykarna ging schließlich mit einem Teller voll Essen zu ihr und redete ihr zu.

Kurz vor Mittag des nächsten Tages erreichten wir die Stadt. Hinter der Stadtmauer sahen wir schwarzen Rauch in den Himmel steigen. Wir führten unsere Reittiere am Zügel durch das unbewachte Stadttor.

An einer verlassenen Herberge banden wir die Kamele an die vorgesehenen Holzstangen und gingen dann mit hochgezogenen Kapuzen und Mundschal durch die Gassen, um uns ein wenig umzusehen und die Lage zu beurteilen.

Viele Menschen liefen verschreckt an uns vorbei. Soldaten im schwarz – roten Kriegsrock Askadias raubten Häuser aus und zündeten sie an. Besitzer, die Widerstand leisteten, wurden erschlagen oder erwürgt.

Dann sahen wir, wie ein Krieger unter dem Gelächter seiner Kameraden ein zappelndes Mädchen auf seiner Schulter wegtrug.

Kassandra, die wohl genug gesehen hatte, rief aus: „Ich gebiete sofort Einhalt.“ Hohngelächter war die Antwort.

Die Fee schlug ihre Kapuze zurück und warf ihren Mundschutz weg. Ich stellte mich zur Verteidigung an ihre linke Seite. Die Krieger erkannten aber die Kaiserin an ihrem schimmernden Haar und warfen sich nieder.

Der Soldat mit dem Mädchen ließ es herunter und es lief weg. Schlotternd kniete der Mann sich in den Straßenstaub.

„Bringt mich zu Ritter Karnor“, befahl Kassandra und die Krieger gehorchten. Sie mussten uns folgen.

An einer Hausecke verharrte die Fee. Dort lag der blutbesudelte Leib eines Kindes.

Wir gingen weiter und ich wusste, dass Kassandra innerlich brodelte.

Man brachte uns in ein Gebäude, dass vormals dem Bürgermeister der Stadt als Refugium gedient hatte.

Die askadischen Wachen zogen sich mit ungläubigem Staunen vor der zornigen Kaiserin in schattige Winkel zurück.

Ein Kriegerführer erschien schließlich und die Fee befahl ihm, die Soldaten, die sie mitgebracht hatte, unter Arrest zu stellen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

31. Kapitel

Marsch durch Belvalar

Karnor war nicht zugegen, weswegen Cassandra den Hauptmann anwies, nach ihm zu schicken. Ich begleitete die Fee und Lykarna bis zum Eingang der Zimmerflucht, die man für uns freigemacht hatte und sagte: „Bis später. Ich will mich noch ein wenig umsehen und muss noch etwas erledigen.“

Kassandra meinte: „Bleibe nicht so lange weg, denn wir haben noch einige Angelegenheiten zu besprechen. Ich will derweil ein Bad nehmen und mich zurecht machen.“

Lykarna befahl sie dann noch, eine Versammlung der Hauptleute einzuberufen.

Ich ging raschen Schrittes durch die bogenförmigen Gänge des kleinen Palastes und sah durch einen kurzen Blick in manche offene Zimmertür bestätigt, dass sich in dem Gebäude offenbar die mittelaskadische Reitertruppe, eine Elitegruppe mit Garnison in Borushta, einquartiert hatte. Bisher hatte ich bei den Kriegern und Kriegerinnen, wenn sie uns erblickten, lediglich Erstaunen oder ein gewisses schlechtes Gewissen, aber kein Widerstreben feststellen können, was mich etwas beruhigte.

Auf einem der Flure begegnete mir eine junge Kriegerführerin. Sie erkannte mich und verbeugte sich, wobei ihr ihre braunen Locken ins Gesicht fielen.

„Könnt ihr mir sagen, Dame, wo sich in diesem Haus die Kanzlei befindet?“, fragte ich höflich.

„Ja, Herr“, antwortete sie nickend und ich folgte ihr. Schneewind war mir in der vorherigen Nacht erschienen und hatte mir mitgeteilt, wo ich unsere Waffen finden würde.

In dem Saal angekommen, schickte ich die Frau fort und fand die Waffen hinter ein paar lockeren Ziegelsteinen neben dem Kamin verborgen.

Ich wickelte die Waffen aus den Tüchern und prüfte sie. Dann hing ich mir das Horn Tarad an die Brust und zog Sturmbalg aus der Scheide. Das Zauberschwert leuchtete kurz auf, mich durchfuhr ein Kribbeln und ich steckte es zurück und gürtete die Scheide. Die übrigen Waffen wickelte ich wieder in die Tücher und nahm sie mit mir.

Als ich zu Cassandra zurückkehrte, ließ sie sich gerade von einer jungen Mohrin im marmornen Bad mit einem Schwamm waschen. Ich setzte mich auf einen umgedrehten Polsterstuhl, um zuzusehen. Die Augen der Fee leuchteten auf, als ich Mirdung und den Zauberstab auspackte. Ich erzählte ihr von der nächtlichen Botschaft des Einhorns.

„Hat es dir noch mehr gesagt?“, fragte Cassandra wissbegierig. Ich verneinte.

Nachdem die Zofe ihr zum Haare waschen einen Kübel Wasser über den Kopf gegossen hatte, schrie Cassandra auf.

„Willst du mich siedeln, dummes Ding?“, rief sie aus und versuchte das Mädchen an ihrem Kleid zu packen, um sie zu züchtigen, doch die Kleine sprang geschickt zurück.

Ich verließ das Bad, um das Drama nicht weiter ansehen zu müssen.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Dann hörte ich ein paar Klapse und Schreie, doch schließlich kam die Fee frisch, leicht geschminkt und in eine Kriegeruniform gekleidet, die aus roter Weste und Rock sowie schwarzen Stiefeln und Wams bestand, heraus.

Während sie sich noch ein paar Notizen machte, wusch ich mich auch in der Wanne und zog mir eine Uniform über. Leider hatte das Mädchen vorher gehen müssen.

Die Kaiserin gürtete ihr Familienschwert um, schob den Zauberstab in ihren rechten Ärmel und ließ sich zum Beratungssaal führen.

Dort trafen wir auf Lykarna, Ritter Karnor und einige der Truppenführer des Heeres.

Sie trugen alle Uniform und Schwert.

Die Kriegerführer knieten sich hin, als wir eintraten. Karnor schritt auf Cassandra zu, verbeugte sich knapp und gab ihr einen Handkuss.

„Ich bin hochofregut, dich zu sehen, Cassandra“, sagte er mit einem breiten Grinsen.

Er sah wie immer sehr gepflegt aus. Sein Gesicht war eingecremt und sein glänzendes Haar zurückgekämmt.

Ich sah es an Kassandras hochgezogenen Augenbrauen, dass ihr diese formfalsche Begrüßung sehr missfiel.

„Ich komme nicht als deine Bekannte, sondern als deine Herrin. Mach` den Kniefall, Ritter Karnor. Danach will ich dich fragen, ob diese Schweineherde dort draußen mein Heer darstellen soll“, erklärte sie mit kalter Stimme.

Karnor blickte verwirrt umher, machte aber keine Anstalten, der Aufforderung nachzukommen.

„Wir waren bisher, auch ohne deine Hilfe, sehr erfolgreich“, sagte er dann. „Die Krieger haben das Recht, nach der siegreichen Schlacht Beute zu machen. So geht es im Krieg.

Man muss hart sein, ohne Mitleid. Ritter Ardna hatte Recht. Ein junges, unerfahrenes Weib wie du sollte Askadia nicht führen, schon gar nicht in Kriegszeiten.“

Es gab Geraune im Saal und Lykarna rief: „Das ist Verrat!“

„Ruhe“, befahl die Fee. „Ein Verräter würde doch nicht so offen mit mir reden. Ich werte dies als Tadel, weil ich nach Karnors Meinung zu weichherzig bin und Brandschatzung nicht dulden will.

Anscheinend hat meine Abwesenheit euch wirklich nicht gut getan, auch wenn sie nach dem Willen der Göttinnen unumgänglich war. Ihr habt vergessen, dass dies für die Menschen ein neuer Krieg ist. Es geht nicht darum, Land zu erobern oder zu verteidigen.

Es geht darum, ob Chaos oder Ordnung herrschen.

Dies da draußen ist Chaos, ungezügelter Trieb, die Rückkehr in Dumpfheit und Dunkelheit und es wird jetzt beendet.“

„Ja, das ist das Ende“, schrie Karnor außer sich vor Wut. „Für dich!. Es lebe die Maid!“

Dann zückte er blitzschnell seinen Dolch, doch ich hatte ihn die ganze Zeit im Auge gehabt, stieß ihn zu Boden und entwand ihm das Messer, während Cassandra zurücksprang. Einige der Krieger kamen mir zu Hilfe, denn der Ritter gebärdete sich wie eine Bestie. Er brüllte, trat und schlug um sich.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Nun eilten auch Wachen herbei und Karnor wurde in Ketten gelegt. Als er so gefesselt und geknebelt auf dem Boden kniete, ließ die Fee ihn festhalten, um dann auf ihn zuzugehen, seinen Kopf an den Haaren zurückzuziehen und ihm fest in die Augen zu blicken.

„Du bist nicht der Karnor, den ich kenne“, flüsterte sie und sah weiter tief in seine Augen. Sie kniete sich vor ihn, vollführte von Zeit zu Zeit seltsame Bewegungen mit ihren Fingern vor seinem Gesicht und redete ruhig und langsam in einer ihrer Zauberersprachen auf ihn ein. Karnors Augen, die vorher noch wütend gefunktelt hatten, wurden immer matter und verträumter. Schließlich verschloss Cassandra seine Augen und legte ihn auf den Rücken. „Die andere Seite hat ihn schon sehr an sich gezogen“, stellte sie fest und sagte zu den Wachen gewandt: „Bringt den Ritter in seine Gemächer, bindet ihn an sein Bett und bewacht ihn. Und noch etwas!. Wenn ihr eure Zungen liebt, schweigt ihr über das hier Vorgefallene.“

Die Männer nickten eifrig und schafften Karnor fort.

Die Kaiserin setzte sich auf einen der großen, ebenhölzernen Stühle und streckte die Beine von sich. Die Kriegerführer, welche sie musterte, standen nervös und zum Teil niedergeschlagen herum. Sie ließ einen nach dem anderen zu sich kommen und unterhielt sich mit ihnen.

„Ich sagte, es endet jetzt“, sagte sie, nachdem sie mit allen Hauptleuten gesprochen hatte.

„Alle Anwesenden werden zu ihren Truppen zurückkehren und Ordnung schaffen und die Geschlechter sind in den Lagern streng zu trennen.“

Ritterin Lykarna wird Prüfungen vornehmen und ich will jeden Kriegerführer, der heute nicht hier war, binnen zwei Tagen vor mir sehen. Ab dem dritten Tag werde ich Übergriffe auf die Bevölkerung mit aller Härte bestrafen.“

Nun setzte man sich an dem großen Tisch, der zentral im Raum stand, zusammen.

Der Stellvertreter Karnors berichtete noch einmal zur Lage des Heeres und des Krieges.

Die Truppen Belvalars waren einer Entscheidungsschlacht ausgewichen und hatten sich unter Rückzugsgefechten langsam an und hinter die andoristarische Grenze zurückgezogen. Deshalb hatte man die nördlichen Städte des Staates recht einfach einnehmen können.

Neben den von Karnor hingenommenen Plünderungen, Vergewaltigungen und Tötungen war es dazu gekommen, dass nicht wenige Kriegerinnen schwanger und damit kampfunfähig geworden waren.

Kassandra war fest entschlossen, wieder Zucht und Ordnung in ihre Streitmacht zu bringen und sie erteilte den Hauptleuten weitere strenge Befehle.

Jeder Soldat, der nicht als Wache an wichtigen Stützpunkten der besetzten Städte und Orte unabhkömmlich war, sollte sich sofort in das Hauptheerlager außerhalb Ris – Salkams begeben und dort verbleiben.

Zuwiderhandlungen gegen Befehle würden unverzüglich mit der Peitsche und Verbrechen gegen die Bevölkerung ab dem dritten Tag mit Folter auf dem Rad geahndet werden.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Kassandra stellte auch klar, dass sie jeweils auch die Truppenführer für Untaten ihrer Krieger zur Verantwortung ziehen würde.

Weiterhin wies sie an, dass sich die vor der Stadt befindlichen Heerteile binnen fünf Tagen abmarschbereit machen sollten. Lykarna sollte darüber die Aufsicht führen.

Nachdem alles besprochen war, entließ Kassandra die sichtlich betroffenen Kriegerführer.

Plötzlich stand ein Jüngling in bunter Südweltkleidung und mit borstigen schwarzen Haaren in der Tür und starrte uns an.

„Möchtest du etwas von mir?“, fragte Kassandra, während ich den Knaben aufmerksam musterte.

Der junge Mann kam langsam unter Verbeugungen auf uns zu und sagte: „Verzeiht, edle Dame, mein Vordringen, aber ich habe Euch etwas zu zeigen, was Euch möglicherweise gefallen und auch nützlich sein könnte. Mein Meister, ein Kunstschmied, besaß es als Kleinod in seiner Werkstatt, doch nun ist er getötet worden. Er hat es als persönliches Geheimnis gehütet. Als ich lange genug bei ihm gearbeitet hatte und er mir vertraute, zeigte und vermachte er mir seinen Schatz. Er fand ihn einst als junger Mann in den Kellergewölben eines Tempels der Sarimsagöttin.“

„Zeig` es uns“, forderte ich ihn auf.

Der Jüngling öffnete vorsichtig die Schatulle, die er in den Händen getragen hatte und holte ein seltsames Ding hervor. Behutsam legte er es Kassandra in die Hände. Verblüfft betrachteten wir es.

Es handelte sich um ein irdenes Gefäß, in dem sich eine Metallröhre befand. In dieser war wiederum ein Metallstab befestigt.

Der Junge erklärte etwas verlegen, dass sich in der Röhre eigentlich noch Zitronensäure befinden müsse und dass die Röhre fest in dem Gefäß verschlossen sein müsse und nur die Spitze des Stabes hinausschauen dürfe. Er habe das Gerät leider aus Neugierde zerlegt.

Kassandra übergab mir das Gerät, ich drehte es betrachtend in den Händen und fragte:

„Was kann dieses Ding?“

„Es kann Licht machen und Gegenstände mit Gold, Silber oder Kupfer überziehen“, antwortete der Junge.

Kassandra nahm seine Hand und sagte: „Bau` es wieder zusammen und zeige mir, wie es Licht macht. Wenn du es bewerkstelligen kannst, will ich es dir gut gehen lassen. Dann sollst du Askadias Lichtmeister werden. Wie heißt du?“

„Mein Name ist Zoren, Herrin“, erklärte der strahlende Bursche stolz und verabschiedete sich, nachdem die Fee ihn entlassen hatte.

Auch Kassandra und ich verließen den Saal. Sie wollte noch bei Karnor vorbeischauen und so trennten wir uns. Ich begab mich in unsere Unterkunft, zog die Stiefel und Jacke aus, warf mich in einen Sessel und streckte die Beine von mir.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Irgendwann kam Cassandra herein und ich sah sie fragend an.
„Ich habe weiter auf ihn eingewirkt“, sagte sie. „Ich denke, dass sich das Chaos zunächst von ihm zurückgezogen hat. Die Geistesverbindung war sehr anstrengend.“
Sie wanderte zur Fensterflucht und verschränkte nachdenklich ihre Arme hinter dem Rücken. Ich ging zu ihr und umfasste ihre Hüften, um ihr Geborgenheit zu geben.
Sie missverstand jedoch meine Geste und entwand sich mir.
Seufzend begab ich mich zurück in den Sessel und ließ sie in ihren Gedanken allein.
Am nächsten Tag musste Cassandra weiterhin ihre Führungskraft unter Beweis stellen.
Sie entsandte einen kleinen Trupp Krieger, um Ikomos Leute zu begleiten, stattete Karnor, der fast wieder der Alte zu sein schien, erneut einen Besuch ab und verordnete ihm weiterhin Bettruhe.
Desweiteren ritt sie am Morgen auf einem Schimmel in der Stadt und im Heerlager mit Lykarna und mir aus, um sich zu vergewissern, dass sich ihre Strafandrohungen herumgesprochen hatten und für den Fall auch angewandt wurden. Lykarna hatte uns zwischenzeitlich auch unsere Rosenritterumhänge besorgt.
In der Tat hatte sich die Ankunft der Kaiserin schon unter den Soldaten wie ein Lauffeuer herumgesprochen und es war bereits merklich mehr Disziplin eingetreten. Ich kannte die Fee so gut, um zu wissen, dass sie keine leeren Drohungen machte und die Krieger und Kriegerinnen schienen meinen Standpunkt zu teilen.
Am Nachmittag besprach Cassandra sich mit den Kriegerführern in einem großen Zelt über die Kriegslage und die weitere Kriegführung.
Am Abend war sie erschöpft, aß noch eine Gemüsebrühe und schlief dann schnell ein. Ich hatte ihr zwar den ganzen Tag als Ratgeber zur Verfügung gestanden, war aber noch nicht müde und schrieb bis in die Nacht an meinem Reisebericht.
Am nächsten Morgen frühstückten wir mit Emihra, Bartam, Alak, Alandu und Ikomo heißen Brei und Obstsalat und ritten dann wieder in das riesige Zeltlager.
Lykarna arbeitete in den nächsten Tagen mit Bartam zusammen daran, das Heer für den Aufbruch vorzubereiten. Kriegerkolonnen holten von der Flotte und dem Umland Vorräte heran, Waffen und Rüstungen wurden geputzt und die Reittiere und Kampfhunde besonders gut gepflegt und gefüttert. Man schickte Voraustrupps und Kundschafter nach Osten und Süden, um vor Angriffen des Feindes vorbereitet zu sein.
Am Tag des Aufbruchs weckte Cassandra mich vor Sonnenaufgang. Über unsere Kriegerkleider schnallten wir Brustpanzer und Arm – und Kniepanzer.
Dann schminkte Cassandra uns die schwarze Kriegermaske auf.
Danach stellte die Fee sich hinter mich, umfasste mein Haar und meinte: „Es wird Zeit, dass du deinen Zopf wieder trägst, Einhornreiter.“ Nachdem sie mir den Zopf eingeflochten hatte, war ich an der Reihe, dies bei ihr zu bewerkstelligen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Wir zogen anschließend Stulpenhandschuhe über und gürteten unsere Schwerter auf den Rücken. Ich trug zusätzlich an der Hüfte ein Kampfbeil und Cassandra einen langen Dolch. Vor dem Gebäude warteten die anderen Ritter und Freunde auf uns. Die Ritter trugen die Kriegertracht wie wir und sie übergaben uns unsere Ritterumhänge. Ikomo hatte einen Turban mit Metalleinsatz, Brustpanzer und Krummschwert und Rundschild angelegt. Alandu trug eine schwarze Vollrüstung der Ostheere aus Metall und Leder, die er sich wohl aus dem askadischen Heeresmagazin besorgt hatte und Emihra Rothaar war in die grünbraune Kleidung der Nordwaldleute gehüllt, eine spitze Kappe mit einer langen Fasanenfeder zierte ihren Kopf und auf dem Rücken trug sie einen Langbogen.

Als wir aus dem westlichen Stadttor hinausgeritten waren, bot sich uns ein erhabener Anblick. Die Zeltstadt war verschwunden. An ihrer statt befand sich nun auf der Ebene ein Wald von Menschen, Reittieren und Wagen und die Waffen und Rüstungen glänzten in der Morgensonne. „Braves Mädchen“, meinte Cassandra zu Lykarna gewandt.

An den Flanken befanden sich die mit Lanzen und Schwertern bewaffneten Reiter und die mit zwei Pferden und Kämpfern besetzten Streitwagen. In der Mitte standen die mit Schwertern oder Bögen und Schilden gewappneten Fußsoldaten.

Etwas abseits sah ich berittene, zopf – und schwertragene Krieger in mit Silber und Kupfer bezogenen Rüstungen aus Novala.

Weit im Hintergrund standen die gewaltigen Katapulte, Belagerungstürme und Transportwagen. Die Menschen und Tiere der Streitmacht verharrten fast unbeweglich und nur der Meereswind vom Norden bewegte Fahnen und Standarten.

Von Süden her kamen nun auch Kamelreiter der Sarimsajünger heran.

Kassandra saß hochohoben auf dem temperamentvollen, aber unter ihr ruhig gewordenen Schimmel und blickte mit starrer Miene auf ihre Kriegsmannen – und maiden.

Dann sprach sie mit durch den an ihren Hals gelegten Zauberstab vielfach verstärkter Stimme: „Hört mir zu, meine Schwestern und Brüder. Werdet euch nun bewusst, warum ihr in diesem Augenblick der Zeit hier steht. Fühlt euch verbunden mit euren Familien, dann mit den Freunden und schließlich mit euren Landsleuten. Aber haltet hier nicht ein.

Seid auch verbunden mit jedem Menschen, jedem Tier und jeder Pflanze und jedem anderen Lebewesen, die auf diesem Wanderer ihr Leben haben und geht noch darüber hinaus.

Seid euch nun bewusst, dass ihr alle Opfer des Dämons, des Schattens, der Dunklen Maid werden könnt oder ihr euch schon in ihrer Umarmung befindet und zügelt euer Wollen und eure Gelüste, denn Sie wird eure Schwachstellen spüren und nutzen.

Wenn ihr jetzt kämpfen müsst, dann tut es mit Trauer um verwirrte Seelen, aus Liebe zu den Göttinnen und mit Demut vor der Großen Mutter, die alles gebiert und wachsen lässt und es auch wieder in ihrem Schoß aufnimmt.“

Erst lag danach Schweigen über dem Heer, doch dann begannen die Menschen erst leise und dann immer lauter „Fee“ und „Bashila“ und „Mutter“ zu rufen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Auf Kassandras Zeichen hin blies Bartam in sein Auerochshorn und das Heer begann sich in Bewegung nach Osten zu setzen.

Das Westweltheer zog nun langsam und einen Fächer bildend durch das Wüsten – und Steppenland von Belvalar. Der Mond des Erwachens endete und der Mond des Bären begann. Wir nahmen Stadt um Stadt und Ortschaft um Ortschaft ohne offenen Widerstand ein. Nur kleinere Angriffe aus dem Hinterhalt und die zunehmende Hitze machte uns zu schaffen und manchmal hatten wir Mühe, uns genügend Wasser zu verschaffen. Die Krieger und Kriegerinnen trugen möglichst wenige und leichte Rüstungsteile und die Metallwaffen wurden, wenn man sie nicht brauchte, in Tücher und Decken gehüllt.

Die Bevölkerung begegnete uns Eindringlingen mit Flucht oder Gleichgültigkeit. Gegnerischen Soldaten in Uniform begegneten wir zunächst überhaupt nicht.

Unser großes Heer mit fünfzigtausend Mann hätte sich ohne Versorgung mit Vieh und Korn durch die Flotte totgelaufen, denn aus dem Land konnten wir immer weniger erbeuten. Die Bevölkerung versteckte ihre Güter vor uns oder verbrachte sie, sobald sie das Heer gewahr wurden, mit Lasttieren und Wagen zum großen Teil nach Osten und geringfügiger nach Süden. Neben der Unterhaltung des Heeres mit Lebensmitteln ergab sich noch eine andere Schwierigkeit. Die angespannte Untätigkeit aufgrund des Ausbleibens des Feindes machte viele Heeresmitglieder unruhig und gereizt und die Kriegerführer hatten große Mühe, die Heeresteile in Ordnung zu halten.

Während der Heerfahrt zeigten Cassandra und ich im übrigen Vorbild, um die Anordnungen der Fee als glaubhaft erscheinen zu lassen und übernachteten jeweils im Männer – und Frauenlager unserem Geschlecht zugehörig.

Endlich standen wir vor den mächtigen Befestigungsmauern der Hauptstadt Belvalars, Hirko – Seni, die kurz vor der Westgrenze Andoristars lag.

„Ich schätze, an dem Brocken haben wir etwas zu kauen“, äußerte sich Bartam, während er seinem Rappen auf die Schulter klopfte und sich etwas Rauchwerk anzündete

Ich befand mich mit ihm, Karnor und Lykarna auf einer Anhöhe und blickte auf die Stadt, die in flirrendem Luftschein an einer Bucht des Grünen Meeres vor uns lag.

Bartam stieg ab, stützte die Hände in die Hüften und meinte: „Es wird wirklich nicht leicht werden. Unsere Spione berichten, dass sich in der Stadt eine größere Streitmacht befindet, um sie zu verteidigen und zu halten. Ab hier wollen sie ernsthaften Widerstand leisten und der Ort ist gut gewählt, denn wer die Stadt besitzt, beherrscht die Küstenebene, die sich von hier bis zum Delta des Djar – Minhar ausbreitet. Der Meeressaum ist hier auch flacher als vor den Felsküsten von Belvalar und unsere Flotte muss weiter draußen kreuzen.“

„Sie haben auch den äußeren Hafen stark befestigt und mit Kriegern besetzt und schwere Ketten vor die Einfahrt gelegt“, erklärte Karnor. „Wir wollen sehen, was unsere Katapulte, Türme und Rammboote ausrichten können.“

Wir ritten zurück ins Lager.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Im Laufe des nächsten Tages wurde das Belagerungsgerät vor die Stadtmauern gezogen und rings um die Stadt das Heerlager aufgebaut. Vor dem Hafen sahen wir die ersten Segel der Kriegsflotte.

Den Angriff begannen die Katapulte. Tag und Nacht wurden Steine und Felsen, die unaufhörlich mit Wagen aus Steinbrüchen und der Wüste herangeschafft wurden, gegen und über die Hafen – und Stadtmauern geschleudert. In der Dunkelheit wurden auch mit Feenfeuer gefüllte Lederbälle in die Stadt geworfen, um Schrecken zu verbreiten und Brände auszulösen.

Am dritten Tag begann der eigentliche Kampf. Die Fußtruppen rückten mit den schweren Türmen im Schutz unserer Bogenschützen, unter denen sich auch Emihra befand, an die Mauern heran, während die Reiter nach Osten und Süden ausrückten, um eventuellem Entsatz Einhalt zu gebieten. Die Kriegsschiffe erfüllten den gleichen Dienst auf dem Meer. An den Stadtmauern entbrannte ein tagelanges unbarmherziges Gemetzel. So lange es hell war, versuchten unsere Krieger und Kriegerinnen über die Türme und mit Seilen und Leitern in die Stadt zu gelangen, aber die Verteidiger begrüßten sie mit Pfeilregen, Lanzen und heißem Pech und Wasser. Außerdem zerschnitten unentwegt feindliche Soldaten die Seile und stießen die Leitern mit langen Gabeln und Stöcken von den Mauern. Soweit sie unsere Krieger auf den oberen Wällen lebend fangen konnten, stießen sie die Unglücklichen am Abend vor unseren Augen von den Mauern.

Der Mond des Panthers war angebrochen und die Verteidiger trotzten uns, obwohl ihre Vorräte zuneige gehen mussten. Offenbar hatte man die meiste Bevölkerung ziehen lassen und wir hatten es mit einer Stadt voller fanatischer Krieger zu tun.

Kassandra stellte fest, dass keine Magie im Spiel war. Entweder war der Feind diesbezüglich geschwächt oder diese Kräfte warteten noch auf uns.

Bei einem Scharmützel auf den Ostwällen bekam ich mit einem Pfeil einen Steckschuss in die linke Schulter verpasst und sprang daraufhin in einen der Belagerungstürme in Sicherheit. Nach meiner Rückkehr ins Lager versorgte eine erfahrene Zauberin meine Wunde. Kassandra, die nach dem Willen der Ritter und Zauberer nicht unmittelbar an den Kämpfen teilnahm, sondern sich um die weitere Kriegsführung und Belagerung Gedanken machen sollte, kam später in unser Zelt, nahm meinen Verband ab und besah offensichtlich zufrieden die Versorgung der Wunde. Dann zog sie einen Beutel Wein aus einer Tasche hervor und sagte, nachdem sie sich neben mich gelegt hatte: „Wir haben nicht das Recht, jetzt ein großes Fest zu feiern, mein Liebling, aber ich denke, diesen Wein und ein paar Küsse dürfen wir uns zu deinem Geburtstag gönnen, nicht wahr?“

Und so taten wir es.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

32. Kapitel

Die Schlacht von Sama - Andur

Endlich kam der Tag, an dem wir die Stadt erstürmten. Es war trotz der Frühe schon sehr heiß und die Verteidiger mussten sich zusätzlich aufgrund der mangelnden Versorgung und der unablässigen Angriffe sehr elend fühlen.

Kassandra befahl einen massiven Großangriff mit allen zur Verfügung stehenden Kräften von allen Seiten heran.

Bartams Horn erklang und unsere Bogenschützen ließen wieder einmal einen Pfeilhagel auf die Wehrgänge niedergehen. Unter diesem Schutz stürmten die Schwert – und Lanzenkämpfer sowie die Besatzungen der Rammböcke, die nun erstmals eingesetzt wurden und die Leute der Türme mit wildem Geschrei auf die Stadtmauern zu.

Bartam und Alak führten die Mannschaften an den Rammen, die mit aller Wucht die Stadttore bearbeiteten, während Lykarna und ich mit zahlreichen anderen Kriegerinnen und Kriegern über einen der Türme auf die Wehrgänge kletterten. Die erschöpften Verteidiger hatten diesem gewaltigen Ansturm nicht mehr viel entgegenzusetzen, wurden zurückgedrängt oder niedergemacht und flohen letztlich von den Mauern in die Stadt, denn immer neue Wogen von Kämpfern kamen über die Leitern, Seile und Türme auf die Wehrgänge.

Die ersten Kampfgruppen eilten durch die Straßen und bald barsten die Tore unter den Schlägen der Widder oder wurden von unseren Soldaten von innen geöffnet.

Am Abend war die Hafenstadt genommen. Zwei Kriegsschiffe der Flotte kreuzten unmittelbar vor dem äußeren Hafenbecken und weiter draußen segelten weitere Schiffe.

Viele der feindlichen Soldaten hatten bis zum Tod gekämpft und lagen nun am Fuße der Mauern und in den Straßen. Die gefangenen Krieger wurden in einem Lager außerhalb des Stadtgebietes gesammelt.

Alandu hatte während der Kämpfe die Verbindung zu Cassandra gehalten, die die Geschehnisse von einer Anhöhe aus beobachtete und berichtete ihr und gab ihre Befehle weiter. Für die Nacht ließ sie nur einige ausgesuchte Gruppen von Kriegern in der Stadt, die für Ruhe sorgen, aber die verbliebene Bevölkerung nicht weiter ängstigen sollten. Während man im Heerlager mit ein wenig Wein und gebratenem Fleisch feiern durfte, blickte Cassandra noch lange auf die von Fackeln und Öllampen erleuchtete Stadt und verzog keine Miene. Offenbar ging ihr alles zu einfach.

Am Morgen kehrte Karnor mit den Reitern zurück. In der Stadt und im Gefangenenlager war es über die Nacht ruhig geblieben. Nach dem Frühstück ritt Cassandra mit ihren Rittern und einigen Hauptleuten durch das zerschlagene Westtor, an dessen Wiederherstellung schon Zimmerleute arbeiteten, in Hirko – Seni ein.

Ein Teil der verbliebenen Bevölkerung beobachtete uns neugierig aus den mehrstöckigen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Stadhäusern oder vom Straßenrand aus und Kinder liefen neben uns her. Wir hielten schließlich vor dem Palast der Mazarin an, die sich wohl in Andoristar befand. Der Palast wurde nun unser Quartier und wir bestaunten den Luxus, in dem die Herrscherin hier gelebt hatte.

Im Thronsaal hielt nun die askadische Kaiserin Hof und ließ sich den Statthalter der Mazarin vorführen, den man durch Verrat gefangengenommen hatte. Die Hände des beleibten, spitzbärtigen Mannes, der nur noch eine kostbare Samthose trug, weil man ihn nach Waffen durchsucht hatte, waren auf den Rücken gebunden. Ein Verband um seinen Kopf verhüllte eine Wunde.

Nun blickte er unruhig im Saal umher. Zwei Soldaten drückten ihn vor Cassandra auf die Knie.

Die Fee beugte sich, auf die goldbeschlagenen Lehnen des Thrones gestützt, vor und meinte:

„Du bist ein enger Vertrauter deiner Herrin. Ich bin mir sicher, dass sie dir viele Angelegenheiten mitgeteilt hat. Hast du schon einmal vom Zauberbuch der Göttinnen gehört?“ Einer der Sarimsajünger übersetzte sie.

Der Mann erhob sein Haupt und sagte mit fester Stimme in der Großen Sprache: „Ich bin meiner Gebieterin ein treuer Diener und nichts, was sie mir im Vertrauen jemals gesagt hat, werde ich an Euch weitergeben.“

„Dann hoffe ich für dich, dass du Schmerzen liebst“, erklärte Cassandra.

Sie wandte sich zu einem Wachhauptmann und befahl: „Er wird gefoltert.“

Lykarna fasste ihr auf die Schulter, als der Statthalter hinausgezerrt wurde und fragte: „Ist das Recht?. Er hat seiner Herrin Treue geschworen wie wir dir.“

„Wenn man schwört, sollte man wissen, auf was man sich einlässt“, sagte die Fee mit scharfer Stimme. „Meine Frage ist für die Welt zu wichtig, als wenn ich nicht alles versuchen würde, um auf sie eine Antwort zu erhalten.“

„Kannst du ihn nicht mit Zauberei zwingen?“, fragte nun ich.

„Magie kostet viel Kraft und ist nicht so einfach herbeizurufen“, entgegnete sie. „Daher verlässt sich auch der Feind nach dem Misserfolg der Wölfe auf seine Truppen. Ich werde mich gegebenenfalls mit dem Statthalter befassen. Dies wird aber mein letztes Mittel sein.“

In der Stadt blieb es ruhig. Sobald Unruhen entstanden, verhaftete man die Rädelsführer und Ansammlungen von Leuten wurden von den Kriegern sofort aufgelöst.

Der Stadthalter hielt den Folterungen lange stand, aber am Ende redete er doch. Allerdings war sein Wissensstand für uns nicht von Wert. Die Mazarin befand sich mit ihrem engsten Gefolge und ihrer Leibgarde tatsächlich in Sama – Andur. Dort wollte man uns wohl eine große Entscheidungsschlacht liefern.

Die Bevölkerung und die Gefangenen wurden von unseren Soldaten aus Versorgungsschiffen und dem Umland mit Essen und Wasser beliefert. Die gefangenen Krieger wurden von dem Außenlager in Lagerhallen im Hafen verbracht, wo man sie besser unter Kontrolle hatte. Außerdem erwarteten wir mit Ungeduld Nachricht von unseren Agenten in Andoristar, insbesondere von denen, die sich in der Höhle des Löwen, Sama – Andur, befanden.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Zur Zeit des Neumondes rückte ein größerer Teil unserer Flotte in die Bucht von Hirko – Seni ein. Bevor die ersten Schiffe im Hafenbecken vor Anker gingen, eilte schon ein schnelles Segelboot voraus, um uns mitzuteilen, dass man die Südweltflotte in einer Seeschlacht im südöstlichen Undanangmeer zum großen Teil zerschlagen hatte. Die feindlichen Schiffe, die nicht versenkt worden waren, hatten sich ins Stromdelta des Djar – Minhar zurückgezogen.

Wir waren sehr erfreut, als wir die Zwillinge nach der Ankunft des askadischen Flaggschiffes am Kai in die Arme schließen konnten. Die Heereskrieger, die sich auf den Hafenanlagen und auf den nördlichen Stadtmauern befanden, jubelten ihnen und den sie begleitenden Hauptleuten und Matrosen im Siegestaumel zu. Etwas später legte zu meinem Erstaunen auch ein Boot mit novalanischen Rittern und meinem Vater an.

Wir umarmten uns und ich fragte ihn, wann er eine Wasserratte geworden sei.

„Ich wollte mir das Erlebnis von Seeschlachten einmal im Leben geben, wo sich die Gelegenheit dazu bot“, erklärte er, „denn wie du ja weißt, hat mein Reich keine Meeresküste und keine Flotte, aber ich muss doch sagen, dass mich, wie einst, als ich als junger Bursche eine Schiffsreise in die Südwelt unternahm, die Seekrankheit gepackt hat.“

Für den Abend wurde ein Festessen im Palast angesetzt.

Ich kam leider etwas zu spät zum Essen und die Leute an der Tafel schmausten bereits vergnügt. Den Platz zur Rechten meiner Gebieterin hatte ich meinem Vater abgetreten und die Zwillinge Lysa und Yna saßen zu Kassandras linker Seite.

Als wir nach dem Mahl noch weiterhin Wein tranken und diejenigen, die es mochten, rauchten, begann Lysa über den Sieg der Flotte zu berichten. Natürlich waren alle Anwesenden des Landheeres begierig auf die Geschichte.

„Der Großteil unserer Flotte von hundertzweölf Schiffen und Großbooten, darunter auch welche von Eisfast und Lardon, war, nachdem wir die Aufgabe erfüllt hatten, das Heer vor allem von Warnor aus sicher durch die Felssäulen von Thun zu bringen und es an der südwestlichen Küste Belvalars abzusetzen, weiter in Küstennähe nach Osten gesegelt“, erzählte sie und nippte kurz an ihrem Weinkelch.

„Einige Tage verlief die Reise ruhig, denn die Kriegsflotte der Mazarin hatten wir schon während der Eroberung des Brückenkopfes für das Heer weit nach Osten abgedrängt.

Allerdings hatte unser Feind offenbar die Küstenpiraten in Sold genommen, denn immer öfter gab es zur Nacht kleine Überfälle, die die Matrosen verunsicherten. Die Piraten zerstörten Schiffsteile oder stahlen uns Ladung und verschwanden wieder in aller Eile. Nur unsere schnellsten und geschicktesten Bootsmannschaften konnten manchmal ein Piratenboot aufbringen. Meistens gelang den Schurken die Flucht in Gewässer mit gefährlichen Riffen und Felsen, wo sie sich bestens auskannten.

Dann kam der Tag, an dem wir auf die vereinigte Flotte der Mazarenreiche trafen. Der ganze Horizont war mit Segeln überseht. Zuerst tauschten wir Katapultangriffe mit Steinen, Eisenkugeln und Feuerbeuteln aus und die ersten Schiffe brannten lichterloh. Die zweite Attacke führten die



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Rammschiffe durch und bald sanken die ersten Schiffe und Menschen und Trümmerteile trieben im Wasser.

Schließlich begann das Entern und es entwickelten sich auf den Schiffsdecks und selbst in den Rahen erbitterte Nahkämpfe mit Schwert, Säbel und Dolch. Es floss so viel Blut, dass man zum Teil darauf acht geben musste, nicht auf den Planken wegzurutschen.

Letztlich besiegten wir den Feind und machten einige Gefangene. Die Anführer der Flottenteile stürzten sich jedoch in ihre Schwerter.“

Es gab noch viele Fragen zu Einzelheiten der Seeschlacht, auf die ich hier aber nicht weiter eingehen will.

Am nächsten Tag begann man, die Hafenanlagen von Hirko – Seni für die Ausbesserung und Reparatur der im Kampf beschädigten Schiffe vorzubereiten. Das Heer machte sich unterdessen für ein weiteres Vordringen nach Osten abmarschbereit.

Zwei Tage später brach der Hauptteil des Heeres nach Andoristar auf. Wir überschritten die Grenze ohne Zwischenfall. Hier erwartete mich auf einem Hügel im Schein der Morgensonne ein Freund. Wir alle blickten freudig gestimmt auf die Gestalt des Einhorns, die sich schneefarben deutlich vor dem Rot des aufgehenden Tagesgestirns abhob und das gesamte Heer kam bei diesem Anblick zum Stehen.

Ich ritt zu der Anhöhe hinüber, sprang von meinem Pferd ab und lief zu Schneewind hinauf.

Als ich ihm dann heftig atmend gegenüberstand und in seine undurchdringlichen blauen Augen schaute, schwiegen wir einen langen Augenblick.

„Es ist eine Weile her, seit wir uns in Tassilon verabschiedet haben und ich habe einiges erlebt“, sagte ich schließlich und streichelte dem Wesen über den Nacken.

Das Einhorn stieß mich leicht mit seiner Schnauze an und meinte: „Ich habe immer mit euch gefühlt, auch wenn ich an anderen Orten als ihr weilte. Du hast viel erlebt und du hast dich verändert. So sollte es sein.“

„Das dachte ich mir. Eine Prüfung für Cassandra und mich, was?“, fragte ich.

„Stell` dich nicht so in den Vordergrund. Habt ihr beide allein eure Abenteuer überstanden?.

Viele andere Menschen haben ihre Aufgaben in diesem Krieg zu erfüllen“, entgegnete Schneewind.

Ich wollte mich gerade herausreden, als ich durch eine Bewegung in einem Gebüsch neben mir aufgeschreckt wurde.

„Keine Sorge, es ist nur Askaron“, erklärte das Einhorn und der schwarze Hirsch kam nun, ein paar Blätter kauend, hervor und nickte mir zu.

Ich stieg auf das Einhorn und ritt mit ihm zurück zum Heer. Der Hirsch und mein Pferd folgten dicht auf. Cassandra strahlte, als sie Askaron sah und stieg ab, um ihn und Schneewind zu umarmen.

In vielen Gesichtern von Kriegerinnen und Kriegerern sah ich ein gelöstes Lächeln und strahlende Augen, als sie das Einhorn betrachteten. Es schien ihnen auf irgendeine Weise Sicherheit zu



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

geben.

Bald darauf bewegte sich unser Heerzug weiter durch Andoristar und strebte unbehelligt Sama - Andur entgegen. Kundschafter berichteten uns, dass sich vor der Haupt - und Tempelstadt ein gewaltiges Heer der Dämonendiener aufbaute. Sie sprachen von Kriegselefanten – und kamelen, einer Truppe von hochgewachsenen, schwarzen Speerwerfern und etlichen Katapulten. Außerdem sei uns dieses Heer zahlenmäßig überlegen, habe aber weniger Reitersoldaten.

Eines Abends, als wir noch einen halben Tagesmarsch von der Stadt entfernt waren und unser Nachtlager aufgeschlagen hatten, saß ich nach dem Essen mit meinem Vater an einem der Feuer und rauchte. Adrumar sog bedächtig an seinem Blattröllchen und blickte versonnen in die Flammen. Ein starkes Gefühl in mir forderte mich auf, diese Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen zu lassen, da mir schon lange eine Frage auf der Zunge lag, die ich bisher unterdrückt hatte.

Zögerlich fragte ich: „Vater, du könntest mir etwas erzählen, wenn es dir nichts ausmacht. Wie hast du unsere Mutter kennengelernt?“

Er schmunzelte, räusperte sich etwas und erzählte: „Deiner Mutter und mir ist es zunächst ergangen wie den meisten Adligen im heiratsfähigen Alter. Ich war damals fünfundzwanzig Jahre alt, hatte mir die Hörner abgestoßen und viel gefeiert, war gereist und steckte voller Tatendrang und Abenteuerlust. Ja, das hast du also von mir geerbt, auch wenn ich es ungern zugebe.

Nun, also eines Abends rief dein Großvater mich zu sich und teilte mir mit ernster Miene mit, dass er eine Braut für mich ausgehandelt habe. Es sei Zeit, dass ich für den Fortbestand der Familie Sorge. Meine zukünftige Frau sollte eine Prinzessin aus der Ostwelt, aus der nördlichsten Provinz von Kitaih, Aslan werden. Ich fluchte, dass er mich verkauft habe, aber mein Vater blieb hart.

Eines Tages, es war im Herbst, kam deine Mutter mit ihrem Gefolge in Novala an. Am Tag der Hochzeit sahen wir uns zum ersten Mal. Alle um uns herum feierten und spaßten, aber das Brautpaar saß verstockt am Ehrentisch.

Die Prinzessin gefiel mir. Sie war zierlich gebaut, hatte Haut wie Elfenbein und blaue Augen und blondes Haar. Jedenfalls schaute sie den ganzen Abend auf den Boden.

Schließlich brachte man uns ins Hochzeitsgemach und schloss uns ein. Sannah hatte Angst vor mir und ich ließ sie in Ruhe. Viele Tage und Nächte vergingen und ich hatte als in Saft stehender Jüngling, der ich war, mehr als Geduld mit ihr.

Sie verlor ihre Scheu, rechnete mir meine Rücksicht hoch an und schließlich wurden wir Freunde. Aus der Freundschaft wurde dann Liebe und aus unserer Liebe wurdet ihr, du und deine Schwester.“

„Danke“, sagte ich zu ihm. „Ich hätte sie gerne kennengelernt.“

Adrumar war an diesem Abend für seine Verhältnisse recht aufgeräumt und erzählte noch ein paar Anekdoten aus seinem Leben, bevor wir schlafen gingen.

Im Morgengrauen bereiteten wir uns auf die kommende Schlacht vor. Die Kämpfer und Kämpferinnen legten wieder ihre Rüstungen und Gesichtsbemalungen an und schärften und



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

gürteten ihre Waffen.

Nach einem Frühstück, das aus kaltem Brei, Brot und Wurst bestand, wurde aufgesessen und zum Abmarsch geblasen.

Vorne weg waren die Reiter, dann kamen die Katapulte und dahinter die Fußsoldaten und der Wagentross.

Der Marsch war schweigsam. Es war alles gesagt und geplant und jeder hing seinen eigenen Gedanken nach, bevor wir handeln würden.

Als die Sonne schon hoch am Himmel stand, entdeckten wir in der Ferne die weißen Mauern und Türme von Sama – Andur.

Davor erblickten wir eine bunte Zeltstadt, die aber zum großen Teil von einer davor befindlichen, langgestreckten, in der Sonne glänzenden Masse verdeckt wurde. Dies war das Heer des Feindes. Späher hatten uns berichtet, dass die Truppen der südlichen Mazarenreiche noch nicht eingetroffen waren, was Ras – Kabar sehr beunruhigen sollte.

Kassandra sagte mir, dass sie hoffe, diese Unterstützung des Dämonenheeres werde gar nicht eintreffen, weil Nirja und ihre Malotim versprochen hatten, den Vormarsch aus dem Süden aufzuhalten.

„Kündige ihnen unsere Ankunft an, Pandra“, meinte die Fee. Dieses Mal war es ihr nicht auszureden gewesen, an der Schlacht teilzunehmen. Sie trug wie Lykarna, die sie zu ihrer Schildmaid bestimmt hatte, einen Rundhelm mit Nacken – und Nasenschutz. Für den Kampf hatte sie einen erfahrenen Schimmel als Reittier gewählt.

Ich nickte ihr zu, nahm das Horn Tarad aus meinem Gürtel und stieß hinein. Es erschallte ein grausamer Klang, wie ich ihn noch niemals von Tarad gehört hatte.

Das Einhorn setzte sich jetzt langsam in Bewegung und das Heer folgte uns. Lykarna und die Fee ritten rechts hinter mir und die übrigen Ritter befanden sich an der Spitze ihrer Truppen.

In mir wogten Gefühle zwischen Aufregung, Angst und Erhabenheit. Gedanken an den Tod blockte ich ab.

„Nun ziehe den Sturmbalg, Pandra“, sagte plötzlich Schneewind. „Wir wollen vorausreiten und ein wenig Platz schaffen.“

Ich zog das Schwert, das sofort anfang zu glühen und um mich herum funkelte etwas wie Sterne. Das Einhorn trabte an und das Heer folgte immer schneller laufend und reitend und einen Halbkreis bildend, bei dem die Flanken vorstießen. Kriegsschreie erschallten immer lauter und viele Hörner ertönten.

Schneewind wurde jetzt immer schneller und ließ das Heer hinter sich. Vor uns hörte ich das Kriegsgeschrei des feindlichen Heeres und Fanfarenstöße. Als ich gerade überlegte, ob das Einhorn mich umbringen wollte, durchfuhr Schneewind, das Schwert und mich ein gleißendes Licht, das sich aus den funkelnden Punkten gebildet hatte.

Ich fühlte mich augenblicklich federleicht und sah die Umgebung wie durch einen leichten Nebel. Das Schwert begann sirrende oder knurrende Töne von sich zu geben.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Der Feind schob jetzt eine Art riesiger Armbrüste an die vorderste Front und schoss damit unter großer Wucht arionlange Pfeile in unsere Reihen. Außerdem eröffneten Scharen von Langbogenschützen den Kampf und schickten einen wahren Pfeilregen auf unsere Soldaten und an den Flanken schoben sich große Kriegselefanten mit auf ihren Rücken geschnallten Kampftürmen, die von einigen Kriegern besetzt waren, nach vorne.

Unsere Bogenschützen erwiderten nunmehr den Angriff und schickten ihre Pfeile in Richtung des Gegners. Auch unsere Katapulte begannen die Schlacht und warfen ihre Geschosse in die Reihen des Gegners.

Schneewind schickte aus seinem Horn Strahlen auf die Kampftürme über den Elefanten. Krieger verbrannten oder fielen auf den Boden herab und wurden von ihren sich aufbäumenden oder flüchtenden Tieren zum Teil zertrampelt. Außerdem liefen die Elefanten in ihrer Panik durch die dicht gedrängt stehenden Fußsoldaten und hinterließen Tote und Verletzte. Ich sah, wie Pfeile von der uns umgebenden Lichtaura abprallten oder uns im nächsten Augenblick ohne Wirkung durchdrangen.

Als wir bei den Pfeilwerfern angekommen waren, eilte das Einhorn an ihnen vorbei und das Schwert in meiner rechten Hand zertrümmerte kaum mit meinem Zutun diese Waffen oder metzelte die Männer, die sie bedienten, nieder.

Ich bemerkte, wie allmählich meine Kräfte schwanden, denn auf der einen Seite entzog mir Schneewind wie in einem sanften Fluss Lebensenergie und auf der anderen Seite zerrte der Sturmbalg nun mit Chaosmacht an mir, dass es mich bald in Krämpfen schüttelte.

Als es für mich mehr als genug war, preschte das Einhorn vom Kampfplatz und überließ den Feind zunächst den uns folgenden Streitkräften.

Die Lichtaura erstarb, als wir auf einem sicheren Hügel angekommen waren und ich ließ das Schwert aus meiner zuckenden Hand fallen und stürzte ohnmächtig werdend vom Rücken des Einhorns.

Irgendwann erwachte ich, sah Sterne vor den Augen, als ich mich aufrappelte und mein Kopf dröhnte.

Schneewind sah auf das Schlachtengewirr unter uns und sagte: „Aye, Pandra, bist du immer noch stolz und glücklich, der Einhornreiter zu sein?“

Ich stolperte auf meine Füße, hustete heftig und keuchte: „Aber sicher. Laß` uns weitermachen.“ „Das werden wir tun, aber das Schwarze Schwert bleibt hier liegen und du kämpfst wie deine Freunde mit Angst und Mut und den herkömmlichen Waffen wie deiner Streitaxt und deinem Dolch“, antwortete das Geschöpf.

„Das will mir auch besser gefallen, wenn du nur bei mir bist“, sagte ich.

„Wir werden bald wieder eingreifen, aber jetzt gibst du noch eine kurze Weile Ruhe und setzt dich ins Gras. Schau` nur, Pandra, deine Mitstreiter halten sich wacker.“

Nachdem ich, wie mein Freund es wollte, eine Zeit verschnauft hatte, wickelte ich das Zauberschwert in eine Decke, ergriff die beiden anderen Waffen und sprang auf Schneewinds



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Rücken.

Der Anblick, der sich mir von meinem Hügel aus auf die Ebene vor der Stadt bot, war markerschütternd. Die Reiter waren bereits aufeinander getroffen, und ich sah schon viele tote oder sterbende Menschen und Reittiere im Staub liegen.

Jetzt war auch das Fußvolk aufeinander gestürmt und ich erlebte mit allen meinen Sinnen ein Gemisch aus Staubgeschmack und Schweißgeruch, Schmerzens – und Hassschreien, aufeinanderschlagenden Waffen und dem Anblick von schier unentwirrbaren, kämpfenden Leibern.

Während ich in die Schlacht hineinritt, nahm ich bruchstückhaft schreiende Sterbende, Leichen mit vor Schrecken offenen Mündern und einen See von Blut allerorten wahr.

Eine Sondertruppe, die Cassandra ausgerüstet hatte, schleuderte mit Wurfbeuteln Feenfeuer in die feindlichen Truppen, was diese offenbar stark verunsicherte und die betroffenen Teile auseinander trieb.

Ich hatte mich dem Schlachten schier willenlos und berauscht angeschlossen und erreichte schließlich Bartams Truppen.

Seine Recken kämpften zusammen mit hornhelmtragenden Schneegeborenen gegen eine Schar speerwerfender Mohren.

Ich tötete zahlreiche Feinde und blieb bis auf ein paar Blessuren und Schnitte ungeschoren. Als die anbrechende Nacht Dunkelheit brachte und man nicht mehr kämpfen konnte, erschallten Hörner und Fanfaren beider Seiten, damit alle Krieger um Waffenstillstand wussten und sich für einen kurzen Schlaf an Ort und Stelle niederlegen konnten. Natürlich hielten sich nicht alle daran und es gab auch in der Nacht kleinere Scharmützel unter Fackelschein.

Im Morgengrauen wurde wieder mit Schreien und den Hörnern zum Kampf aufgerufen. Nach dem ersten Erschrecken am vorigen Tage waren natürlich manche der Dämonendiener darauf erpicht, das Einhorn oder mich auszumerzen, aber Schneewind konnte sein Horn wie ein Schwert gebrauchen und meine Axt und mein Dolch fanden meist in Herzen oder Kehlen ihr Ziel. Außerdem hatten sich die Zwillinge kurzerhand an unsere Flanken geschlagen und beschützten uns.

Nach dem Mittag wurde es drückend heiß und bald darauf zogen dunkle Wolken auf und ein gewaltiges Gewitter mit zuckenden Blitzen und rollendem Donner machte das Schlachtfeld zum Schlammdebakel. Ich war von Schneewind abgesprungen und wälzte mich wie die anderen kämpfend im Dreck unter strömendem Regen, bis es wieder Nacht wurde.

Am Morgen des nächsten Tages vermochte ich auch Cassandra im Getümmel auszumachen.

Die Sonne schien wieder heiß und trocknete allmählich den Schlamm.

Ich war aufmerksam geworden, weil eine Reitergruppe unter Alandus Kommando mit Feenfeuer eine Schneise zu Ugalurs Trupp geschlagen hatte. Während Lykarna und Emihra sie deckten und die Leibwächter töteten oder abdrängten, schlug die Fee dem in eine blutrote Rüstung gehüllten Magier mit Mirdung gezielt schwere Wunden. Seiner Kraft begegnete sie mit Geschicklichkeit.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Ugalur wurde immer schwächer und musste nun gegen die Fee und Lykarna kämpfen. Plötzlich stellte sich Cassandra in den Steigbügeln auf und wuchtete Mirdung wie eine Sense. Der abgetrennte Kopf des Mohren fiel auf den Boden und Cassandra hob ihn, an die Seite ihres Pferdes gelehnt, auf und hielt ihn dann in die Höhe. Durch die Kriegerreihen ging ein Raunen und für kurze Zeit hielt der Kampf lärm inne. Dann gingen die Auseinandersetzungen aber umso energischer weiter. Unsere Krieger bekamen durch die Tat ihrer Herrin Oberwasser und die Dämonendiener wurden immer verunsicherter. Nach einer Weile weiteren Gemetzels knieten schließlich die überlebenden feindlichen Heerführer vor Cassandra und legten ihre Waffen, Standarten und Fahnen auf den Boden vor ihren Schimmel. Wieder wurden die wenigen Krieger, die sich ergeben hatten, eingepfercht. Die meisten der Gegner waren erschlagen worden und kaum einen gelang die Flucht. Wachen wurden aufgestellt und die Versorgungswagen kamen heran, um Wasser und Eintöpfe zu verteilen. Ärzte und Barbieri kümmerten sich um die schreienden und stöhnenden Verletzten und Verstümmelten, die noch allerorten auf dem Schlachtfeld zwischen den Leichen der Gefallenen herumlagen. Viele Krieger und Kriegerinnen legten sich zu Tode erschöpft an Ort und Stelle schlafen, ohne Zelte aufzubauen oder ihre Rüstungen abzulegen. Ich ritt mit den Zwillingen zu Cassandra und Lykarna, die ihre Helme fortgeworfen hatten. Wir fünf stiegen alle ab und umarmten uns glücklich und unter Tränen. Wir besahen uns unsere Narben, blickten in unsere müden und unglaublich verschmutzten Gesichter und lachten. Nach und nach meldeten sich die Truppenführer bei uns und berichteten. Keiner der Ritter war gefallen, aber Alandu hatte seinen linken Arm gebrochen, der nun geschient wurde. Irgendwann wickelten wir uns am Feuer in unsere Decken und beendeten diesen grausamen Tag. Als ich erwachte sah ich, wie Cassandra mit Bartam am Lagerfeuer hockte und Tee schlürfte. Ich grüßte die beiden, wusch mich notdürftig an einem Fass mit Wasser, die an vielen Stellen des Schlachtfeldes aufgestellt worden waren und tauschte meine Kleider. Nachdem wir uns ein paar Butterbrote einverleibt hatten, saßen wir auf und begaben uns mit den Reitergruppen zur Stadt. Vor dem verschlossenen Westtor hielten wir. „Offenbar sind wir nicht willkommen“, sagte Lykarna. „Sollte es unser Schicksal sein, wieder gegen Mauern anzurennen?“ „Nein“, wisperte das Einhorn und zerschlug das Tor mit einem Strahl seines Horns. Die Krieger jubelten, als das Tor in tausend Stücke zerbarst. Endlich zogen wir in die Stadt ein. An den Straßenrändern standen unzählige Menschen, die uns schweigsam und mit tumben oder feindseligen Gesichtsausdrücken anstarrten. „Ich spüre Magie“, raunte Cassandra und wie auf einen lautlosen Befehl gingen die Leute und selbst Kinder schreiend und mit bloßen Händen oder Handwerkszeug und Knüppeln als Waffe auf uns los. Mit Schneewind und Sturmbalg, den ich mir wiedergeholt hatte, ritt ich an Kassandras linke Seite,



Kunde von der Fee und der Mäid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

um sie gegen jeden Schelm zu schützen.

Die Menschen kämpften ohne Rücksicht auf Verluste mit allen Mitteln gegen uns, aber natürlich hatten sie gegen die ausgebildeten Soldaten, nachdem diese sich von der ersten Überraschung erholt hatten, keine Chance und wurden niedergemacht.

Mit Entsetzen musste ich aber ansehen, wie ein Pfeil meinen Vater in die Brust traf und er in seinem Sattel zusammensackte. Einige der novalanischen Reiterkrieger bildeten sofort einen Kreis um ihn, um ihn vor weiteren Angriffen zu schützen.

Nachdem der kurze Aufstand niedergeschlagen worden war und unsere Truppen, auch das nachrückende Fußvolk, die wichtigen Punkte der Stadt besetzt hatten, nahm Cassandra mit ihren Rittern Quartier im Sternenpalast.

Der alte Mazar hatte sich im Harem unter seinen Frauen versteckt und wurde gefangengesetzt. Von Lanah fehlte augenblicklich jede Spur und auch das Zauberbuch fanden wir nicht.

Für meinen Vater wurde im Palast ein Krankenlager errichtet und unsere besten Heiler und Cassandra persönlich kümmerten sich um ihn. Die Fee sagte mir, der Pfeil sei zu nahe am Herzen, um ihn zu entfernen.

Trotz meiner Sorge bat sie mich darum, sie zum Bücherhaus und zum Tempel zu begleiten.

Als wir vor dem prächtigen Säulenbau der berühmten Bibliothek von Sama – Andur ankamen, sahen wir eine kleine, blonde Frau, die sich zitternd und doch voller Entschlossenheit in ihren blauen Augen vor dem Eingang des Gebäudes mit ausgebreiteten Armen aufgestellt hatte, um es vor der vermeintlichen Zerstörung durch die Feinde zu bewahren.

Sie trug eine lange weiße Tunika und bewegte ihre Lippen als wolle sie sprechen. Die Fee stieg von Askaron, den sie am Morgen nach der Schlacht sofort wieder an sich genommen hatte, herab, ging langsam die Treppen zum Eingang hinauf und sagte: „Solche Sorgfalt will ich mir loben. Du sollst deine Bücher auch weiterhin hüten, Frau. Kein Leid soll ihnen oder dir geschehen.“

Die Frau schluchzte erleichtert auf und Cassandra strich ihr über die Wange. Wir ließen Wachen dort, die das Bücherhaus beschützen sollten. Außerdem begannen einige Zauberer nach dem bewussten Buch in ihm zu suchen.

Wir ritten indes weiter zum Tempel. Cassandra und ich betraten als erste die von Fackeln matt beschienenen Hallen, deren schwarze Wände mit roten Zeichen bemalt waren.

Vor dem Altar, hinter dem ein riesiges Abbild des Schwarzen Hexenmeisters aufgebaut war, stand Lanah in ihrer bleichen, anmutigen Schönheit in einen schwarzen, mit funkelnden Diamanten besetzten Umhang gehüllt und das metallisch glänzende Zauberbuch in ihren Händen haltend. Zu ihren Füßen kniete die Mazarin von Belvalar und sah, sie förmlich anbetend, zu ihr hoch.

„Du bist endlich befreit, meine Schwester“, sagte Cassandra und hob die Arme um Lanah zu begrüßen

„Ja, das bin ich“, sagte Lanah mit ihrer für mich neuen, eigentümlichen Stimme, „aber dennoch waren all deine Mühen für die Göttinnen umsonst. Die Dunkle Maid beansprucht das Buch.“

„Dienst du dem Dämonenweib ?“, fragte Cassandra erschrocken.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Ach, Schwester, du verstehst nicht, obwohl du doch sonst immer verstehst. Ich bin die Maid und werde eure Erzfeindin sein. Mir gefiel es, in dieser Inkarnation einmal die Schwächen und Stärken der Menschen zu erfahren. Ich habe erst im letzten Mond die wahre Erinnerung an meine Existenz zurückbekommen.

Ja, deine Schwester ist der Dämon, der Menschenversucher und du hast sie geliebt.

Enttäuschte Hoffnungen sind eine grausame Folter, nicht wahr?.

Meine Jünger haben gut gekämpft, damit ich Zeit und Kraft verwenden konnte, um den Bann des Buches zu brechen.

Wirst du jetzt König sein, mein süßer Pandra, nachdem dein Vater nun entschlafen ist?. Und doch wirst du der Untertan deiner Frau bleiben.“

Nach diesen Worten verschwand sie mit ihrer Dienerin als würde sie sich langsam in Luft auflösen. Ich rannte aus dem Tempel hinaus während Cassandra wie angewurzelt stehenblieb.

Das Einhorn trabte mit mir schweigend zum Palast. Als ich in das Zimmer meines Vaters kam, senkten die novalanischen Ritter ihre Köpfe und beugten das Knie.

„Der König ist tot“, sagte der alte Aringmar zu mir. „Es lebe der König.“

Ich kniete mich an das Bett, in dem mein bleicher Vater mit entspannten Zügen dalag und weinte bitterlich.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

33. Kapitel

Abschied von Südwelt

Voll tiefer Trauer und dem Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein, weil ich meinen Vater gerade jetzt verlor, wo ich bessere Gefühle für ihn hegte, zog ich mich in einen kleinen Raum des Palastes zurück und ließ bis zum nächsten Morgen niemanden ein.

Erst im Morgengrauen ging ich dann zu meiner Frau ins Bett und redete mit ihr.

Schon ab dem Sonnenaufgang machten sich die Soldaten daran, die Gefallenen der Schlacht auf großen Holzstapeln, die man von den in den Seeschlachten zerstörten Schiffen nahm und mit Buschwerk verfüllte, für eine Feuerbestattung aufzubahren, wie es in der Westwelt im Kriege üblich war.

Diese Ehre wurde auch den feindlichen Kriegern zuteil, denn im Tode endet die Feindschaft, sagen die Göttinnen.

Das ganze Heer stellte sich unter von düsteren Wolken verhangenem Himmel auf dem Schlachtfeld um die Scheite auf, neben denen die in schwarze Umhänge und Kapuzen gehüllten Feuerträger standen.

Ich ging zu den askadischen Rittern und den Edlen Novalas vor den Totenplatz meines Vaters, der reichlich mit Blumen und Schmuck verziert war und den er mit gefallenen Novalanern teilte. Er trug sein Schwert Kalindrar nach unten gerichtet zwischen den Händen und ein goldener Reif schmückte seine Stirn. Sein Herz würden wir mit in die Heimat nehmen, um es in der Gruft der Könige zu bestatten.

Kassandra hielt in der Großen Sprache und der Heiligen Sprache der Zauberer die Totenrede und einige rituelle Worte wiederholten alle Umstehenden.

Anschließend kam sie, die wie ihre Ritter und auch ich den Rosenritterumhang angelegt hatte, an meine Seite und die Feuerträger entzündeten ihre Fackeln in Kohlebecken und entfachten die Feuer.

Schmerzerfüllt blickte ich in die Flammen, in denen der Körper meines Vaters verschwand und meine Freunde flüsterten mir Beileidsbekundungen zu.

Dichter Rauch stieg in den Himmel und die Versammlung löste sich allmählich auf. Bis zum Abend hatten der Wind und das Feuer die Bestattung beendet und in der Nacht begrub einsetzender Regen die verbliebenen Überreste in der Erde des Schlachtfeldes.

Am frühen Morgen blickte ich vom Fenster eines kleinen Lesezimmers im vierten Stock des Palastes auf den breiten, träge dahinfließenden Strom und ließ mir die sanfte Brise vom Meer her um die Nase wehen.

Nach einem kurzen Klopfen an der Tür kam Emihra herein. Sie trug ein blaues Hofkleid, das wie die anderen, die die Damen nun hier tragen würden, mit dem Askadiaheer gekommen war, und



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

ein Tuch um die Schultern. Auch ich trug einen der Hofanzüge, weil wir uns jetzt den Südländern darzustellen hatten.

„Störe ich dich Pandra?. Lykarna verriet mir, wo du bist“, fragte sie, wobei sie verlegen ihre Hände vor dem Schoß ineinander gefaltet hielt.

„Nein, es ist gut, dass du gekommen bist“, gab ich zurück. „Ich sollte nun gerade Gesellschaft suchen.“

„Richtig, denn für diese Zeiten sind Freunde da und ich hoffe doch, dass du mich als Freundin ansiehst“, meinte sie und setzte sich in einen der Sessel.

„Du hast dich uns so treu gezeigt, dass ich dich für immer in meinem Herzen trage“, antwortete ich und setzte mich ebenfalls.

„Ich habe einen kleinen Bruder verloren, als ich dreizehn Jahre alt war, weißt du?“, sagte Emihra nun stockend und blickte ins Leere. „Der Nordwald hat ihn für sich gewollt. Er fordert Opfer, weil wir von ihm leben.“

„Das tut mir Leid“, erklärte ich etwas ratlos.

Sie hob nun entschlossen das Kinn und sprach: „Das ist nun das letzte, das ich möchte, das du mich tröstest in deiner Trauer. Ich wollte damit nur sagen, dass ich weiß, wie du dich fühlst und du kannst jederzeit zu mir kommen, wenn du darüber reden willst.“

„Ich könnte Hilfe dabei gebrauchen, den Brief zu verfassen, den ich meiner Schwester senden muss“, erwiderte ich und so verbrachten wir den restlichen Morgen damit, Pemdala einen schonenden Bericht von den Geschehnissen zu erstellen und sie zu bitten, einige dringende Angelegenheiten zu erledigen.

Den Nachmittag verbrachte ich mit Unterredungen mit den novalanischen Rittern und stellte dabei klar, dass es für mich keinesfalls abgemachte Sache sei, die Königswürde anzunehmen. Ich verwies darauf, dass mich die Göttin mit dem Einhorn verbunden habe und dass Pemdala nicht zu übergehen sei. Man erklärte mir sinnigerweise, dass sie eine Frau sei und nur Erbrecht für Vermögen habe und ich war froh, dass meine Ehefrau sich aus dieser Angelegenheit öffentlich gänzlich heraushielt. Wir beschlossen, diese heikle Frage in Novala abschließend zu erörtern. Als ich abends ins unser Schlafzimmer kam, lag Cassandra mit lang ausgestreckten Beinen in Hemdchen und Unterhose auf dem Bett und hatte Berichte auf dem Lager verstreut.

Während ich mich entkleidete, sagte sie, nachdem sie offenbar meine Stimmung abgeschätzt hatte: „Die Gelehrte namens Dalarie, die so mutig ihren Schatz verteidigt hat, wird uns morgen durch das Bücherhaus von Sama – Andur führen. Dort hoffe ich, Wissenswertes für uns zu finden. Außerdem habe ich den Plan mit Ikomo besprochen, einen Rat einzurichten, der zunächst die eroberten Gebiete beherrschen und verwalten soll.“

Ich legte mich zu ihr, verschränkte meine Hände hinter dem Kopf und meinte: „Ich habe Sorgen. Was wird aus Novala?“

„Nach dem novalanischen Recht steht dir die Königswürde zu“, stellte Cassandra fest. „Sie wollten dich ja sogar schon ausrufen, wie ich hörte.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Ich denke und fühle nicht, dass dies mein Schicksal sein soll. Mir ist doch schon ein anderer Weg bestimmt worden. Die Göttin hat es in der Eisstadt selbst gesagt, nicht wahr?“, sagte ich weiter.

„Ich habe gehofft, dass dir das klar ist“, meinte die Fee und fasste mich am Arm. „Pemdala muss Königin sein, aber du behältst dein Erbrecht und musst Mitglied im Königsrat werden. Das ist die Bedingung.“

„Ich bemerke, dass du dir schon Gedanken gemacht hast“, stellte ich schmunzelnd fest, „aber zunächst sind die Mächtigen Novalas und vor allem meine Schwester zu überzeugen. Sie wird wohl geschockt sein, jedoch wird sie sich letztlich ihrer Verantwortung nicht entziehen.“

„Vielleicht können wir das Reich eines Tages wiedervereinigen“, meinte Cassandra verträumt und schlief über diesem Gedanken ein.

Am nächsten Morgen gingen wir beide in Begleitung von Lykarna und Bartam zur in der Nähe des Palastes gelegenen Bibliothek. Dalarie empfing uns am Eingangsportal.

Als wir dann durch die von Öllampen beleuchteten, im Halbdunkel liegenden Gänge schritten und ich die weit in die Höhe ragenden und sich schier endlos scheinend dahinziehenden Bücherregale betrachtete, hatte ich den Eindruck, als wenn ich mich durch eine andere, frühere Welt bewegen würde.

Wir durchwanderten staunend Saal um Saal, in denen sich ebenfalls Reihen um Reihen von Büchern und Schriftrollen befanden. Der Boden war vielfach mit bunten Fliesen belegt und in einigen Nischen befanden sich alte Gemälde oder Skulpturen.

Wir setzten uns schließlich an einen großen Holztisch und Dalarie brachte Bücher herbei, nachdem ihr Cassandra erklärt hatte, was sie suchte.

Es waren Bücher in vielen Schriften, aus verschiedenen Ländern und Zeiten stammend.

Unsere Wissbegierde richtete sich aber schließlich auf die Glaubensbekenntnisse. Wir lasen in Büchern, die unsere Vermutungen bestätigten. Sie erzählten davon, wie Göttinnen von den Sternen den verschiedenen Völkern der Welten das Licht der Erkenntnis und des Bewusstseins gebracht hatten.

Kassandra sagte zu Dalarie, deren Misstrauen allmählich verschwunden war: „Der Dämon hat die Menschen wirklich in Schatten des Vergessens gehüllt, aber einer meiner Zaubererlehrer erzählte mir einst von dem Buch Sagot. Es stammt aus der Zeit des Großen Schattens und ging in Taurims Zeit verloren. Immer wurde es von den Zaubererriegen als Geheimnis gehütet. Ich bin eine Zauberin und daher geistig mit dir verbunden, Dalarie. Du hütet hier eine Abschrift des Buches. Bring` sie mir.“

„Ich habe nichts dergleichen, Herrin“, sagte die Frau.

„Du fühlst, dass ich eine Zauberin bin und du hältst mich richtigerweise für gefährlich, aber aus den falschen Gründen. Du bist den Göttinnen eine gute Dienerin und hast dieses Haus in schlimmen Zeiten für sie gehütet. Vertraue deinem Herzen. Gib` mir das Buch, jetzt“, sagte die Fee mit eindringlicher Stimme.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Dalarie gab sich geschlagen und führte uns über schmale Treppen in die Kellergewölbe. In einem unscheinbaren Kellerraum stand eine dunkle Holztruhe. Aus ihr entnahm Dalarie ein silberbeschlagenes Buch und reichte es Cassandra mit zitternden Händen.

Die Fee setzte sich sogleich in eine Ecke auf den Boden und las im Kerzenschein die Zeilen, die in einer mir fremden Schrift verfasst waren.

Lykarna und Bartam stöberten in Regalen, während ich mich zu Cassandra kniete und ihr geduldig beim Lesen zusah. Irgendwann schlug sie seufzend das Buch zu und verließ mit uns das Bücherhaus.

Am Abend saßen wir Rosenritter zu einem Thing zusammen. Alak und Ikomo durften teilnehmen. Cassandra trug wegen der Hitze des Tages nur eine kurze, rote Tunika und hatte entspannt in ihrem Sessel die Beine übereinandergeschlagen.

Sie berichtete uns über die Erkenntnisse, die sie aus dem Buch gewonnen hatte. Einiges aus dem Inhalt des Buches Sagot war uns bereits bekannt, aber es enthüllte uns auch erstaunliche neue Nachrichten.

Außer den vier uns bekannten Welten sollte es jenseits des Großen Meeres im Westen eine weitere riesige Welt geben. Dort sollte auch irgendwo die sagenhafte Insel der Götter liegen, wo einst die Begründer der Zaubererorden von den Göttinnen selbst unterwiesen worden waren. Die Welten waren dereinst durch Tore verbunden. Diese befanden sich nach den Angaben des Buches an Kultorten wie den Steinzirkeln der Westwelt oder den Dreieckstürmen der Südwest. Durch sie konnten geistige Botschaften vermittelt oder Lebewesen und Sachen versetzt werden. Nach dem Krieg der Göttinnen mit dem Großen Schatten verfielen die Menschen der fünften Welt dem Dämon und nachdem König Taurim ihn als Schwarzen Hexenmeister in der Westwelt geschlagen und vertrieben hatte, wuchs sein Einfluss in der Südwest. Nun würde der Dämon als Dunkle Maid mit der Macht des Zauberbuches versuchen, sich alle Welten Untertan zu machen und die Menschen ins Chaos zu schicken.

Der Vortrag der Fee endete und aufgeregtes Getuschel folgte. Die Fee erhob sich und zeigte mir mit einem Winken, dass ich ihr folgen sollte.

Als wir beide durch einen der Gärten des Palastes spazierten, fragte Cassandra mich: „Was meinst du zu den Berichten von der Welt jenseits des Meeres?“

„Wenn du meinen Rat willst, so schlage ich dir vor, eine Schiffsflotte mit fähigen buhmianischen Seeleuten auszurüsten und sie über das Westliche Meer zu schicken, um diese Neue Welt zu finden. Sie könnte uns unsagbare Wunder und Reichtümer bieten und uns vielleicht helfen, Geheimnisse zu lüften. Immerhin war sie der erwählte Aufenthaltsort der Göttinnen und der Dämon hat sie als erste Welt vereinnahmt, wenn das Buch Sagot die Wahrheit beinhaltet.“

Kassandra nickte, mir zustimmend.

Später ließ die Fee Emihra und Alandu in unsere Gemächer kommen. Als sie vor ihr standen, schlenderte Cassandra mit auf den Rücken verschränkten Armen im Zimmer herum.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

„Der Zwist mit Andoristar ist beendet und der Schwarze Magier ist tot“, stellte sie schließlich fest, während ich mir ein paar Weintrauben holte und mich an einen Tisch setzte.

„Ich habe keinerlei Anrecht auf eure Dienste“, meinte sie weiter. „Du, Emihra Rothaar, kannst unter dem Schutz meiner Leute in deine Heimat zurückkehren und auch du, mein hübscher Alandu, kannst deine Reisen fortsetzen. Ich werde euch für eure Treue reichlich belohnen. Ich sehe aber auch noch eine andere Möglichkeit für euch. Einige der Ritter meines Vaters haben nach seinem Tod und meiner Krönung ihr Amt niedergelegt oder wurden von mir entlassen und sind Tempeldiener oder Zauberer geworden. Ich war immer bemüht, frisches, gutes Blut um mich zu sammeln.“

Sie stellte sich nun vor die beiden und sagte forsch mit zusammengekniffenen Augen: „Ich biete euch an, zu meinen Rosenrittern zu gehören. Sagt nun ja oder nein oder überlegt es euch noch ein wenig.“

Der Ostmann grinste und meinte: „Was könnte mir besseres geschehen, als Euch zu gehören, Herrin?. Außerdem bringt der Ritterstand wohl noch weitere unwichtigere Annehmlichkeiten. Ich sage ja, meine verehrte Kaiserin.“

„Ich würde auch ja sagen, Kaiserin“, sprach nun Emihra, „aber ich habe bei den novalanischen Soldaten auch Nordwaldläufer gesehen, die mich ebenfalls erkannt haben. Sie werden ein Auge auf mich haben und dafür sorgen, dass ich zu meiner Familie zurückkehre. Wir haben strenge Bräuche. Mädchen gehören ihrer Familie. Mein Vater hat mich bereits einem Mann versprochen, der für die Ehe ein Vermögen an meine Leute zahlen wird.“

Ihr müsset mich aus dem Vertrag freikaufen, wenn ich Euch das wert sein sollte, Herrin.“

„Es sei“, meinte die Fee und winkte lässig ab.

Dann entließ sie ihre baldigen neuen Ritter.

Am nächsten Abend wurden die beiden in den Kreis der Ritter aufgenommen, erhielten ihre Rosenmäntel und das Brandmal.

In den folgenden Tagen hatte Cassandra viel mit Ikomo und anderen wichtigen Persönlichkeiten der ehemaligen Rebellen, aber auch ausgesuchten Leuten der alten Staatsführungen zu besprechen, um die Nordstaaten der Südwelt in eine neue Zeit zu führen. Man bildete einen Herrschaftsrat und aus Andoristar, Belvalar und einigen Kleinstaaten entstand der Staatenverbund Makula.

Der Kult der Göttin Sarimsa sollte der Bevölkerung wieder nähergebracht werden und die Wüstentürme sollten wieder ihre Tempel werden.

Man ließ viele Schiffe aus West – und Ostwelt kommen, um die Menschen mit Gütern, die sie während der Belagerungen entbehren mussten, zu versorgen. Der Handelsverkehr mit den südlichen Mazarenreichen war zusammengebrochen, denn die neue Herrin des Südwaldes und ihre Grünen Menschen hatten die Waldstraßen zu Todesfallen gemacht.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Kassandra würde dem Rat von Makula angehören, ihm aber nicht vorsitzen und es sollten auch Streitkräfte, Berater und Botschafter der Westwelt zur Unterstützung des Rates und der neu zu bildenden Schutz – und Kriegertruppen in Südwest verbleiben.

Eine neue Währung sollte eingeführt werden und es gab tausend andere Einzelheiten zu erörtern. Oftmals saßen wir bis weit in die Nacht an den Versammlungstischen.

Vor der Abreise in die Heimat wollten wir mit unseren neuen südländischen Freunden in und um Sama – Andur noch ein großes Fest feiern. Nirja hatte unsere Einladung über einen Boten abgelehnt, weil sie sich ein Fieber geholt hatte, wünschte uns aber eine gute Heimreise und sich ein baldiges Wiedersehen mit uns.

Es sollte die Heimkehr der Sarimsa und natürlich auch der Sieg über die Dämonenanhänger gefeiert werden. Auf den Plätzen wurden Ochsen und Ziegen am Spieß gebraten und es gab Trinkbrunnen mit Wein, Brotkörbe und allerorten Bierausschank. Am Abend wurden Lagerfeuer, Kohlebecken und Fackelwege entzündet. Es gab Spielleute, Tänzerinnen und Gaukler, aber auch zur Nüchternheit verdammte Schutzleute, die darauf achten sollten, dass Frieden gehalten wurde.

Ein Großteil der Stadtbevölkerung beobachtete unser Treiben neugierig, aber mit Abstand und Misstrauen. Die kostenlosen Getränke und Speisen wurden allerdings schon gerne angenommen.

Unsere Kämpfer feierten ausgelassen und ihr Stimmengewirr, Gesang und Gelächter hallte über die Straßen und Plätze.

Kassandra befand sich mit Lykarna auf dem Großen Platz vor dem Sternenpalast neben Tanzenden und unterhielt sich mit Ikomo und Alandu.

Einige Südländer, vor allem die ehemaligen Rebellen, verloren jegliche Scheu und versuchten unsere Weisen und Tänze zu erlernen.

Ich saß mit Bartam und Alak, ein paar Novalanern und den Zwillingen an einem Brunnen und gab mich dem Wein hin. Nach langer Zeit scherzten und lachten wir nur und redeten viel Unsinn.

„Warum kann man nicht immer so schön feiern?“, fragte ich lallend meine Zechkameraden und prostete ihnen zu.

„Wer sagt, dass man es nicht kann?. Lasst es uns versuchen“, meinte Bartam und wir brüllten vor Lachen.

Später schlenderte oder torkelte ich noch mit Yna und Lysa in meinen Armen über den Platz und erwachte im Morgengrauen auf dem Schemel eines Bierstandes.

Dann sprang ich nackt in den Djar – Minhar und fühlte mich wieder lebendig.

261



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

In den nächsten Tagen wurde mit den Aufbruchsvorbereitungen begonnen. Der Großteil des Heeres sollte mit der Flotte in die Heimat zurückkehren. Wie schon erwähnt würden aber auch askadische Garnisonen in Makula entstehen.

Kassandra und ein Teil der Rosenritter wollten mit einigen Novalanern und mir die Urne des Königs nach Novala begleiten und den dortigen Trauerfeierlichkeiten und der anschließenden Krönung des neuen nunmehr wohl weiblichen Herrschers beiwohnen.

Taurims Mond schien voll am morgendlichen Himmel, als wir in Reisekleidern am Kai standen und uns von unseren südländischen Freunden und zunächst hier verbleibenden Westweltlern verabschiedeten. Unruhige Wellen schwappten gegen die Schiffe, die uns auf recht geradem Wege nach Norden zur Westweltküste bringen sollten.

Die Flotte war schon vor zehn Tagen unter dem Kommando der Zwillinge und Karnors nach Westen in Richtung des Großen Meeres abgesegelt.

Wir wollten im Hafen der Hauptstadt von Sebal, einem weiteren Kleinstaat der Westwelt anlanden, um dann über die Nordsüdstraße durch den Nordwald bis nach Novala zu reiten. Im Nordwald wollten wir noch einen Abstecher zu Emihras Sippe machen, um sie für ihr Ritteramt freizukaufen.

Neben den Rosenrittern, Alak und einem askadischen Schutztrupp begleiteten das Herz meines Vaters ein paar Ehrenritter, seine Leibwache und ein Trupp berittener Bogenschützen.

Die übrigen Novalaner waren mit der Flotte gereist, um unsere Ankunft vorzubereiten. Schneewind hatte sich entschlossen, uns zu begleiten und der Schwarze Hirsch würde auf der Reise Kassandras Reittier sein.

Wir verabschiedeten uns mit Händedrücken und Wangenküssen und gingen dann auf die Decks. Unsere kleine Flotte bestand aus zwei Kriegsschiffen, einem breiten Frachtschiff und zwei schnellen Segelbooten als Kundschafter, die uns vor Piraten warnen sollten.

Die Schiffe legten ab und Rufe und Hörner erschallten. Unsere Gefährte glitten in die Strömung des Deltas und wir sahen zu, wie die an den Ufern stehenden winkenden Menschen immer kleiner wurden.

Der günstige Wind in den Segeln trieb uns rasch aufs offene Meer und ich freute mich nach unseren Abenteuern auf die Westwelt und auch auf Novala.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Kalendarium

Frühjahr:	Mond des Erwachens Mond des Bären Mond des Panthers
Sommer:	Mond des Feuers Mond des Taurims Mond des Adlers Mond des Windes
Herbst:	Mond der Schlange Mond des Wassers Mond des Wolfes
Winter:	Mond der Roten Schwerter Mond der Ruhe Mond der Erde

Ort- & Namensregister

Adrumar:	Pandras Vater, König von Novala
Afren:	Zauberer Taurims
Ajische:	Mazarin von Belvalar
Akandur:	Hauptstadt von Novala
Alak:	Fürst von Eisfast, Botschafter in Askadia
Alandu:	Ostmann, schöner Schürzenjäger, Ritter der Fee und Freund Pandras
Alfosa:	Katarakte des Donurstromes
Andoristar:	Großreich der Südwelt
Angmah:	Schlangenfrau, Wächterin
Anshon:	Elfenhäuptling
Arahoh:	Rebellenführer in Lardon
Ardna:	Ritter Askadias, Rebell



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Arent von Murator:	Ahne Pandras
Arion:	Längenmaß - ca. 50 cm
Aringmar:	Edler Novalas
Arkad:	Bartams Schwert
Arsor:	Burgschmied, Kerkermeister der Fee
Asimik:	Zwergenstadt
Askaron:	Kassandras schwarzer Reithirsch
Aslan:	Nördlichste Provinz von Kitaih
Asra:	Hochebene in Novala - Schlachtort
Assadi:	Volk der westlichen Südwest
Astani:	Kriegerinnenvolk der Neuen Welt (Amazonen)
Bahir:	Ostwestlicher Herrscher eines Großreiches
Bahir-Ka:	Königskobra
Bal-Esha:	Kassandras Name bei den Elfen = Menschenelfe
Bantarg:	Riesenkamel - Lasttier der Ostwest
Bardoh:	König des Kleinstaates Lardon
Barior:	Waldläufer vom Stamm der Hadlinger
Bartam:	Askadischer Ritter, Onkel / Oheim (hier Bruder des Vaters) der Kaiserin
Basala:	Fluss in Ortur
Bashila:	Die Göttin des Westens
Bashiba:	Die schweigende Prinzessin - Tochter Kassandras und Pandras
Belvalar:	Großreich der Südwest
Bergorak:	Anführer der Hochelfen, Bruder von Sibalah
Bizu:	Pygmäe - Diener von Ceante und folgend Kassi
Blauhorn:	Exponierter Berg im Hohengreifgebirge
Bolindi:	Königreich im Südwesten der Südwest
Borinur:	Hafenstadt im Nordwesten Askadias
Borush:	Größter Strom Askadias und Novalas
Borushta:	Stadt in Mittelaskadia



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Bosur:	Eisfaster, Steuermann
Brandor:	Truchsess der Alraunenburg
Bringen:	Bach im südwestlichen Fliederwald
Brogmar:	Zöllner im Hafen Borinurs
Buch Sagot:	Ein Zauberbuch
Bulmanhain:	Stadt in Askadias Obstanbaugebiet
Buhmian:	Staatenverbund an den Küsten des Meeres von Undanang - Handels- und Seefahrerland
Carinor:	Vorstadt zur Weißen Burg
Ceante:	Königin von Bolindi
Ceta:	Stadt in Novala
Cir Inau:	Hafenstadt in Andoristar, Südwest
Dalarie:	Hüterin der großen Bibliothek von Sama-Andur
Dasir:	Stadt in Buhmian
Djar-Minhar:	Strom der Südwest
Djinja:	Schlangentänzerin, Tochter Sli-Basrus
Donur:	Strom der nördlichen Westwest
Dsakal:	Sklavenmarkthändler
Dusan:	Bedeutet - Schneeaaffe - auf „eisfastisch“
Eisfast:	Kristallstadt im Norden
Elnar:	Knappe, Verehrer Lanahs
Emihra (Rothaar) Dartun:	Waldlangerin, Ritterin der Fee, Bogenscharfschützin
En - malot:	Riesiger Regenwald der Südwest
Ennig:	Zwerg, Nordtorwächter
Enschil:	Lykarnas Name als Haremssklavin in Ulan
Ern Dartun:	Emihras Vater, Haupt des Hadlinger-Clans
Essadu:	Hauptstadt von Bolindi
Etting:	Städtchen bei der großen Borushfähre
Fahron:	Geliebte König Taurims
Fliederwald:	Standort der Weißen Burg



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Fee:	Kosenname der Askadischen Kaiserin, eigentlich Name für eine zauberkundige Elfe
Fraken:	Flussschiffer
Garimor:	Wurmmonster
Godongo:	Strom in Bolindi
Gonisen:	Lemminge
Graf von Larnfelde:	Minister der Königin Novalas
Grix:	Seeungeheuer
Große Öde:	Wüstenei im Süden der Westwelt
Gulnan:	Die „Eichene Stadt“ am Borush
Gulnor:	Sagenhafter Troll, Feind Taurims
Hadlinger:	Clan des Waldläufervolkes
Hafelasee:	Binnenmeer in Ortur
Haifar:	Dynastie der ulanischen Mazare
Harfast:	Staatsgefängnis Askadias
Hasoleh:	Das nördliche Sternbild - Großer Wagen _ in der Eisfastsprache
Hasolil:	Bernstein in der Eisfastsprache
Hilgard:	Zauberin
Himmerig:	König der Zwerge
Hinwoh:	Stammvater der Hochelfen über seine Kinder Lonjur und Taqnai von Göttin Ysahal
Hirko-Seni:	Hauptstadt von Belvalar
Hohengreifgebirge:	Hochgebirge im Zentrum der Westwelt - auch Atloi
Hontue:	Obereunuch des Haifarpalastes von Ulan
Igren:	Schwarze Hexe
Illin:	Führende Haremsdame im Haifarpalast
Imah:	Fürstenfestung von Sebal, Ockerstadt
Ikomo:	Rebell und später Rat in Makula
Irgal:	Erster Kaiser, Kassandras Ahne
Isenur:	Ehemaliger Kaiser und Vater Kassandras



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Iwene:	Haremsmädchen im Haifarpalast
Jetnorbrüder:	Söldner und Räuber
Junor:	Fürst von Sebal
Kabar:	Südweltsprache
Kalheim:	Stadt in Novala
Kaisha:	Elfe
Kalarnan:	Heiliger Berg im Buckelgebirge
Kalindrar:	Königsschwert Novalas
Karan -Sun:	Leiter der Tempelspiele
Karnor:	Ritter Askadias, Freund Bartams, Rivale Pandras
Kassandra v. Schwarzenfels:	Kaiserin Askadias, Zauberin, sehr selbstbewusst und sehr schön (und etwas schwierig !)
Kasefir:	Buhmianischer Kaufmann - Freund von Bartam
Kayrars:	Riesenfledermäuse
Kedrir:	Fluss im Südwesten der Südwelt, Gebiet von Buhmian
Kerim:	Westwelt-Sklave Ceantes
Kiko:	Prinzessin von Nipu
Kilnar:	Buhmianischer Kapitän. Fährt im Meer von Undanang
Kitaih:	Riesenreich der Ostwelt
Khir:	Anführer der Teigs (Wüstenvolk)
Krak:	Arenakampflehrer
Krysala:	Meermaid
Kundi:	Hafenstadt in Ortur
Lanah vom Schwarzenfels:	Prinzessin, Schwester und brünettes Ebenbild Kassandras und manches mehr.
Lafor:	Wildbach in Tassilon
Lardon:	Kleinstaat südlich Askadias
Lassia:	Ehefrau Bariors
Likai-Lu:	Bahir von Ortur
Lorn, der Farninger:	Vorgesehener Bräutigam Emihras



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Lubid:	Fluss der südlichen Westwelt - fließt durch Nurnenreich, Lardon, Buhmian
Lun-Vebir:	Hafenstadt in Andoristar, Südwelt
Lykarna von Tylen:	Ritterin und Gräfin Askadias, beste Freundin der Kaiserin, gute Sängerin und Kämpferin, sehr cool und wunderschön!
Lysa:	Zwilling, Ritterin der Fee - siehe Yna
Makula:	Staatenverbund der früheren nördlichen Mazarenreiche nach dem Südweltkrieg
Malotim:	Grünhäutiges Naturvolk des Südwaldes
Mandor:	Bartams Bezirksstadt im Osten Askadias
Marsad:	Fischerort am Borush
Mazarin/Mazar:	Herrscher der Südweltstaaten
Meric:	Kassandras greiser Lehrmeister, Zauberer
Milars:	Meile
Mirdung:	Prachtschwert der Kaiserin
Mondenlauf:	Nebenfluss der Quellenwasser
Myka :	Geisterjunge
Nabinrot:	Die Göttin des Ostens
Namira:	Novalanisches Hofräulein - besessen von der Verkünderin
Nanhen:	Hochgebirge in Kitaih
Narhan:	Städtchen in Mittelaskadia
Nasid:	Gauklerin, Sklavin Sli-Basrus
Nipu:	Land der Morgensonne - Japan
Nirja:	Fürstentochter aus Eisfast - Groß und schlank - sehr mutig
Nopuk:	Siedlung in Kitaih am Drachenmoor
Norfast:	Nordgrenzfestung Askadias
Novala:	Großkönigreich der Westwelt
Nurnenreich:	Kleinstaat im Südosten von Westwelt
Oasam:	Eigenname von Isenland
Ordung:	Pandras Meister



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Orn:	Zauberer
Ortur:	Riesenreich der Ostwelt
Ostisches Meer:	Ozean der südlichen Ostwelt
Owenda:	Hofdame Lanahs
Padang:	Sommerresidenz des Bahirs und Hauptstadt von Kitaih
Pandra von Murator:	Der Erzähler. Novalaner. Gefährte, Ritter und Zauberer Kassandras.
Pemdala von Murator:	Prinzessin, später Königin von Novala, Pandras Zwillingsschwester
Prinz:	Lykarnas Apfelschimmel
Quanji:	Strom in Kitaih
Quellenwasser:	Fluss im Fliederwald
Rahnor:	Seher, Zauberer Taurims
Ras - Kabar:	Hohepriester des Maidkultes - siehe Ugalur
Rei:	Regierungschef der Bahire
Rike:	Königin von Nurnenreich, Zauberin, Lehrerin und Freundin von Cassandra, traditionsbewusst.
Ris-Salkam:	Stadt in Belvalar
Rose:	Prunkschiff der askadischen Kaiserin
Roter Slenur:	Schaukämpfer
Sagot:	Buch aus und über die Altvorderenzeit
Sama - Andur:	Hauptstadt Andoristars
Sannah:	Verstorbene Mutter Pemdalas und Pandras
Sannah-Malu:	Tochter Pemdalas und Alaks
Salabir:	Führer der Askadier für Bolindi - Vater: Ras-Kabir
Salurische Inseln:	Inselgruppe im Großen Meer - gleich Kanaren
Sapan:	Hauptstadt von Ulan
Sarar:	Hauptstadt von Ortur
Saran:	Familiennamen Alandus
Vater:	Saran-Arsandu
Mutter:	Saru-Mejir
Sarimsa:	Die Göttin des Südens



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Sarsul:	Meerenge im östlichen Meer von Undanang
Schneewind:	Einhorn, Wächter
Sebal:	Kleinstaat im Südwesten der Westwelt
Seleka:	Hure, Freundin Bartams
Selene:	Wächterin / Flugwesen
Sewoda:	Bahir von Kitaih
Shalah:	Mutter Kassandras und Lanahs - Die Verkünderin
Shigoi:	Zahmer Bantarg
Shuki:	Kitaihischer Ulanagent
Sibala:	Anführerin der Hochelfen, Tante Kassandras mütterlicherseits
Sirba:	Berg- oder Hochelfen, Abkömmlinge der Göttinnen
Sirbaho:	Burg der Hochelfen / Sirba
Sirdik:	König von Tassilon - Binnenkleinstaat südwestlich von Askadia. Prunksüchtig.
Sli-Basru:	Anführer einer belvalarischen Gauklertruppe
Sötje:	Waldbauernmaid - Rotkäppchen
Solinn:	Festung im Nordosten Askadias/ Hauptsitz der Schutztruppen
Suborinseln:	Piratenstützpunkt im östlichen Undanangmeer
Schwarzer:	Bartams Rappe
Tarad:	Zauberhorn
Tarnagar:	Fluss im Nordwald
Tassilon:	Kleinstaat der Westwelt
Taurim:	Legendärer König der Westwelt, Wächter
Temmig:	Zwerg und Waldläufer
Thigs:	Ein körperlich an die Wüste angepasster Menschenstamm
Tylenland:	Pachtland von Lykarnas Familie
Ugalur:	Leibwächter der Fee - siehe Ras -Kabar
Ulan:	Mazarenreich des Nahen Ostens
Ul - Vozin:	Vermögender Sklavenhändler
Undanang:	Das Grüne Meer



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 2. Band

Urfa:	Ehefrau Bariors
Urs:	Agent der Schutztruppe
Uzmak:	Pflegevater Nirjas, Eisinselbewohner
Valiz:	Brückenort in Mittelaskadia
Velin:	Stadt im Nordosten Novalas
Viningard:	Stadt in Novala
Warnor:	Kriegsflottenhafen Askadias im Borushdelta
Yna:	Zwilling, Ritterin der Fee -siehe Lysa
Ysahal:	Die Göttin des Nordens
Zashor-Bin:	Name der Weißen Burg bei den Elfen
Zark:	Straußenähnlicher Laufvogel
Zoren:	Technischer Lichtmeister Kassandras
Zumo:	Schneeeaffe

